~~D. XV. 26~~
134.
Jesuit.
0. 134/2.

Geſchichte
der
Jeſuiten
in
Portugal,
unter der Staatsverwaltung
des
Marquis von Pombal.

Aus Handſchriften und ſichern Nachrichten
herausgegeben,
und mit Anmerkungen begleitet
von
Chriſtoph Gottlieb von Murr.

Zweyter Theil.
Mit zwo Kupfertafeln.

Nürnberg,
in der Felßeckeriſchen Buchhandlung, 1788.

Geſchichte
der
Jeſuiten in Portugal
unter der Staatsverwaltung
des
Marquis von Pombal.

Zweyter Theil.

Fünftes Buch.

Inhalt:

Beſtürzung der Jeſuiten zu Liſſabon über das Urtheil der hingerichteten Großen. Bosheit des Carvalho, die Jeſuiten alſo bewachen zu laſſen, daß ſie leicht hätten entfliehen können. Calvalho läßt zween andere der vorzüglichſten Jeſuiten zu Liſſabon gefangen nehmen. Decret des Königs, das die Sequeſtration der Jeſuiten-Güter, und die Verhaftnehmung ihrer Perſonen in ihren eigenen Collegien durch das ganze Königreich verordnet. Anmerkungen über dieſes Decret, in welchem viel ungereimtes und falſches des Carvalho gezeiget wird, insbeſondere, daß die Sequeſtration der Güter in Braſilien drey Monate zuvor, ehe das bekannte Attentat wider den König zu Liſſabon ſich ereignete, anbefohlen worden. Schreiben des Königes an die Biſchöfe mit dem Befehl, die Jeſuiten vom Beichthören und Predigen zu ſuſpendiren. Wahre Abſicht dieſes Befehls, da die Jeſuiten wegen der Soldatenwache ohnedem nicht Beichte hören und predigen konnten. Hirtenbrief der Biſchöfe wider die Jeſuiten. Vor allen zeichnet ſich der Biſchof von Leiria, hernach Erzbiſchof von Evora, aus. Sein Charakter. Neue Schrift des Carvalho wider die Jeſuiten, mit dem Titel: **Die gottloſen und aufrühriſchen Irrthümer.** Anmerkungen über dieſe Schrift, welche unzählbarer Falſchheiten überwieſen wird, und allen Credit verliert. Eitle Bemühungen, den oberſten Inquiſitor, ei-

nen natürlichen Bruder des Königs, zu bewegen, daß er die Jeſuiten, als Ausſtreuer aufrühriſcher Lehren, verdamme. Vernünftiges Decret des Inquiſitors, durch welches die Unſchuld der Jeſuiten noch mehr bekräftiget wird. Carvalho läſſet den Inquiſitor gefänglich einziehen, und ſetzet an deſſen ſtatt ſeinen eigenen Bruder. Vollziehung des königlichen Befehls, alle Häuſer der Jeſuiten zu bewachen. Wie die Sequeſtration ihrer Güter, inſonderheit in Liſſabon, vollzogen worden. Alle Procuratoren der über Meer gelegenen Provinzen und ihre Mitbrüder werden eingefangen. Aemſiges Bemühen des Carvalho das Geld zu finden, welches er in den Häuſern der Jeſuiten verborgen zu ſeyn glaubte. Wie ſehr er ſich hierinn betrogen habe. Wie dieſes königliche Decret in allen übrigen Theilen des Reichs vollzogen worden? Bezeigen der geängſtigten Jeſuiten. Liebvolle ihnen geleiſtete Hülfe. Carvalho bemühet ſich, ſie durch eine Erdichtung zu verhindern. Er erſinnet allerhand, um die Jeſuiten aus ganz Portugal zu vertreiben. Er macht, daß zu ihrer Unehre Bücher in Rom gedruckt werden, und läſſet ſolche wieder in Liſſabon nachdrucken. Ein anders königliches Decret, durch welches die Schulen den Jeſuiten in Portugal genommen werden. Anmerkungen über daſſelbe, in welchen die gewöhnliche Ungereimtheiten und Falſchheiten des Carvalho jedermann auffallen. Neue Lehrart für Portugal vorgeſchrieben, und wie es mit den neuen Schulen gegangen. Carvalho wird Oberſt-Hofmeiſter und Graf von Oeyras. Freudensbezeigungen ſeiner Schmeichler wegen ſeiner Erhöhung. Beſtürzung der Einwohner von Oeyras, und Urſache derſelben.

Als die Jeſuiten von Liſſabon, welche, wie bereits 1759
gemeldet worden, in ihren Häuſern verſchloſſen waren, die erſchröckliche Hinrichtung vernahmen, die man mit Perſonen von ſo hohem Range vorgenommen hatte, und den Proceß laſen, von dem ich zuvor gehandelt habe, wurden alle ſehr beſtürzet. Sie überdachten, daß ſchon zehn von ihrem Orden, die anſehnlichſten in der Provinz, in die Kerker geſchleppet, und daß drey derſelben namentlich, ohne zur Frage geſtellt, und angehört zu werden, als Haupturheber der Verſchwörung erklärt worden, ohne die andern auszuſchlieſſen. Aus dieſem allen folgerten ſie mit recht, der Miniſter habe ſich dadurch ein weitſchichtiges Feld eröfnet, alles wider ſie zu wagen, was er wollte. Sie hörten, wie die Soldaten einander in das Ohr ſagten, daß die Patres Malagrida, Alexander und Mattos auch bald würden hingerichtet werden, welches in Rückſicht des gemeldten Urtheils ſehr glaubwürdig war. Hiezu kam noch, daß ſie gar keine gewiſſe Nachricht von jenen 3 Jeſuiten und den übrigen ſieben Gefangenen einholen konnten, weil ihnen alle Gelegenheit dazu benommen wurde, obgleich anfangs ihnen erlaubet worden, Leute zu ſchicken, welche aus den Häuſern einige nothwendige Kleidungsſtück abholen muſten, von welchen ſie doch in Erfahrung brachten, daß dieſe zehn Patres noch bey Leben ſeyn. Es wurde ihnen alſo nach einiger Zeit dieſer elende Troſt benommen, und ſie hörten weiter nichts von

1759 denſelben, als daß ſie aus den Kerkern von Liſſabon anders wohin ſeyen überſetzt worden.

Unterdeſſen fuhren die Soldaten fort die große Porte zu bewachen, doch ſo, daß diejenigen Thüren, durch welche man vormals aus und eingieng, und durch die man aus dem Garten auf die Gaſſe kommen konnte, frey verblieben. Dieſes wurde ohne Zweifel von Carvalho aus einer recht verſteinerten Bosheit alſo veranſtaltet, damit die Jeſuiten alle Gelegenheit hätten, ſich mit der Flucht zu retten, indem er ſich für gewiß einbildete, daß wenigſtens einige aus den Schwächern, um ſich von dieſen Drangſalen, in denen ſie ſich befanden, loszumachen, davon laufen würden, in welchem Falle er einen großen Triumph würde gemacht, und ihre Flucht als ein gewiſſes Anzeigen eines böſen Gewiſſen, ja als ein ſtilles Eingeſtändniß ihrer Verbrechen ausgegeben haben. Ungeachtet nun keiner ſich davon gemacht, ſo hat doch Carvalho, der immer auf dem alten Wege verblieb, in dem ganzen Königreiche ausgeſprengt, es hätten ſich einige mit der Flucht gerettet, und um der Verleumdung einen Anſtrich zu geben, nannte man ſo gar die Entflohene, ſo daß viele aus dem gemeinen Volke, welchen die Carvalhiſche Künſte nicht bekannt waren, dieſes redlich glaubten und gar nicht zweifelten, ſie ſeyen nur darum entflohen, um den Strafen zu entgehen, die ſie wohl wüßten verdient zu haben. Unterdeſſen iſt gewiß wahr, daß kein einziger geflohen, weil ſich kein einziger ſchuldig wuſte, und der einzige Befehl

des

des Königs wäre ſchon hinreichend geweſen, ihre 1759
Porten unverlezt geſchloſſen zu halten.

Nachdem dieſer Anſchlag dem Miniſter nicht gelungen, ſuchte er die Jeſuiten noch ärger in Schrecken zu ſetzen, und befahl, noch zween Jeſuiten in das Gefängniß zu bringen, nämlich den P. Stephan Lopez, und den P. Joſeph Oliveira. Es waren zween Männer von ausgezeichneten Verdienſten. Sie wurden billich in Liſſabon vorzüglich geſchäzt. Der P. Lopez gieng in der Jugend nach Oſtindien, ſtund alldort ungemein vieles in Bekehrung der Abgötter aus, und war mehrmal dem Martyrtode ſehr nahe, ſo daß ihn die Barbaren ſchon gefangen nahmen, und zu dem Tode verurtheilten. Hernach war er Provinzial von Japon, und wurde von dieſer Provinz als Procurator nach Rom zu dem P. General beſtimmet, welches bey den Jeſuiten ein Beweis nicht gemeinen Verdienſtes iſt. *)

Der P. Joſeph Oliveira war nicht nur allein wegen ſeiner vielen Tugenden in Anſehen, ſondern er war auch ein ſtarker Gottesgelehrter, und vortreflicher Canoniſt, und als ein ſolcher von vielen in zweifelhaften Fällen um Rath befraget. Dieſe zween Männer, weil ſie wegen Tugend und Wiſſenſchaft geſchäzt waren, ſchienen dem Carvalho würdig, eingeſperrt zu werden. Er handelte beſtändig nach ſeiner Abſicht, und weil eine von ſeinen Hauptabſichten war, die Jeſuiten um ihre Ehre zu bringen, ſo ſuch-

*) Er ſtarb den 15 December 1767 in den Julianiſchen Kerkern. 1 Theil, S. 78. M.

1759 te er die beſſern Jeſuiten heraus, damit das Volk zum Nachtheile aller übrigen ſchlieſen möchte.

Ihre Einkerkerung geſchah den 24 Jäner gegen Mittag. Die Vollziehung trug er dem Rathe Oliveira Machado auf, der in dem Proceſſe des Herzogs von Aveiro und der Távoras einer von den Richtern geweſen. Dieſer gieng zuerſt in das Noviziat zu dem P. Lopez, und befragte ihn um einige Briefe, ſo er von Rom ſollte bekommen haben. Da er aufrichtig ſagte, er habe keine Briefe erhalten, verſetzte der Rath, er ſolle mit ihm kommen, und dieſes gerichtlich bezeugen. P. Lopez wendete gar nichts ein, und da er das Brevier mitnehmen wollte, ſagte ihm Machado, es ſey nicht vonnöthen, weil er bald wieder zurück kommen werde. — Nachdem er ihn zu ſich in den Wagen genommen, führte er ihn mit ſich in das Profeßhaus. Allda ließ er den P. Oliveira rufen, und befahl ihm einige Schriften herzugeben, die er von einem der bereits im Kerker liegenden empfangen hätte. Der Pater proteſtirte, er wiſſe nicht, von was für Schriften die Rede wäre, noch daß er einige Gattung dergleichen bekommen habe. Alſo, erwiederte der Senator, müſſen Sie mit kommen, um es vor dem zu beweiſen, welcher vorgab, daß er Ihnen Schriften übergeben habe. Auf dieſes nahm er auch den P. Oliveira zu ſich in den Wagen, verſicherte beede, ſie würden vor Abends noch in ihre Wohnungen zurück kommen, und führte beede ſchnurgerade in das Gefängniß, aus welchem ſie nicht heraus kamen. Demohngeachtet dachte dennoch kein Jeſuit

daran,

daran, ſich mit der Flucht zu retten, und folglich 1759
war dieſer neue Kunſtgrif des Carvalho ohne alle Wirkung.

Dieſer Rath Oliveira Machado hatte Befehl vom Carvalho, auf das genaueſte alle Schriften und Papiere zu unterſuchen, welche in den Zimmern der Gefangenen ſich befänden. Er ermanglete auch nicht, vollkommen den Auftrag zu vollziehen; aber nach genaueſter Unterſuchung konnte er nichts finden, das man einem Jeſuiten zur Laſt legte. Wäre etwas gefunden worden, ſo hätte man es gewiß in das Tagslicht gebracht. Jezt müſſen wir einen Schritt zurück kehren.

Ehe dieſes geſchah, nämlich den 19 Jäner, gieng der König auf die Jagd nach Salvaterra, und unterſchrieb an demſelben Tage einige Blätter, welche die ziemlich nahe Ausrottung der Jeſuiten ankündigten. Der Miniſter fand zu ſolcher Unterſchreibung keinen tauglichern Tag, indem er wohl wuſte, der König voll Jagdgedanken, und reiſefertig, werde weder Zeit noch Luſt haben, das zu leſen, was er ihm zu unterſchreiben in dieſen Umſtänden vorlegen würde, wie es auch geſchah. Weil ich nun von dieſen Blättern ſoll Rechenſchaft geben, ſo werde ich mir die Freyheit nehmen, darüber einige Anmerkungen zu machen, aus welchen klar erhellen wird, wie ſtark ſich Carvalho ſelbſt geſchadet habe, ſo bald er etwas zu ſeiner Rechtfertigung habe ſchreiben und in Druck geben wollen, und ein jeder wird auf ein neues ſchlieſſen müſſen, er hätte weit beſſer ge-

1759 handelt, wenn er das was er wollte, gethan, und dazu ſtillgeſchwiegen, und dem Publicum frey gelaſſen hätte, über ſeine Entſchlieſſungen nach Belieben zu urtheilen, welche man auf eine gewiſſe Art gerecht zu ſeyn präſumiren konnte, wenn er nicht mit ſeinen eigenen Schreibereyen die Ungerechtigkeit entdecket hätte. Allein ſeine Abſicht war, die Jeſuiten um ihren guten Namen zu bringen, und von dieſer ſchlechten Geſinnung verblendet, ſetzte er ſich ſelbſt in Schande, da er ſich vor der ganzen vernünftigen Welt als einen Mann dargeſtellt, der eben ſo ungerecht in ſeinen Unternehmungen, als ungereimt und fabelhaft in ſeinen Schriften war.

Das erſte an dieſem Tage von ſeiner allergetreueſten Majeſtät unterſchriebene Blatt war ein Decret, (Carvalho gab ihm den Titel eines Schreibens des Königes, Carta Regia) worinn befohlen wurde, daß nicht nur die Jeſuiten zu Liſſabon, ſondern überhaupt alle in dem Königreiche von Portugal befindliche Jeſuiten, durch Soldaten, die ihre Häuſer bewachen, und niemand hinein und heraus laſſen ſollten, von aller Gemeinſchaft mit andern Menſchen ſollen abgeſchnitten ſeyn. Ferner wurde verordnet, daß alle ihre liegende Güter ſequeſtrirt, die fahrende den Meiſtbietenden verkauft, und das aus denſelben erlöſte Geld in Verwahrung genommen werden ſollte, bis der Papſt von allem würde berichtet werden. Endlich wurde für jeden Jeſuiten zur täglichen Unterhaltung ein Toſtão (ein Kopfſtück) ausgeworfen. Dieſes war der Theil des Decrets, ſo die Verordnungen

gen enthielt; allein der andere, in welchem die Er- 1759
zählung war, iſt nichts anders als eine anhaltende Satyre wider die Jeſuiten, mit welcher Carvalho manche Sachen, die er in ſeinem alles Glaubensunwürdigen Proceße nicht geſagt hat, zu ergänzen, und ſeine Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen trachtete. Wir wollen ein kleines Muſter ſehen.

Erſtens iſt wohl zu merken, daß in dem Urtheile nur drey Jeſuiten als Urheber der Zuſammenverſchwörung genannt, die andern aber in allgemeinen Ausdrücken begriffen worden; hingegen in dem Briefe des Königes, oder im Decret, werden die Vorgeſetzten genennt, und geſagt, inſonderheit ſey die Verſchwörung durch die Bemühung der vorgeſetzten Jeſuiten angezettelt worden. Dieſer Beyſatz war in der That ſehr tauglich: denn da es ein Verbrechen der Obern wäre, ſo könnte man glauben, daß alle Jeſuiten die Strafe tragen müßten. Wie beweiſet er aber dieſen Einfluß der Vorgeſetzten? Der Leſer erſtaune! Der Beweis beſtehet darinn, daß er ſich auf den ſo oft gemeldten Proceß, oder Todesurtheil beruft, in welchem kein Wort von den Vorgeſetzten der Jeſuiten zu leſen iſt. Heiſſet das nicht, mit ſeinen eignen Worten ſich zu Schanden machen? allein hernach hat er ſich noch mehr mit ſeinen Thatſachen zn Schanden gemacht, in dem, wenn es wahr wäre, daß die Vorgeſetzten insbeſondere bey dieſem Attentat einen Einfluß gehabt haben, ſie auch inſonderheit hätten ſollen beſtrafet werden; und doch iſt kein einziger Vorgeſetzter gefänglich eingezogen worden,

1759 den, als der einzige P. Henriquez, Provinzial, und dieſes, wegen einiger nach Rom geſchriebenen Briefe. Alle andere Obern hat man, wie ihre Untergebene, behandelt: Obere und Untergebene, ſind in das Elend verwieſen worden.

Zweytens verſichert der Miniſter in dieſem Decret, der König wiſſe gewiß, daß von dem Tage an, an welchem die Jeſuiten zu Liſſabon mit der Wache ſeyn beleget worden, alle übrige in dem Königreiche zerſtreuete Jeſuiten (er hätte auch die von Braſilien und von Goa nennen ſollen, als die eben ſo beſtrafet worden) ſich beſtrebet haben, unter dem Volke Irrthümer und ſchädliche Lehren auszuſtreuen. Auch dieſes iſt treflich gedacht, wenn man erwäget, daß alle Jeſuiten ſollen mittelſt der Soldatenwache bey ihren Häuſern von aller menſchlicher Gemeinſchaft abgeſondert werden. Allein Carvalho hätte darauf denken ſollen, daß von dem 12 Jäner, an dem der Verſchwörungsproceß iſt kund gemacht worden, bis auf den 19 Jäner, an dem dieſes Decret des Königes unterſchrieben wurde, nun ſechs Täge verfloſſen ſeyn. Und wer kann wohl glauben, daß innerhalb ſo kurzer Zeit, der König dergleichen Nachricht, und zwar ſichere Nachricht, habe erhalten können, da doch in dem Proceſſe mit keinem Worte davon Meldung geſchieht? Ueber dieſes, wer kann wohl glauben, daß alle Jeſuiten, ohne Ausnahme, ſich gefliſſenlich darauf legten, auf den ganzen Boden von Portugal Irrthümer auszuſäen? Wenn es der König gewiß wußte, daß alle Jeſuiten ſolche Irrthü-

mer ausbreiteten, warum trug er an eben dieſem 1759
Tage dem Generalinquiſitor, und den Biſchöfen auf,
wie wir ſehen werden, daß ſie ſollen Nachricht von ſol-
chen Irrthümern einholen? Darüber darf man ſich
nicht verwundern. Denn das iſt die Schreibart des
Carvalho. Im Anfange behauptet er für gewiß das
Verbrechen: hernach ſuchet er Urſachen, wahre, oder
falſche, um das Verbrechen beweiſen zu können.

Drittens, in dieſem Decret macht Carvalho zu
wiſſen, daß ſein berühmtes Manifeſt von der Repub-
lik und dem Kriege der Jeſuiten in Paraguay auf Be-
fehl des Königes ſey gedruckt und bekannt gemacht
worden, und mit dieſem Namen ſuchet er dieſe Schrift
wider in Credit zu bringen, von welcher er wohl wuß-
te, daß ſie von allen als ein Gewebe von Fabeln
und Verleumdungen ausgeziſchet worden. So dann
nennet er die Jeſuiten hochtrabend vermeſſen, als
welche ſich in und auſſer Portugal unterſtunden, die-
ſer Schrift ihr Anſehen dadurch zu benehmen, daß
ſie läugnen eine Rebellion in Paraguay erwecket zu
haben. Wenn man aber vor dieſem Decret nicht
wußte, daß das Manifeſt auf Befehl des Königes
herausgekommen, wie ſoll es denn Hochmuth ſeyn,
ſolches verächtlich machen zu wollen? Iſt derjenige
vermeſſen, und hochtrabend, welcher glaubt, er ſey
durch eine Schrift, die des Verfaſſers Namen nicht
führet, ungerechter Weiſe beſchwert, und ſich bemü-
het durch Darſtellung der Falſchheit, ihr ihre Glaub-
würdigkeit zu benehmen? Allein die Jeſuiten von
Portugal gaben ſich gar keine Mühe, jenes Manifeſt

1759 um ſein Anſehen zu bringen. Daß ſie im Stande geweſen es zu thun, iſt gewiß. Nichts deſtoweniger, um den wüthenden Miniſter nicht noch mehr aufzubringen, begnügten ſie ſich, bey ihren guten Freunden zu ſagen, wenn der Krieg in Paraguay wahr wäre, ſo gehe es ja ſie nicht an, davon Rechenſchaft zu geben, ſondern die ſpaniſchen Jeſuiten, welche allein ſich in Paraguay befanden. Es hat ſich auch der Miniſter in dieſer Stelle recht alber betragen, da er ſich eingebildet, ſeinem Manifeſte dadurch ein Anſehen zu verſchaffen, wenn er den König ſeinen Herrn zum Urheber davon ausgeben würde. Er hat aber vielmehr den Namen ſeines Herrn verunehret, da er ſolchen an die Spitze einer Schrift geſetzt, die verſchrien war, und welche, ohne Nachtheil der Seiner allergetreueſten Majeſtät ſchuldigen Ehrenbietigkeit, jederzeit von der vernünftigen Welt für ein Gewebe von Verleumdungen wird gehalten werden, nachdem der Krieg der Jeſuiten in Paraguay ſo feyerlich durch den König von Spanien iſt widerleget worden. Sollte es aber wahr ſeyn, daß das Manifeſt auf Befehl des allergetreueſten Königes herausgegeben worden, ſo wird man ſagen, daß Seine Majeſtät in dieſen, wie in vielen andern Sachen, von ſeinem Miniſter ſey abſcheulich hintergangen worden.

Viertens proteſtirt Carvalho in dieſem Decret, was immer gegen die Jeſuiten verordnet werde, geſchehe nur aus einer Vorſicht, um das koſtbare Leben des Königes und den Frieden des Reichs in Sicher-

cherheit zu ſetzen; übrigens werde man ſich an den 1759
Papſt wenden, um mit ihren Gütern eine Einrich⸗
tung zu machen. Dieſer ganze Paragraph iſt nur
in der Abſicht geſetzt worden, um das Publicum zu
täuſchen und einen gewiſſen Schein des Reſpects
gegen die Kirchenfreyheiten zu retten. Denn es iſt
gewiß, daß man ſchon weit eher, als man ſich zu
dem Papſte wand, alle Güter der Jeſuiten ſowohl
liegende, als fahrende, verkauft, und aus dem dar⸗
aus erhaltenen Gelde die Soldaten bezahlt hat.
Man ſchrieb zwar nach einigen Monaten deswegen
an den Papſt, aber als von einer ſchon beſtimmten
Sache; nicht daß der Papſt die Anweiſung gebe,
wie die Güter der Jeſuiten ſollen angewendet wer⸗
den, ſondern daß er ſchlechtweg begnehmige, was
damit ſchon war veranſtaltet worden. Gleichfals
wolte Carvalho nur das Publicum hintergehen, da
er durch den König in dieſem Briefe ſagte, ſeine Mei⸗
nung ſey, daß von den Einkünften der Jeſuiten hei⸗
lig allen geſtifteten Meſſen, allen gottſeeligen Ver⸗
mächtniſſen, und endlich allem, was zu dem Dienſte
Gottes und der Kirche gehörte, ein Genügen gelei⸗
ſtet werde. Nichts von allem dieſen geſchah, ſo daß
die armen Jeſuiten, damit ſie Meſſe leſen konnten,
von ihrem täglichen Toſtão (20 Kreuzer) ihrer Un⸗
terhaltung etwas abbrechen, und ihre elende Koſt
einſchränken muſten, um Kerzen auf den Altar an⸗
zuſchafen, und Oel zur Ampel vor dem heiligen
Sacrament kaufen zu können.

1759 Endlich fünftens iſt es völlig der Wahrheit entgegen, wann in dieſem Decret geſagt wird, daß alle dieſe Anſtalten wider die Jeſuiten zufolge des wider den König verübten Attentats, und um ſeine geheiligte Perſon ſicher zu ſtellen, ſeyen gemacht worden. Denn es iſt gewiß, daß drey Monate zuvor, ehe dieſes Attentat erfolget iſt, oder erfolget ſeyn ſoll, *) bereits Befehl ergangen, die Güter der Jeſuiten in Braſilien zu ſequeſtriren, welches auch eines theils vollzogen worden. Man darf nur Zeit, und Data zuſammen halten, um die Sache bis zur Evidenz aufzuklären. Das Attentat iſt, wie bekannt, vom 3 Sept. 1758, und im Junius eben dieſes 1758ſten Jahres ſind nach Braſilien drey Senatoren mit dem Befehl abgegangen, die Güter der Jeſuiten in dieſer Provinz zu ſequeſtriren. Den 28 Auguſt 1758, das iſt 6 Tage früher, als das Attentat ſich ereignete, kamen dieſe drey Deputirte in der Hauptſtadt von Braſilien an, und alſobald hat der Senator Barberino (eben der, welcher den Jeſuiten von Liſſabon das Viſitations Breve **) überbracht hat) die liegende Güter des daſigen Collegium in Sequeſter zu nehmen angefangen. Mit eben dieſem Schiffe kam auch der Befehl vom Hofe an den Erzbiſchof von St.

*) Man leſe hievon S. 268 des vorigen Theils, allwo auch die Difeſa della Fama poſtuma di Giuſeppe Maſcaregnas già Duca d'Aveiro e degli altri chiamati Rei di Leſa Maeſtà &c, angeführet iſt. M.

**) ſ. im vorigen Theile, a. d. 154ſten Seite. M.

St. Salvador oder Bahia de Todos os Santos, Dom 1759
Joſeph Botelho de Mattos, den Jeſuiten alle ihre fahrende Güter zu nehmen. Dieſer Prälat eilte aber nicht ſo geſchwinde mit der Execution. Er wollte vielmehr eine ſcharfe Unterſuchung über die vorgegebene Negotiation vornehmen, welche das einzige Verbrechen war, ſo ihnen damal zu Laſt geleget wurde. Als Barberino dieſes ſah, hielt er auch ein wenig inne mit ſeiner Vollſtreckung der Befehle, und berichtete unterdeſſen den Miniſter, was vorgieng. Da er ſah, der Erzbiſchof mache keine Anſtalten, die aufgetragene Plünderung vorzunehmen, ſondern habe vielmehr, nach dem er über 80 Zeugen von allen Ständen dieſer Stadt abgehöret, welche einſtimmig die Unſchuld der Jeſuiten betheuerten, ſelbſt erkläret, er könne dieſes mit gutem Gewiſſen nicht thun, drang er ſelbſt gewaltthätig in das Seminarium, Noviziat, und Collegium von San Salvador, ließ ein Verzeichniß von allen ihren Grundſtücken fertigen, erklärte, daß ſie unter königlicher Sequeſtration ſeyen. Eben machte er Anſtalten, dieſes auch in allen übrigen Häuſern und Collegien dieſer Provinz vorzunehmen, als ihm den 29 December 1758 mit einem Schiffe vom Fluſſe des heil. Januarius der Befehl zukam, er ſolle Wachen vor die Wohnungen der Jeſuiten in Braſilien ſtellen, und mit ihnen eben das verfügen, was für die in Portugal decretirt worden. Folglich iſt es ſonnenklar, daß die Vernichtung der Jeſuiten in Braſilien ſchon anbefohlen,

1759 und zum Theil vollzogen worden, ehe das vorgegebene *) Attentat wider den König zu Liſſabon ſich ereignet hat. Wäre dieſe Anekdote jedermann bekannt, ſo würde niemand ſo thöricht ſeyn, ferner zu ſagen, die Verjagung der Jeſuiten aus Portugal ſey zu folge des mörderiſchen Anfalls geſchehen, wie es der ganzen Welt ein Carvalho hat weiß machen wollen. Das ſoll anjetzt über das erſte Decret geſagt ſeyn, welches der König am 19 Jäner unterſchrieben. Wie es aber vollzogen worden, werden wir hernach ſehen.

Außer dieſem Decret oder königlichem Schreiben, unterſchrieb der König an dieſem 19 Jäner viele Briefe an die Biſchöfe ſeines Königreiches, und an den oberſten Inquiſitor, in welchen Seine Majeſtät bejahete, die Jeſuiten ſeyen Urheber des gräulichen Angriffes auf ſeine Perſon geweſen; eben ſie ſeyen Ausſtreuer Machiavilliſcher Grundſätze, ketzeriſcher Irrthümer u. d. g daher trage er ihnen auf, fleiſſig der

*) Als ſieben gefangene Jeſuiten, aus der Miſſion im Kaffernlande, am 27 September 1759 in dem Hafen von Goa ausſtiegen, ſagten ihnen die ſchon 1758 aus Portugal abgeſeegelten Soldaten: „Der König von „Portugal iſt ſo wenig durch einen Schuß verwundet „worden, als wenig wir verwundet ſind.„ P. Mauriz Thomans Reiſe und Lebensbeſchreibung (Augsburg, 1788. 8) S. 148. Man vergleiche mit dieſer Volksſage, was oben im erſten Theile dieſer Geſchichte, a. d. 287 u. f. Seiten zu leſen iſt. M.

der Anſteckung, die durch ſie unter das Volk ge⸗ 1759
bracht wurde, vorzubauen. *)

Dieſem Schreiben des Königes legte Carvalho auch die ſeinigen bey, in welchen er jeden Biſchof ermahnte, einen Hirtenbrief wider die Jeſuiten ihrer Dioces heraus zu geben, alle vom Beichthören und Predigen zu ſuſpendiren, das Volk zu ermahnen, daß es die gottloſen Lehren der Jeſuiten verfluche, ihre Irrthümer anzeige, und ſich hüte mit ihnen, ſo wenig als mit Excommunicirten, umzugehen.

Es fällt hier ſo gleich die gewaltige Thorheit des Carvalho in die Augen. Wenn die Jeſuiten ſollten in ihren Wohnungen, mit der Soldatenwache an der Porte, verſchloſſen bleiben; wenn ihnen jede Gemeinſchaft mit den Weltlichen unmöglich war: zu was Ende ſuſpendirte man ſie vom Beichthören und Predigen? Warum wurde das Volk ermahnet, es ſolle mit den Jeſuiten keinen Umgang haben? Aber Carvalho dachte nicht an ſo viele Sachen. Er wollte die Jeſuiten auch in der Materie

*) Dieſes königliche Schreiben ſtehet portugieſiſch in der im I Theile, S. XVII von mir angeführten Collecção dos Decretos &c. Num. XIII, und XIV; in der franzöſiſchen Ueberſetzung, (Amſterd. 1760. 8) I Partie, p. 214 — 227 und im zweyten Bande der Mémoires du Marquis de Pombal, (1784. 8) p. 169 ſeq. Deutſch ſind ſie im zweyten Theile der Sammlungen der neueſten Schriften, welche die Jeſuiten in Portugal betreffen, und im Leben Pombals, überſetzt von Jagemann, I Band, S. 352 — 362 zu leſen. M.

1759 der Sittenlehre verſchreyet machen; und wenn ihm nur dieſes gelung, ſo lag ihm wenig daran, daß er die Figur eines Unbeſonnenen durch Anbefehlung ſolcher Sachen ſpielte, für welche doch ſchon genugſam geſorget war. So viele Hirtenbriefe der Biſchöfe, welche in Verfluchung der Lehren der Jeſuiten übereinſtimmten, und wovon die Exemplare in die ganze Welt ausgeſtreuet worden, mußten auf das Publicum einen Eindruck machen, und das war einem Carvalho ſchon genug. Es war ferner kein geringer Gewinn für ihn, daß die Biſchöfe, der anſehnlichere Theil des Königreichs, einer gleichen Meinung mit ihm wären, die Jeſuiten zu verfolgen. Dieſes konnte ihnen auch bey dem Papſt einen Stoß geben, und ihn bewegen, daß er das, was in Portugal gegen ſie geſchehen, gut heiße und befördere, welches fürwahr für ihn, der den gänzlichen Untergang dieſes Ordens ſchon beſchloſſen, und feſtgeſetzt hatte, ein großer Vortheil war. Vielleicht wollte er auch die Standhaftigkeit der Biſchöfe prüfen, und ſich ihrer Denkungsart verſichern, im Falle er in Religionsſachen eine Neuerung wagen würde.

Dem ſey, wie ihm wolle, er fand nur gar zu viele Nachgiebigkeit bey den Biſchöfen. Sie machten Hirtenbriefe nach des Carvalho Vorſchrift, und ſich in ſeinen Willen zu ſchicken, verriethen ſie doppelt ihr Gewiſſen; einmal, weil ſie die apoſtoliſchen Conſtitutionen übertraten, welche ausdrücklich den Biſchöfen verbieten, ganze Ordensgemeinden von Ausübung der heiligen Verrichtungen zu ſuſpendiren,

ren, und noch mehr dadurch, weil ſie nur gar zu 1759
gut wuſten, das, was von den durch Jeſuiten ausgeſtreuet ſeyn ſollenden Irrthümern geſagt wurde, ſey falſch, und niemand, als ſie, konnte beſſer wiſſen, was für großen Nutzen dieſe Religioſen in ihren Kirchenſprengeln ſchufen. Sie entehrten ſich zu gleicher Zeit ſelbſt. Denn da ſie die Lehren der Jeſuiten als gottlos und boshaft verdammten, verdammten ſie ſich ſelbſt als Blinde, als Unwiſſende, weil ſie bisher ſolche Lehren der Jeſuiten für ſicher und gut angeſehen, eben dadurch, daß ſie immerdar dieſer ihre geiſtlichen Dienſte zum evangeliſchen Unterrichte ihrer Heerde, ſo manche zur Leitung ihres eigenen Gewiſſens, gebraucht hatten. Gewiß iſt es, daß die katholiſche Welt einen mehrern Eifer für die Sache Gottes, und ſeiner getreuen Diener, von den portugieſiſchen Biſchöfen erwartet hätte, ja auch ein wenig Dankbarkeit gegen einen Orden, der durch ſeine anhaltenden Bemühungen ihnen immer große Dienſte leiſtete.

Es ſcheinet wirklich, daß auch einige aus ihnen die Unanſtändigkeit einer ſolchen Handlung erkennet, und Gewiſſensbiſſe und Beſchämung gefühlet haben; dieſer Urſache wegen hatten ſie ihrem Hirtenbriefe das Schreiben des Königs einverleibet, gleichſam ſich vor dem Publicum zu entſchuldigen, da ſie zeigten ſie hätten dieſen Schritt gezwungener Weiſe und aus lauter Unterwürſigkeit gegen den königlichen Befehl gethan. Am vernünftigſten unter allen handelten die Prälaten der Patriarchalkirche, welche

1759 zwar die Irrthümer und Lehren, von denen das königliche Schreiben redete, verwarfen; aber von den Jeſuiten nichts meldeten, ohngeachtet hernach der Miniſter, als er ihre Erklärung drucken ließ, zu ſezzen befahl: Irrthümer der Jeſuiten, und alſo einen Namen boshaft und fälſchlich ausdruckte, den ſie mit Bedachtſamkeit verſchwiegen. Uebrigens waren mehrere Biſchöfe, welche nicht ſo viel Achtung für den guten Namen der Jeſuiten trugen. Vielmehr ſuchten ſich einige bey dem Miniſter eine Ehre daraus zu machen, wenn ſie ſolche recht tapfer durch gräuliche und entehrende Beſchuldigungen herabſitzen konnten.

Vor allen zeichnete ſich in dieſem Fache der Biſchof von Leiria aus, der doch gar keine Urſache hatte, einen Hirtenbrief gegen die Jeſuiten herauszugeben, indem dieſe Geiſtliche nicht einmal in ſeiner Dióces waren. Man glaubt noch dazu, daß an ihn nicht einmal ein Schreiben des Königes abgegangen, weil er deſſelben in ſeinem Hirtenbriefe nicht gedenket. Er hatte ſich allezeit als einen ſehr guten Freund der Jeſuiten gezeiget, vielleicht, weil er, mit ſeinem geringen Biſthum zu Leiria wenig vernügt, meinte, die Jeſuiten, welche vormals etwas bey Hofe vermochten, könnten ihm zu etwas beſſern behülflich ſeyn. So viel iſt gewiß, daß er keine andern, als Jeſuiten, alle Jahre zum Predigen in die Domkirche rief, und vier andere von den Obern alle Jahre in der Faſten begehrte, welche in andern Orten ſeiner Dióceſe predigen ſollten, ſo daß er die Je-

ſui-

ſuiten allen andern Ordensgeiſtlichen vorzu:ʼ hen 1759
ſchien. So bald aber Carvalho anfieng, ſeine bö-ſen Geſinnungen gegen die Jeſuiten zu entdecken, daß iſt, im Jahr 1756, ſattelte auch dieſer Biſchof um, und ſchämte ſich nicht, in demſelben Jahre an den Carvalho zu ſchreiben, gleichſam um Erlaubniß, die Jeſuiten zum Predigen zu rufen. Nachher lud er keinen mehr ein, zum empfindlichen Mißfallen der Stadt, welche 50 Jahr unausgeſetzt jederzeit die Jeſuiten mit vorzüglichem Lob, und Frucht gehöret hatte.

Nach einiger Zeit erklärte er ſich als ihr öf-fentlicher Feind. Er ſprach allezeit auf das verächt-lichſte von ihnen, wodurch er ſich die Achtung des Carvalho erbettelte, der ihn für den gelehrteſten Biſchof von Portugal ausſchrie. Sein Hirten-brief wider die Jeſuiten war ſo voll ſchimpfli-cher und grober Ausdrücke, daß er von erklärten Ketzern nicht ärger hätte ſchreiben können. Wegen dieſer Verdienſte machte auch Carvalho, daß ihn der König zu dem Erzbisthume von Evora beförderte. Weil aber der Miniſter ſah, daß dieſer Biſchof in allem mit ſeinen Geſinnungen übereinſtimme, und hofte an ihm einen getreuen Rathgeber oder vielmehr knechti-ſchen Vollzieher ſeines Willens, zu finden: ſo woll-te er ihn nicht von ſeiner Seite entlaſſen, ſondern an ſtatt ihn nach ſeiner Reſidenz zu ſchicken, beh:ʼ ʼ er ihn zu Liſſabon in dem weltlichen Poſten .. oberſten Regenten aller Tribunale, und brachte ihn ſehr in die Gnade des Königes. Der feile Erz-

 biſchof

1759 biſchof begrief wohl die wahre Urſache ſo großer Ehren und Gutthaten, und man kann ihm auch nicht nachſagen, daß er ſich nicht vollkommen nach den Abſichten ſeines Gutthäters gefüget habe. Es hat ſich in Portugal nichts gewaltthätiges und ungerechtes ereignet, wozu nicht der Erzbiſchof geholfen. Durch ihn ſind die zween natürliche Brüder des Königes, Don Antonio und Don Joſeph von Braganza, gefangen geſetzt worden, weil ſie dem Miniſter im Wege ſtunden. Er hat an der ärgerlichen und ungerechten Hinrichtung des Malagrida großen Antheil gehabt; auch beſaß er, ſamt dem Cardinal Saldanha, die Geſchicklichkeit, dem Könige weiß zu machen, daß alles, was Carvalho thue, gerecht und lobwürdig ſey.

Carvalho, nicht zufrieden mit dem Urtheile der Biſchöfe über die vorgegebene Irrthümer der Jeſuiten, wollte auch ſein Definitivurtheil über dieſe Materie ergehen laſſen, und gab eine Schrift heraus, unter dem Titel: Die gottloſen und aufrühriſchen Irrthümer, welche die Religioſen von der Geſellſchaft Jeſu, den hingerichteten Mitverſchwornen beygebracht, und in den Portugieſiſchen Staaten auszubreiten getrachtet haben.

Es iſt anzumerken, daß hier nicht geſagt wird: in dem Königreiche, ſondern in den Staaten von Portugal, weil die Abſicht war, die Jeſuiten auch aus den oſt- und weſtindiſchen Provinzen zu vertreiben, die eine halbe Welt von Portugal ent-

fer-

fernet ſind, daher auch für dieſes eine Urſache zu 1759
finden nothwendig war. In dem Verſchwörungs-
proceſſe werden nur drey Jeſuiten genannt; in dem
Decret oder Schreiben des Königes werden eigent-
lich die Vorgeſetzte als Haupturheber der Verſchwö-
rung ausgezeichnet; in den königlichen Briefen an
die Biſchöfe ſtreuen die Jeſuiten von Portugal Irr-
thümer und aufrühriſche Lehrſätze aus. Jetzt aber
in dieſer Schrift ſind es alle in den portugieſiſchen
Staaten befindliche Jeſuiten, aus allen vier Thei-
len der Welt. So gieng der Miniſter nach und
nach darein, zu Ausführung ſeiner Entſchlieſſungen,
und trachtete ſich, ſo gut er vermochte, vor dem An-
geſichte der Welt zu rechtfertigen. Später werden
wir ſehen, wie er ſich das kühne Vorhaben in Kopf
geſetzt habe, die ganze Geſellſchaft zu vertilgen. In
dieſer Abſicht brachte er wider die Jeſuiten in der
ganzen Welt eine andere Klage aufs Tapet, da er
ſie zu Urhebern von tauſend Verleumdungen wider
die Ehre ſeiner Allergetreueſten Majeſtät machte,
und ausdrücklich erklärte, daß die Verleumdungen
nicht von einzelnen Jeſuiten, ſondern von ſämtli-
chen in allen Welttheilen ausgebreitet worden. Alle
dieſe ſeine Bosheiten ſind zu klar, als daß man ſie
nicht ſehe, und allzu auffallend und plump, als daß
man ſie nicht verachten ſollte.

Was ſeine Schrift betrift, von den gottloſen
Irrthümern und aufrühriſchen Sätzen, ſo hat ſol-
che gewiß diejenige Wirkung nicht gehabt, die er ſich
vorſtellte. Vielmehr iſt ſie von allen Vernünftigen

1759 mit Recht verlachet worden, ſowohl des Inhaltes, als der Zeitumſtände wegen, in welchen ſie erſchienen iſt. Sie enthält nichts anders, als das alte Lied dor Janſeniſten wider die zu gelinde Moral der Jeſuiten, welches man ſchon hundertmal aufgewärmet hat, und allezeit umſonſt. Neues iſt darinn nichts, als daß der Verfaſſer,*) der ein Religios muß

*) So wie die zween Benedictiner Clement, und Clemencet zu Paris thaten, welche die bekannten Extraits des Aſſertions zuſammenſtoppelten. Sie legen darinn den Jeſuiten neue Meinungen bey, welche doch ſchon z. B. Thomas von Aquino u. a. lange vor dem Entſtehen des Jeſuitenordens hägten; oder welche doch am erſten von andern Orden vorgebracht wurden, wie z. B. der Probabilismus, den 1577 der berühmte Dominicaner Bartholomäus von Medina vortrug, 1584 Dominico Bañez, und 1587 zween andere Dominicaner Luis Lopez, und Thomas Mercado vertheidigten, ehe noch Vaſquez 1598 davon Meldung that. Der Probabilismus iſt gar nicht die Lehre der ganzen Geſellſchaft Jeſu. Die Jeſuiten waren vielmehr die erſten, welche dawider ſchrieben, wie ſchon 1608 P. Rebello und 1609 P. Comitolo; da ihn hingegen die Ordensbrüder des Ganganelli, P. Felix Poteſtà von Palermo, P. Jeremias von Padova 1747 und P. Lucio Ferrari 1758 noch behaupteten. Réponſe au Livre intitulé: *Extraits des Aſſertions dangereuſes & pernicieuſes en tout genre que les ſoi-diſans Jéſuites ont, dans tous les tems & perſéveramment ſoutenues, enſeignées & publiées dans leurs Livres, avec l'approbation des Supérieurs & Généraux; verifiés & collationés par les Commiſſaires du Parlement* &c. Juſtification de la Doctrine

muſs geweſen ſeyn, die Lehren der Jeſuiten in den 1759
Angriff wider den König gemiſcht, und ſich bemü-
het hat, zu beweiſen, daſs dieſer, kraft ihrer Lehren,
ſey gewagt worden, welches ſehr ungereimt iſt, in-
dem

ctrine du Corps de la Compagnie de Jeſus, & de la pluͤpart des Théologiens de cette Compagnie, denoncés dans la Collection des *Aſſertions.* III Partie, (1764. 4 maj.) S. 282 u. f. Man muſs erſtaunen, wenn man ohne Vorurtheil und Leidenſchaft dieſe Réponſe ſo wohl, als das Appel à la Raiſon, des Ecrits & libelles publiés par la paſſion contre les Jéſuites de France. (1764. 8) lieſet, wie viele Meinungen und Lehrſätze den Jeſuiten ſind aufgebürdet worden, daran ſie doch gar nicht gedachten, oder welche blos in einzelnen ohne Cenſur gedruckten Schriften berühret werden. Auch hat der Redacteur des Aſſertions öfters den lateiniſchen Text eines Bellarmins, Toledo, Vasquez, Valencia, Sanchez, Suarez, Leſſius, Buſenbaums, la Croix, Filliucci, Sà, de Caſtro Palao, Escobars, Mendoza, Molina, Marins, Fegeli, Tamburini, Laymanns, de Cardenas, Mariana u. a. m. theils verſtümmelt, (wie es jetzt die neueſte Mode iſt) theils falſch überſetzt, theils verdreht, theils Schriftſteller des XVI und XVII Jahrhunderts in das XVIIIte verſetzt: ſo daſs auch jeder unbefangene Proteſtant, dem es um Wahrheit der Beweiſe zu thun iſt, über den Redacteur unwillig werden muſs. Eben ſo lieſs Pombal in der obigen Schrift Stellen anführen, welche den Jeſuiten ohne Grund zur Laſt geleget werden, oder vielmehr den groſsen Macchiavel treffen, der es in ſeinem Buche del Prencipe nimmermehr im Erſte gemeint haben kann, ſondern eine feine Satire auf böſe Fürſten ſeiner Zeit ſchreiben wollte, wie ſchon Albericus Gentilis (de legationibus L. III. cap. 9) einſah. M.

1759 dem niemal erhöret worden, daß Hauptverbrechen auf ſolche Art bewieſen werden. Jeder Verſtändige, der dieſe Schrift geleſen, ſchloß daraus, daß dem Carvalho wirkliche und ächte Proben mangeln müßten, weil er, um die Theilhabung der Jeſuiten an dieſer Miſſethat zu erproben, zu ſo elendem Zeug ſeine Zuflucht hat nehmen müſſen. Man muß noch über dieſes ſagen, daß der geiſtliche Verfaſſer ihm ſehr ſchlecht gedienet habe. Denn nichts von ungemein vielen Fehlern zu melden, ſo widerſpricht er in einer weſentchen Sache dem Proceſſe ſelbſt, in welchem doch deutlich ſteht, der größte Theil der Beklagten habe eingeſtanden: und in dieſer Schrift wird verſichert, die Beklagten haben ſtandhaftig geläugnet, und dieſes, wegen der falſchen Lehre der Jeſuiten, welche die Schuldigen von der Pflicht, ihr Verbrechen vor Gericht zu geſtehen, losſpricht. Das wunderlichſte iſt, daß in dieſer Schrift ein großer Lärmen wider den Buſenbaum, einen uralten Jeſuiter-Caſuiſten,*) ge-

*) In P. Claudii de la Croix Theologia morali, ante hac a P. Buſenbaum breviter concinnata, nunc pluribus partibus aucta, T. 1, p. 223 Edit. Venet. 1718 heißet dieſer Satz alſo: Ad defenſionem uitae & integritatis membrorum, licet etiam filio, Religioſo, & ſubdito, ſe tueri, ſi opus ſit, cum occiſione contra ipſum parentem, Abbatem, Principem, niſi forte propter mortem huius ſecutura eſſent nimis magna incommoda, ut Bella &c. Nach dem Rechte der Vernunft glaube ich, daß dieſer Satz, welchen hundert Caſuiſten haben, die keine Jeſuiten ſind, ſo wohl durch die

gemacht wird, weil er gelehrt hat, ein jeder könne mit Waffen ſein eignes Leben, wenn es die Noth erfordert, wider einen ungerechten Angreifer, ſollte es der eigene Vater, oder der Fürſt ſeyn, beſchüzzen, und hernach wird Concina, ein neuer Dominicaner-Schriftſteller, auf das höchſte angeprieſen, der eben dieſes, und mit eben dieſen Worten gelehret hat, wo nicht gar mit ärgern; und dieſer Concina wird der gottſeeligſte und gelehrteſte Theolog in eben dieſer Schrift genannt. 1759

Wegen dieſer und anderer ſehr vielen Anmerkungen, welche dem verſtändigen Leſer ohnehin ſogleich beyfallen, hat die Schrift von den gottloſen und aufrühriſchen Irrthümern gleich bey ihrer erſten Erſcheinung vieles verloren; noch mehr aber deßwegen,

die Worte: ſi opus ſit, genugſam eingeſchränket ſey, als auch aus der Lehre vom moderamine inculpatae tutelae (z. E. in Pufendorfs Iure nat. & Gent. L. II, cap. V, §. 3) ſehr erläutert werden könne. Ueber dieſes hat, ſo viel ich weis, bereits der General der Jeſuiten, Paul Oliva, im J. 1662 ſo wohl dem P. Buſenbaum, als allen deutſchen und franzöſiſchen Jeſuiten, befohlen, dieſen Satz in allen folgenden Ausgaben auszulaſſen, wie auch noch in der neueſten Ausgabe des P. la Croix, a non nullis propoſitionibus expurgata, & multis additamentis quoad Theologiam morum a PP. Irenaeo & Zacharia valde locupletata, geſchehen iſt. P. Buſenbaum ſtarb zu Münſter 1668. Seine medulla theologiae moralis kam 1670 in Liſſabon zum 45ſten mal heraus. M.

1759 gen, weil eine ſo ſchwere Beſchuldigung in Portugal jedem etwas ganz neues war, allwo die Jeſuiten den Ruf ſo gelehrter als frommer Männer beſaßen, und insgemein für die beſſere Lehrmeiſter in der Moral, und für die beſten Gewiſſensleiter gehalten wurden. Es war auch dieſe Meinung nicht ohne Grund, weil nicht nur die Biſchöfe mit Thatſachen zeigten, daß ſie ſolches glaubten, da ſie immerdar die geiſtliche Dienſte der Jeſuiten bey der ihnen anvertrauten Heerde brauchten, ſondern auch der Hof ſelbſt in 200 und mehr Jahren niemal andere Beichtväter haben wollte, als Jeſuiten; wie dann auch der König ihnen ſein und ſeiner Prinzeſſinnen Töchter Gewiſſen anvertrauet, und die Königinn, nebſt den königlichen Infanten den Jeſuiten gebeichtet haben. Und wer ſollte ſich träumen laſſen, daß ſo viele Prälaten, ſo durchlauchtige Perſonen, und überhaupt ganz Portugal, nach einer ſo langen Erfahrung der Jeſuitiſchen Moral niemals dieſe gottloſe und aufrühriſche Irrthümer gemerkt haben, wenn ſie wahr ſind? Es war ja nicht um Irrthümer von neuer Erfindung zu thun, ſondern um uralte, wie die Schriftſteller waren, welche die Schrift anführte. Und doch behauptete man, daß ſchon ſeit 200 Jahren die Jeſuiten nichts anders gethan, als mit dieſen ihren Lehren das Land anzuſtecken. Anderer ſeits machte auch großen Verdacht, da man ſah, daß, da die Verderbniſſe der Jeſuiten ſo uralt geweſen, ſie doch erſt jetzt allein entdecket worden, weil es dem Miniſter dienlich zu ſeyn ſchien, ihrer Verjagung ein Färbchen

chen der Gerechtigkeit anzuſtreichen. Warum war- 1759
tete man doch ſo lang, dem Publicum ein Uebel von ſolcher Folge zu entdecken? Warum nicht früher? und warum gar zu einer ſolchen Zeit, wo man einer höchſt wichtigen Beſchuldigung, und die alle betreffen ſollte, um ſie alle auszurotten, vonnöthen hatte? Alſo redete man ſogar unter dem gemeinen Volke, und die Schrift des Carvalho kam noch mehr in Verachtung.

Er merkte es auch, und wagte voll Verdruß noch einen andern Kunſtgrif, der ihm ebenfalls mißlung, ja der vielmehr noch ſtärker den Credit der Jeſuiten ſicherte, und endlich dem Anſehen ſeiner Schrift den Garaus machte. Es war ihm bewußt, in was für einer Hochachtung bey den Portugieſen, das Tribunal der Inquiſition, und alle Richter derſelben, ſtehen. Er bemühete ſich demnach, vor allen Dingen dieſes Tribunal nach ſeinem Kopfe zu beſezzen, unter dem Vorwande höherer Beförderungen, Leute von höchſter Rechtſchaffenheit herauszuziehen, und ſtatt deren ſeine Clienten hineinzuſchieben. Unter dieſen hat er auch ſeinen leiblichen Bruder, Paul Carvalho, angebracht, der als Principal der Patriarchalkirche, vermöge der alten Einrichtung, nicht zugleich Inquiſitor ſeyn konnte. Alsdann begab er ſich zu dem oberſten Inquiſitor, Don Joſeph de Braganza, natürlichem Bruder des Königes, und begehrte mit allem Nachdruck, er ſolle durch ein feyerliches Decret, die gottloſe und aufrühriſche Irrthümer der Jeſuiten verdammen. Der

ſchlaue

1759 ſchlaue Inquiſitor machte keine Schwierigkeit, die gottloſen und aufrühriſchen Irrthümer zu verdammen, aber er konnte nicht wohl glauben, daß ſolche von Jeſuiten ſeyn. Jedoch ſeine Ehrfurcht gegen den König, (weil man vorgab, die Verſchwörung ſey aus denſelben entſprungen) und auch ſeinen Eifer für das Heil der königlichen Perſon zu beweiſen, that er mehr, als verlangt wurde. Er ließ ein Decret ergehen, in welchem er nicht allein gewiſſe ſonſt ſchon von dem geiſtlichen Stuhl verdammte Sätze abermals verdammte, welche der Verleumdung, dem Todſchlage, den Lügen, dem Meineide, günſtig ſind, ſondern er befahl auch allen, unter Bedrohung der Excommunication, dem heiligen Tribunal innerhalb 30 Tagen diejenigen anzugeben, welche dergleichen Lehren ausbreiteten. Auf dieſe Art leiſtete der vernünftige und kluge Prälat, ohne die Jeſuiten zu nennen, ſeiner Pflicht Genüge, aber nicht dem Carvalho, der von ihm nichts als die Entehrung der Jeſuiten begehrte.

Das Decret iſt den 2 May 1759 unterſchrieben und in das ganze Reich ausgeſchicket worden. Man hat es in allen Kirchen geleſen. Es war an allen Ecken angeſchlagen. Kein Menſch iſt innerhalb dieſer 30 Tage erſchienen, einen Jeſuiten anzugeben. Der Inquiſitor hat den Zeitraum auf andere 15 Täge verlängert. Auch in dieſen 15 Tagen meldete ſich niemand. Die Beamten dieſes Tribunals verfügten ſich in alle Provinzen, wandten überall allen möglichen Fleiß an, und befragten Perſonen von allen

Stän-

Ständen: ſie fanden nichts, die Jeſuiten zu beſchul- 1759
digen: ſo daß ihre Unſchuld in der Materie der Morallehre nicht beſſer konnte bewieſen werden, und ſie müſſen dem Carvalho ewig verbunden ſeyn, der ihnen eine ſo authentiſche Rechtfertigung, und eine von ſolchem Gewichte, ohne ſeinen Willen verſchafet hat. So iſt es allezeit mit der Lehre der Jeſuiten ergangen, wenn ſie durch Richter ohne Vorurtheil, und von den dazu gehörigen Kenntniſſen, unterſucht wurde. Eben ſo geſchah es auch in Frankreich, wie man aus dem günſtigen Urtheile erſehen kann, welches die Verſamlung jener gelehrteſten Biſchöfe ertheilt hat. Es ſollten doch einmal die Janſeniſten, und ihre Anhänger, mit dieſer laxen Moral der Jeſuiten aufhören, und auf eine Anklage denken, die mehr Stand hielte.

Wir kehren zu unſerm Vorhaben zurück. Da der oberſte Inquiſitor ſich vollkommen überzeugt ſah, daß man mit Unrecht dieſe gottloſen und aufrühriſchen Irrthümer, von denen die Schrift redete, den Jeſuiten zu Laſt legte, wollte er ſich auf keine Weiſe bewegen laſſen, wider ſie ein Decret herauszugeben, ſo ſehr ihm auch Carvalho in Ohren lag. Er blieb unbeweglich. Carvalho, an abſchlägige Antworten nicht gewöhnt, merkte ſich das, und ſann darauf, wie er ſich rächen könnte. Es ſtund nicht lange an. Es mußte eine Verſchwörung ſeyn. Dergleichen Waffen mangelten ihm niemal. Er hinterbrachte dem Könige, Don Joseph, und Don Antonio von Braganza, ſeine Brüder, giengen mit

1759 Neuerungen wider ſeine geheiligte Perſon um. Der König glaubte es, und die zween Unſchuldigen mußten in das Gefängniß gehen.

Nachdem der oberſte Inquiſitor abgeſetzet worden, war es dem Carvalho leicht, ſich Meiſter von dem ganzen Tribunal der Inquiſition zu machen, ſo daß er ſich nicht ſchämte, ſeinen Bruder ſelbſt, den Paul Carvalho Mendonça zum Haupte derſelben zu beſtellen, und dieſes, ohne die Päpſtliche Begnehmigung zu haben. Dieſes kann allein ſchon genug ſeyn, zu urtheilen, was man von der Verdammung des Malagrida ſagen müſſe.

Allein es iſt Zeit, zu ſehen, wie das Decret vom 19 Januar, von dem ich oben geredet habe, ſey volzogen worden. Ich bin gar nicht geſonnen, hier vorzubringen, wie ſolches in jedem Hauſe und Collegium geſchehen ſey. Denn da in Portugal bey zwanzig Collegien in verſchiedenen Städten, nebſt ſehr vielen Reſidenzen zu finden geweſen, ſo würde meine Erzählung gar zu lang ſeyn. Ich werde demnach nur das erzählen, was ſich in den ſieben Häuſern von Liſſabon ereignet hat, und hernach überhaupt, was die übrigen durch die Provinzen zerſtreuten mit einander gemein hatten.

Das Decret ſchrieb erſtlich vor, man ſolle den Jeſuiten alle Gemeinſchaft mit den Weltlichen, mittelſt guter Soldatenwache abſchneiden, hernach ſolle man alle ihre Güter auf die ſchon angezeigte Weiſe ſequeſtriren. Was die Soldatenwache betrift, ſo war ſolche ſchon ſeit dem 13 December des verfloſſe-

nen

nen Jahres, bey der Porte aller Jeſuiten-Häuſer von 1759
Liſſabon, wie wir ſchon geſehen haben. Ungeachtet deſſen beſtimte Carvalho den 5 Hornung, an welchem die Wachen merklich zu Liſſabon vermehrt, und zugleich bey allen in der Provinz befindlichen Wohnungen der Jeſuiten erſt ausgeſtellt werden ſollten. Er zog in dieſer Abſicht aus den Feſtungen eine groſſe Zahl der Soldaten, und unterrichtete die Officier, wie ſie ſich zu verhalten hatten. Ferner beſtellte er verſchiedene Senatoren, theils aus dem Gerichtshofe zu Liſſabon, theils aus dem von Porto, um alle Güter der Jeſuiten, der ihnen mitgegebenen Anweiſung gemäß, in Beſitz zu nehmen. Alles dieſes veranſtaltete er ſehr geheim, ſo daß die Senatoren und Soldaten durch wenig betretene Wege nach ihrer Beſtimmung gehen mußten, und niemand von ihrem Auftrage etwas eröfnen durften, nur damit der Streich den Jeſuiten ganz unverſehens falle, und ſie nicht das Geringſte retten könnten. Er ſchmeichelte ſich mit der Hofnung, an dieſem Tage eine ſolche Beute zu machen, welche zureichen würde, das zerſtörte Liſſabon von neuem aufzubauen. So ſehr war er mit der Grille eingenommen, daß die Jeſuiten unermäßliche Schätze beſitzen müßten.

Der Befehl des Miniſters wurde zu Liſſabon nicht allein an einem Tage, ſondern gleichſam in einem Augenblick volzogen; aber nicht ſo in den andern Städten, wo es wegen einiger Schwierigkeiten ſo geſchwind nicht möglich war.

1759 Die ſieben Häuſer zu Liſſabon waren 1) das Noviziat von Arroyos genannt, für die aſiatiſche Provinzen geſtiftet. 2) Das Seminarium der Irrländer. 3) Das Collegium von St. Franz Xavier, genannt do Paraiſo. 4) Das Hoſpitium von St. Franz Borgia. 5) Das eigentliche Noviziat für die Portugieſiſche Provinz, genannt de Cotovia. 6) Das Profeßhauß zu dem heiligen Rochus. 7) Das große Collegium von St. Antonio, alle dieſe Häuſer befanden ſich den 5 Hornung eine Stunde nach Sonnen Aufgang in einem Augenblicke mit 60 Soldaten umgeben, welche die kleine Wache, ſo zuvor da ſtund, abtretten ließen, und unter andern Officiren da blieben, nicht nur die Hauptthore, ſondern auch alle Zugänge zu den Ringmauern zu bewachen. Da aber dem Miniſter dauerte, ſo viele Soldaten mit Verwahrung der Jeſuiten abzumatten, brachte er die ſieben Häuſer auf drey herab. Die vier erſtern leerte er volkommen aus, und verſetzte deren bisherige Einwohner in die drey letztern, welche geraumer waren. Er machte ſie zu drey Gefängniſſen, wie wir ſehen werden. Zu gleicher Zeit erſchien auch in jedem Hauſe der Senator, dem die Volziehung des Sequeſters aufgetragen worden Weil ſie ſich nicht alle gleich in ihrer Amtsverrichtung aufführten, ſo muß ich von einem jeden inſonderheit Meldung thun.

Das Noviziat von Arroyos traf den Rath Bartholomeo Gomez Monteiro, der gar nicht höflich war. Er trat kaum in das Haus voll Stolz, als er ſchon alles Geld, das in der Caſſa war, zu ſich nahm, ſamt

den

den Rechnungen. Er wollte von den Gründen und 1759 Einkommen dieſer Gemeinde Nachricht haben, und weil ihm das Geld zu wenig ſchien, drohete er dem Procurator, wenn er etwas verbergen würde. Da dieſer erwiederte, das Haus habe nicht nur keinen Vorſchuß, ſondern es habe auch nicht wenige Schulden, die man verzinſen mußte, verwunderte er ſich, und ſagte, der Miniſter werde dieſes nicht glauben. Hieraus erhellet, Carvalho habe aus dieſem Hauſe viel Geld erheben wollen. Allein er hat ſich betrogen. Mit eben dieſer Unhöflichkeit ſetzte er ſeinen Auftrag fort. Mit eigener Hand verſchloß er die Speiſekammer, und andere Oerter, wo der nothwendige Vorrath aufbehalten wurde, und nachdem er den Patern befohlen, zum Mittageſſen zu gehen, begab er ſich auch in ſein Haus, ſo nicht weit entlegen war. Bald hernach kam er wieder zurück, mit ſechs Kaleſchen, und befahl, daß von allen Prieſtern und Brüdern, in allen zuſammen dreyzehn, jeder ſeinen Namen über die Thüre ſeines Zimmers ſchreiben ſollte, und ohne ein anders Wort zu ſagen, ließ er alle zur Porte gehen, in die da ſtehende Kaleſchen einſetzen, und ſie nach dem Collegium von St. Antonio fahren. Jede Kaleſche umgaben Soldaten mit aufgeſteckten Bajoneten, als wenn man Straſſenräuber einführte, welches jedermann für ſehr unanſtändig hielt, indem es doch anſehnliche Ordensgeiſtliche waren, die nur von einem ihrer Häuſern in ein anders wanderten, das bey hellem Tage im Angeſichte des ganzen Volks geſchah. Bey dem Ab-

1759 zuge wurde keinem erlaubt, etwas mitzunehmen, doch bald darnach wurde jedem ſein Bette, ſamt etwas Wäſche, nachgeſchickt. An eben dieſem Tage fieng ſchon der Senator den öffentlichen Verkauf der Fahrniſſe an, zu welchem Endzwecke er unter der Collegien Porte ſeinen Sitz aufſchlug. Das erſte, was den Meiſtbietenden verkauft wurde, war das Brod und die Fiſche, welche die Patres zu ihrem Nachteſſen gekauft hatten. Aus dieſer ſchlechten Aufführung läſſet ſich leicht abnehmen, wie heißhungrig der Miniſter nach Gelde geweſen ſey. Und ſo gieng es weiter fort. Ich weis ſo gar gewiß, daß man in dem Gemäuer und unter dem Boden habe nachgraben laſſen, ob nicht Geld verborgen liege; indem man ſich nicht einbilden konnte, daß nicht mehr, als gefunden worden, zu finden ſey.

In keinem Stücke führte ſich der Senator Stephan Galegos Vidigal bey den Patribus des Irländiſchen Seminarium beſſer auf. Ihrer waren nur zween, nämlich der P. Rector, Nunnez da Cunha,*) Bruder des Grafen von Povolide, und der Procurator, P. Nicolaus Govea, ſamt einem Layenbruder. Die Alumni ſind, weil die Wohnung durch das Erdbeben ſehr beſchädiget ward, nach Evora mit Erlaubniß des Königs überſetzt worden, ihre Studien allda fortzuſetzen. Sie wurden aus den Einkünften des Seminarium erhalten. Der Rath, nicht zufrieden, daß er bey allen Thoren des Seminarium eine gute Wache zurück gelaſſen, gieng mit vie-

*) Er ſtarb zu Viana 1774.

vielen Soldaten ſelbſt in das Haus, ſtellte zween 1759
vor das Zimmer des P. Govea, Procurators, der im Bette krank lag. Von da gieng er mit andern Soldaten in das Zimmer des P. Rectors, ließ ſich von demſelben alles Geld, das er hatte, geben, und da er zweifelte, ob dieſer nicht etwas für ſich behielt, war er ſo unverſchämt, daß er ſogar dem P. Rector die Säcke ausſuchte, einem Manne von ſolcher Geburt, der wahrlich von einem Rathe Vidigal mehr Ehrerbietigkeit erfordern und erwarten konnte. Eben ſo gieng er mit dem Layenbruder um, und weil P. Govea krank lag, mußte ihm dieſer ſogar die Beinkleider geben, die er ausſuchte, ob kein Geld darinn ſey. Nach dieſen wichtigen Thaten gieng er in die Küche, theilte den Wachen das Wenige, ſo für drey Jeſuiten zum Mittagmahl zugerichtet war, aus, und zwang dieſe, nüchtern bis gegen Abend zu bleiben, da ſie alsdann in das Collegium von St. Antonio überbracht wurden. Denn nach Uebernahme der Rechnungen, und Jahrniſſe, deutete er ihnen an, ſie müßten ſogleich das Haus räumen, und ſich in das Collegium von St. Antonio verfügen. Die Kaleſchen waren ſchon bereit, und muß demnach der kranke P. Procurator alſobald aufſtehen, und fortwandern. Weil der Rath befohlen, es ſolle keiner etwas anders als ſein Brevier mitnehmen, ſo begab ſich etwas artiges, das zu Ehre eben dieſes Raths Vidigal erzählt zu werden verdient. Das Brevier des P. Govea beſtund, wie gewöhnlich, in vier Theilen. Als der

1759 Pater den Theil, ſo bey Handen war, genommen, wollte er auch die drey andern nehmen. Allein der königliche Senator, der auf alles genau acht gab, runzelte die Stirne, ergrief ihn, und filzte ihn grob aus, daß er ſich unter ſeinen Augen unterſtehe, ſeine Befehle zu übertretten, gebot ihm, die drey Theile liegen zu laſſen, und ſich mit einem zu begnügen. Der Pater antwortete demüthig, daß alle vier Theile nur ein Brevier ausmachten: er ſolle es nur ſelbſt ſehen. Der gelehrte Senator machte mehrmal dieſe Bücher auf, ſah ſolche durch, und ließ ſich endlich mit harter Mühe bereden, daß alle vier Theile nur Ein Brevier ſeyn.

Ich will da viele Niederträchtigkeiten, ja gar Gottloſigkeiten, nicht erzählen, die er bey der Vergantung ausgeübet. Sogar das ſogenante Ciboriumröcklein, das in dem Tabernakel war, mußte heraus, als gar zu koſtbar, und wurde verkauft. Unter allen Commiſſarien in Liſſabon hat keiner den Carvalho beſſer bedienet, als dieſer Senator Gallegos, indem keiner mehrere Härtigkeit und Grobheit gegen die Jeſuiten zeigte. Als ſeine Aufführung in der Stadt bekannt wurde, machte er ſich bey allen verhaßt, inſonderheit bey dem Adel, der ſich in der Perſon des P. da Cunha ſehr beleidiget fand. Er hat ſich zwar hernach, entweder weil er ſich ſeiner Aufführung ſelbſt ſchämte, oder weil er die Gehäſſigkeit, die er ſich wegen ſeiner Grobheit gegen die Jeſuiten auf den Hals gezogen, nicht mehr dulden konnte, ſehr verändert gegen ſie erwieſen, und ſol-

ches

ches hauptſächlich bey der erſten Einſchiffung derſel- 1759
ben nach Wälſchland, deren Beſorgung ihm aufge-
tragen ward. Er behandelte ſie nicht nur mit Beſchei-
denheit, ſondern auch mit vieler Höflichkeit, und
erzeigte ihnen alle Gefälligkeiten, die ſie in dieſer Lage
wünſchen konnten.

Mit mehrerer Höflichkeit und Gelindigkeit wurde denen aus dem Collegium des heiligen Xaverius, do Paraiſo genannt, begegnet. Der Senator Gregorio Dias Regis that nicht mehr, nicht minder, als was ſein Auftrag genau enthielt; aber dieſes mit einer ungemein guten Art, und mit aller Höflichkeit, ſo daß ſich die Patres gar nicht beklagen konnten. Er brauchte auch ſeine Gewalt zu ihrem Beſten, indem er ſie nicht anhielt, ſogleich aus dem Hauſe zu gehen, und ſo lang ſie verbleiben, ſie nicht hinderte, frey ihren Vorrath zu gebrauchen, ohne ihnen etwas zu verſperren oder zu verkaufen. Er ſagte den Patern, deren drey und ein Bruder geweſen, er werde ſie am 12 Februar in das Profeßhaus führen: ſie möchten alſo alles nothwendige in Bereitſchaft halten. Da er an dem beſtimmten Tage kam, ſchickte er durch die Hausknechte alle ihre Kleinigkeiten voraus, nach ihrer künftigen Wohnung, und als die Kaleſchen ankamen, entließ er ſie mit einem Notarius und 4 Soldaten, konnte es aber nicht über ſein Herz bringen, ſie zu begleiten. Bey dem Abſchiede deutete er ihnen an, er habe Befehl, ſie auszuſuchen: ſtatt deſſen umfieng er ſie mit vieler Aufrichtigkeit und Theilnehmung an ihrem Unfall.

1759 Nachdem die Patres fort waren, inventirte er, und verkaufte den Hausrath, wie es ihm war aufgetragen worden.

Viel merkwürdigere und auch verdrießlichere Dinge ereigneten ſich in dem Hoſpitium des heil. Franz Borgia. In dieſem Hauſe ſollten nach der Meinung des Carvalho, die größten Reichthümer der Jeſuiten geſamlet ſeyn, und deßwegen ernannte er zur Plünderung deſſelben einen Mann, der volkommen ſeiner unerſättlichen Raubſucht, und Geldgierigkeit entſprach, nämlich den Senator Joſeph Emanuel Pereira Moura. Die Wahrheit zu bekennen, es war die Meinung des Miniſters nicht ohne Grund, und man kann nicht ſagen, daß er ſich betrogen, weil in dieſem Hauſe alle Procuratoren der über Meer entlegenen Provinzen wohnten, und alle Capitalien jener Miſſionen verwalteten. Sie begaben ſich nach dem Erdbeben dahin, und gedachten ein Collegium für die Provinzen von Aſien da aufzurichten. Sie hatten ſchon eine kleine Kirche zu Ehren des heil. Franz Borgia aufgebauet, und waren an dem, daß ſie mit dem Bau des Collegium anfangen wollten. Uebrigens wohnten die Patres allda ziemlich ungemächlich, theils weil die Wohnung ſehr eng geweſen, theils weil ſie keinen Garten am Hauſe hatten, friſche Luft zu ſchöpfen, und noch dazu vom 13 December an, wie alle andere Jeſuiten, von Soldaten bewachet wurden. Allein Angſt und Sorge übertraf alle ihre Ungemächlichkeit, weil ſie wußten, daß ſie nicht wenig Geld im Hauſe hätten, welches bey

dem

dem geldhungrigen Miniſter alsdann eine große Ur- 1759
ſache wäre, ſie insbeſondere als Mitverſchworne zu erklären. Ihre Furcht war nicht eitel. Denn man gieng wirklich mit ihnen weit härter um, als mit den andern Jeſuiten, und da dieſe ins Elend verjagt worden, mußten ſie in die Gefängniſſe wandern, ohne daß man von ihnen ein größeres Verbrechen wußte, als daß ſie mehr Geld unter Handen gehabt haben.

Pereira Moura, nachdem er überall Wachen ausgeſtellt, rennte alſobald auf die Caſſen der ſechs Provinzen, von Goa, Japon, Sina, Malabar, Braſilien und Maragnon zu, und nahm alles dieſen Provinzen gehörige Geld zu ſich. In einer Caſſe fand er das Geld, ſo zu dem vorhabenden Bau des neuen Collegium abgeſondert lag, und auch dieſes nahm er. Ich kann nicht ſagen, ob er auch die 212000 Cruzaden (Gulden) gefunden habe, welche die Königinn von Spanien, Maria Barbara, *) in ihrem Teſtamente den Aſiatiſchen Miſſionen vermachet hat. Ich weis, daß der halbe Theil von dieſer Summe ſchon 1758 dem P. Pedro Antonio Altamirano zu Madrid eingehändiget, und durch den Wechs-

*) ſ. I Theil, S. 93. Sie war die Schweſter des Königes von Portugal, und ſtarb den 27 Auguſt 1758. Die Worte des ſpaniſchen Teſtamentes ſind dieſe: Al P. Barrona para emplear las Miſſiones de la China, y en la India Oriental 100000 peſos (*duros*, harte Thaler,) oder 212000 Cruzaden. In dem achten Theile meines Journals ſind alle Vermächtniſſe dieſes Teſtamentes zu leſen, S. 108 u. f. M.

1759 Wechsler Johann Nikolaus Moralli, an den P. Francisco de Cortes, Procurator von Malabar, übermacht wurde. Wenn alſo der Wechſel iſt angenommen und bezahlt worden, ſo wurde gewiß dieſes Geld noch bey dem P. de Cordes gefunden, und alſo hiedurch die Beute des Moura ziemlich vergrößert, der mit baarem Gelde nicht zufrieden, noch dazu die Hand an die heilige Gefäſſe legte, welche ohnlängſt für die neue Kirche angeſchaffet worden, z. B. Kelche, Ciborien, Monſtranzen, und dergleichen, deren einige von Gold waren, die er alle zu dem Miniſter brachte, der wegen Erſchöpfung der königlichen Schatzkammer, Münzen daraus prägen ließ.

Moura brauchte funfzehn Tage, ſo wohl das baare Geld in dem Hauſe, als auch mehreres besagten ſechs Provinzen gehöriges, ſo ſich anderswo befand, zu übernehmen, und die Procuratur-Rechnungen zu unterſuchen. In dieſer Zeit wurde aller Hausvorrath an die Meiſtbietende verkauft, und mußten die guten Patres ſich mit ihrem täglichen Toſtão ſelbſt erhalten. Hiezu kam noch die faſt unerträgliche Ungemächlichkeit, in allen Winkeln dieſes ſchon ſonſt ſo engen Hauſes, auf die Wachten zu ſtoſſen. Allein am 21 Hornung ſchritt man zu noch größern Gewalthätigkeiten.

In der frühe, bey Sonnen Aufgang erſchien Moura ſamt zween andern Senatoren, in dem Hoſpitium des heiligen Franz Borgia, und befahl den Jeſuiten, ſo noch in der Ruhe waren, ſogleich aufzuſtehen. Es wurde zu jedem Zimmer eine Schild-

wache

wache geſtellt, mit dem Befehle, nichts aus dem Zim- 1759
mer tragen zu laſſen, auch ſtunden vier Kaleſchen
bey der Porte. Als die Patres angekleidet waren,
ſonderte Moura die Prieſter von den Brüdern ab,
jene übergab er einem Senator, dem andern dieſe
und kündigte allen an, daß ſie hinweg müßten, oh-
ne zu ſagen, wohin? Die ſechs Patres giengen alſo-
bald zur Porte, ſtiegen in die Kaleſchen, und über-
ließen die vierte dem Senator, der ſie begleiten ſoll-
te. Weil aber dieſer allein hätte fahren müſſen, ſo
wollte Moura ihnen die Ehre anthun, ſelbſt in Per-
ſon mitzufahren, und ſetzte ſich zu dem Senator hin-
ein. Die Kaleſchen giengen mit großem Lärmen,
in Mitte vieler Soldaten, bis zu dem Ufer des Ta-
go; da ſtiegen ſie in eine Barke, allezeit in Be-
gleitung des Moura und des andern Senators, und
wurden endlich in die Feſtung San Giāo (St. Ju-
lians) ſo an der Mündung des Fluſſes liegt, über-
bracht. Sechs unterirdiſche Kerker, oder vielmehr Ci-
ſternen, waren für ſie beſtimmet, aber ohne Bette.
Moura wollte das Vergnügen haben, ſie eingeſperrt
zu ſehen, und damit er gar keinen Zug der Anſtändig-
keit hinterlieſe, würdigte er ſich, ehe ſie eingeſperrt
wurden, ihnen die Säcke auszuſuchen, und ſchämte
ſich nicht, einem aus ihnen ein Scheerchen hinweg zu
nehmen.

Alſo wurden ſechs Prieſter der Geſellſchaft Jeſu
eingekerkert, oder vielmehr vergraben, ohne daß
man man bisher eine Urſache noch hätte wiſſen kön-
nen, was man ihnen doch zur Laſt geleget habe. Sie
wur-

1759 wurden niemal gerichtlich zur Frage geſtellt, oder gehört.

Es waren dieſe: 1) P. Francisco de Cordes, Procurator der drey Provinzen von Malabar, Japon, und Sina; 2) P. Emanuel Francisco, Procurator der Provinz von Goa, *) 3. 4) die Patres Antonio Bautiſta, **) und Dominico de Souſa, Procuratoren der Braſilianiſchen Provinz. Alle waren wegen ihrer in dortigen Landen beſorgten Ausbreitung des Glaubens, wohlverdiente Männer, wie auch 5) der P. Joſeph Rozado, aus der Portugieſiſchen Provinz, der dem Baue des neuen Collegium vorſtund, und 6) P. Cuſtodio Arnaut, der das Zimmer des P. Benedictus Fonſeca, Procurators der Provinz Maragnon bewohnte, als welcher letztere, wie ſchon gemeldet worden, ***) nach Canal verwieſen ward, und mehr als 20 Jahre zuvor in dieſer Provinz der Bekehrung der Unglaubigen oblag. Dieſe armen ſechs Religioſen mußten zween ganzer Tage auf dem harten Boden liegen, bis endlich der Kerkermeiſter, von Mitleiden gerühret, erhielt, daß man ihnen das Nothwendige ſchickte, und auch einen Toſtão, oder Kopfſtück anwieß, das in dieſer Einſamkeit ſie zu erhalten nicht hinrichte.

Unter-

*) Er ſtarb in dieſem Kerker den 9 October, 1773 als ein Greiß von 77 Jahren. M.

**) ſtarb den 21 December 1772, 57 Jahr alt. M.

***) I Theil, S. 104.

Unterdeſſen, da dieſe ſechs Patres nach den Ker- 1759
kern von Sangião auf dem Wege waren, führte der dritte Senator ihre ſechs Gefährten, die Layenbrüder, in ein Schloß oberhalb Liſſabon, ſo das Caſtell genennet wird. Ihnen wurde noch P. Gujano, der in Abweſenheit des P. Fonſeca die Geſchäfte der Provinz von Maragnon beſorgte, beygeſellet. In einem großen Gewölbe, in welchem die Uebelthäter verwahrt wurden, welche man über das Meer ſchicken wollte, ließ Carvalho ſieben Kerkerchen, oder vielmehr Löcher, zurichten, jedes zehn Spannen lang, ſieben breit. Die Mauern waren noch friſch, und rochen nach Kalk.*) Es war kein Fenſter da, ſondern oben her ein 4 Finger hohes, und 4 Spannen breites Loch, durch welches ein wenig zurück geworfenes Licht hinein ſchien. So wurden die ſieben Religioſen verſperrt mit einem großen Schloſſe an der Thüre. Eine Schildwache mußte immer auf- und abgehen, damit keiner ſich näherte, oder ſie ſelbſten mit einander redeten. Die Koſt war eben ſo erbärmlich, als das Gefängniß. Kaum leiſtete man Beyſtand, wenn einer von dieſen und den vielen folgenden Gefangenen krank wurde. Als der

*) So waren auch die andern Kerker in dieſer Feſtung des heil. Julians. „Unſere Kerker,„ ſchreibt P. Mauriz Thoman, in ſeiner Reiſe- und Lebensbeſchreibung, (Augsburg 1788. 8) S. 169, „waren ſo friſch ge„bauet, daß der Eindruck der Finger in der Mauer „zurück blieb. — Ich war anfangs mit noch einem Pa„ter in einem ſo kleinen und engen Kerker, daß wir kaum „ein Plätzchen fanden, wo wir ſicher vor dem einrinnen„den Waſſer hätten unſer Brevier beten können. „ M.

1759 der Layenbruder Emanuel Coelho, der zehn Jahre hernach aus dem Gefängniſſe von Azeitão in dieſe unterirdiſche Kerker gebracht ward, in den erſten Tagen ſehr krank wurde, bat er inſtändig, daß ihm einer aus den Mitgefangenen beyſtehen dürfe; allein er konnte ſolches nicht erhalten.

Nachdem alſo das Haus des heiligen Franciscus Borgia ausgeräumet worden, kehrte Moura wieder in daſſelbe zurück, neue Geldunterſuchungen zu machen. Was er dort gefunden, war nicht wenig; aber einen Carvalho dünkte es zu wenig, der weit mehr verhofte. Er hatte dem Könige vorgeſpiegelt, die ganze Handlung von Aſien und America würde von den Jeſuiten, unter dem Vorwande der Miſſionen, geführt. Dieſe Unwahrheit mußte unterſtützet werden; aber wie? Bey den Procuratoren jener Provinzen war nicht der hundertſte Theil von dem, was man dem Könige weis gemacht, zu finden, auch erhellte aus den Rechnungen beſagter Provinzen, daß ſie verſchuldet waren. Alles ihnen gehörige, was in den Magazinen vorräthig war, reichte nicht zu, die Schulden zu bezahlen. Allein Carvalho wußte ſich zu helfen. *) Die Rechnungen mußten

*) Man kann vom Pombal ſagen, was Tacitus vom Vatinius ſchrieb (Annal. L. XV, c. 34): Primo inter contumelias adſumtus, deinde optimi cuiusque criminatione eo usque ualuit, ut gratia, pecunia, ui nocendi etiam malos praemineret. Pombals Wahlſpruch ſteht ſchon, ohne daß er ihn jemals las, im Homer: (Odyſſ. B. u. 230)

Μη

mußten boshafter Weiſe verfälſchet worden ſeyn. Er 1759
war auf alle Weiſe darauf verſeſſen, daß in dieſem Hauſe ſehr viel Geld verborgen ſeyn müſſe, und des Moura Amt ſey, es zu finden. Der arme Rath ſah ſich von dem Miniſter in die Enge getrieben, und ſparte keinen Fleiß, einen Fund zu thun. Er ließ die Fußböden aufreiſſen, die Mauern an vielen Orten durchbrechen, die Zimmerdecken herab werfen; ja er durchwühlte ſogar die Oerter, welche Anſtändigkeit halber nicht zu nennen ſind. Alles umſonſt! Moura fand nicht, was er ſuchte.

Jedoch begegnete ihm etwas, welches ich, weil es viel zu reden und auf ſeine Koſten zu lachen gab, nicht auslaſſen will. Da er alle Wände der Zimmer betaſtete, merkte er aus dem Halle, daß in dem Zimmer des P. Rozado die Mauer eine Höhlung haben müſſe. Man konnte den Eingang leicht finden, wenn man ſuchen wollte. Allein er, voll Freude, ließ alſobald dem Miniſter Nachricht geben, daß er endlich den großen Schatz gefunden habe. Hierauf ließ er eine Menge Soldaten rufen. Einige ſtellte er zur Thüre des Zimmers, die andern auf die Straſſe, an welche die Mauer ſtieß, und endlich ließ er die Maurer holen. Auch der Lieutenant, ſo an dieſem Tage die Wache hatte, mußte hinauf, ein Nota-

Μη τις ετι πϱοφϱων, αγανος και ηπιος εςω,
Αλλ᾽ αιει χαλεπος τ᾽ ειη, και αισυλα ῥεζοι.
„Man ſey ja niemals gütig, geneigt und mild, ſondern hart, und thue viel böſes.„ M.

1759 Notarius, und alle Unterofficire, um Zeugen ſeiner Treue im Schatzgraben und Schatzheben zu ſeyn. Die Neuigkeit der Soldatenwache auf öffentlicher Straſſe, machte viele vorwitzig, zu ſehen, was man denn da vor habe. Man gräbet einen Schatz aus, antworteten die Soldaten, der in dieſer Mauer verborgen iſt, und wir ſtehen da, daß man den Schatz nicht ſtehle. Dieſe Rede verurſachte noch einen gröſſeren Zulauf von Leuten, ſo daß die Menge der Zuſchauer ungemein groß, und von nichts, als von dem Schatze geredet wurde. Unterdeſſen kamen die Maurer an, und machten mit einigen Hammerſtreichen eine große Oeffnung an der Seite. Moura lief raſend hinzu, um die Schätze zu ſehen: es waren einige Trümmer von Porzellan. Bey dieſem Anblicke ſchämte ſich Moura nicht wenig, und die andern konnten ſich nicht enthalten, recht von Herzen zu lachen. Auf den Gaſſen und in der ganzen Stadt kam alſobald das Geſchrey aus, Moura habe wirklich einem Schatz gefunden, in vaſis futilibus, in zerbrochenen Scherben. Dieſe große Entdeckung endigte ſich mit Höhnen und Spotten. Er veranſtaltete nachher das fernere Nachgraben nur in geheim.

Eine andere mehr ſichere Art, Geld zu machen, brauchte er, da er anfieng die Fahrniſſe zu verkaufſen, welche nach Liſſabon aus den Provinzen über das Meer gebracht worden, um ſie zu vertauſchen, oder die für dieſe Länder und Miſſionen nothwendig, und ſchon eingetauſcht waren. Sie beſtunden in

Zucker,

Zucker, Cacao, Vaniglie, und dergleichen. Weil 1759
dieſe Waaren in dem Portugieſiſchen America ziemlich häufig ſind, ließen die Jeſuiten auf ihren liegenden Gründen dergleichen ſammeln, um dafür Bücher, Papier, Getraide, Wein zu der heil. Meſſe, Kirchenzierden, Eiſenwaaren Roſenkränze, Crucifixbilder, und dergleichen, ſo alldort gänzlich mangelten, einzutauſchen. Dieſe Vertauſchung iſt eben die ausgedroſchene Handlung, welche, wenn ſie doch ſo darf genannt werden, von den Päpſten gut geheiſſen, von den Monarchen zu nothwendiger Unterhaltung der Miſſionarien und Miſſionen, beſtättiget, und durch eine lange Gewohnheit nicht nur der Jeſuiten, ſondern aller übrigen Religioſen, die in der neuen Welt Miſſionen eröfnet haben, gerechtfertiget worden. Weil nun in den Magazinen der Miſſionen eine Menge dieſer Artikel vorräthig war, ſo hat ſie Moura alle verſteigert, und groſſes Geld daraus gezogen. Doch wollte er auch da ſeine Bosheit zeigen. Er konnte weit gemächlicher alles dieſes in den eignen Magazinen verkaufen; allein er ließ alles in das Hoſpitium von St. Franz Borgia überbringen, um nur dem Pöbel den irrigen Begrif tiefer einzudrucken, daß die Jeſuiten Handelsleute geweſen, und daß in dieſem kleinen Hauſe unermeßliche Reichthümer verborgen gelegen.

Nachdem alſo die Häuſer der Jeſuiten von Liſſabon auf drey herab gebracht worden, war das Profeßhaus das glücklichſte aus allen, welches keine liegende Güter hatte, die es verlieren konnte, weil

1759 die Inwohner blos von Allmoſen lebten. Zum größten Glücke dieſes Hauſes traf die Vollziehung des königlichen Edicts den Senator Johann Albert Caſtelbranco, einen frommen rechtſchaffenen Mann, und guten Freund des Ordens. Dieſer kam den 5 Hornung mit einer neuen Soldatenwache, und ſtellte ſogleich in den Zimmern des Hauſes Wachen aus, unter dem Vorwande, Complote zu verhindern. Dieſes ſchien anfangs eine Gattung von Feindſeligkeit zu ſeyn; allein es war eine Gefälligkeit. Denn die Soldaten wurden bald eben ſo viele Bediente der Patres. Alle waren bereit, alles, was man verlangte, zu thun. Nachdem er das Geld genommen, das in der Caſſa war, und überhaupt den Vorrath von Getraide, Wein und Oel aufgezeichnet hatte, verkaufete er ſolches ihnen um einen ſehr billigen Preiß, und ohne ihnen etwas von ihrem täglichen Kopfſtücke abzuziehen, indem es ihm, wie er ſagte, unanſtändig zu ſeyn ſchien, daß die Patres mit Geld wieder kaufen ſollten, was ſie zuvor zum Allmoſen bekommen hatten. Von andern vorräthigen Sachen rührte er nichts an, ſondern überließ alles ihrer Verwaltung. Er nahm auch den Prieſtern nichts aus ihren Zimmern, als einige Brieſe, welche er ihnen aber hernach wider zurück gab. Er erlaubte alle Früchte des Hausgarten zu gebrauchen, daß ſie für ſolchen einen Jungen halten, und im Angeſichte der Wache darin ſpazieren gehen durften.

Am

Am erſten Tage fieng man an das Inventarium 1759
des Kirchen- und Haußgeräthes zu verfaſſen, welche Arbeit viel Zeit erforderte, weil den Jeſuiten daran lag, daß es mit aller Aufmerkſamkeit geſchahe. Inſonderheit wurde das aufgezeichnet, was König Johann V der berühmten Kapelle, die er in Rom errichten laſſen, und dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmet hatte, einſt geſchenket. Das reicheſte Meßgewand iſt in die Patriarchalkirche, auf Befehl des Königes geſchickt worden, und iſt nicht mehr zurück gekommen. Eben dieſes iſt mit den in Silber gefaßten Reliquiarien geſchehen, in welchen die Reliquien von dem heil. Ignaz, Franz Xavier, und Franz Borgia aufbehalten wurden, welche man nach Hofe brachte. Die gewöhnlichen Ausgaben der Kirche blieben den Patribus zur Bürde, welche demnach etwas von ihrer kleinen Anweißung mußten abziehen, um das Oel zu den nicht wenigen Ampeln kaufen zu können. Jedoch brachte Caſtelbranco durch ſeinen Freund Cordeiro zuwege, daß die Almoſen, welche ſonſt einige Gutthäter zu ſchicken pflegten, ferner hinein kommen durften; auch daß die Speißen für die Kranken, die Bezahlung des Arztes, der Medicamenten, und der Hausbedienten unter dem Toſtão oder Kopfſtücke nicht eingerechnet, ſondern beſonders bezahlt wurden, wiewohl der Medicus Rozado, ein ſonderbarer Freund der Jeſuiten, die ganze Zeit nichts angenommen, ſondern vielmehr von dem Seinigen ihnen mitgetheilet hat.

1759 Der Infant Don Emmanuel, Oheim des Königes, fuhr fort allezeit das gewöhnliche Almoſen in das Profeßhaus durch einen ſeiner Vertrauten zu ſchicken, und ſo machten es auch die andern Gutthäter bald unter einem erdichteten Namen, bald ohne einen. Vor allen zeichnete ſich das Kloſter von St. Martha aus, welches jederzeit reiches Almoſen ſchickte. Ich könnte noch viel mehr dergleichen erzählen, wenn die Geſchichte nicht zu lange werden würde. Doch will ich noch melden, daß, als der Senator Caſtelbranco zum Kanzler des Rathes vom Fluſſe Januario iſt befördert worden, er mit ſeinen großem Leide im Auguſtmonate die Obſicht aufgeben mußte, aber zu noch größerem Leidweſen der Jeſuiten. Jedoch erſetzte ſeinen Verluſt der Senator Emmanuel Mourano, ein eben ſo gutherziger und beſcheidener Mann, und gleichfalls ein guter Freund des Ordens.

Auch das Collegium von St. Antonio konnte ſich bey ſeinen Drangſalen glücklich ſchätzen, da deſſen Aufhebung den Senator Emmanuel Ignatius Moura traf, einen Mann von großer Klugheit, und gutem Charakter. Er war im Anfange kein Freund der Jeſuiten, als er aber ſah, wie ſie ungerechter Weiſe verfolget und untergedrucket wurden, fieng er an Mitleiden mit ihnen zu haben, und ſie endlich gar zu lieben. Er wollte ihnen keine Soldaten in das Collegium legen, damit ſie nicht noch mehr eingeſchränkt würden, und anſtatt ihnen den Umgang mit den Auswärtigen zu erſchweren, ließ er ihnen vielmehr alle Freyheit. Er wollte, ſie ſollten ſelbſt das

In-

Inventarium fertigen, und als dieſes geſchehen war, 1759
beſtättigte er es, ohne weiters Nachforſchen. Mehrmal bedauerte er ihr Unglück, welches er das Unglück des Königreichs nannte. Als ein Gegenbild der Liebe und Höflichkeit dieſes rechtſchaffenen Senators, will ich einige ſchöne Thatſachen des Carvalho beybringen, welche als Epiſoden zur Geſchichte dieſes Collegium gehören.

In dem Erdbeben des 1756ſten Jahres war faſt die Hälfe der großen und prächtigen Kirche des heiligen Antonius eingeſtürzet. Die Patres um ihre geiſtliche Verrichtungen fortſetzen zu können, hatten in Eile innerhalb ihres Collegium eine weit kleinere, doch aber von zureichender Größe, erbauet. Am 5ten Hornung, an welchem die neue und zahlreichere Wache ankam, war die 40ſtündige Ausſetzung des heiligen Sacraments, welche, wie in Rom, und vielen andern Städten von Europa gebräuchlich iſt, in den Kirchen herum gehet. Das ausgeſetzte hochwürdigſte Gut verhinderte gar nicht die Execution. Auf Befehl des gottſeligen Carvalho mußte die Andacht unterbrochen, das Volk aus der Kirche verjaget, das Hochwürdigſte in den Tanakel eingeſperrt, und hernach die Kirche niemal mehr eröfnet werden.

Ehe das Collegium mit der neuen Wache beſetzt wurde, grub der Hausgärtner ein Feld im Garten um, einige Fruchtbäume einzuſetzen. Dieſes ſah ein Schmid, der in den Garten ſehen konnte, und damals gar keinen Verdacht faßte. Als er aber her-

 nach

1759 nach ſo vieles von den Jeſuitenſchätzen gehört, fieng er an zu argwohnen, ob dieſes Graben nicht geſchehen ſey, die Schätze zu verbergen und zeigte dem Miniſter ſeine Muthmaſſung an. Dieß war demſelben ſchon genug. Am Oſtertage ſagte es der Schmid dem Miniſter, an eben dieſem Tage ließ er noch den Senator hohlen, der die Aufſicht über das Kloſter hatte, und befahl ihm, er ſolle dem Schmid beyſtehen, was ſolcher auch in dem Garten vornehmen würde. Moura gehorſamte, und am Oſtermontage in allerfrühe, nachdem die Wachten an gehörigen Orten ausgeſtellet worden, erſchien der Schmid mit 40 Gräbern. Dieſe fiengen alſobald an zu graben. Moura gieng hinauf, rief die Patres zuſammen, das ſchöne Spectakel, ſo auf Befehl des Miniſters an dieſem Feſttage vorgeſtellt wurde, zu ſehen. Man grub nach allen Kräften, und weil man von einer Höhe, und von ſchlechten Gebäuden des nächſt liegenden Viehmarkts hineinſehen konnte, kamen viele Leute zuſammen, verwunderten ſich, daß man an einem ſolchen Feyertage, als der Oſtermontag iſt, arbeite. Die Verwunderung wurde noch größer, da ſie vernahmen, man ſuche große Gold- und Silberſummen, die allda die Jeſuiten vergraben hätten. Folglich wurden der Zuſchauer noch mehrere. Man grub den ganzen Tag hindurch, und fand keinen Heller, ſo daß des Abends, als man die Gräber fortſchickte, ein helles Spottgelächter entſtund. Nichts deſtoweniger kamen ſie den andern Tag wider, kehrten den ganzen Garten um

und

und um. Endlich kam man auf einen Canal vom 1759
Cloake des am Garten liegenden Nonnenkloſters. Cogita, lector, qui riſus hominum, qui ioci! Alles Schatzgraben diente alſo zu nichts, als daß das Hohngelächter noch ſtärker wurde, und Carvalho erhielt mit dieſer ärgerlichen Entheiligung des zweyten Oſtertages nichts als Spott. *)

Nun wollen wir ſehen, was in dem Noviziat von Cotovia erfolget iſt. Zu Ausplünderung dieſes Haußes wurde eben der Rath Joſeph Emmanuel Pereira Moura (ein in allem ganz anderer Mann, als der kurz zuvor belobte Moura) beſtimmet, der ſich, wie wir ſchon geſehen haben, in dem Hoſpitium des heiligen Franz Borgia ſo tapfer gehalten hatte. Er zeigte ſich durch ſein grobes und hartes Weſen auch hier als einen würdigen Commiſſair des Miniſters. Er machte ſehr viel Schwierigkeiten, den angeſchaften Toſtão zu bezahlen, und verpachtete ſogar den Hausgarten, welches keiner der andern Commiſſarien gethan hat. Er verkaufte auch alles Getraide, das er im Hauße fand, alles Oel, ſogar, daß er keines für die Ampeln in der Kirche zurück ließ, mit Vermelden, es wären ſolche nicht vonnö-

 then,

*) Auf gleiche Art machte ſich Alfani (ein Mann der eben ſo unempfindlich, als Carvalho, war) in Rom 1773 lächerlich, der auch überall die Jeſuiterſchätze aufſuchte, und, um ſolche zu finden, in dem Profeßhauße die Begräbniſſe aufreißen, im Noviziat zu St. Andrea faſt den ganzen Garten aufgraben, ja ſogar in den heimlichen Gemächern herumwühlen ließ. M.

1759 then, und allenfalls für diejenigen hinreichend, welche in der Kirche des heiligen Antonius brannten, ſo daß die Patres gezwungen wurden, das Oel für die Kirchenampeln von ihrem täglichen Toſtão anzuſchaffen. Als dieſes Donna Magdalena de Mendonça, Gemahlinn des Herrn Hieronymus Caſtilho, eine wegen ihrer Geburt, und Gottſeeligkeit anſehnliche Dame, vernahm, gab ſie das Oel, und was zu den Meſſen und Gottesdienſt nöthig war, her. Nach ihrem Beyſpiele fiengen auch andere an, Almoſen zu ſchicken, inſonderheit die Kloſterfrauen von Campo Lido; weil aber um dieſe Zeit Saldanha Patriarch wurde, verbot er ihnen die Ausübung dieſer chriſtlichen Liebe. Dieſer geldgierige Rath verkaufte alles, was er vorräthig fand, ſogar das Schlechteſte, den Wein ausgenommen, den er, weil er ihm ſchmeckte, in ſein Haus bringen ließ. In eben dieſem Noviziate ließ der Miniſter auch einigen ſehr koſtbaren Hausrath der Távoras verkaufen, damit die Leute glauben ſollten, es gehöre den Jeſuiten zu, und ſie ſeyen ſo unermeßlich reich. Allein ſeine Bosheit betrog ſich. Denn die Officiers, ſogar die Soldaten von der Wache, welche ungemeine Neigung gegen die Jeſuiten hatten, machten jedermann kund, die Koſtbarkeiten hätten denen von Távora zugehöret.

Wie zu Liſſabon, eben ſo gieng es beyläufig in den andern Städten und Orten des Reichs zu, wo Jeſuiten waren, doch mit dem Unterſchiede, daß die von Liſſabon ſchon an die Soldatenwachten gewoh-

net

net waren, die andern aber ſie erſt den 5 Hornung 1759
haben mußten, einige noch ſpäter. Uebrigens gieng man auch in den andern Häuſern und Collegien mit ihnen mehr oder minder höflich und beſcheiden um, nachdem die, ſo den Auftrag der Execution hatten, beſchaffen waren. Doch wurde überal folgendes beobachtet.

Gegen das Haus der Jeſuiten zogen in größter Stille bey 60 Soldaten mit einem Hauptmanne, Lieutenant, Fähndrich. Bey der Hauptporte machte man halte, und theilten die Schildwachten an die kleinen Porten aus. Einige wurden an die Ecke geſtellt, um einander ſehen zu können. Die Hauptwache war an dem der Porte nächſten Gange. Alsdann verfügte ſich der deputirte Rath, mit einem Notarius und einigen Soldaten in das Hauß, verſamlete die Gemeinde, verkündigte ihnen im Namen des Königs, daß ihnen alle Gemeinſchaft außerhalb ihrer Wohnung verboten, und alle ihre Güter ſequeſtrirt ſeyen, auch daß ſie täglich ein Kopfſtück, oder Taſtão, zu ihrem Unterhalte haben ſollten. Nach dieſem giengen ſie in das Zimmer des P. Rectors und des P. Procurators von dem Hauße und ließen ſich alles öffentliche Geld, auch die Depoſita der Privatperſonen, die Rechnungen von Einnahme und Ausgabe, alle Schriften des Archivs, einhändigen. Von da verfügten ſie ſich in die Zimmer der einzelnen Perſonen, und wenn Geld da war, nahmen ſie ſolches, auch wenn es zu heiligem Gebrauche gewidmet war, zu ſich. Alsann wurden die Haußbedienten gerufen,

und

1759 und alle, ſo nicht nothwendig zu ſeyn ſchienen, wurabgedankt, die andern hingegen in ihren Dienſten beſtättiget. Außer ihrem Lohne wurde ihnen noch ein Kopfſtück beygeleget, doch mit dem Befehle, nicht aus dem Hauße zu gehen, oder mit Leuten außerhalb dem Hauße zu reden. Es wurde ein Einkaufer beſtellt, das Nöthige anzuſchaffen, der dem Portner in Gegenwart eines Soldaten die Ausgabe melden ſolle, ohne in das Hauß hineinzugehen, oder mit einem Jeſuiten zu reden. Jedoch der Leibarzt, Feldſcheerer, Barbier, durften hineingehen, allein jederzeit mit einem Soldaten zur Seite. Die Schildwachen hatten Befehl, niemand unter den Fenſtern vorbey, noch weniger in das Haus ſelbſt hineingehen zu laſſen: würde ſich jemand des Gegentheils unterfangen, ſo ſolle die Schildwache Feuer geben. Dieſes waren die Anſtalten, die der Senator zu Verhütung aller Gemeinſchaft zwiſchen den Jeſuiten und Auswärtigen machte, und es wurden ſolche in manchen Orten ſo genau beobachtet, daß nicht einmal die Kirchenthüre eröfnet ward; wo aber dieſes geſchah, durften ſie die, ſo in die Kirche kamen, nicht communiciren, ja diejenigen, welche an dem Communicanten-Gitter in dieſer Abſicht knieten, wurden mit Gewalt davon weggeriſſen.

Nach dieſem ſchritt man zu dem Verkaufe der Güter, und fieng mit dem Hausvorrathe, Getraide, Wein, Oel, Fleiſch, Früchten und dergleichen, an, welches alles vor der Porte des Collegium an die Meiſtbietenden verſteigert wurde. Oefters kauften die

die Jeſuiten ſelbſt das Ihrige wieder. Hierauf 1759 gieng es auf die Landgüter los. Da verkaufte man Ochſen, Pferde, Schaafe, (ſo gar die Hühner) Holz, Pflüge, Wagen, Schaufeln, Hacken, alles Baugeräthe: alles muß zu Geld gemacht werden. Die liegenden Güter, Oelberge, Weinberge, Gärten, wurden verpachtet. Waren Activſchulden da, ſo wurde derſelben Bezahlung auf das genaueſte betrieben. Von den Paſſivſchulden (und dergleichen waren faſt bey allen Collegien vorhanden) war keine Rede: niemand dachte daran, dieſe zu bezahlen. Alles aus dieſen Gütern und Sachen gelößte Geld ſollte, kraft des königlichen Edicts, in Verwahrung bleiben, bis die Entſchließungen von Rom kämen. Man weis aber, daß man ſolches alſobald nach Hofe geſchickt, und daß damit Carvalho den Soldaten ihre ſo viele Rückſtände bezahlt habe. Dennoch zeigte ſich damals der Miniſter, wegen der Anordnung mit den geiſtlichen Gütern ohne Einwilligung des Papſtes, ſo ſcrupulös, daß er nicht haben wollte, man ſolle die Güter der Jeſuiten confiſcirt nennen, ſondern er habe ſie nur aus einer ökonomiſchen Vorſicht ſequeſtrirt, ſo lange die Sachen mit dem apoſtoliſchen Stuhle noch nicht wären in Ordnung gebracht worden. Es muß der gewiſſenhafte Miniſter mit der Zeit dieſen Scrupel abgelegt haben. Denn im März 1761, nachdem der Bruch mit Rom erfolget iſt, ließ er ein Decret des Königes ausgehen, in welchem erklärt wurde, daß alle Güter der Jeſuiten dem königlichen Fiscus heimgefallen

1759 ſeyen, gleichſam, als wenn durch dieſen Bruch das erlaubet worden ſey, was er zwey Jahre zuvor ohne päpſtliche Erlaubniß, mit gutem Gewiſſen nicht thun zu dürfen glaubte.

Nachdem aller Vorrath zerſtreuet, und alle Einwohner verpachtet worden, fertigte man das Inventarium von allen unbeweglichen Gütern und Gebäuden des Hauſes, auch von dem Kirchengeräthe, deſſen Gebrauch den Jeſuiten noch geſtattet wurde. Alles wurde aufgezeichnet, ſogar die ſchlechteſten Küchen- und verächtlichſten Zimmergeſchirre. Bey dieſer Gelegenheit muß ich noch anmerken, daß die Commiſſarien und Notarien ſich ſehr erbauet, und ihren Irrthum abgeleget haben, da ſie nichts als Armuth und Reinlichkeit fanden, wo ſie ſich einbildeten, in den Zimmern lauter Koſtbarkeiten zu finden. Der ganze Haußrath der meiſten Zimmer beſtund in einem ſchmalen Bette, einem Betſtuhle, Tiſche, wenigen Strohſeſſeln, einigen papiernen Bildern, und Bücherrahmen, wo größerer Pracht war, fand mnn ein eiſernes Handöfelein, zu Chocolade und Thee, einige Schalen von ſineſiſchen oder japoniſchen Porzellan, Sachen, die in Portugal ſehr gemein ſind. Der größte Reichthum war in den Sakriſteyen, welche ſehr wohl eingerichtet, und in den Bibliotheken, die mehr oder weniger mit Büchern verſehen waren.

Der

Der empfindſame Leſer, wenn er auch Yoriks em- 1759
pfindſame Reiſen nicht geleſen hat, wird vielleicht
neugierig ſeyn, zu vernehmen, wie ſich die Jeſuiten
in dieſen Bedrängungen und Aengſten aufgeführet
haben. Ich werde dasjenige beybringen, was die
wachthabende Officiers und Soldaten ſelbſt ausſag-
ten. Da ſie ihren gewöhnlichen Aemtern in den
Schulen, Beicht- und Predigtſtühlen nicht mehr
obliegen konnten, verdoppelten ſie ihre gewöhnliche
Andachtsübungen, und ſuchten durch Novenen, Faſt-
täge, Diſciplinen ꝛc. den Zorn Gottes mit ſolchem
Eifer zu beſänftigen, daß an einigen Orten die Obern
denſelben inſonderheit bey der Jugend mäßigen
mußten. Im übrigen lebten ſie in Gottes Willen ſehr
ergeben, ruhig, ohne ſich über die harten Behand-
lungen zu beklagen, und ohne in ihrer ordentlichen
Hauszucht etwas zu ändern. Blos über zwo Sa-
chen beklagten ſie ſich an einem oder andern Orte:
daß man ſie nämlich an dem, was zur heiligen Meſ-
ſe und zum Gottesdienſte nöthig war, Mangel lei-
den ließ, und daß man für die Kranken nichts veran-
ſtalte, um ſolche etwas beſſer zu halten. Weil die-
ſe Klagen ſo gerecht waren, gaben viele von den
aufgeſtellten Senatoren williges Gehör, und thaten
Vorſehung. Andere aber, um ſich ein Verdienſt
zu erwerben, wießen die Jeſuiten mit ihrer Bitte
grob ab. Ueber die lange Dauer der Einſperrung,
oder über die ſchmale Koſt, weis man nicht, daß die
Jeſuiten geklagt haben: vielmehr gaben ſie den Aer-
mern unter den Schildwachen das Uebriggebliebene,

1759 ſo dieſen guten Leuten, welche ſchon ſo vielen Monatsſold ausſtehen hatten, eine große Beyhülfe war.

Man muß auch der Portugieſiſchen Großmuth Recht widerfahren laſſen, und eingeſtehen, daß man bey dieſer Gelegenheit die guten Freunde der Jeſuiten erkannt habe, deren viele waren, und welche ſich durch keine betrügliche Proben als ſolche bewieſen. Sie ſchickten ihnen Geld und Eßwaren zu, das auch redlich von den Officieren ihnen eingehändiget worden. Dieſes kam dem Miniſter zu Ohren, und er hätte vor Gift berſten mögen; allein da er ſich ſchämte, das Almoſen zu verbieten, nahm er ſeine Zuflucht zu ſeinen gewöhnlichen Kunſtgriffen, um dieſe Zeichen der Liebe und Zuneigung zu verhindern, welche ſich gar nicht zu ſeinem Stolze reimten, und klar bewieſen, wie eitel alle ſeine Bemühungen wären, die Jeſuiten bey der Nation verhaßt zu machen. Er ließ vorgeben, der König habe ihnen den täglichen Gehalt eines Toſtão, oder zwanzig Kreuzerſtücks, verdoppelt, und ließ dieſe Unwahrheit im ganzen Königreiche ausbreiten. Jedoch wurde ſie bald entdecket, weil die Soldaten von der Wache jedermann ſagten, es ſey falſch, daß der Gehalt der Jeſuiten ſey verdoppelt worden, daher dann die Gutgeſinnten wie zuvor, Geld und anderes zu ſchicken fortfuhren.

Ganz Portugal glaubte, dieſes Einſperren der Jeſuiten in ihren Wohnungen werde nicht zu lange anhalten, theils, weil es nicht rathſam war, die

Feſtun-

Feſtungen ſo lange Zeit ohne Beſatzung zu laſſen, 1759
um die Jeſuiten zu bewachen, theils, weil der Miniſter vorgab, er habe ſchon nach Rom geſchrieben, und erwarte nur die Antwort des Papſts, das Schickſal der Jeſuiten zu entſcheiden. Allein es iſt zuverläßig, daß der Miniſter noch einige Monate es verſchob, dem Papſte Nachricht von dem zu geben, was mit den Jeſuitengütern anzufangen ſey; er befand ſich in ziemlicher Verlegenheit, was er mit den Perſonen der Jeſuiten anzufangen habe. Sie in dem Königreiche im Jeſuitenrocke beyzubehalten, war ihm unmöglich, weil er bereits ihre Ausrottung bey ſich beſchloſſen hatte, auch mußte er fürchten, daß ſie einmal vordringen, und ſich an dem von ihm ihnen zu gefügten ſchrecklichen Unrecht rächen möchten. Alle zugleich aus dem Königreiche verjagen, war ſoviel, als Portugal alles deſſen zu berauben, was es nur an Tugend und Gelehrſamkeit aufzuweiſen hatte, und es konnte ſolches ohne empfindlichen Verdruß der ganzen Nation nicht geſchehen, welche unter den Jeſuiten Anverwandte, und Freunde zählte, und alle herzlich wegen der großen Dienſte, welche ſie dem Publicum leiſteten, liebte. Nachdem er lange Zeit darüber nachgedacht, entſchloß er ſich (das hat er ſelbſt geſtanden) ſie auf folgende Art auszurotten. Welche in den Gefängniſſen wären, ſollten darinn verbleiben, bis ſie vor Ungemach in ſolchen ſterben; noch mehrere von den Vornehmern ſollten zu ihnen in die Kerker kommen, um alsdann

1759 ebenfalls darinn zu verfaulen. *) Von den Profeſſen ſollte der größere Theil nach Africa überſetzt wer-

*) Dieſes wurde auch buchſtäblich vollzogen. „Die beſtändige, beſonders beym Regenwetter, große Feuch„tigkeit der St. Julianiſchen Kerker machte alles ver„faulen. Der Commandant ſagte öfters: Alles ver„faulet in dieſen Kerkern; nur die gefangenen Patres „wollen nicht verfaulen. Aber er wünſchte unſere Ver„faulung wohl nicht; er wußte uns durch Recht und „Unrecht ſo gut zu beizen, daß er nicht nur ſeine Schul„den, wie er ſelbſt bekannte, zahlen, ſondern auch „prächtig ſich aufführen konnte. Manchmal waren „die Gänge vor den Kerkern, und auch die Kerker ſelbſt, „ſo voll hineingeronnenen Regenwaſſers, daß die zu un„ſerer Verpflegung beſtellten Leute Bretter legen muß„ten, um zu uns zu kommen.„ P. Mauriz Thomans, ehemaligen Jeſuitens und Mißionairs in Aſien und Africa, Reiſe- und Lebensbeſchreibung, S. 170. Ich hörte bereits im Maymonate 1762 in London, daß Pombal die gefangenen Jeſuiten verfaulen laſſe. P. Anton Meiſterburg verfertigte in ſeinem Kerker in eben dieſem Jahre ein ſchönes lateiniſches Gedicht, welches man im XIIIten Theile meines Journals zur Litteratur, S. 149 u. f. aus dem Original abgedruckt leſen kann. Er ſang unter andern alſo:

Corpora conſumit deſcendens parjete lympha;
  Conſumunt morbi, quos mala lympha trahit.
Indumenta, furor nobis quae pauca reliquit,
  Hic fere nudatis caeca putredo uorat.
Tertius excruciat iam putrida corpora carcer,
  Poſterior primo peior & usque fuit.

P. Lorenz Kaulen ſchrieb am 12 December 1766 alſo an ſeinen Provinzial nach Köln: Carcer iſte moleſtis infeſtatur

werden, allwo ſie in kurzer Zeit durch das ungeſun- 1759
de Clima, und durch Elend alle bald würden auf- gerieben werden. Die übrigen Profeſſen ſollte man zwingen in andere geiſtliche Ordensſtände zu über- treten. Die jungen Scholaſtici und Layenbrüder, die den gröſſern Theil ausmachten, ſollten in weltli- chen Kleidern zurück bleiben: Saldanha, als apo- ſtoliſcher Viſitator, habe dazu Vollmacht genug, die Gelübde aufzulöſen.

Carvalho hatte über dieſe ſeine edlen Entſchlieſ- ſungen bey ſich ſelbſt ein ungemeines Wohlgefallen, und äuſſerte ſolches auch vor ſeinen Freunden, nicht ohne ſich damit groß zu machen. Da er ſich aber unterdeſſen einbildete, Angſt und Trübſal könnte die Jeſuiten zu einem verzweifelten Entſchluß verlei- ten, nahm er ſich vor, ihre Gefangenſchaft zu ver- längern, und ſie mit neuen Streichen täglich mehr zu erſchweren, in der Hofnung, die jüngern würden endlich die Geduld verlieren, und von dem Cardi- nal Viſitator ſelbſt die Auflöſung von den einfachen Gelübden, ſo wie die Profeſſen die Erlaubniß in an- dere Orden zu treten, begehren. Insbeſondere la- gen ihm die jüngern Leute am Herzen, weil ihrer

 viele

feſtatur animalculis; aqua ex omni muro decurrit. Haec aqua ueſtes (ſi quas tamen adhuc habemus, & omnia quaeque putredine inficit intra breue temporis ſpatium. Nuper modo Gubernator propugnaculi no- ſtri non potuit ſibi temperare, quin diceret: *Mi- rum! omnia hic in putredinem abeunt, ſolos ſi Patres excipias.* ſ. mein Journal, IV Theil, S. 307. M.

1759 viele waren, und von groſsen Fähigkeiten. Auf dieſe Weiſe gedachte er die Soldatenwache zu erſparen. Weil der Garten des Collegiums zu Liſſabon ziemlich groſs war, ſo gedachte er in demſelben ſoviel kleine Zellen aufzurichten, als Jeſuiten in Portugal wären, (es waren ohne die von beyden Indien bey achthundert) ſie alſo alle einzuſperren, und durch wenige Soldaten bewachen zu laſſen. Er ließ auch wirklich den Garten ſchon abmeſſen, und wollte Hand an das Werk legen, als ihn die Koſten ſchreckten, daher er dieſen Vorſatz abänderte.

Unterdeſſen da ſich dieſer königliche Miniſter einer groſsen Monarchie nur immer mit den Gedanken über die Jeſuiten beſchäftigte, war das ganze Königreich in Unordnung. Im politiſchen, ökonomiſchen, und militairiſchen gieng alles über die Queere und untereinander. Man hörte nichts als Klagen von Unterthanen, nichts als Verdrießlichkeiten mit auswärtigen Mächten. Der groſse Carvalho dachte an nichts, als wie er ſeine Rache gegen die Jeſuiten vollziehen könne, gleichſam als wenn alles Uebrige für ihn gleichgültig wäre. Es war ihm leicht, mit den Jeſuiten alles zu thun, was er wollte, indem er die ganze Macht eines Königs in Handen hatte, und dieſe arme Geiſtliche keinen Schatten einer Widerſetzung ſehen ließen. Allein da er zugleich eben ſo eitel und ruhmſüchtig, als ungerecht und gewalthätig war, ſo ſuchte er, daß die ganze Welt ſeine Entſchlieſſungen loben und preiſen möchte. Dieſes zu erhalten, wußte er kein anderes Mittel, als die

Jeſuiten mehr und mehr in üblen Ruf zu bringen. 1759
Aber wie war dieſes anzuſtellen? Seine eigene Schreibereyen waren dazu nicht hinreichend, er merkte wohl, daß ſie bey dem Publicum keinen Eindruck machten: ja es war genug, nur zu glauben, es ſey ein Werk von Carvalhianiſchem Kopfe und Feder, als man ſchon darüber ſpottete. Er befahl demnach ſeinem Vetter dem Almada, der mit dem Titel eines königlichen Miniſters in Rom war, er ſollte daſelbſt Schmähſchriften wider die Jeſuiten drucken laſſen. Es liege wenig daran, ob die Beſchuldigungen falſch oder wahr, alt oder neu wären: wenn es nur viele wären, und von allerhand Sorten. Da dieſe Schriften von Rom kämen, ſo könnte man ihnen das nicht vorwerfen, was den Portugieſiſchen geſchah, und auf ſolche Art ließe ſich vielleicht das Publicum etwas weiß machen.

Almada durfte ſich nicht viel bemühen, dem Miniſter zu dienen. Da er die ganze antijeſuitiſche Faction auf ſeiner Seite hatte, die in Rom jederzeit groß und mächtig iſt, ſo gaben die Anhänger dieſer Faction auf dem erſten Wink alſobald die Provinzialbriefe, und andere gehäſſige Bücher heraus, und fanden durch Zuſetzung mancher neuen entweder ganz falſchen, oder doch ſehr abgeänderten Hiſtörchen, genugſamen Stof eine ziemliche Menge Bücherchen wider die Jeſuiten zu fabriciren. Sie wurden verborgener Weiſe in der Wohnung des Almada gedruckt, und es ſind eben diejenigen, wegen welcher der Buchdrucker Pagliarini, der ſie be-

1759 ſorgte, hernach feyerlich auf die Galeere iſt verdamt worden. Sie wurden ſo gleich dem Carvalho überſchickt, der ſie in das Portugieſiſche überſetzen, und zu Liſſabon drucken ließ, nicht ohne große Herzensfreude, daß er die Portugieſen glauben machen könne, man denke zu Rom nicht anders von den Jeſuiten, als er zu Liſſabon.

Wer hat jemal geſehen, daß ein königlicher Miniſter ſich auf ſolche lacherliche und verächtliche Kunſtgriſchen geleget habe? Allein Carvalho konnte nicht anders handeln, wenn er ſich nicht den Haß ſeiner ganzen Nation auf den Hals ziehen wollte. Ehe die Jeſuiten aus dem Reiche verjagt wurden, war es vonnöthen, ſie als rebelliſche und halsſtarrige Unterthanen darzuſtellen, und deßwegen ließ er auch was er immer hörte, das auf irgend eine Weiſe den Jeſuiten zur Schande gereichen konnte, in die Zeitungen drucken. Unter andern Unwahrheiten ließ er eine in die Zeitung vom Monate Auguſt drucken, welche hier verdiener beygefüget zu werden. Es war vor einiger Zeit zu Neapel der P. Pepe, ein Jeſuit, in dem Ruffe der Heiligkeit geſtorben. Von ihm gieng überall die öffentliche Rede. Carvalho, damit es das Volk nicht glaubte, daß unter den Jeſuiten einer könne heilig ſeyn, ließ in Liſſabon einen Brief drucken, den er von Neapel gekommen zu ſeyn vorgab, in welchem erzählt wird, daß ſich nach dem Tode des P. Pepe der Cardinal Erzbiſchof von Neapel, und ein königlicher Miniſter in des verſtorbenen Zimmer verfügt und in demſelben 600 Unzen

Gold,

Gold, 56000 Scudi in Wechſelzedeln, 300000 Scudi in baarem Geld gefunden hätte; ferner einen Schatz von ſpaniſchem Tabak, ſeidenen Schnupftüchern, u. a. m. Dieſe Fabel iſt ſo gleich von ganz Neapel widerſprochen worden, inſonderheit von dem Cardinal Erzbiſchoffe. Unterdeſſen verwunderte ſich jedermann über den mit aller ſeiner Argliſt albernen Miniſter, welcher dergleichen Fabeln drucken ließ, die ſo leicht konnten widerleget werden. 1759

Da Carvalho die Federn anderer in Rom, zum Nachtheile der Jeſuiten, beſchäftigte, vermeinte er die ſeinige müſſe auch nicht müßig ſeyn. Ob er ſchon aus vielen Proben wohl ſah, daß ihm ſeine Arbeiten gar nicht gelungen, ſo wagte er ſich doch noch an eine, und ließ am 28ſten Junius ein ausführliches Decret des Königs ergehen, Kraft deſſen die Schulen der Jeſuiten in allen Staaten von Portugal aufgehoben wurden. Jederman ſieht, dieſes Decret habe keine andere Abſicht haben können, als die Jeſuiten zu beſchimpfen. Denn da ſie ſchon in ihren Häußern eingeſchloſſen, und von allem Umgange mit den Weltlichen abgeſchnitten waren, ſo konnten ſie ja nicht Schulen halten; und da ſie ohnedem eheſtens aus allen Staaten von Portugal ſollten verbannet werden, ſo war ja ein dergleichen Decret ſehr überflüßig. Allein Carvalho gab es in der Abſicht heraus, die Jeſuiten um ihre Ehre zu bringen, die er ihnen ſchon durch ſein erſtes Manifeſt nahm, in welchem er ſie zu Aufwieglern der Völker, zu Uſurpatoren der Provinzen, zu Urhebern der Rebellio-

1759 bellionen und Kriege gegen die Monarchen, gemacht hat. Dieſes geſchah auch durch das Decret des Saldanha, da er ſie alle für Krämer und Schleichhändler erklärte: ferner durch ſeinen famoſen Proceß, da er ihnen den gewagten Königsmord zur Laſt legte: ferner mit der Schrift: die gottloſen und aufrühriſchen Irrthümer, da er ſie einer verderbten Moral anklagte: endlich nach allen dieſen übrigen alten Beſchuldigungen von Rebellionen, von Handelſchaft, von Königsmord, von verdorbener Moral, merkte er, daß er bisher die Materie von den Schulen anzugeben vergeſſen habe, welche Klage auch ſonſt ſchon viele auf die Bahn gebracht hatten, die gar nicht gern die ganze Jugend in den Händen der Jeſuiten ſahen. Weil dann der Miniſter die Jeſuiten auf allen Seiten übel verſchrien machen wollte, ſo hielt er es für ein kleineres Uebel, wenn man ihn, da er ein vollkommen unnützes Decret herausgab, für ungeſchickt halte, als wenn er eine Gelegenheit aus den Händen laſſen ſollte, in der er auf ein neues wider die Jeſuiten losbrechen könnte.

Er that auch wirklich, was er vermochte, da er ſich bemühete, zu erweiſen, daß die Schulen der Jeſuiten dem gemeinen Weſen ſchädlich ſeyen. Ich mag nicht die Zeit mit umſtändlicher Unterſuchung dieſer Carvalhianiſchen Schrift verlieren. Ihr Innhalt iſt ſattſam durch die allgemeine Einſtimmung der katholiſchen Welt widerlegt, welche bis auf die letztere Zeit her das Gegentheil glaubte, indem man an allen Orten Seminarien und Collegien der

Jeſuiten aufgerichtet hat, in der gänzlichen Mei- 1759
nung, die Jugend werde durch ſie nicht nur in der Frömmigkeit, ſondern auch in Wiſſenſchaften gut erzogen. Weil man ſiehet, wie aus den Schulen der Jeſuiten ſo viele in allen Gattungen große Leute herausgekommen, ſo muß man glauben, dieſe Schulen ſeyen dem gemeinen Weſen nicht ſchädlich, ſondern nützlich geweſen. *) Carvalho ſchmähete inſonderheit über die Grammatik des Emmanuel Alvarez, der doch ein Portugieſe war, und ſeiner Nation nicht wenig Ehre gemacht hat. Ich vertheidige dieſe lateiniſche Sprachkunſt nicht, aber das weis ich, daß man mit dieſer Sprachkunſt gut lateiniſch gelernet, und die Jeſuiten, die dieſer Sprachkunſt ſich bedienten, wohl eben diejenigen ſind, die am mei-

*) Unter den Zeugnißen der Proteſtanten hat wohl Bacons Beyfall das größte Gewicht. Er ſagt in ſeinem herrlichen Buche, de augmentis ſcientiarum, Lib. I, p. 29 (Edit. Lugd. Bat. 1645. 12): Haec nobiliſſima pars priſcae diſciplinae (paedagogicae) reuocata eſt aliquatenus quaſi poſtliminio in Ieſuitarum Collegiis; quorum cum intueor induſtriam ſolertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Ageſilai de Pharnabazo, *talis cum ſis, utinam noſter eſſes.* Pag. 72: Nuper etiam intueri licet Ieſuitas, (qui partim ſtudio proprio, partim ex aemulatione aduerſariorum, litteris ſtrenue incubuerunt) quantum ſubſidii, uiriumque Romanae ſedi reparandae & ſtabiliendae attulerint. Und L. VI, cap. 4, pag. 513: Ad Paedagogicam quod attinet, breuiſſimum foret dictu: *conſule Scholas Ieſuitarum:* Nihil enim, quod in uſum uenit, his melius. M.

1759 meiſten Latein können. Carvalho ſagt, durch Schuld der Jeſuiten und ihrer üblen Lehrart ſey es geſchehen, daß in Portugal die lateiniſche und griechiſche Sprache verloren gegangen. Aber davon nichts zu ſagen, daß er mit dieſer Betrachtung ſeinen Landsleuten wenig Ehre macht, da er ſie alle für Unwiſſende hält, ſo zeigt er, nicht zu wiſſen, wie die Jeſuiten bey ihrem Eintritte Portugal gefunden, und bey ihrer Verjagung daſſelbe hinterlaſſen haben. Wenn man eine Vergleichung anſtellen würde, ſo ließ ſich deutlich erſehen, daß Portugal, ſtehe es jetzt wie es immer wolle, durch die Schulen der Jeſuiten viel gewonnen habe. Gewiß iſt, das von 1555, da in dieſem Königreiche die Geſellſchaft noch in ihrer Geburt war, ſich in dem einzigen Collegium zu Coimbra drey Lehrmeiſter der ſchönen Künſte zugleich befunden haben, ſo vortrefliche, dergleichen vielleicht Portugal niemal gehabt hat: ein Cyprian Suarez, Peter Johann Perpignan, und Emmanuel Alvarez, deren der erſte die Rhetorik, der zweyte die Humaniora, der dritte die Grammatik lehrte, und iſt ſich nicht zu verwundern, wenn der damals lebende König Don Johann III, hernach Don Sebaſtian, und auch Cardinal Heinrich, da ſie ſahen, wie unter ſolchen Lehrmeiſtern mit der Gottſeligkeit auch die ſchönen Wiſſenſchaften wieder blüheten, nicht allein die Schulen der Jeſuiten geſtattet, ſondern ſolche auch ausdrücklich verlangt, ſie auf ihre eigne Koſten geſtiftet, und mit den herrlichſten Privilegien beehret, ja noch dazu alle andere Gattungen

von Schulen an ſolchen Orten verboten haben, in 1759
welchen die Jeſuiten die ihrigen eröfneten.

Bey allem dem bringet Carvalho, der in dieſem Blatte den Beleſenen machen wollte, die Widerſetzlichkeit auf die Bahn, welche einige Städte des Königreichs gegen die Schulen der Jeſuiten zeigten, und will aus ſolcher folgen, daß ihre Lehrart ſchon von derſelben Zeit an für wenig nützlich, ja vielmehr für ſchädlich ſey gehalten worden. Aber wer weis nicht, daß die Einführung neuer Lehrmeiſter die Eiferſucht der alten erwecke, und daß dieſe die Haupturſache der Widerſetzlichkeit ſey. Bey allen dieſen vorgegebenen Widerſetzlichkeiten, blieben die Monarchen feſt dabey, daß ſie die Schulen der Jeſuiten begünſtigten und beſchützten. Die vornehmſten Städte des Königreichs nahmen ſie auf, einige verlangten ſie inſtändig, und begabten ſie aus dem Ihrigen reichlich. Der Dominicaner und Biſchof von Braga, Bartholomäus de Martyribus, ſtiftete 1560 mit allem Fleiſſe in dieſer Stadt ein Collegium, hauptſächlich um die Früchte ihrer Schulen zu genieſen. *) Es waren alſo dieſe ſchon damals in ganz Portugal von großem Anſehen.

Mit dem königlichen Decret, welches die Schulen der Jeſuiten aufhob, wurde zugleich ein kleines Büchlein ausgegeben, welches die neue Lehrart, die für das künftige in allen Staaten von Portugal beob-

*) S. P. Ant. Franci Synopſis Annalium S. I. in Luſitania, pag. 61. M.

1759 beobachtet werden ſollte, vorſchrieb. Dieſes war wohl keine Arbeit des Carvalho, ob ſchon darinn gefliſſenlich alle Schriftſteller und Bücher, deren ſich die Jeſuiten bedienten, ausgeſchloſſen ſind. Man ſchritt zur Volziehung dieſes Decrets. Viele Religioſen aus verſchiedenen Ordensſtänden trugen ſich zum Schulhalten an; allein alle wurden verworfen. Carvalho war durchaus nicht für die Religioſen, was es immer für welche waren. Er ſah wohl ein, wenn man wolle Religioſen zum Schulhalten brauchen, ſo wären die Jeſuiten die beſten. Er nahm Lehrmeiſter aus dem Weltprieſterſtande, und gieng damit ſo langſam, und nachläſſig um, daß leicht zu erſehen war, es liege ihm wenig an den Studien, oder an der Auferziehung der Jugend.

Das königliche Edict befahl, zu Evora ſollten allezeit ſechs Lehrmeiſter der ſchönen Wiſſenſchaften ſeyn. Im Jahre 1760 waren nur zween.

Nunmehr war es doch einmal Zeit, daß Carvalho wegen ſeiner großen Verdienſte um die Krone, und wegen ſeiner Sorgfalt für den Dienſt des Königs, und öffentlichen Nutzen des Königreichs, belohnet würde. Er hatte ſich zwar ſchon einen großen Theil von den Gütern zugeeignet, welche dem Hauſe Távora gehörten; allein das war noch nicht hinreichend, ſeinen Geldhunger, vielweniger aber ſeine Ehrſucht zu befriedigen. Er erhielt alſo von dem Könige den Titel eines Grafen, mit der Grafſchaft von Oeyras, nebſt der wichtigen Stelle eines Obriſthofmeiſters, welche in dem Hau-

ſe von Aveiro vormals erblich geweſen. Das Kö- 1759
nigliche Diplom (das er ſelbſt wird aufgeſetzt ha-
ben) wurde ihm darüber ausgeſtellt, und in dieſem er-
zählt, daß ſein Vater Rittmeiſter unter der Cavallerie
geworden, und einer ſeiner Vettern Canonicus war.

Wegen dieſer Standeserhöhung wurden große Feyerlichkeiten in dem ganzen Königreiche angeſtellt. Es war kein Dörfchen, in welchem nicht die Anhänger und Schmeichler des Miniſters ihre Fenſter beleuchtet hatten. Der Biſchof von Miranda, der wie man im vorigen Theile a. d. 187ſten Seite erſehen hat, mit dem biſchöflich angekleideten Frauenzimmer getanzet hat, befahl, man ſollte drey Abende nacheinander Freudensbeleuchtungen in der ganzen Dióceß anſtellen. Alle Vernünftige lachten über die Freudenszeichen, mit welchen Carvalho den König überreden wollte, das ganze Königreich jauchze, weil der König ſo freygebig gegen einen Miniſter ſich erzeiget habe, der die öffentliche Schätzung und das allgemeine Wohlwollen des Volkes genos; da er doch Fluch und Fabel des ganzen Reichs war.

Die Innwohner von Oeyras waren wohl in der größten Verlegenheit, als ſie vernahmen, ſie ſollten bald Unterthanen des Carvalho und ſeiner Nachkommenſchaft werden. Die Urſache iſt folgende. Schon vor vielen Jahren hatte der Canonicus Paul Carvalho, Vetters Bruder des Miniſters, auf dem Grund und Boden dieſes Dorfs, ich weis nicht was für einen Weinberg oder liegendes Stück erkauft. Weil der Ort nicht weit von Liſſabon entfernt war,

1759 kam er oft dahin, und plagte dieſe armen Bauern. Sein Stolz und Hoffart gieng, weil er Canonicus war, ſo hoch, und er behandelte die daſige Bauern ſo hart, daß ihn jedermann haßte und floh. Der Canonicus, der dieſes merkte, anſtatt etwas gelinder mit ihnen umzugehen, ließ ſich vernehmen, es werde vielleicht eine Zeit kommen, wo ſie es würden büſſen. Er gab damit zu verſtehen, Oeyras werde einſt ein Gut des Hauſes Carvalho werden. Das kam einem bemittelten Bauern zu Ohren. Dieſer verordnete in ſeinem Teſtamente, daß man dem Pfarrer jährlich eine Anzahl Metzen Getraid gebe, mit dieſer Bedingniß, alle Feyertäge, nach der Meſſe öffentlich zu beten, daß Oeyras niemal unter die Bothmäſſigkeit eines Carvalho käme. Dieſes geſchah einige Jahre, bis endlich, als die Macht des Miniſters geſtiegen, der arme Pfarrer darauf dachte, wie er ſich heraus winden möchte, ſo daß er ſich weder in Verdrüßlichkeiten ſetze, noch auch das Getraid verliere. Er ergrief einen Mittelweg. Er betete dem Volke das gewöhnliche Vater unſer, aber ohne ſich zu erklären, und murmelte nur etwas von der Abſicht zwiſchen den Zähnen daher. Alles dieſes wurde öffentlich in Liſſabon erzählt, und viele glaubten, Carvalho habe es ſich eben darum in den Kopf geſetzt, dieſes Gut als ein Eigenthum zu bekommen, damit er das Vergnügen genöſſe, dieſe Leute zu ſeinen Unterthanen zu haben, die ſich ſo ſehr bemühten, ihn nicht zum Herrn zu bekommen.

Sech-

Sechſtes Buch.

Inhalt.

Carvalho entſchließet ſich, alle Jeſuiten aus Portugal nach Rom zu ſchicken. Urſachen dieſer Entſchlieſſung. Seine Maaßregeln, die jüngern zu behalten. Saldanha macht den Vorgeſetzten der Jeſuiten einen ungerechten Vorwurf, und allen übrigen hinterliſtige Vorſtellungen. Seine Härte gegen die, ſo etwas anders, als die Entlaſſung, begehrten. Erſte Zubereitung zur Einſchiffung der Portugieſiſchen Jeſuiten. Viele Jeſuiten werden nach Evora gebracht, und von da nach Liſſabon. Erſte Einſchiffung derſelben. Ihre ſehr ſchlechte Behandlung. Höflichkeiten, die ihnen zu Alicante erwieſen worden. Ihre Aufnahme zu Civitá Vecchia. In Liſſabon wird ein Verbannungsdecret bekannt gemacht. Inhalt deſſelben. Anmerkungen darüber, hauptſächlich über das, was in demſelben von den Jeſuiten zu Rom vorgegeben wird. Alle Häuſer und Collegien zu Liſſabon werden ausgeleeret. Die Jeſuiten werden in die Kerker von Azeitão gebracht, und hart darinn behandelt. Zwote Einſchiffung nach Genua, wo ſie ungemeine Höflichkeiten empfangen, aber nicht an das Land gelaſſen werden, noch auch zu Livorno. Ihre Ankunft zu Civitá Vecchia. Eitle Bemühungen des Carvalho und Saldanha, die jungen Scholaſtici von Evora und Coimbra zu verführen, und ſie dahin zu bringen, das Jeſuitenkleid abzulegen. Sonderbare Standhaftigkeit derſelben, ſogar der Novizen, deren einer in den Kerker geworfen wird, weil er die andern ermahnte, ihrem Eide getreu zu ſeyn. Die von Coimbra werden nach Porto, und von da über Meer nach Liſabon übergeſetzt. Aeußerſte Drangſale bey dieſer Ueberfahrt, in der

der Abſicht, die jungen Jeſuiten zu überwinden, welches aber auch umſonſt iſt. Dritte Einſchiffung nach Genua. Ihr Bezeigen bey dieſer langen und mühſamen Reiſe. Zween junge Jeſuiten laſſen ihr Leben. Weil auch dieſer dritte Tranſport nicht eingelaſſen wird, müſſen ſie nach Civitá Vecchia. Zubereitung zur vierten Einſchiffung. Einige aus dem Collegium von Evora ergeben ſich, und nehmen die Entlaſſung an. Wie man mit dieſen nach ſo vielen Verſprechungen, und Schmeicheleyen umgegangen. Die andern bleiben ſtandhaft, werden nach Liſſabon überbracht, und nach Wälſchland eingeſchifft. Letzte Bemühungen, ſie noch auf dem Schiffe zu verführen. Durch dieſe Einſchiffung wird ganz Portugal von Jeſuiten leer, und bleiben keine zurück, als die in den Kerkern, und Klöſtern. Eitles Vergnügen des Miniſters, daß er ſeinen Plan ausgeführt. Billige Gedanken der guten Portugieſen über dieſe Begebenheit.

Es war endlich Zeit ſich zu entſchließen, was man 1759
mit den Jeſuiten anfangen wollte. Der Entſchluß war gefaßt, ſie auszurotten, aber über die Art und Weiſe war Carvalho nicht mehr des alten Sinnes. Wo er ſie auch hinjagen würde, nach Africa, oder nach den ödeſten Inſeln, unter der Bothmäſſigkeit von Portugal, ſo mußte doch allemal der königliche Fiscus ſie Zeit ihres Lebens ernähren, und es wäre keine geringe Ausgabe für den ökonomiſchen Miniſter geweſen, ihnen jetzt neue Wohnungen, und hernach jährlich alles Nothwendige zu verſchaffen. Er glaubte demnach, das beßte ſey, alle nach dem Kirchenſtaate zu ſchicken, mit ihnen dem Papſte ein Geſchenk zu machen, und die Sorge für ihre Ernährung dem General der Jeſuiten zu überlaſſen. In dieſem Plane fand er zween große Vortheile. Er entledigte für das erſte die königliche Schatzkammer von einer beträchtlichen Ausgabe, und ſich ſelbſt von vielen Sorgen und Gedanken. Zweytens konnte er dem Papſte dadurch eine Beſchimpfung zufügen, und ſich rächen, weil der Papſt ſich geweigert hatte, die Jeſuiten zu Rom aufzuheben, wie er es in Portugal that. Vielleicht hatte er auch die Abſicht, dem General der Jeſuiten einen Theil der Strafe empfinden zu laſſen, welche er, Carvalho, über ſeine Unterthanen, die Portugieſiſchen Jeſuiten, ergehen ließ, indem er ihm die harte Laſt aufbürdete, ſo viele Leute unterzubringen, und zu erhalten, welches ohne ſehr große Beſchwerden, und ohne den ganzen Orden arm zu machen, nicht möglich war. Daß

1759 Carvalho ſo gedacht habe, läſſet ſich nicht zweifeln. Denn er ſuchte es ſo gar bey allen Europäiſchen Höfen dahin zu bringen, daß ſie keinen vertriebenen Portugieſiſchen Jeſuiten annähmen, durch welchen Kunſtgriff er ſich verſichert hielt, daß alle in dem Kirchenſtaate beyeinander verbleiben müßten.

Es war aber eine nicht geringe Beſchwerniß bey allem dieſen. Alle jüngere Jeſuiten, die noch nicht Profeſſen waren, wegzuſchicken, ſchien ſich kaum ohne Schaden thun zu laſſen. Es waren viele, alle ausgeſuchte Leute; alle von Geſchicklichkeit, gutem Naturel, guter Aufführung, fähig, der Kirche und dem Staate zu dienen; allein andererſeits waren doch auch ſie Jeſuiten, und ihre Kleidung verdammte ſie ſo gut, als alle andere, zu der Landesverweiſung. Wie ſollte man ſie doch im Reiche zurück behalten? Das lange Einſperren und Kaſteyen hatte noch nicht die Wirkung hervorgebracht, die man hofte. Niemand beſchwerte ſich, niemand begehrte das Ordenskleid abzulegen: alle blieben feſt in ihrem Berufe, und allem Anſcheinen nach würden ſie alſo verharren bis in den Tod. Ihre Gelübde zernichten, ſie mit Gewalt zwingen, den weltlichen Stand zu ergreifen, wäre eine Gewaltthätigkeit (ſo wie ſchon die bisherige) ohne Beyſpiele, welches in einem katholiſchen Lande, wo der Glaube geehret, und eine Kirche anerkannt wird, ein erſchreckliches Aergerniß verurſachen würde. Ihnen die Entlaſſung antragen, ohne daß ſie ſolche ſelbſt begehrten,

wäre

wäre eine Schande. Endlich wollte man doch der- 1759
gleichen, als geſchehe es aus einer ſonderbaren Gna-
de des Königes, und blos aus Mitleiden, daß man
ſie nicht auch in das Elend ſchicke. In dieſer Ver-
legenheit nahm der Miniſter die Zuflucht zu ſeinem
gewöhnlichen Hilfsmittel, zu Unwahrheiten; allein
nicht er, ſondern der Cardinal Viſitator mußte ſol-
che ſagen, und dieſes auf folgende Art.

Den 8 Auguſt dieſes 1759ſten Jahr fertigte der Cardinal ein Decret aus, an alle Häuſer der Jeſuiten, in welchem er die Obern ſcharf hernahm, als die da verhinderten, daß ihre Untergebene ſich bisher nicht zu ihm, als höchſtem Obern des Ordens in Portugal, gewendet haben. Da er ſchon voraus ſetzte, die Obern hätten ihnen ſolches verboten, ſo warnet er ſie ernſtlich, unter den ſchärfeſten Strafen, ſich ins künftige vor dergleichen Vermeſſenheit zu hüten. Sodann munterte er alle auf, ihm alles, was vorfiel, zu ſchreiben, verſicherte ſie, ihr Begehren würde väterlich angenommen, und, ſoviel es möglich, erhöret werden. Um noch mehr die Gemüther zu gewinnen, wollte er ſich einen Verdienſt bey allen machen, da er ihnen Gelegenheit verſchafte, ihm inskünftige, was ſie wollten, ſchreiben zu können; er ſetzte noch hinzu, durch ſein Bitten habe er von der Milde des Königes erhalten, daß den Senatoren und zur Wache der Collegien beſtellten Officieren Befehl ertheilet wurde, alle ihre Briefe anzunehmen, und ihm ſolche getreulich zu überſchicken, gleichwie auch ſie ſeine Antwort er-

1759 halten ſollten; da doch allen überhaupt, in dem Namen des Königes angedeutet worden, an niemand zu ſchreiben. Es wurde dieſes ſo ſtreng beobachtet, daß in einem Collegium alles zum Schreiben nöthige weggenommen wurde, und in einem andern, da ein Pater an den Cardinal einen Brief ſchicken wollte, nahm der wachthabende Officier ihn auf keine Weiſe an.

Die Obern wunderten ſich nicht wenig über einen ſo unerwarteten und unbilligen Verweiß, den ſie nicht verdienet hatten, noch mehr aber, als ſie vernommen, daß dieſes Decret gedruckt an den Thüren ihrer Kirchen ſey angeſchlagen worden. Sie erkannten ſogleich, daß es Ränke des Carvalho wären, der durch dieſen kundbar gemachten Verweiß den Jeſuiten das Lob der geiſtlichen Ergebenheit und Demuth zu entziehen ſuchte, das man ihnen allen gab, da wohl bekannt war, was ſie erdulden mußten, und doch kein Klagen oder Beſchwerde von ihrer Seite zu hören war. Ferner ſuchte er auch dadurch den Weg zu ſchlüpfrigen Anträgen zu machen, mit welchen er hofte, die Jüngern anzulocken, daß ſie ihre Entlaſſung begehrten.

So ungerecht der Verweis war, eben ſo gleißneriſch waren die Anträge. Man ſah bald ein, daß ſolche auf nichts anders abzielten, als die Standhaftigkeit der jüngern Jeſuiten wanken zu machen, damit ſie ihren geiſtlichen Stand verließen, unter der falſchen Vorausſetzung, der Cardinal habe die Vollmacht, die Gelübde aufzulöſen. Dieſes merkten

gar

gar bald zween vom Schlag gerührte, die ſich im 1759
Collegium von St. Antonio befanden, P. Joſeph Lopez und P. Aloyſius Albertus, welche von dem Anerbieten des Cardinals eine Probe machen wollten. Sie ſtellten ihm ihren elenden Geſundheitszuſtand ſchriftlich vor, und baten inſtändigſt, ihnen zu erlauben, daß ſie in gewiße Bäder gehen dürften, welche ihnen nach dem Urtheile der Aerzte ſehr nützen könnten. Sie legten das Zeugniß des Arztes bey, der da bekräftigte, für ihren Zuſtand ſey kein anderes Mittel übrig, als der Gebrauch dieſer Bäder. Aber was erhielten ſie? Der Cardinal gab ihnen nicht einmal eine Antwort, und er, der zuvor alle ermahnte, ihm ihre Noth ohne Zurückhaltung zu eröfnen, ja mit den liebvolleſten Ausdrücken eine aufrichtige Begierde zu helfen zeigte, erwieß ſich bey einer ſo vernünftigen Bitte taub und unempfindlich. Nicht allein erhörte er ſie nicht, ſondern, nachdem er dem Miniſter ihren Brief mitgetheilet, befahl dieſer, man ſollte die zween lahmen Prieſter in die Gefängniße von Azeitão bringen, in der ſie in kurzer Zeit vor Elend umkamen. Nicht alſo zeigte ſich der Cardinal gegen die wenigen, welche um die Erlaubniß anhielten, den Orden zu verlaſſen. Dieſe allein fanden bey ihm die gnädigſte Aufnahme, wie wir ſehen werden, ſo daß, da er ſich rühmte, Oberer der Jeſuiten zu ſeyn, er ſich nur als einen Obern erwieß, der tauglich ſey, zu Grunde zu richten, nicht aber dem Elende ſeiner Untergebenen abzuhelfen.

1759 Das Decret der Verbannung der Jeſuiten war noch nicht unterſchrieben, es geſchah ſolches erſt den 3ten Sept. dieſes 1759ſten Jahres, und Carvalho machte ſchon alle nöthige Zubereitungen, es aus dem Reiche zu ſchicken. Seit dem Maymonate hatte er ſchon ein Raguſaniſches Schiff beſtellet, ohne dem Capitain zu ſagen, wohin es gehe. Dieſer wußte es erſt, da er wirklich abſeegeln ſollte, nnd als ſich die Jeſuiten ſchon auf dem Schiffe befanden. Der Capitain hatte Befehl, niemand ohne des Miniſters Vorwiſſen, auf das Schiff zu laſſen, und bereit zu ſeyn, auf den erſten Wink ſegelfertig zu ſeyn. So lang er nicht abfuhr, bekam er monatlich die ausgemachte Summe, und das vom May an bis zum 17 Sept. ohne daß er ſich aus dem Hafen begab. Unterdeſſen ließ man ingeheim 150 Matratzen in dieſem Schiffe zurichten, und da zu eben dieſer Zeit Befehl ergangen, die Jeſuiten von Elvas und Faro nach Evora zu bringen, und von Evora nach Liſſabon, ſo zweifelte niemand mehr, das Schiff ſey beſtimmt, die Jeſuiten aus dem Königreiche zu führen. Der Ort ihrer Beſtimmung blieb ein Geheimniß. Zu Ende Auguſts gieng das Gerücht zu Liſſabon, ſie würden nach Africa übergeſetzt werden, und an der Tafel des Miniſters ſprach man ſtark von den Inſeln des grünen Vorgebirgs, des heiligen Thomas, und von Terceira. Er behielt das Geheimniß bey ſich, ohne ſich zu erklären. Niemand fiel auf Wälſchland, weil vernünftige Perſonen anmerkten, wenn die wälſchen Fürſten die Verwieſenen nicht

in

in ihren Landen aufnehmen würden, müße ſie Car- 1759
valho wider ſeinen Willen wieder annehmen. Allein er bauete zuviel auf die Güte des Papſtes, als daß er ſie nicht gewiß annehmen werde.

Am 1 Sept. ermahnete der Gouverneur von Elvas, kraft des von Carvalho erhaltenen Befehls, die Jeſuiten des daſigen Collegium, ſie möchten alle bereit ſeyn eheſtens abzureiſen, ohne ihnen zu erklären, wohin? Zu den Jeſuiten von Elvas ſtießen ſchon zuvor die von Portalegre, und Villaviçoſa, ſo daß mit den Layenbrüdern ſich allda 31 befanden. Am Abende eben deſſelben Tages erſchien der Gouverneur bey der Porte mit einem halben Regimente Cavallerie, und nachdem die Patres zween und zween in Kaleſchen eingetheilt worden, und die Brüder zu Pferde geſeſſen, deutete er ihnen den Abzug an. Zuerſt kam der Lieutenant Joſeph Silveira mit einer Avantgarde zu Pferde, auf dieſe folgten die Kaleſchen. Bey jeder war auf beyden Seiten ein Reuter. Nach dieſen kamen die Brüder zu Pferde. Bey der Arriergarde war der Gouverneur ſelbſt. Obſchon dieſe Abreiſe des Nachts geſchah, ſo waren doch alle Gaſſen voll von Leuten, welche die Patres mit Schreyen und Weinen durch die Gaſſen begleiteten. Sie brachten auf der Reiſe drey Tage zu, welche wegen Mangel des Eſſens, der Liegerſtätte und der Herbergen, ſehr beſchwerlich fiel. Endlich als ſie zu Evora angekommen, wurden ſie von dem Senator Novajo gütig empfangen, und dem P. Rector übergeben. Eben ſo wurde auch zu Faro den

1759 Jeſuiten die Abreiſe aus dem Collegium angekündet, und auf die nämliche Weiſe wurden ſie nach Evora gebracht, alwo ſie etwas ſpäter ankamen.

Es war das Collegium von Evora für ſich ſelbſt ſchon ziemlich zahlreich, indem es ein Collegium der Studien, und folglich voll von jungen Leuten geweſen; allein durch die Ankunft dieſer Gäſte wurde ſolches ziemlich enge. Den 10 September nachdem der Rath Novajo alle Profeſſen von den jüngern abgeſondert hatte, deutete er den erſtern, an der Zahl 69, an, ſie ſollten ſich bereit halten, in der Nacht des folgenden Tages abzureiſen, und ihre Reiſebündel zuſammen richten; doch ſagte er ihnen nicht, wohin? Dieſes verſchwiegen auch alle andere Senatoren in allen übrigen Collegien. Den Nichtprofeſſen wurde nichts geſagt, in der Hofnung, wenn einmal nur die Patres aus dem Hauße wären, ſo könnten ſie leichter zur Ablegung des Ordenskleides beweget werden. Am Abende des folgenden Tages fanden ſich bey der Porte 35 Kaleſchen ein, mit einer Menge Soldaten und Officieren zu Pferde. Der Senator um alle Unordnung zu verhüten, befahl, jeder ſollte ſich einen Gefährten wählen, und alle ſollten ihre Bündel rückwärts auf die Kaleſche legen. Als dieſes geſchehen, gab man das Zeichen zur Abreiſe. Es läßt ſich nicht genug die Zärtlichkeit beſchreiben, mit der die Patres von dieſer Schaar junger ſtudierenden Geiſtlichen Abſchied genommen, die als verlaßene Waiſen, ohne ihre Lehrmeiſter, Vorgeſetzte, geiſtliche Väter zurück blei-

bleiben mußten, und nicht wußten, wo ſie hinſoll- 1759
ten, wie es ihnen ergehen würde, ob ſie wohl noch einmal auf dieſer Welt einander ſehen würden? Auf allen Geſichtern ſah man Schmerz und Traurigkeit, und war Weinen und Seufzen ſo häufig, daß ſogar Officiere und Soldaten aus Mitleiden Thränen vergoßen. Allein endlich nach vielen zärtlichen Umarmungen, wurden ſie gezwungen ſich abzuſondern, die Patres traten ihre Reiſe um 3 Uhr nach Sonnen Untergang an. Vor und neben ihnen waren Soldaten zu Pferde. Die lange Reihe von 35 Kaleſchen beſchloß der Senator ſamt dem Staabsofficier und den Reutern. Die Reiſe war ſehr mühſam, ſowohl, wegen Mangel der nothwendigen Nahrung, als auch wegen Enge der Herbergen, weil Carvalho befohlen hatte, ſie durch Abwege zu führen, wobey viele umgeworfen und auch ſehr beſchädiget worden. Endlich nach einer viertägigen ungemein beſchwerlichen Reiſe kamen ſie am Tago an. Man vertheilte ſie in vier Barken, und den nächſten Tag darauf, am 16 Sept. kamen ſie auf das Schiff, das ſie nach Italien überbringen, ſollte; faſt zu gleicher Zeit kamen auch die vom Collegium zu Santaren, in allem 24, an.

Es waren zuſammen 93 Jeſuiten, und das Schiff faßte weit mehr. Unterdeſſen wurden noch an demſelben Tage in den 3 Häußern von Liſſabon noch mehr verſammlet, ſo daß 123 wurden. Alle waren Prieſter, alle Profeſſen, bis auf einige, welche durch einen Irrthum für Profeſſen gehalten wur-

1759 den. Der größere Theil war ziemlich betaget. Jedoch hat man von der Zahl der Verbannten einige ausgenommen, welche von einer erhabenern Geburt waren. Alſo erachtete doch Carvalho, der gar keine Achtung für Tugend, Gelehrſamkeit, Heiligkeit, Alter, und im Dienſte des Publicum abgezehrtes Leben trug, man müſſe den Adel ehren, welcher doch bey einem Ordensmanne nicht die vorzüglichſte Zierde iſt. So viel iſt gewiß, daß er an demſelben Tage drey Poſtwägen in die drey Häußer von Liſſabon geſchickt, und den P. Felix de Veiga,*) den P. Joannes de Noronha,**) Sohn des Grafen von Arcos, den P. Diego da Camara, Onkel des Grafen von Ribeira, den P. Nunho da Cunha, ***) Bruder des Grafen von Povolide, den P. Joachim Xavier Barruncho, und Franz de Portugal, Bruder des Grafen von Valença, abholen laſſen. Ob gleich dieſe ebenfalls wie die andern, bereit waren in das Elend zu gehen, und inſtändigſt baten, von ihren Mitbrüdern nicht abgeſondert zu werden, ja vielmehr betheuerten, ſie ſeyen im geringſten nicht unſchuldiger, als dieſe: ſo mußten ſie doch auf Befehl des Miniſters in andere Klöſter wandern.

Nach-

*) Er ſtarb bey den Vätern von Alcántara bey Liſſabon. M.

**) Er kam zu den Dominicanern zu Pedrogão grande in Eſtremadura. Im J. 1776 ließ ihn Pombal in die Feſtung von St. Julian bringen. M.

***) Er ſtarb im Dominicanerkloſter zu Viana, 17[illegible]4. M.

Nachdem alle, welche zur Abreiſe beſtimmt waren, 1759
ſich in dem Schiffe befanden, ließen ſich drey Senatoren ſamt einem Notarius, der alle Namen aufzeichnete, auf dem Hintertheile des Schiffes ſehen. Alsdann erſt wurden die Patres innen, daß ſie nach Italien gebracht werden ſollten, worüber ſie ſich freudig und vergnügt bezeigten. Als dieſes dem Carvalho zu Ohren kam, merkte er erſt, daß er ſich in ſeiner Beſtimmung geirret habe. In der That für Portugal Wälſchland eintauſchen, ſchien keine große Strafe zu ſeyn, indem ſie wußten, daß ſie alldort alles finden würden, was ſie in ihrem Vaterlande verließen, nur die Anverwandten ausgenommen. Für die Wälſchen war es ohnehin keine Strafe, und eben deswegen behielt Carvalho, da er viele Wälſche in den Mißionen von Africa und America fand, ſie alle in Portugal zurück. Der Senator Joſeph Seabra, der den Auftrag hatte, das Nothwendige für die Schiffahrt zu beſorgen, zog eine Liſte von dem gemachten Vorrathe hervor, und wollte, die Patres ſollten ſolche ſelbſt leſen. Ob dieſe ſchon merkten, daß ihnen vieles abgieng, inſonderheit vom Tiſchgeräthe, ſchwiegen ſie doch ſtille. Das Waſſer und der Zwieback war faſt verdorben. Es waren keine Tiſchtücher, keine Servietten, keine Meſſer, Gabeln, Trinkgeſchirre, u. d. gl. da. Jeder bekam einen Löffel von Holz, aber ſo breit, daß man mit ſolchem nicht wohl eſſen konnte. Der Teller waren ſo wenig, daß auf einem ſechs eſſen mußten, welches ſich für die bey den Jeſuiten gewöhnli-

che

1759 che Sauberkeit gar nicht fügte. Als der Capitain des Schiffes Joſeph Olderchevich dieſe unhöfliche Weiſe, mit der man den Jeſuiten begegnete, ſah, ſagte er frey: Wenn der Kaiſer von Marocco ſeine ſchlechteſte Unterthanen in das Elend verſchicken ſollte, würde er ſie nicht ſo hart halten. Selbſt die Officiere und Soldaten, die bey dem erſten Mittagmahle gegenwärtig waren, wurden darüber böße und redeten davon mit einer Art von Unwillen, daher der Senator Seabra alſobald noch einige Trinkgeſchirre und auch mehr nöthiges irdenes Geſchirr anſchaffte. Carvalho ſchämte ſich ſelbſt, und befahl, daß man bey den übrigen Einſchiffungen etwas anſtändiger mit den Jeſuiten verfahren ſollte.

Das Schiff ſeegelte den 17 Sept. ab. Ein Kriegsſchiff gieng voran, welches die Patres bis an die Meerenge begleiten ſollte. Als ſie dort ankamen, kehrte das Kriegsſchiff um, und der Capitain deſſelben, Antonin Britto Freire, hatte noch die Güte für ſie, ihnen ein Fäßchen vortreflichen Wein, Zucker, Thee, und einen Korb friſcher Früchte zu ſchicken. Nachdem ſie durch die Meerenge gekommen, und der gute Wind aufhörte, ſahen ſie leicht, daß die Schiffahrt ziemlich lange dauern werde, und baten demnach den Capitain an einem Spaniſchen Seehafen anzulanden, damit ſie neuen Vorrath anſchaffen könnten, ohne welchen ſie für Hunger und Krankheiten ſterben würden. Er zeigte ihnen aber eine Schrift, Kraft welcher er ſich dem Miniſter unter Strafe von 400 harten Thalern, verbunden

den hatte, nirgends, als nur im Fall der höchſten 1759
Noth, anzulanden. Die Patres behaupteten, der Fall ſey da, verſprachen nicht auszuſteigen, und brachten ihn ſo weit, daß er den 2 October im Angeſichte von Alicante Anker warf. Alſobald erſchienen in einem Schiffchen die Geſundheitsdeputirte des Hafen, um das Schiff zu unterſuchen, und da ſie vernahmen, es ſey mit aus Portugal verwieſenen Jeſuiten beladen, ſtimmten ſie mit heller Stimme an: In exitu Iſrael de Aegypto domus Iacob de populo barbaro, und hörten nicht auf die Worte: de populo barbaro zu widerholen. Man kam überein, daß nur ein Pater ausſtieg, um Proviſion zu ſuchen. Der P. Johann de Soarez wurde dazu beſtimt, der ſich gerade in das Collegium von Alicante verfügte, den elenden Zuſtand ihrer portugieſiſchen Brüder vorſtellte, und ſie um Beyhülfe erſuchte. Dieſes geſchah auch ſchnell, freygebig, großmüthig, mehr als man verhofte: alsbald kam Fleiſch, Kräuterwerk, Wein, und allerhand Früchte im Ueberfluſſe in das Schiff. Die ganze Stadt war in Bewegung, die Verwieſenen zu ſehen, und viele von den vornehmſten Innwohnern wollten ausdrücklich, ſie ſollten ausſteigen, und in ihren Häuſern vorlieb nehmen; ſie wollten ihnen mit allem an Handen gehen. Da ſie aber von dem P. Johann de Soarez vernahmen, es ſey ihnen dieſes nicht erlaubt, ertheilten ſie ihnen reiches Almoſen, wegen welches jederzeit die Stadt Alicante bey den Portugieſiſchen Jeſuiten in dankbarem und ſüſſem Angedenken bleiben wird.

Nach

1759 Nach aufgehobenen Ankern ſetzte das Schiff ſeine Fahrt fort, da es aber den 4 October in den lioniſchen Meerbuſen, Golfe de Lion, kam, entſtund ein ſo gewaltiges Ungewitter, daß es bis an Corſica geworfen wurde, und nicht ohne Gefahr und vielen Zeitverluſt auf der See herum irren mußte. Da es ſchon wieder an allen Sachen Mangel zu leiden anfieng, gelangte es den 11ten Oct. in den Genueſiſchen Hafen von Spezza, um neuen Vorrath einzuſchiffen. Da um dieſe Zeit viele Herren von Genua, welche meiſtentheils den Jeſuiten ſehr geneigt waren, die Herbſtluft genieſen, ſo kamen ſie auf das Schiff, die Patres heimzuſuchen, und nachdem ſie mit Worten ihre aufrichtige Ergebenheit, und innigſtes Mitleid ausgedrückt haben, hinterließen ſie ihnen ſo reichliche Erfriſchungen und Vorrath, daß ſie hernach alle geſund den 24ſten October in Civitá Vecchia anlandeten. Durch Briefe aus Spanien wußte man ſchon in Rom, daß die Jeſuiten ankommen würden, und der P. General hatte ſchon einen dahin abgeſchickt, alles zu einem guten Empfange vieler Gäſte zuzurichten. Auch der Papſt hatte befohlen, ſo lange ſie zu Civitá Vecchia verbleiben würden, ſie auf Koſten der päpſtlichen Kammer zu erhalten. Sobald alſo die Nachricht der wirklich erfolgten Ankunft, zu Rom angelangt, ſchickte ſogleich der General den P. D' Elis, Vicepraepoſitus des Profeßhaußes, ſie in ſeinem Namen zu begrüßen, und ſo bald es möglich, nach Fraſcati zu bringen, wo ihnen der Vacanzort des römiſchen Collegium

zur

zur Wohnung beſtimmt war. Bis man alles die- 1759
ſes veranſtaltete, da von Civitá Vecchia bis Fraſcati über 50 römiſche Meilen ſind, wurden die Patres in verſchiedene Convente der Dominicaner, Franziscaner, barmherzigen Brüder, auch bey den Vornehmern daſelbſt, eingetheilt, und mit aller Liebe und Hochſchätzung unterhalten. Endlich ſind ſie den 6 Nov. noch Fraſcati überbracht worden.

Es iſt jetzt Zeit, wieder nach Portugal zurück zu kehren. Am Tage nach der Abreiſe des Schiffes von Raguſa, nämlich den 18 Sept. kam in Liſſabon ein allgemeines Verbannungsedict aller Jeſuiten heraus. Es war von dem Könige an 3 Sept. unterſchrieben, und in Form eines königlichen unwiderruflichen Geſetzes abgefaſſet. Alle Jeſuiten wurden dadurch gänzlich exnaturaliſirt, und unter unnachläßlicher Todesſtrafe aus allen Staaten von Portugal verwieſen. Dieſe Strafe wurde auch auf alle Portugieſen ausgedehnet, die in irgend einem Lande der portugieſiſchen Staaten einige Gemeinſchaft mit den Verbannten pflegen würden. Eine ſo gräuliche Strafe zu rechtfertigen, wurden in dieſer Schrift alle Beſchuldigungen aufgehäufet, welche wider die Jeſuiten in verſchiedenen Portugieſiſchen Schriften bisher zu leſen waren, der Krieg in Paraguay, die Uſurpazionen der Provinzen in Braſilien, die Rebellionen von Maragnon, die Handlungsgeſellſchaft, die Verſchwörung, die gottloſe und aufrühriſche Irrthümer; es wurden ſogar die römiſchen Jeſuiten noch mehr, als die Portugieſiſchen,

aller

1759 aller dieſer Verbrechen ſchuldig zu ſeyn erkläret, weil ſie alle insgemein wider die höchſte Ehre des Allergetreueſten Königes, und ſeines Miniſters gräuliche Verleumdungen ausgebreitet haben. Am Ende ſagte Carvalho in dieſer Schrift, die Geſellſchaft ſey ein Körper, der gänzlich von ſeinem heiligen Inſtitut abgefallen, weſentlich angeſteckt, unheilbar, folglich einer Reformation unfähig ſey: ihr Verderbniß ſey uralt, wie es Portugal durch eine traurige Erfahrung beweiſe, da es in 200 und mehr Jahren von den Jeſuiten nichts als die größten Nachtheile erlitten habe. Hiedurch beleidigte der Miniſter das Andenken und die Ehre aller vorigen Könige, welche niemal ſolche Bosheiten bemerket, ſondern vielmehr die Jeſuiten vor allen andern Ordensſtänden jederzeit geliebt, begünſtiget, und hervorgezogen haben; ſo wie auch die ganze Portugieſiſche Nation allemal eine vorzügliche Achtung gegen ſie bewieſen. Endlich bedauert er die armen jungen Jeſuiten, die nicht Profeſſen ſind, ſetzet voraus, daß unter ihnen noch ein und anderer Unſchuldige ſeyn könne, und verſichert, die Milde des Königes erlaube, wenn einige aus ihnen ſollten unſchuldig erfunden werden, daß dieſe in dem Reiche verbleiben dürfen, ſo bald ſie von dem Cardinalviſitator ihre Entlaſſung begehren würden. Carvalho ſetzte alſo ſchon voraus, der Cardinal habe Erlaubniß, die Ordensgelübde aufzulöſen, da er doch ſolche nicht hatte, noch, kraft des Viſitations-Breve, ſolche zu haben, ſich einbilden konnte.

Ein ſo unerhörtes Edict verurſachte bey niemand 1759
eine Verwunderung, weil man es ſchon lange erwartete, und von der Zeit an es zu erwarten anfieng, als das erſte Manifeſt des Carvalho erſchien, in welchem man doch von nichts, als von Americaniſchen Kriegen und Rebellionen ſprach. Deſto mehr verwunderte man ſich hingegen über das, was er von den römiſchen Jeſuiten ſagte. Es ſchien, als wolle Carvalho auf eine gewiße Art auch den unter anderer Fürſten Herrſchaft ſtehenden Jeſuiten den Proceß machen, auch dieſe in der ganzen Welt zerſtören, und dieſes deswegen, weil vielleicht einer aus ihnen ein Klagwort über den Carvalho verloren hat, auf welches endlich alle die wider den König ausgeſtreuet ſeyn ſollende Verleumdungen hinauslaufen. Ich weis gewiß, daß die Jeſuiten von Rom, und jeder andere, jederzeit von dem Könige in Portugal mit ungemeiner Ehrerbietigkeit geredet haben; da ſie wohl wüßten, ihr ganzes Unglück komme nicht von dem Könige her, ſondern von dem Miniſter allein, und der König habe alles nur zugelaſſen, weil er von den Miniſter hintergangen worden. Dieſe obige Forderung des Carvalho ſchien wohl ſehr ausſchweifend zu ſeyn. Er konnte ſich leicht einbilden, daß da er gegen die ihm gegenwärtigen Jeſuiten ſo viele Ungerechtigkeiten begangen, die weiter entfernten nicht ermangeln würden, ſie in das gehörige Licht zu ſetzen, ſollte es auch nur allein darum geſchehen, damit ſie die Ehre ihres Ordens retteten. Haben ſie nichts anders gethan, wie ich glau-

1759 be, als ſich beklagt, ſo muß man es ihnen nicht verübeln, noch weniger zu einem Verbrechen anrechnen. Was für eine Demüthigung war es für Carvalho, daß er das, was er unbedachtſamer Weiſe mit Worten in dem königlichen Edicte vorbrachte, hernach mit Thatſachen zu läugnen gezwungen wurde! Nachdem er ſo feyerlich erklärt hatte, man werde den jungen Jeſuiten nur aus Milde des Königs geſtatten, daß ſie in dem Königreiche zurück bleiben dürfen; mußte er allerhand Ränke, ſo gar Bitten anwenden, damit ſie doch zurück blieben, und ſeine Gnade nicht ausſchlugen, welche man Kraft des Edicts, nur einem oder dem andern wollte angedeihen laſſen.

Kaum war die Abfahrt der erſten Partey geſchehen, ſo eilte Carvalho, alles zu der zwoten zuzurichten. Vor allem war er bedacht, alle Häuſer auszuleeren, und mit denen von Liſſabon anzufangen. Nachdem er alle Jeſuiten herausgezogen, ließ er ſie in ein Dorf Azeitão genannt, führen, und in ein Landgut des hingerichteten Herzogs von Aveiro einſperren. An allen Orten wurde ihnen unvermuthet die Reiſe angeſagt, ohne beyzuſetzen wohin? Auf dieſer giengen allezeit Soldaten vor, neben, und nach ihnen, welche ihnen mit ungemeiner Liebe, und Ehrerbietigkeit dienten, wo ſie konnten. Sie mußten die meiſte Zeit des Nachts ihre Reiſe machen, und zwar durch unbekannte Wege, damit nicht, nach dem Reden des Carvalho, der Anblick ſo gottloſer

Leute die guten Portugieſen anſtecke, oder vielmehr, 1759
weil er wußte, wie ſehr jedermann dieſe unglückli- chen Jeſuiten mit Thränen begleitete, und den Urheber ihrer Verweiſung verfluchte. Sie hatten ungemein viel Ungemach, wegen ſchlechten Wetters, auch Abgang alles Nothwendigen auszuſtehen, und dieſes um ſo mehr, da die meiſten ſchon graue, und wegen ihrer Leibesgebrechlichkeiten kaum auf den Füſſen zu ſtehen fähige Männer geweſen. Das ſchmerzhafteſte war der Ort, an dem ſie nach ſo müheſeliger Reiſe ankamen. Alle wurden in einen ungemein großen Saal eingeſchloſſen, von welchem alle Fenſter zugemauert wurden, und in den nur weniges Licht von oben hereinfiel. Wegen der großen Menge waren ſie ſo eingeſchränkt, daß ſie ſich kaum umkehren konnten. Die erſten, ſo alldort anlangten, hatten weder Betten, noch Stroh, noch Seſſel, nnd mußten ſich auf dem Boden behelfen. Auch auf der Erde mußten ſie aus einer Schüſſel eſſen, ohne das geringſte Tiſchgeräthe zu haben. Sie waren ſogar der nothwendigſten Bequemlichkeiten beraubt. Ich will nicht von dem unerträglichen Geſtank, von der unmäßigen Hitze, von den ſchlechten Kleidern, und andern äuſſerſten Ungemächlichkeiten dieſes ſo ſchrecklichen Kerkers melden, die man nicht einmal mit Wohlſtand beſchreiben darf. Was für großes Vergnügen muß Carvalho gefühlet haben, da er dieſe Jeſuiten, welche noch vor einigen Jahren in großen Ehren und ſo mächtig waren, in einen ſo elenden Zuſtand verſetzte, und jetzt die Gewalt

1759 hatte, diejenigen mit Füßen zu tretten, denen er vormals aufwartete, und ſich zu Gnaden empfahl!

Jedoch muß ich auch der Wahrheit zu Liebe beyſetzen, daß mit der Zeit dieſe unmenſchliche Strenge in etwas ſey gelindert worden. Eine Zeitlang hatte der Senator Lobro, Gouverneur von Santaren, die Aufſicht über die Gefangenen. Er war ein gutherziger Mann, der ungemeines Mitleiden mit den Bedrängten hatte, aber niemal ihnen helfen konnte. Auf dieſen folgte der Senator Novajo, dem die Obſorge des Collegium von Evora, wie wir geſehen haben, aufgetragen war. Obſchon dieſer ein ſtrenger Mann von Natur, und den Jeſuiten gar nicht geneigt war, ſo veranſtaltete er doch, daß die Enge des Kerkers in etwas gemildert wurde, und die armen Jeſuiten, deren immer mehr wurden, nicht ſo ungemächlich wohnen durften. Er bewürkte, daß man ihnen Betten gab, und einige Seſſel, Tiſchgeräthe, und Geſchirre, welches man aus den Collegien holen ließ. Er erhielte es auch, daß alle Tage einer in einem geziemenden Orte Meſſe leſen, und die andern ſie hören durften, welches zuvor unmöglich zu erhalten war. Uebrigens hielt er ſie ſehr hart, und weil ihm das Geld in die Hand kam, das für die tägliche Unterhaltung ausgeworfen worden, und er alles ſelbſt anſchafte, ſowar das Mittagmahl insgemein ſo elend, daß es kaum hinreichte, das Leben zu erhalten. Oft war nichts zum Nachteſſen da, indem ſeiner Sage nach, alles für das Mittageſſen aufgegangen. Dieſes that er, wie

ich

ich vermuthe, auf Einrathen des Carvalho, der 1759
vielleicht hofte, mit dergleichen ſtrengen Unterhaltung manche, inſonderheit jüngere, deren nicht wenige geweſen, müde zu machen, und ſie zu bewegen, die Entlaßung zu begehren. Allein er betrog ſich ſehr in ſeinen Hofnungen, und eben die jüngern Jeſuiten waren es, die ihn foppten. Denn ſie merkten, der gute Herr Novajo höre gern, wenn man ihn lobte. Sie fiengen dann an, ihn mit den prächtigſten Lobſprüchen zu überhäufen. Er hatte daran ein ſolches Wohlgefallen, daß er ihnen zu Liebe die Verwaltung des Geldes aufgab, und ſie den Jeſuiten ſelbſt übertrug. Ja er bewürkte eine Zulage, zum Nutzen der Kranken. Von dieſer Zeit an ſorgten die Jeſuiten ſelbſt für die Koſt. Die Sachen giengen minder ſchlecht, aber niemals gut, inſonderheit für diejenigen, welche in dieſen erſchröcklichen Gefängniſſen von Mitte des Septembers 1759 an, zwey ganzer Jahre immer enge verſchloſſen blieben.

In der Zwiſchenzeit, in der die Kerker von Azeitão mit Jeſuiten angefüllt wurden, gieng am 7ten October der zweyte Transport nach Wälſchland ab. Es beſtund dieſer in zwey Schiffen. In einem waren 58, in dem andern 59. Die erſten waren die aus dem Collegium zu Coimbra, und lauter Profeſſen, weil blos die Jüngern in dem großen Collegium daſelbſt zu verbleiben hatten, wie vormals zu Evora geſchah. Die andern waren aus den Gefängniſſen von Azeitão heraus gezogen. Der-

1759 mals war der Vorrath nicht ſo klein, wie das erſtemal. Es mangelte auch nichts an Tiſchzeuge, welches alles aus den Häuſern der Jeſuiten genommen wurde. Doch hatten die Schifkapitains Befehl von Carvalho, daß ſo bald ſie an den Ort ihrer Beſtimmung ſeyn würden, ſie alles von den Jeſuiten zurück begehren, und zurück bringen ſollten. Der Transport gieng dießmal nicht nach Cività Vecchia, ſondern nach Genua. Wer wird ſich aber wohl die Urſache davon einbilden? Wollte vielleicht Carvalho den Herren von Genua einen Schimpf anthun, weil ſie die Ausbreitung der zu Rom wider die Jeſuiten gedruckten Schmähſchriften nicht erlaubet hatten? Dieß iſt ſehr glaublich, weil er alle für Feinde der Krone von Portugal hielt, die etwas zu Gunſten der Jeſuiten thaten, ob es gleich nur der Gerechtigkeit, oder guter Polizey wegen geſchah. Vielleicht wollte er ſehen, ob die Genueſer die Jeſuiten annehmen würden, um ſich alsdann an den Genueſiſchen Kaufleuten zu rächen, die ſich in Portugal befanden. Vielleicht wollte er nur ſparen, und kürzte deßwegen die Fahrt ab. Was auch immer die Urſache war, ſo ſcheint es doch gewiß zu ſeyn, er ſey verſichert geweſen, daß doch endlich die Jeſuiten in Cività Vecchia ausſteigen würden.

Nach verſchiedenen Zufällen, und nachdem ſie ſich einige Tage in dem Hafen von Marſeille aufgehalten, langten ſie endlich zu Genua an. Ob ſchon der Senat den Jeſuiten dieſer Stadt erlaubet hatte, ſie aufzunehmen, ſo änderte er doch unverſehens

ſeine Meinung, und verbot ihnen, auszuſteigen. 1759
Nur einem, aus einer deutſchen Provinz, der durch ein Verſehen zu Liſſabon unter die Portugieſen gekommen, wurde es erlaubt, der ſo dann in ſeine Provinz wieder zurück kehrte. Nichts deſtoweniger giengen ſehr viele Herren auf die zwey Schiffe, und beſchenkten ſie mit verſchiedenen Eßwaren. Vor allen that ſich die Liebe der Portugieſiſchen Jeſuiten gegen ihre Mitbrüder hervor. Da ſie dieſelben nicht durften in ihre Wohnungen aufnehmen, wollten ſie ſie doch auf ihre Koſten erhalten, und ſchickten ihnen die zehn Tage über, ſolang ſie in dem Hafen lagen, das Mittag- und Nachteſſen unter tauſend andern Höflichkeitsbezeigungen. Unterdeſſen wollten die zween Schiffscapitains, weil ſie nur bis Genua gedungen worden, ohne einen neuen Contract nicht weiter fahren. Sie hatten recht, aber wer ſollte ſolchen ſchließen? Es war nichts anders übrig, als die Jeſuiten wieder nach Portugal zurück zu führen. Allein dieſe verlangten ſolches nicht, und waren froh, entkommen zu ſeyn. In dieſer Lage befahl der Senat, daß alle Portugieſiſche Jeſuiten auf ein Schiff von dieſen zweyen ſollten gebracht, und nach Civitá Vecchia, mittels einer Summe Geld, welche die Genueſiſchen Jeſuiten bezahlen würden, überführt werden. Der Capitain gieng dieſen Contract ein, allein da er viele Waaren am Bord hatte, die in Livorno ſollten ausgeſchift werden, merkten es die Jeſuiten, daß es ſo geſchwind nicht würde ablaufen. Als ſie am 19 November zu Livorno ankamen, baten

1759 ten ſie inſtändig, man möchte ihnen erlauben, auszuſteigen, und ſie wenigſtens in das öffentliche Lazareth aufzunehmen. Allein der Gouverneur folgte dem Beyſpiele der Genueſer, und wollte ſolches nicht erlauben; jedoch geſtattete er, daß ein Kranker, ſamt einem, der ihm aufwartete, in das Collegium der Jeſuiten durfte überbracht werden. Den Capitain hielt er an, ſeine Abfahrt zu beſchleunigen. Dieſer ſeegelte endlich am 16 December ab, welche Zeit hindurch den guten Patern die Enge des Schiffes ungemein hart und überläſtig fiel. Kaum hatte ſich das Schiff von Livorno entfernet, als es von einem erſchröcklichen Sturme ſich genöthiget ſah, nach Porto Longone zu flüchten, wo doch die Patres das Vergnügen hatten, das erſtemal auf einer unbewohnten Seeküſte auszuſteigen, auf der ſie einige Tage mit größtem Ungemache verweilen mußten. Nachdem ſie am 28ſten December unter Seegel gegangen, wurden ſie von einem abermaligen Sturme gezwungen, nach Porto Ercole zu fliehen, von da ſie endlich den 4 Jäner 1760 zu Cività Vecchia anländeten. Es waren 90 Tage verfloſſen, ſeit dem ſie den Tago verlaſſen hatten. Durch eine ſo lange und beſchwerliche Reiſe entkräftet, kamen ſie ſo elend und abgemattet an, daß ſie ein allgemeines Mitleiden erweckten. Die Vorſicht des P. Generals ſowohl, als der liebevollen Inwohner von Cività Vecchia, trugen alles zu ihrer Herſtellung bey, bis endlich allemal 24 in zwölf Kaleſchen auf einmal nach Rom, und von Rom nach Caſtel Gandolfo, nach

der

der ihnen angewieſenen Wohnung, gebracht wer- 1759
den konnten.

Während der Zeit hatte Carvalho alle ſeine Kräfte angewandt, die jungen Jeſuiten, ſo noch nicht Profeſſen waren, dahin zu vermögen, daß ſie den Jeſuitenrock ablegten. Faſt die ganze Jugend der Portugieſiſchen Provinz war in den zwey großen Collegien von Evora, und Coimbra verſammlet, und beſtunde aus denen, welche die Rhetorik, und Theologie ſtudirten, und aus den Lehrmeiſtern der untern Schulen. Auch die Novizen wurden nach Coimbra geſchickt, weil ihre Wohnung zu Liſſabon zu einem Hoſpitium oder Conſervatorio der Tonkünſtler angewendet worden. Die Sorge für das Collegium von Evora hatte kurze Zeit her, anſtatt des Raths Novajo, der zur Beſorgung der Kerker von Azeitão (ſpr. Azeitang) überſetzt wurde, der Senator Hieronymus Lemos Monteiro übernommen, und für das Collegium von Coimbra ſorgte der Senator Caſtro. Aus beyden Collegien zog man alle Profeſſen heraus, damit die jüngern, da ſie jetzt ohne der ältern Hülfe und Leitung waren, ſich leichter fügen und verlangen möchten, entlaſſen zu werden. Nichts deſtoweniger ſah man bald in jenem und dieſen Collegium eine Sache welche die größte Verwunderung bey den wachthabenden Officieren und Soldaten erweckte. Nachdem, wie ſchon gemeldet, alle ältere Patres ſind herausgenommen worden, und ſo viele junge Leute ſich allein überlaſſen und aller Leitung derer, von denen ſie in allem ab-

 zuhan-

1759 zuhangen pflegten, beraubt waren, ſo veränderten ſie doch ihre bisher gewohnte Lebensart nicht im geringſten. Weil doch einige Prieſter zurück geblieben, welche das vierte Jahr die Theologie hörten, ſo wählten ſie einen aus ihrem Mittel zu einem Obern, der alsdann die übrigen Aemter im Collegium, die zur guten Ordnung nöthig ſind, austheilte, und die Fähigern zu Lehrmeiſtern beſtellte, damit alle ihre Studien fortſetzen könnten. Auf ſolche Art fuhren beyde Gemeinde, ſowohl von Evora, als Coimbra fort, in größter Ruhe, wie zuvor, ihren Pflichten obzuliegen, ohngeachtet des Mangels der Profeſſen. Als von allem dieſen Nachricht in die Stadt gekommen, ſprach man davon nicht anders, als von einer Sache, die ausnehmend erbaulich wäre. Carvalho, der ſich einbildete, daß ſich die Jüngern auf die geringſte Anfechtung zur Verlaſſung ihres Ordens würden bewegen laſſen, als er ſah, daß nach Verkündigung des königlichen Verbannungsedicts, niemand die königliche Milde erfahren wolle, niemand ſich zeige, die Entlaſſung, wie er hofte, zu begehren, er aber dennoch in dem Königreiche einen nützlichen Theil der Portugieſiſchen Nation beyzubehalten trachtete, ließ ihnen durch den Cardinal Viſitator ſelbſt ihre Entlaſſung antragen.

Dieſes that der Cardinal durch ein Schreiben, welches den jungen Jeſuiten mitgetheilet wurde, aber keine andere Würkung hervorbrachte, als daß ſie ſich nur deſto mehr über ihren Reformator ärgerten, welcher anſtatt ſie zur Standhaftigkeit zu ermah-

mahnen, Verſuche machte, um ſie zur Freyheit der 1759
Welt wieder zurück zu bringen. Als dieſer Kunſtgrif nicht gelungen, ſchickte Carvalho an die verordneten Senatoren ganz von den erſtern verſchiedene Anweiſungen. Denn da zuvor den Jeſuiten ſchon verbotten wurde, mit niemanden zu ſprechen, ſo kam jezt der Befehl, ihnen alle Freyheit zu laſſen, mit wem ſie wollten zu reden, ſo gar mit den Weibsleuten in der Kirche, Briefe zu ſchreiben, und zu empfangen, u. a. m. Allein es war alles umſonſt. Einige wenige ſchwächere, und minder der geiſtlichen Zucht befliſſene ausgenommen, die doch eines Tags von der Geſellſchaft wären entlaſſen worden, blieben alle übrige bey einem ſo heftigen Angriffe ſtandhaft. Viele gaben ſo entſchloſſen, ſo entſcheidende Antworten, daß man ſich nicht getraute etwas einzuwenden. Einige wollten doch dergleichen Antrag anhören; wendeten aber alsbald den Rücken; andere verbrannten die Briefe, ohne ſie zu leſen, weil ſie ſich den Inhalt leicht einbildeten.

Nachdem alles dieſes dem Miniſter hinterbracht worden, merkte er, dieſe Sache ſey nicht ſo leicht, als er es ſich vorſtellte. Er würdigte ſich alſo ſelbſt einen Brief an die zween Senatoren abgehen zu laſſen, und ihn den Jeſuiten in ihren Collegien mitzutheilen. In dieſem erklärte er, daß der König, wohlwiſſend, daß die Jüngern in der Geſellſchaft unſchuldig wären, (und doch waren ſie kein kleiner Theil eines gänzlich verdorbenen und angeſteckten Körpers) beſchloſſen habe, ſie ſollten der über die an-

dern

1759 dern verhängten Strafe nicht unterworfen ſeyn: ja er ſey bereit, alle unter ſeinen königlichen Schutz zu nehmen, wenn ſie nur die von dem Cardinal Viſitator ihnen angebottene Entlaſſung annehmen würden. Die Senatoren hatten Befehl, dieſen Brief beyden Gemeinden vorleſen zu laſſen, und von allen eine ſchriftliche Antwort zu bringen. Sie thaten, was ihnen aufgetragen worden, redeten mit allen insgemein, und mit jedem inſonderheit, wandten alle Wohlredenheit an, ſie zu überreden; aber umſonſt: alle antworteten ſchriftlich, ſie wären bereit ehender ihr Leben, als ihren Orden zu laſſen. Einige ſchrieben, ſtatt der Antwort, mit ihrem Blute die Formel ihrer Gelübde, und ſetzten nur ihren Namen bey. Alle dieſe Papiere wurden dem Miniſter überſchickt, der zwar ſehr über dieſe Widerſetzlichkeit aufgebracht war, doch aber die Hofnung noch nicht aufgab, ſie endlich zu ſeinem Willen zu bringen. Er dachte ſogar eine neue Liſt aus, die aber eine ganz andere Würkung hervorbrachte, und nur noch mehr diente, dieſe jungen Leute in ihrem Vorhaben zu ſtärken.

Er ſtellte ſich vor, daß viele deßwegen ſo ſtandhaft blieben, weil ſie die Armuth fürchteten, in die ſie durch Verlaſſung des Ordens kommen könnten. Dieſen Stein des Anſtoſſes zu heben, befahl er dem Cardinal Saldanha, einen Brief an die Senatoren zu ſchreiben, in dem er meldete, er habe von der großmüthigen Milde des Königes erhalten, daß jedem, der die Geſellſchaft verlaſſen würde, lebens-

länglich aus der königlichen Schatzkammer des Ta- 1759
ges ein Kopfſtück (Toſtão) ſolle ausgezahlt werden, wenn er, (das iſt wohl zu merken) gerichtlich vor dem Richter ſeine Armuth beweiſe. Ein anders Schreiben ergieng unter dem Namen des Königs an den Senator Cordeiro, in welchem Seine Majeſtät befahl, das oben gemeldete Kopfſtück nach der von dem Cardinal Saldanha angezeigten Weiſe auszuzahlen. Ein drittes Schreiben war von dem Miniſter ſelbſt an die Senatoren, in welchem er ihnen nachdrücklichſt auftrug, alles anzuwenden, daß dieſe jungen Leute den Orden verlaſſen: ſie ſollten ihnen das Vergnügen vorſtellen, ſo der König darüber habe, und wie ſie ſich auf die königliche Gutthätigkeit verlaſſen könnten: ſie ſollten alles im Namen des Königes verſprechen, was ſie begehren würden, und wenn einer ſich ergebe, ſo ſollten ſie ſolchen unverzüglich in ein gewiſſes dazu beſtimmtes Hoſpitium mit allen Ehren ſchicken. Die Senatoren verrichteten ihr Amt zur Verwunderung. Nachdem ſie alle verſammlet, ließen ſie die drey obenbemeldten Briefe ableſen, und begleiteten ſie mit den nachdrücklichſten Vorſtellungen. Man kann aber leicht denken, daß die jungen Jeſuiten durch den verächtlichen Antrag eines täglichen Kopfſtückes, und zwar noch dazu unter einer ſolchen Bedingniß, unwillig wurden, ſogar daß einige herzhaftere antworteten: non oportet de hac re nos reſpondere tibi. Alle zuſammen verwarfen den Vortrag mit der Betheurung: ſie ſchätzten die Gnade ihres Berufs nicht ſo

gering,

1759 gering, daß ſie ſolche um ein Kopfſtück für den Tag verkaufen wollten.

Da man alſo die Standhaftigkeit dieſer unbiegſamen Seelen nicht überwinden konnte, fieng man ſchon an, da und dort zu ſagen, daß, welche mit den Gelübden gebunden ſind, außer Land ſollten verwieſen, die Novizen aber mit Gewalt des Ordenskleides beraubet werden. Ich zweifle nicht, daß dieſes die Meinung des Carvalho geweſen, denn ich weis, daß man mit den Novizen der jenſeits des Meeres gelegenen Provinzen ſo umgegangen ſey. Jedoch in Portugal ſchämte ſich Carvalho, ſolche ärgerliche Gewaltthätigkeit zu gebrauchen, oder der König hat ſie ihm nicht verſtattet. Doch wollte er, man ſollte ſich an die Novizen inſonderheit zuvor noch einmal wagen, und gab dem Rathe Caſtro zu Coimbra den geheimſten Befehl, dieſes zu thun. Den 4ten October ließ er in dem Collegium zu wiſſen machen, des andern Tages werde er in der frühe kommen, den Novizen von Seiten ſeiner Majeſtät, Befehle zu hinterbringen. Er befahl, daß alle Novizen in der Bibliothek zuſammen kommen ſollten. Als dieſes geſchehen, gieng er hinein, und da er dieſe Schaar junger Leute, alle nicht viel über 16 Jahre, in einer langen Reihe, mit auf den Boden gehefteten Augen, und mit einer freudigen Miene vor ſich ſtehen ſah, wurde er faſt gerührt. Er fieng er an, allen zu ſagen, er ſey auf Befehl des Königes gekommen, ihnen anzudeuten, nach Hauſe zu gehen: ſie würden ſich alles von der königlichen Güte zu verſprechen

haben,

haben; ſollten ſie aber bey ihrem Jeſuitenrocke ſtutzig 1759
verbleiben wollen, ſo werde man ſie exnaturaliſiren, und in das Elend verweiſen, wohin ſie ſich vielleicht nicht einbilden, ohne Hoffnung, mehr ihr Vaterland und ihre Anverwandte zu ſehen. Aller Antwort war einſtimmig: ſie hätten ſchon darauf gedacht, es ſchmerze ſie empfindlich, daß ſie ſollten in der Ungnade ihres Königes leben; allein ſie wüßten ſich keines Verbrechens ſchuldig gegen ihren König, der es nicht übel nehmen werde, wenn ſie in dieſem Orden zu leben fortführen, den ſie einmal erwählet hätten.

Gegen ſo entſchloßenes Reden wußte der Senator nichts einzuwenden. Nach dem ſich die Zuſammenkunft geendiget, gieng er ſehr beſchämt davon, und berichtete dem Miniſter, was vorgegangen. Weil ihn aber die Aufrichtigkeit eines kleinen Novizen, der die Erlaubniß, ihn anzuſehen, von dem P. Miniſter *) haben wollte, als wann die ſeinige des Senators, nicht erklecklich wäre, ihn ziemlich biß, ſo fragte er nach, wer der P. Miniſter ſey, und nannte ſolchen bey dem Carvalho einen Verführer dieſer elenden Jugend, der mit ſeinen Schwätzereyen ſie bezaubere, und ihnen immer Geſinnungen der Halsſtarrigkeit einblaße. Carvalho ertheilte alſobald Befehl, jenen fanatiſchen Tropfen (ſo nannte er ihn) unmittelbar in die Gefängniſſe zu liefern. Es war dieſer P. Miniſter ein junger Menſch von

*) Der Miniſter iſt nach dem Rector der zweyte Obere des Collegium. M.

1759 von den beſten Eigenſchaften, Joſeph Carvalho, der nach der Abreiſe aller Profeſſen, von den übrigen zu ihrem unmittelbaren Vorgeſetzten erwählet worden, damit er auf das Hausweſen und die klöſterliche Zucht acht gebe. In Wahrheit er unterließ nichts, die andern anzufriſchen, daß ſie in ihrem Berufe ſtandhaft blieben. Endlich hatte er ſo gar das Herz, an den Cardinal Viſitator ſelbſt einen zwar demüthigen, aber ziemlich eingreifenden Brief zu ſchreiben, in welchem er Seine Eminenz bat, von der Bemühung abzuſtehen, die armen jungen Leute zu Verlaſſung ihres Ordens zu reitzen. Der Cardinal, der alle ermahnet hatte, ihm, was ſie wollten, frey zu ſchreiben, hätte wenigſtens dieſen Brief ſollen verborgen halten; allein er zeigte ihn, ſeiner Gewohnheit nach, ſogleich dem Miniſter, der einen ungemeinen Unwillen wider den, ſo ſolchen geſchrieben, gefaſſet; und als die Nachricht von den Senator noch dazu kam, befahl er ihn einzukerkern. Der junge Joſeph Carvalho zeigte dabey die größte Zufriedenhet. Dem Officier, der ihm die Nachricht von ſeiner Gefangennehmung andeuten mußte, verehrte er ein ſchönes Reliquiengehäuſe von Silber, das er bey ſich trug, und ihm das liebſte war. Ehe er in den Kerker wandern mußte, erhielt er die Erlaubniß, alle ſeine Mitbrüder zu umfahen, die bitterlich weinten, und auch bey dieſem letzten Abſchiede munterte er alle auf, ihrem Orden getreu zu bleiben.

Da nun Carvalho aus ſo vielen Proben erſah, es 1759
ſey unmöglich, die jungen Leute zu überwältigen, ergrief er endlich den Entſchluß, auch dieſe aus dem Lande zu verweiſen. Den Anfang machte er mit denen von Coimbra. Am 20ten October verfügte ſich der Senator Caſtro in das Collegium, und nach dem er die ganze Gemeinde verſammlet hatte, ließ er ihnen das Decret ihrer Verbannung vorleſen, nebſt einem Edicte von dem Cardinal Saldanha, welches ſich darauf bezog, ſamt einem Schreiben von eben dieſem, in welchem er als Viſitator alle dieſe jungen Leute ermahnte, die Geſellſchaft Jeſu zu verlaſſen. Endlich las man auch einen Brief des Carvalho an den Senator, in dem er ſich ſehr verwunderte, daß ſo viele junge Leute die königliche Milde ſo wenig ſchätzten: er ſollte ſie daher warnen, daß ſie nicht wegen des Glaubens leiden, noch, wie ſie vielleicht träumten, deswegen Märtyrer ſeyen. Nachdem dieſes geſchehen war, antwortete ſtatt aller der Obere, P. Franz Xavier Taveira, der noch nicht Profeß war, mit folgenden Worten: Sie fühlten große Schmerzen, daß ſie den Bemühungen des Cardinals Viſitators und des Miniſters ſich nicht ergeben könnten: ſie empfänden auch das unangenehme, daß ſie auf immer ihr Vaterland verlaſſen ſollten; allein ſie glaubten, keine hinreichende Urſache zu haben, einen Orden zu verlaſſen, dem ſie ſich für ewig gewidmet hätten, und ſeyen alle entſchloſſen, eher in das Elend zu gehen. Hierauf deutete ihnen der Senator an, auf den 24ſten

1759 October bereit zu ſeyn, ſie ſollten aber nicht nach Wälſchland denken: Der König habe Inſeln, und öde Orte in Africa, ſie dahin zu ſchicken. Die letztern Worte waren gleichſam ein Donnerſchlag in den Herzen der jungen Jeſuiten, der ſie ungemein erſchreckte, ſo daß zween aus den Schwächern ſich entſchloßen nachzugeben, welches ſie ohne Wiſſen der übrigen thaten, und nach Hauſe giengen, ohne ſogar von dem Saldanha die Entlaſſung zu begehren.

Deſto mehr aber ſchimmert der Muth aller andern hervor, welche voll Freude, ſich reiſefertig machten. Es waren unter ihnen kränkliche, welche auch wirklich auf der Reiſe, oder bald nach ihrer Ankunft in Wälſchland ſtarben. Dieſe baten den Medicus um ein Zeugniß bey dem Senator, daß ſie im Stande wären, die Reiſe auszuſtehen. Am 24 October, in der Frühe, als es in der Stadt bekannt geworden, daß an dieſem Tage das Collegium der Jeſuiten werde ausgeleeret werden, war der Zulauf von Leuten, welche ſie das letztemal ſehen wollten, ungemein groß. Sie giengen in die Kirche hinab, und empfiengen in Gegenwart eines unzählbaren Volks, das vor Zärtlichkeit laut weinte, mit großer Andacht die heilige Communion. Es ward ihnen angedeutet, ihre Reiſebündel bereit zu halten, welche nur in etwas Wäſche beſtehen durften. Alles übrige mußte zurück bleiben. Um drey Uhr Nachmittags fieng man an die Bagage aufzuladen. Unterdeſſen lief die ganze Stadt in der Gegend des Collegium zuſammen, ein Schauſpiel anzuſehen, welches

ſie

ſie für eines der größten Unglücksfälle für Portugal 1759
hielt. Da es Abend werden wollte, kam der Senator de Caſtro ſamt zween Notarien, und einer Compagnie Soldaten, welche vor dem Collegium Front machte. Der Senator gieng mit den zween Notarien durch alle Zimmer, ließ eines jeden Namen aufſchreiben, und deutete allen an, jetzt auszuziehen; doch errinnerte er ſie nochmals, wenn ſie wollten da bleiben, ſo ſey es noch Zeit, und ein Augenblick könne ſie jetzt vor ungemeinen Drangſaalen bewahren. Es war umſonſt. Sie verfügten ſich alle in den unterſten Gang hinab, und nachdem ſie Erlaubniß erhalten, noch einmal in der Kirche das hochwürdigſte Gut zu beſuchen, giengen 145 aus der Porte heraus. Als ſie das Volk ſah, entſtund ein ungemeines Heulen und Weinen. Viele beneideten ihre Standhaftigkeit, andere fluchten über die Grauſamkeit des Carvalho, der eine ſolche Menge armer unſchuldiger Leute verfolgte; wieder andere bedauerten das Unglück des Landes dem hinführo ſo viele Geiſtliche, Prediger, und Lehrer mangeln würden, die ſie jederzeit an dieſen Ordensleuten hatten. Vor der Porte ſtunden 16 Kaleſchen, und eine Sänfte, für die Schwachen und Kranken, alle andern ſetzten ſich zu Pferd, und da es ſchon gegen Mitternacht gieng, trat man dem Marſch in guter Ordnung an. Ein Wachtmeiſter mit einigen Reutern machten den Anfang. Auf dieſe kamen die Kaleſchen und die Sänfte, jede hatte einen Reuter auf beyden Seiten: hernach folgten die zu Pferde

1759 zween und zween, und nach jedem vierten Paar Jeſuiten, wieder Reuter, ſo Fackeln trugen. Endlich kamen zween Senatoren in einer Kaleſche. Den Marſch ſchloß der commandierende Officier von der Cavallerie mit vielen Reutern, und endlich die Bagagewägen. Die Soldaten hatten Befehl mit den Jeſuiten kein Wort zu reden, gehorſamten aber gar nicht. Sie ſprachen nicht nur mit ihnen, ſondern bedienten ſie auch bey jeder Gelegenheit mit ſolcher Liebe und Ehrerbietigkeit, als man kaum von Livreebedienten hätte fordern können. Da ſie aus Coimbra hinausgekommen, vernahmen ſie, daß ſie nach Porto wandern ſollten, wo ihre Einſchiffung erfolgen würde. Die Reiſe ſollte nur zween Tage dauern, allein wegen der Menge der Reiſenden, wurde ſie erſt in vieren zurückgeleget. Ich will nicht erzählen, was ſie wegen der elenden Herbergen, wegen Mangel an Speiſe und Trank, Kälte, anhaltenden Regens, erdulden mußten, indem es ſich jeder einbilden kann. Wo ſie durchkamen, lief alles aus den herumliegenden Orten zuſammen, ſie zu ſehen; überall wurden ſie mit Thränen empfangen und mit Seegen entlaſſen. Auf dieſe Art kamen ſie den 28 October bey ſpater Nacht in der Stadt Porto an, und wurden alle in das daſige Collegium eingeſperrt.

Kurz nach ihnen kamen auch die Jeſuiten von Braganza, und von Braga an, jene an der Zahl 16, dieſe 40; ſo daß das Collegium von Porto, welches für 30 kaum groß genug war, jetzt 230 Jeſui-

ſuiten faſſen mußte. Sie waren ſo enge bey einan- 1759
der, daß ſie ſich kaum rühren konnten.

Die von Braganza begleitete Senator Raimond Coelho e Mello, ein recht viehiſcher Mann, der um dem Carvalho etwas angenehmes, und vielleicht auch ſeinem Biſchoffe von Miranda, zu erweiſen, ſie äuſerſt grob und barbariſch mißhandelte. Da ihrer nur 16 waren, ließ er ſie doch in der Mitte von 60 Reutern führen, mit dem Befehle, überall wo Leute wohnten, in die Trompeten zu ſtoſſen, als ob man eine Menge auf der Straſſe zuſammen gefangener Diebe und Mörder daher führte, und da der Weg an ſich ſelbſt, wegen des Gebürges ſehr mühſelig war, zeigte er ſich ſo unmenſchlich, daß der P. Joſeph Mesquita, welcher Schwachheit wegen in einer Sänfte getragen, aber umgeworfen wurde, und dem Tode nahe war, nicht einmal einen ſeiner Mitbrüder erhalten konnte, mit ihm zu beten. Er mußte ſogleich bey ſeiner Ankunft in Porto mit der letzten Oelung verſehen werden, und verſchied während derſelben, wegen des auf der Reiſe ausgeſtandenen vielen Ungemachs.

Glücklicher waren die von Braga, ſo lange ſie in ihrem Collegium bleiben durften. Sie hatten zum Aufſeher den Senator Antonio Leite Campo, einen ſehr klugen und beſcheidenen Mann, der zwar alles vollzog, was ihm der Miniſter aufgetragen hatte, aber dabey weder Ungerechtigkeit, noch Härte zeigte, und ſolche vielmehr verfluchte. Ich weis für gewiß, daß er, als das Edict von der Verweiſung vorgeleſen

1759 ſen wurde, und ein junger Magiſter der Grammatik ſich erklärte, die Geſellſchaft verlaſſen zu wollen, ihm ſeine Leichtſinnigkeit verwieß. Allein dieſen guten Herrn traf es nicht, die Patres auf ihrer Reiſe zu begleiten. Es kamen zu dieſer Abſicht zween andere Senatoren von Porto, weit andere, als er, nämlich Ferdinand Leite Lobo, und Antonio Nogueira; beede waren trotzig und grob, und verurſachten, daß die armen Religioſen auf dieſem zwar kurzen Wege, gar viel leiden mußten. Als Lobo bey der Abreiſe von Braga die Zeichen der Neigung und Schmerzen ſah, welche das häufige um die Patres verſammlete Volk an Tag legte, befahl er, die Soldaten ſollten mit bloſſem Säbel die Leute auseinander ſprengen, wobey nicht wenige verwundet wurden. Er befahl ihnen ſogar, ſie ſollten ihre Carabiner gegen die Fenſter richten, aus welchen ſehr viele, meiſtens Frauenzimmer, über die Abreiſe der guten Patres weinten, und ſich ihrem Gebete empfahlen.

Weil in den zweyen Collegien von Braganza und Braga viele von den Jeſuiten ſich befanden, welche aus Liſſabon und Maraznon verwieſen worden, ſchickte man ſolche nicht nach Wälſchland, ſondern von den andern abgeſondert, nach der Feſtung Almeida, oder St. Julian. Es wurden alſo beyde Collegien gänzlich ausgeleeret.

In dem Collegium von Porto wurden die letzten Verſuche gemacht, um die Jeſuiten, ſo nicht Profeſſen waren, zur Abweichung von dem Orden zu bringen. Es gelang nur bey dreyen. Auch den

Pro⸗

Profeſſen iſt von Seiten des Cardinal Viſitators die 1759
Erlaubniß angebotten worden, in irgend einen andern Orden überzugehen, oder auch weltlich zu bleiben. Allein alle verwarfen mit Unwillen dieſen Antrag.

Der Senator Miranda, der dem Collegium von Porto vorgeſetzt war, mahnte den 5 November die zahlreiche Gemeinde, ſie ſollten folgende Nacht zur Abreiſe gerichtet ſeyn, ohne zu ſagen, wohin? Ganz durch dieſe Nachricht erfreuet, nachdem ſie ihre wenige Wäſche zuſammen gepackt, verfügten ſie ſich Abends in die Kirche, ſangen dort das Te Deum zur Dankſagung für die ihnen von Gott zugeſchickte Drangſalen, und ertheilte Stärke, ſolche muthig zu ertragen. Nachdem benannter Senator alles oft durchgeſucht, begaben ſie ſich um Mitternacht zwiſchen einer Menge Soldaten zu Fuß nach dem Fluſſe Duero, in allen 216, aus welchen nur 22 Prieſter waren. Sie wurden auf drey kleine elende Tartanen vertheilt. Als dieſe zur Mündung des Meeres kamen, fanden ſie es ſo ungeſtümm, daß ſie nicht weiter kommen konnten, ſondern ſich gezwungen ſahen, acht ganzer Tage auf dieſen drey kleinen Schiffen mit ſolcher Beſchwerlichkeit zu verharren, die ſich nicht beſchreiben läßt. Der unterſte Theil war den Jeſuiten angewieſen: den obern nahmen die Officier und Soldaten ein, und da war es ſo enge, daß einer auf dem andern liegen mußte. Sie hatten keine Matratzen, kein Tiſchzeug; die Koſt war ſparſam und elend. Man glaubte, Carvalho habe

1759 alles dieſes gefliſſentlich angeſtellt, um zu ſehen, ob nicht dieſe äuſſerſten Drangſale die Standhaftigkeit dieſer jungen Leute brechen könnte, welche er bisher mit guten Worten zu überreden fruchtloß ſich bemühete. So viel iſt gewiß, daß es gar keine Noth geweſen, ſie alſo zu quälen, weil erſt kurz zuvor ein Schiff da war, welches, wie man ausdrücklich ſagte, die Jeſuiten hätte einnehmen ſollen, das aber der Senator Miranda nicht hat gebrauchen, ſondern es ehender leer zurück ſchicken wollen. Als ſie ſich in einem ſo elenden Zuſtande ſahen, und nicht wußten, wie lange ſolcher noch dauern werde, ſchickten ſie an den Rathspräſidenten von Porto ein Memorial, er möchte doch ſo vieles Mitleiden haben, und erlauben, daß ſie anlanden, und außer den Schiffen bleiben durften, bis das Meer erlaube, weiter zu fahren. Auf dieſe Bittſchrift erfolgte keine Antwort. Als aber endlich auch die Soldaten anfiengen zu erkranken, die dem anhaltenden Regen ausgeſetzt waren, verordnete der Gouverneur des Hafens Almada, daß die Jeſuiten des Nachts und in der Stille ſich in die nahe gelegene Feſtung aus den Tartanen ziehen ſollten. Hier blieben ſie wider 10 Tage, aber nicht beſſer als auf den Tartanen. Es gieng eben ſo enge zu, indem viele in einer Kammer ſeyn mußten, bey der elendeſten Koſt. Endlich den 22 November wurden alle auf eine Galeere geſetzt, und kamen nach einer zwey tägigen mühſeligen Reiſe in dem Tago an. Allda ſtund ſchon ein Däniſches Schiff bereit, welches ſie nach

Ge-

Genua überbringen ſollte, und daß ſie unmittelbar 1759
beſteigen mußten. In der Zwiſchenzeit, da man ſie in Kähnen aus der Galeere auf das Schiff brachte, ſetzten ſie einen jungen Jeſuiten, Joſeph Regis, durch Liſt an das Land, allwo er ohngeachtet ſeines Weinens und Bittens, mit den andern in das Elend wandern zu dürfen, ſeines Ordenskleides gewaltthätig beraubt, und ſeinen Verwandten, die ihn inſtändig verlangten, zuruck gegeben ward. Weil auch das ſchon mit 215 Jeſuiten beladene Schiff noch nicht ſattſam voll zu ſeyn ſchien, wurden aus den Kerkern von Azeitão noch acht heraus gelaſſen, und auf das Schiff gebracht, ſo daß am 20 November in allen 223 Jeſuiten nach Genua abſeegelten.

Dieſe Schiffahrt war wegen der Stürme voll höchſter Gefahr, welche es 10 ganzer Tage in dem lioniſchen Golfo herum jagten. Einer von den jüngern Jeſuiten, Johann Morris, iſt allda, wie er es ſelbſt in Portugal vorher ſagte, verſtorben, indem er ſchon unpäßlich war. Man brachte den Leichnam in die Kirche, ſang allda das Officium der Verſtorbenen, worauf der Leichnam in das Meer verſenket wurde.

Der Schiffscapitain, ob ſchon ein Proteſtant, hinderte ſie nicht im mindeſten in ihren Andachtsübungen. Alle Tage, wenn das Meer es erlaubte, wurde auf einem anſtändigen Altare Meſſe geleſen. Man beobachtete auf dem Schiffe die ganze Ordnung eines Collegium. Es wurde das Feſt des heiligen Franz Xavier mit großer Feyerlichkeit, wie auch

1760 der heilige Chriſttag gehalten. Auf ſolche Art kamen ſie den letzten December in Genua an. Weil aber das Schiff während der Fahrt von den Engländern viſitirt wurde, und man wußte, daß einer auf demſelben verſtorben, mußten ſie 15 Tage Contumaz halten. Inzwiſchen ſtarb ein anderer junger Jeſuit, Aloyſius Ribeiro, der bey allen ungemein beliebt war, und es auch wegen ſeiner ſeltenen Eigenſchaften verdiente; er war von großem Witz, verſtund die griechiſche, hebräiſche und lateiniſche Sprache, redete wälſch, franzöſiſch, und ſpaniſch, ſo gut wie portugieſiſch. Auf Erlaubniß des Senats, wurde ſein Leichnam an das Land gebracht, und allda begraben. Nachdem die Contumaz zu Ende, und die Verwieſenen mit Ungeduld auf die Erlaubniß warteten, an das Land zu gehen, kamen einige Jeſuiten mit der Nachricht, der Senat geſtatte ſolches nicht, aus wichtigen Urſachen. Wie ſehr ihnen dieſes wehe gethan, läſſet ſich leicht begreifen; allein ſie gaben ſich endlich darein, nicht aber der Däniſche Capitain, der jetzt merkte, wie ſchändlich er von dem Miniſter ſey betrogen worden, und ſich laut darüber beklagte. Er verlangte ſein Miethgeld von dem Portugieſiſchen Conſul, der zu Genua wohnte, kraft des in Liſſabon gemachten Contracts. Dieſer aber wollte ihm ſolches nicht auszahlen, er habe dann die Jeſuiten nach Civitá Vecchia gebracht. Der Senat legte ſich endlich in den Streit mit ſeiner Autorität, und hielt den Schiffcapitain an, nach Civitá Vecchia für eine größere Summe zu fahren, welche

che ihm der Portugieſiſche Conſul zahlen ſollte, der 1760
auch auf Koſten des Königes neuen Vorrath anſchaffte. Auf ſolche Weiſe wurde der Handel geſchlichtet. Da aber der neue Vorrath ziemlich ſparſam angeſchaft wurde, waren die Jeſuiten von Genua deſto freygebiger. Sie erzeigten ihren unſchuldigen Mitbrüdern alle erdenkliche Liebe und Gutthaten. Eben dieſes wiederfuhr ihnen von den Genueſiſchen Herren ſelbſt, welche, ſowohl als die Damen, ſich in großer Anzahl auf das Schiff begaben. Alle bezeigten das größte Mitleiden mit ihrer Verfolgung, und viele ſchickten ihnen Geld und Eßwaaren. Mit Höflichkeiten von Genua beehret, verlieſen ſie am 18ten Jäner den Hafen und einige ihrer Kranken in dem daſigen Noviziat, zur Geneſung, und ſeegelten mit gutem Winde gegen Civitá Vecchia ab, wurden aber durch einen gewaltigen Sturm zuerſt gegen die Inſel Gorgona, hernach gegen Livorno getrieben, und kamen erſt den 7ten Hornung in Civitá Vecchia an, wo ſie mit der gewöhnlichen Liebe empfangen, nach einigen Raſttagen nach Rom, und von dannen nach Tivoli gebracht wurden, ihre Studien theils in dem römiſchen Seminarium, theils in dem Vacanzorte des römiſchen Noviziats fortzuſetzen, bis ſie wieder nach Rom berufen und in ein Gebäude des engliſchen Collegium, das zu dieſes Abſicht zugerichtet ward, eingetheilt worden.

Einen Tag zuvor kam ebenfalls in Civitá Vecchia der vierte Transport an, derer von Evora, von

dem

1760 dem ich ſchon geredet habe. Dieſer, obwohl er ziemlich ſpäter abgieng, langte doch früher an.

In dem Collegium zu Porto blieben die übrigen gegen alle Anfälle der Schmeicheley und der Drohungen ſtandhaft. Der Senator Hieronymus Lemo Monteiro, der auf den zu der Aufſicht über die Kerker von Azeitão verordneten Rath Novajo, bey dem Collegium zu Evora folgte, machte ihnen zwar die Briefe des Saldanha und des Carvalho kund, wie es ihm aufgetragen war; aber als ein vernünftiger Mann lobte er ihren Entſchluß, lieber in das Elend zu wandern, als aus dem Orden zu tretten. Man gab ihnen durch die Officiere und Soldaten zu verſtehen, daß faſt alle Nichtprofeſſen zu Coimbra den Orden, und zwar 39 in einem Tage, verlaſſen hätten. Dieſes falſche Gerücht beſtürzte ſie zwar nicht wenig, doch machte es ſie nicht in ihrem Vorſatze wanken. Weil nun alſo keine andere Probe übrig war, wurde ihnen am 22ſten December 1759 angeſagt, daß ſie fort müßten. Es zogen würklich acht und neunzig aus Evora, unter welchen nur drey Prieſter waren. Ihre Reiſe bis Liſſabon war ſehr glücklich. Sie reißten in 49 Kaleſchen, und wnrden von einer Menge Soldaten nicht so wohl bewachet, als vielmehr bedienet. Die Räthe Joseph Roſa Gujano und Joſeph Ignatius Britto, rechtſchaffene Männer, denen ſie übergeben worden, behandelten ſie mit größter Höflichkeit. Zu Monte major, wo ſie ſich etwas aufhalten mußten, erhielten ſie die größten Merkmale der Zuneigung und

Ach=

Achtung von einem der Vornehmſten dieſer Stadt, 1760
Martin Jozé Liboreiro. Bey ihrer Ankunft in Liſſabon wurden ſie gerade auf das Schiff, das ſie nach Italien überbringen ſollte, geführt, und ihnen neunzehn, ſo aus den Kerkern von Azeitão gezogen wurden, beygeſellet. In allen alſo 117, giengen ſie den 12 Jäner von Liſſabon ab, und brauchten wohl 11 Tage bis ſie den Tago hinab kamen. Man warf immer die Anker aus, nicht ſowohl aus Nothwendigkeit, als vielmehr dieſen jungen Leuten Gelegenheit zu laſſen, ihrem Gelübde zu entſagen. Der Rath Seabra, der ſie mit Soldaten bis auf das Meer begleitete, gieng ungemein freundlich mit ihnen um, gewann doch endlich einen, der bisher unbeweglich geweſen, und führte ſolchen gleichſam im Triumph mit ſich nach Liſſabon. Die andern lachten über ſein Geſchwätz. Vor allen war die Standhaftigkeit des P. Aloyſius Vasconcellos, eines alten, kranken, verdienſtvollen Mannes, zu bewundern, dem in Namen des Königes angetragen wurde, in ſeinem Ordenskleide, und in was für einem Kloſter er wolle, zu verbleiben. Er wollte aber die zarte Schaar, die ihn als ihren Hirten verehrte, und liebte, nicht verlaſſen, ſondern mit ihr in das Elend wandern. Gegen Ende des Jäners kamen ſie zu Genua an, und nach dem auch ſie alle erdenkliche Liebe vom daſigen Adel und den Jeſuiten erhalten, giengen ſie nach Civitá Vecchia, allwo ſie, wie ich ſchon gemeldet, den 6 Februar landeten. Von dannen wurden ſie nach Rom gebracht, und in das Collegium und

No-

1760 Noviziat vertheilt. Unterdeſſen wurde der Palaſt von Sora für diejenigen, welche man aus beeden Portugieſiſchen Indien, und aus den Inſeln erwartete, zugerichtet.

Nachdem dieſer vierte Transport abgegangen, war ganz Portugal von den Jeſuiten ausgeleeret worden. Denn obſchon noch viele in den Kerkern, und einige in Klöſtern zurück geblieben, durften doch ſolche zu niemand, und niemand zu ihnen gehen. Der Miniſter hatte ſich dieſes einmal in den Kopf geſetzet, ohne daß man bisher noch hätte wiſſen können, was ſie doch möchten inſonderheit ärger verſchuldet haben, als die, ſo aus dem Lande verwieſen worden. Aber dieſes wußte er wohl ſelbſt nicht, uud gewiß würde er auch keine andere Urſache haben beybringen können, als ſeinen Starrſinn. Unterdeſſen war er ungemein vergnügt, daß er ſich am Ende ſeiner Rache ſah, ja er blies ſich ungemein wegen des Beyfalls auf, mit welchem ſeine Schmeichler ihn beehrten, als der endlich ein ſo beſchwerliches Werk zu ſtande gebracht, alle Jeſuiten aus Portugal zu vertreiben, ein Werk, das jeder andere, als er, für unmöglich würde gehalten haben. Wie leicht war es, mit Gewalt eine Schaar Unbewafneter, bey denen kein Schatten von Widerſetzlichkeit war, aus dem Lande zu ſchaffen, ihm, der die ganze Macht eines Königes in Händen hatte, und das ganze Zutrauen ſeines Herrn beſaß? Der die Unſchuldigſten bey dem Fürſten der gräulichſten

Miſſe-

Miſſethaten anklagte, und ihnen hernach alle Wege 1760
zur Rechtfertigung abſchnitt? Wie leicht fiel es ihm, der im Staate alles vermochte, und um Geld viele Freunde fand, welche vor dem Fürſten alle Beſchuldigungen beſtättigten! Die guten Portugieſen waren zu vernünftig, öffentlich das zu ſagen, was ſie hiebey gedachten, weil jedes Wort, das man wider den Miniſter verlor, als ein Verbrechen der beleidigten Majeſtät angeſehen und beſtraft ward.

Siebentes Buch.

Inhalt.

Befehl des Carvalho, die Jeſuiten auch aus den entfernteſten Staaten von Portugal zu vertreiben. Sein Entſchluß, alle Ausländer in den Gefängniſſen zurück zu behalten. Urſache davon. Er trachtet ihre Miſſionen ſogar in den Ländern der Unglaubigen zu Grunde zu richten, die andern Fürſten unterworfen ſind. Die Jeſuiten aus den Africaniſchen Pflanzſtädten werden nach Liſſabon geliefert; auch die von Madeira und andern Inſeln. Ihre Drangſale. Sonderbare Aufführung des Grafen von St. Vincenz gegen ſie. Einer ſtirbt auf der Reiſe. Fünfter Transport nach Civitá Vecchia. Da Carvalho die Jeſuiten aus Maragnon vertreibt, zeiget er wenig Sorge für die Ehre und Nutzen des Königs. Die Jeſuiten von Braſilien laſſen ſich alle einſperren. Des Carvalho Reden nach, waren ſie Uſurpatoren, und uneingeſchränkte Herren der Amerkaniſchen Provinzen. Standhaftigkeit ihrer jungen Leute in ihrem geiſtlichen Berufe. Der Biſchof vom Fluſſe Januario kündiget den Profeſſen die Excommunication an, als ſie ihre jungen Leute zur Standhaftigkeit in dem Berufe ermahnen. Ihre Ueberbringung aus Ameria nach Liſſabon. Ungemach auf der Fahrt. Fünf von ihnen ſterben aus keiner andern Urſache. Sechſter Transport nach Civitá Vecchia. Die Jeſuiten aus Aſien werden nach Liſſabon gebracht, 23 von ihnen ſterben auf der Reiſe. Siebenter und letzter Transport nach Civitá Vecchia. Sie werden von den Corſaren gefangen nach Algier gebracht, und faſt durch ein Wunderwerk erlöſet. Was man zu Algier von dem Verfahren des Carvalho gedacht. Neues Probſtück ſeiner Fähigkeit bey

Gelegenheit eines neuen Erdbebens. Um die Zeit, da man ſich in Portugal von den Jeſuiten los machte, flogen die Befehle des unerbittlichen Carvalho an die nahen und entfernten Theile von Africa, America, und Aſien, die der Krone Portugal Unthan waren, damit auch alle daſige Reſidenzen und Collegien von den Jeſuiten ausgeleeret, und alle Jeſuiten nach Liſſabon geſchicket würden. Die Befehle werden überall ſchnell vollzogen, und viele aus den Jeſuiten, welche wegen allzu großer Entfernung nicht einmal von dem wider das Leben ſeiner allergetreueſten Majeſtät gewagten Attentat noch etwas gehört haben, wurden unvermuthet auf einmal dieſes gräulichen Verbrechens ſchuldig, ohne zu wiſſen, daß ein ſolches ſey begangen worden. Man nahm ſie alſo als Verbrecher gefangen, und verbannete ſie. Die Jeſuiten von Braſilien, ob ſie ſchon nach dem Ausdrucke des königlichen Edicts ſich ſo zu Herren dieſer Länder gemacht hatten, daß wenn man noch 10 Jahre gewartet hätte, alle vereinigten Mächte von Europa nicht mehr im Stande geweſen wären, die uſurpirten Länder den Jeſuiten zu entreiſſen, laſſen ſich alle auf einen Augenwink des Carvalho, der den Namen des Königs führte, gefangen nehmen, und nach Europa überführen.

1760 Die Jeſuiten, welche in den oſt- und weſtindiſchen Miſſionen arbeiteten, waren nicht alle Portugieſen. Viele aus ihnen (und vielleicht der größte Theil) waren aus Italien, Flandern, Deutſchland, Polen, England. Durch eine heilige Begierde, den Glauben auszubreiten, und vielleicht eines glorreichen Todes für den Namen Jeſu zu ſterben, getrieben, war für dieſe, menſchlicher Weiſe zu reden, die Zurückberufung aus dieſen barbariſchen Gegenden nach Europa gar keine Strafe, ſondern vielmehr eine Gunſt. Dieſes merkte Carvalho, und das war ihm ſchon genug, daß er wegen der Ausländer andere Maasregeln ergrif, und ſie anderſt behandelte. Er ließ ſie alle nach Liſſabon kommen, und richtete hiemit die armen Miſſionen zu Grunde, welchen hernach die Arbeiter mangelten: anſtatt ſie nach Wälſchland mit den andern zu ſchicken, behielt er ſie alle bey ſich in Portugal, doch in ſehr engen Gefängniſſen verſchloſſen, ſo daß ſie niemand mehr ſehen, oder von jemand mehr konnten geſehen werden. Was mochte wohl die Urſache dieſer ungleichen Behandlung ſeyn, und wem kann ſie wohl zugeſchrieben werden? Blos dem grauſamen Naturelle des Miniſters. Hatten die Ausländer vielleicht mehr verbrochen, als die Portugieſen? Gewiß nicht! Für dieſe war es ſeiner Meinung nach eine Strafe: für jene eine Gnade, und deswegen gieng er mit den Auswärtigen anderſt um, als mit den Portugieſen. Unterdeſſen iſt eine ewige Gefangenſchaft eine große und weit ärgere Strafe, als die Landesverweiſung;

und

und wer gab dem Miniſter das Recht, Ausländer 1760
und Unterthanen anderer Fürſten ſo zu behandeln?

Er konnte, wenn er doch die Jeſuiten aus den Staaten von Portugal vertreiben wollte, ſie aus Braſilien und Maragnon verjagen, ihnen geſtatten, daß ſie ſich anders wohin verfügten, und in den benachbarten ſpaniſchen Miſſionen arbeiteten. Er konnte ſie von Goa und andern oſtindiſchen, der Portugieſiſchen Oberherrſchaft unterworfenen Orten vertreiben, aber doch dabey geſtatten, ſich nach Maduré, Malabar, in die Länder des Mogols, und anderer abgöttiſchen Prinzen zu begeben, und ihren Mitbrüdern in Bekehrung der Unglaubigen zu helfen. Dadurch hätte er ſeinem Könige große Koſten erſparet. Er hätte ſogar bey den oſtindiſchen Miſſionen ſelbſt ſich ein Verdienſt gemacht, da er ihnen auf einmal neue und viele Arbeiter verſchaffet hätte; allein Carvalho, der mit den Jeſuiten auch zugleich ihre Miſſionen zerſtören wollte, blieb darauf, daß ſie nach Portugal zurück müßten, und da die vorigen Könige Portugals Schätze angewendet hatten, den Glauben an Chriſtum in dieſen Ländern durch die Jeſuiten zu pflanzen, ſo trug er hingegen kein Bedenken, faſt eben ſo viel zu verſchwenden, um dieſen zu Grunde zu richten. Weil er ſeine Exſequenten nicht nach Sina, Cochinchina, Tunkin, Maduré, Malabar und in andere Aſiatiſche Reiche ſchicken konnte, um die Jeſuiten herauszujagen, ſo wollte er doch wenigſtens den Troſt fühlen, daß ſie allda für das Seelenheil der armen Heiden kei-

1760 nen Nutzen mehr ſchaffen könnten. Er ertheilte daher an alle Biſchöfe bey dieſen Nationen (die alle von Portugieſiſcher Ernennung ſind, und ihren Unterhalt aus Portugal haben) Befehle, ſie ſollten die Jeſuiten in ihren Kirchenſprengeln vom Predigen und Beichthören ſuspendiren, und zwar unter der Strafe ihre Einkünfte zu verlieren, wenn ſie nicht gehorſamen würden. So weit kann ein Menſch kommen, wenn er ſich einmal von einer gewaltthätigen Leidenſchaft einnehmen läßt, und ſo weit kann ihn der Geiſt der Rachſucht verleiten.

Es iſt Zeit, zu ſehen, wie der Transſport der Jeſuiten aus ſo vielen, ſo verſchiedenen, ſo entfernten Orten nach Liſſabon, und hernach von Liſſabon nach Rom vollzogen worden ſey. Man verfuhr hiebey eben ſo, wie mit den bisher Verbannten. Es wurde alle ihre Habe verkaufet, und ihre liegende Güter ſequeſtrirt. Es wurde ihnen des Tages ein Kopfſtück angewieſen, und allen die Strafe der Verweiſung angekündet. Nichts deſto weniger wurde allen, inſonderheit den jüngern, die königliche Gnade angetragen, in dem Lande zu bleiben, wenn ſie die vom Cardinal Viſitator angetragene Entlaſſung annehmen, und die Geſellſchaft verlaſſen würden. Alles dieſes muß von allen Häuſern, Collegien, und Reſidenzen der Portugieſiſchen Jeſuiten in allen Theilen unſerer Erdkugel verſtanden werden.

In Mazagan, einer Portugieſiſchen Feſtung in Africa, war ſchon lange der Gebrauch, daß zween Jeſuiten beſtändig da waren, zur geiſtlichen Hülfe

der Soldaten, und um die lateiniſche Sprache ihren 1760
Kindern beyzubringen. Sie wurden auf Koſten
des Königes erhalten, und hatten den nämlichen
Sold, wie die Soldaten. Es waren ſchon 7 Jah-
re P. Benedict Motta, und P. Thomas Henriquez
allda, ſie verrichteten dieſes Amt mit ihrer eignen
großen Unbequemlichkeit zum Nutzen der Garniſon,
als auf einmal der Commandant von der Feſtung
Joſeph da Cunha, ein Bruder des Staatsſecretairs,
Luis de Cunha, ſie in ihrer Wohnung, mit der
Wacht an der Porte einſperren ließ. Er hatte noch
nicht den Befehl vom Hofe, da er aber wußte, man
habe es ſchon zu Liſſabon gethan, und um bey dem
Carvalho eine Ehre anzulegen, ſo wollte er dem Be-
fehle vorkommen. Wäre er doch nur mit der Nach-
ahmung des Beyſpiels von Liſſabon zufrieden gewe-
ſen! Allein er nahm ihnen noch dazu den gewöhli-
chen Gehalt, und ſie hätten verhungern müſſen,
wenn nicht Don Diego de Mendonça, vormals
Staatsſecretair, den (wie in dem vorigen Theile
S. 61 zu leſen) Carvalho wegen ſeiner Tugenden
verfolgt, und in dieſe ungeſunde Feſtung geſteckt
hat, ſie heimlich unterſtützt hätte. Nach mehr Mona-
ten einer ſo elenden Einkerkerung erhielt der Com-
mandant den Befehl, ſie mit nächſter Gelegenheit
nach Liſſabon zu ſchicken, und auch da ließ dieſer ſein
böſes Naturel ſehen. Die zween armen Patres
mußten auf ein kleines Schifchen wandern. Der Com-
mandant wollte weder die Fahrt bezahlen, noch einen
Lebensunterhalt anſchaffen. Es konnte zwar die Reiſe

1760 binnen dreyen Tagen vollendet werden; jedoch dauerte ſie, wegen der Gegenwinde, 19 Tage, zu ihrer größten Ungemächlichkeit, da ſie dann in das Noviziat von Liſſabon geſchickt wurden. Alſo belohnte man dieſen zween Religioſen die vielen Dienſte, die ſie ſo lange Zeit auf dieſer wüſten Küſte den Portugieſiſchen Soldaten erwieſen hatten. Nicht beſſer gieng es den 8 Jeſuiten, welche ihre Tage in dem Collegium zu Angòla, einem recht ungeſunden Orte von Africa, zubrachten, und ſich allda mit großer Liebe nicht allein der geiſtlichen Pflegung der Portugieſen, ſondern auch dem Unterrichte der Negers, mit welchen dort großer Handel getrieben wird, widmeten. Sie mußten auch nach Liſſabon, und wurden in die Kerker von Azeitão geſteckt.

Das Collegium von Funchal auf der Inſel Madeira ſtund 13 Monate unter der Soldatenwache und unter den Befehlen des Antonio Simeon Lobo Mattos, der den Auftrag hatte, die königliche Befehle in dieſem Collegium auszuführen. Dieſer Mann war von dem ſchlechteſten Herkommen, und hatte vormals viel Gutes von den Jeſuiten genoſſen. Er zeigte aber gegen ſie einen ſolchen Hochmuth und Trotz, daß er ſich deswegen bey allen ehrlichen Leuten des Landes verhaßt machte. Er verlangte, die Jeſuiten ſollten ſogar nicht miteinader reden, zu welcher Abſicht er einige Zeit in jedem Zimmer eine Schildwache hielt. Er nahm ihnen allen Vorrath, und ließ alles aus dem Hauſe davon tragen. Nichts deſtoweniger waren die Jeſuiten ſo

gut

gut daran, wie zuvor, die Freyheit ausgenommen, 1760
mit den Weltleuten umzugehen. Die Soldaten waren ſo zu ſagen, ſo viele Bediente, und zu allen Gefälligkeiten bereit. Der Gouverneur von der Inſel, Joſeph Correaſa, ein großer Freund und Verehrer des Ordens, zeigte ſich öffentlich ihnen günſtig, und geſtattete nicht, daß jemand in ſeiner Gegenwart über die Jeſuiten ſchmähete. Die Inwohner, gegen ſie beſtens geneigt, ſchickten ihnen ſoviel zu eſſen hinein, daß ſie nicht alles ſelbſt genieſen, ſondern auch den wachhabenden Soldaten, welche wegen des ſo langen Rückſtandes des Solds, faſt verhungern mußten, mittheilen konnten. So gar den Franciscanern gaben ſie das gewöhnliche Almoſen, um welches ſie fleißig kamen, obgleich überall, und auch im Collegium, bekannt war, wie ſehr dieſe Religioſen dem ohngeachtet über die Jeſuiten ſchmäheten. Selbſt die Engländer, deren viele in der Stadt waren, ſchickten ihnen reichlich Almoſen, und berichteten ſie durch geheime Briefe von allem, was in Liſſabon vorgieng. Nur der Biſchof, Caſpar Luiz Brandão, der vor allen ſeine Liebe gegen dieſe Ordensgeiſtliche hätte zeigen ſollen, die ihm mit ihrer großen Ungemächlichkeit in der Diöceſe Dienſte leiſteten, durch die Carvalhiſche Befehle erſchröckt, erwieß ſich ihnen abgeneigt, und half ihnen mit keinem Almoſen; auch gab er Hirtenbriefe heraus, die den Jeſuiten zu großer Schande gereichten. Dieſer arme, verblendete Prälat hatte ſein Biſthum durch Vorſprache des P. Moreira, ehemaligen Beicht-

 vaters

1760 vaters des Königes, bekommen. Er fürchtete ſich daher ſehr, in Verdacht zu kommen, als wenn er den Jeſuiten geneigt wäre, wie er es gewiß aus Dankbarkeit hätte ſeyn ſollen; und um allen Schatten eines Argwohns von ſich zu entfernen, ergrief er die Parten, ſich öffentlich für ihren Feind zu erklären, ohne zu bedenken, Dankbarkeit gegen ſeine Gutthäter ſey niemal ein Verbrechen, und Mitleiden gegen ſie nie eine Schande, da im Gegentheile die Undankbarkeit allezeit vor Gott und Menſchen verhaßt iſt.

Am 15ten Julius 1760 landete ein Kriegsſchiff zu Madeira an, welches die Jeſuiten ſowohl von dieſer, als den benachbarten Inſeln, nach Liſſabon bringen ſollte. Der Schiffcapitain Joſeph Coſta Britto, ohngeachtet er die Jeſuiten herzlich liebte, konnte doch nicht die Grauſamkeit hindern, welche der Graf von St. Vincenz gegen ſie ausübte, dem ihr Transport aufgetragen worden. Kaum war er zu Funchal angekommen, ſo kündigte er den Jeſuiten die Abreiſe an; allein der Gouverneur der Inſel gab es nicht zu, wenn ſie nicht zuvor würdon neu gekleidet ſeyn, wozu drey Tage nöthig waren. Den 18 Julius verließen ſie das Collegium in allen 18, 10 Prieſter, 2 Magiſtri der Grammatik, 6 Brüder. In Mitte einer Menge Soldaten, unter Heulen und Weinen der ganzen Stadt, kamen ſie in dem Hafen an. Sie wurden alsdann in den tiefeſten Theil des Schiffes gewieſen, und den Soldaten wurde unter Todesſtraffe aufgetragen, keinen nur

nur einen Augenblick heraus zu laſſen. Der Platz für 1760
ſo viele Leute war allzu enge. (und doch werden ſie in kurzer Zeit bis auf 60 anwachſen) Weil die Jahreszeit die heißeſte war, ſo mußte die Hitze des Orts unerträglich werden, ſo daß dieſe Armen kaum Odem holen konnten. Wegen der Ungeſtümme des Meeres mußten noch dazu die Oeffnungen bey den Canonen immer geſchloſſen, und ſie gänzlich im dunkeln bleiben. Der Schiffscapitain Britto hatte mit ihnen ein herzliches Mitleiden; allein er konnte nicht helfen: der Graf von St. Vincenz war Befehlshaber. Doch ſchickte er ihnen oft etwas von ſeiner Tafel. Nach einer mühſamen Schiffahrt von 12 Tagen kamen ſie am Vorabende des Feſtes des heil. Ignaz, bey der azoriſchen Inſel Fayal an, welche in geiſtlichen Sachen dem Biſchofe von Angra unterworfen iſt.

Die Jeſuiten des daſigen Collegium, welches in allen 11 Prieſter und Brüder zählte, waren aus Mangel der Soldaten, noch frey, indem ſie niemals eine Wache bey der Porte gehabt. Sie mußten aber eine harte Verfolgung ausſtehen, und zwar hauptſächlich von dem Biſchoffe Antonio Cajetano Rocha, wie auch von den Welt- und Ordensgeiſtlichen verſchiedener Orden, und von einigen ausgelaſſenen Adelichen, ſo daß ihnen eine Einſperrung, nach dem Beyſpiele ihrer übrigen Mitbrüder, bey weitem nicht ſo ſchmerzhaft geweſen wäre. Der Biſchof, um ſich bey dem Carvalho beliebt zu machen, ſuſpendirte ſie nicht nur allein von dem Predigen und

1760 Beichthören, ſondern verbot auch den Weltlichen bey Excommunication, irgend eine auch nur bürgerliche Gemeinſchft mit ihnen zu haben, welches wider alle Vernunft und Menſchlichkeit war, und große Verwirrung allda verurſachte. Die Weltprieſter, und ein großer Theil Religioſen, ſamt gewiſſen lüderlichen Weltleuten, ſprengten immer wider ſie giftige Pasquille aus, und erwieſen ihnen ſo eindringende auch öffentliche Grobheiten, daß ſich die armen Patres kaum öffentlich zu erſcheinen getrauten, und lieber zu Hauſe blieben, um für ihre Verfolger zu beten. Der Adel blieb ziemlich lang bey der alten guter Neigung gegen die Jeſuiten; allein nachdem zu Liſſabon die Erklärung ergangen, ſie ſeyen Feinde des Königes, fiengen ſie an zu wanken. Als man vernommen, man habe ein wachbares Auge auf die, welche in ihr Collegium und Kirche giengen, ja man müße die Liſte davon an den Carvalho ſchicken, entfernten ſie ſich alle. Jedoch waren noch einige, welche dieſes eitle Geſchwätz verachteten, und in ihrer Freundſchaft ſtandhaft blieben. Das Volk, welches die Menſchen nach ſeinem Nutzen abmiſſet, blieb noch bey ſeiner alten Liebe und Hochſchätzung gegen die Jeſuiten, weil es nur allzu gut von ihrer Nutzbarkeit und Verdienſten durch eigne Erfahrung überzeugt war. Es hatten nicht lange zuvor zwo entſetzliche Drangſale dieſe Inſel ſehr mit genommen: die Peſt, und ein ſo gewaltiges Erdbeben, daß alle Inwohner auf freyem Felde wohnen mußten, um unter dem Schutte nicht begra-

begraben zu werden. Bey dieſen Drangſalen waren 1760 die Jeſuiten faſt die einzigen, welche in der allgemeinen Noth, ohne Mühe und Geld zu ſparen, ihnen mit geiſt- und weltlicher Hülfe beyſprangen.

In dieſer Lage der Sachen kam an dem Vorabende des heiligen Ignaz, wie ich ſchon gemeldet, der Graf von St. Vincenz zu Fayal *) an, und verfügte ſich noch an demſelben Abende ſchon ſpät in der Nacht, mit einer großen Menge Fußeliers in das Collegium, bey deſſen Porte dieſe ſich in Linie ſtel-

*) Dieſe azoriſche Inſel beſaß 1492 der Ritter Jobſt von Hurter von Moerkirchen aus Flandern, den P. Franz Joſeph Freire in ſeiner Vida do Infante Dom Henrique; en Lisboa, 1758. gr. 4. S. 335 o Donatario *Jorge de Utra*, Flamengo e de illuſtre aſcendencia genannt, und von ihm geſagt hat, daß er den erſten Grund zur daſigen Colonie legte, der ihm durch die Gnade des Infanten zu Theile geworden war. Unſer berühmte Martin Behaim war ſein Tochtermann. Der vornehmſte Ort auf Fayal iſt Villa da Orta, welche einen guten Hafen hat. Ich vermuthe, der erſte Name habe de Utra geheißen, woraus jetzt Horta gemacht worden, vom Namen des erſten Coloniſten Hurter, ſo daß doch dabey die Idee von einer Gartenſtadt Platz haben kann. S. meine diplomatiſche Geſchichte des portugieſiſchen Ritters Martin Behaims, S. 58. Den neueſten Nachrichten zufolge, hat jetzt die Inſel Fayal 15000 Einwohner in zwölf Kirchſpielen. Von dieſer Anzahl gehört ein Drittel dem Flecken da Horta. ſ. den zweyten Theil der Forſteriſchen Beſchreibung von Cooks Reiſe um die Weilt, in den Jahren 1772 bis 1775; S. 580 u. f. M.

1760 ſtellen mußten. Er befahl ſodann ganz trotzig, der P. Rector, und alle ſeine Untergebne ſollten ſogleich kommen. Als er ſie vor ſich ſah, fuhr er ſie mit ſo groben und ſchimpflichen Worten an, als wenn ſie Königsmörder geweſen wären, übergab ſie den Soldaten, wie ſie da ſtunden, ohne Hut, ohne Mantel, ohne Brevier, ohne nur einen Augenblick in ihre Zimmer kehren du dürfen, und befahl, ſie auf das Schiff zu führen, und zu ihren Mitbrüdern in das Unterſte hinab zu ſtecken, daß es alſo ſchon 29 waren. Weil ſie ſchon zuvor ſich in ziemlicher Enge befanden, konnten ſie ſich jetzt kaum bewegen, ohne einander zu ſtoßen. Der Graf blieb einige Tage zu Fayal, um das Collegium zu plündern. Er ſchickte aus demſelben den Prieſtern ihre Brevier, nebſt etwas Wäſche, hob den 7ten Auguſt endlich die Anker, und gieng nach der Inſel Terceira.

In Angra der Hauptſtadt dieſer Inſel, wohnten 19 Jeſuiten, nämlich 14 Prieſter, 2 Magiſtri der Grammatik, und 3 Layenbrüder bisher noch frey, ohne Wache vor der Porte des Collegium, weil keine Soldaten da waren. Jedoch mußten ſie eben ſo leiden, wie jene von Fayal. Der Biſchof Roccha, der ſonſt bekannte, er habe ſein ganzes Glück den Jeſuiten zu danken, und der ſie zuvor allen andern Ordensſtänden vorzog, erklärte ſich gleichfalls aus Furcht vor dem Miniſter, wie ſchon gemeldet worden, für einen Feind der Jeſuiten. Sein Beyſpiel machte vielen Weltgeiſtlichen, und faſt allen Ordensgeiſtlichen,

lichen, und auch lüderlich lebenden ohne Ausnahme 1760
Muth. Man hörte in der ganzen Stadt nichts als
Paſquille wider die Jeſuiten, und ſogar einige Prediger
ſchämten ſich nicht, auf der Kanzel wider einen
Orden loszuziehen, den ſie in ihrer vorigen Kanzelrede
für den heiligſten, gelehrteſten, und nützlichſten
unter allen hielten. Dennoch konnten ſie die
Beſſern nicht auf ihre Seite ziehen. Der Stadt-Magiſtrat
that den Jeſuiten nicht das mindeſte,
worüber ſie ſich beſchweren konnten. Der Gouverneur
der Inſel D. Pedro Ferdinand Marcial Magalhaens,
fuhr fort ihnen alle Zeichen der Höflichkeit,
Achtung und Liebe zu geben, und ſo handelten auch
viele vom Adel, und inſonderheit einige Engländer,
die ſich wegen des Carvalho wenig irre machen lieſſen.
Der Biſchof ſelbſt, wer ſollte es glauben? ob
er ſchon die Jeſuiten ſo hart hielt, proteſtirte doch,
er thue ſolches nur, um ſich nach der Laune des Miniſters
zu richten, ſprach von ihnen mit vieler Hochachtung,
und weinte faſt über ihr Unglück. Es
kam vom Hofe der Befehl, die königliche Caſſe aus
dem Collegium anders wohin zu bringen. Ich muß
anmerken, daß allhier und in vielen andern Orten,
die Könige von Portugal bey den Jeſuiten ihre Caſſen
haben aufbewahren, und großen Theil ihres
Geldes durch ihre Hand gehen laſſen, indem ſie ſagten,
ſie hätten keine getreuere Leute als dieſe, denen
ſie mehr trauen könnten. Der Befehl wurde
vollzogen; allein der Gouverneur, um die Ehre der
Jeſuiten in Sicherheit zu ſtellen, wollte, daß die

Rech-

1760 Rechnungen zuvor genau unterſucht würden, welche man auch richtig befunden hat.

Nachdem wie ich ſchon geſagt, der Graf von St. Vincenz mit ſeinen Kriegsſchiffe zu Angra eingelaufen war, wußten die Jeſuiten alſobald die Abſicht ſeiner Ankunft, und nachdem ſie unter die Armen, und ihre gute Freunde ihr weniges ausgetheilt, ſchickten ſie ſich zur Abreiſe an. Als der Graf von St. Vincenz noch denſelben Abend in das Collegium mit einem großen Gefolge von Soldaten ankam, fand er ſchon alle Jeſuiten mit dem Hut, Mantel, Brevier unter dem Arme, und dem Crucifix am Halſe bereit, als wenn ſie ſchon dieſen Augenblick fort müßten. Der Graf, der dieſes nicht erwartet hatte, wurde böſe, ließ alle ihre Namen aufſchreiben, befahl allen in ihre Zimmer zu gehen, und ſtellte für jedes Zimmer eine Wache mit dem Verbote, die Jeſuiten nicht mit einander reden zu laſſen, das aber ſeine Würkung nicht hatte, indem die Soldaten ſich hier und überall mit den Jeſuiten verſtanden, und ihnen mehr als ihren Officieren gehorſamten. Den 13 Auguſt zu Abends kam der Graf wieder in das Collegium, ließ noch einmal die Namen aufſchreiben, und in der finſtern Nacht alle, in Mitte der Soldaten, auf das Schiff bringen, wo ſie zu den andern in dem unterſten Theile deſſelben geſteckt wurden, daß ihrer 48 wurden, und da ſie zuvor, ohne einander zu ſtoßen, ſich nicht rühren konnten, mußte jetzt einer über dem andern liegen.

Von Terceira gieng das Schiff nach der Inſel 1760
des heiligen Michaels. Da dieſe ebenfalls unter der geiſtlichen Bothmäßigkeit des Biſchofs von Angra iſt, und ſich auch allda Religioſen befanden, welche ſich bemüheten, die Jeſuiten um ihre Ehre zu bringen, ſo war hier ihre Lage faſt eben ſo, wie ich ſie von andern Orten bisher beſchrieben habe. Auch hier ließ der Biſchof obengemeldete Läſteredicte anſchlagen, und die ſaubern Religioſen hörten nicht auf, alle alten Schmähereyen aufzuwärmen, nnd ſo gut ſie konnten, den Adel nnd das Volk gegen die armen Verfolgten aufzuhetzen. Man weis von einigen inſonderheit, daß ſie die abſcheulichſten Lieder über die Jeſuiten verfaßten, und ſie ſchlechten Weibsbildern und Gaſſenbuben gaben, um ſie auf den Straſſen abzuſingen; und doch waren ſolche aus dem ſeraphiſchen Orden, welche monatlich ihr Almoſen bey den Jeſuiten fleißig bettelten, und auch reichlich erhielten.

Auch hier behielten alle Edle und Gutdenkende die alte Liebe und Ehrerbietigkeit gegen die Jeſuiten bey, vorzüglich die Kloſterfrauen, welche nebſt andern Kennzeichen ihrer beſten Geſinnung ungemein vieles Gebet für die Erhaltung der Vertriebenen verrichteten. Allein die Partey der Boshaften mußte auch da, wie anderswo, triumphiren. Den 14 Auguſt kam in dieſer Inſel der Graf von St. Vincenz an. Noch an demſelben Abend ließ er das Collegium mit Soldaten umgeben, nahm alle 14 Inwohner, nämlich 10 Prieſter, 2 Magiſter der un-

tern

1760 tern Schulen, und 2 Brüder heraus, und ſchickte ſie auf das Schiff zu den andern, mit welchen ſie 62 ausmachten. Der Platz war nunmehr ſo enge, daß als man hernach Matrazzen brachte, ſie zurück geſchickt werden mußten, weil kein Ort da war, ſie hinzulegen. Der Graf blieb noch ein Paar Tage auf der Inſel, um die Sachen des Collegium zu verkaufen, oder zu zerſplittern. Das Koſtbareſte, ſo ihm gefiel, verkaufte er ſich ſelbſten, und endlich am 22 Auguſt, nachdem er vollkommen ſeinen glorreichen Auftrag verrichtet, ſeegelte er von dieſer Inſel des heiligen Michaels nach Liſſabon ab.

Die Schiffahrt war für alle ungemein beſchwerlich, wie es ſich leicht begreifen läßt. Einem koſtete ſie gar das Leben. Der P. Pedro Theodor, einer von den erſten, ſo zu Madeira eingeſchifft wurden, bekam das Rothlauf, und weil man wegen der Grauſamkeit des Grafen in dieſem engen Raume ihm gar nicht helfen konnte, iſt er den 2ten Sept. verſchieden. Man hielt ihm, ſo gut es möglich war, das Leichenbegängniß, und verſenkte den Leichnam in das Meer, zu großem Mißvergnügen ſeiner Mitbrüder, die an ihm einen lebendigen Spiegel der Tugenden, hauptſächlich einer chriſtlichen Geduld, verloren.

Den 11 Sept. kam das Schiff an der Mündung des Tago an. Die Anker wurden geworfen, keinem aber erlaubet, an das Land zu ſteigen. Es wurden vielmehr die Schußlöcher bey den Kanonen vermacht, damit die Patres niemand ſehen, oder von andern geſehen werden konnten. Der Graf be-

rief

rief einen nach dem andern, ſtellte ihnen die Milde 1760
des Königs vor, wenn ſie in dem Reiche verbleiben, und den Ordenshabit ablegen wollten; er fügte noch die Unwahrheit hinzu, der Cardinal Saldanha habe von dem Papſte Specialvollmacht bekommen, ihre Gelübde aufzulöſen. Neun ließen ſich dadurch verführen, und unter dieſen war ein Profeß. Die andern proteſtirten, daß ſie nicht glaubten genugſame Urſache zu haben, ihren Stand aufzugeben, in welchem ſie zu leben und zu ſterben ſich verbunden haben. Dieſe, in allen 52, wurden alſobald auf ein holländiſches Schiff gebracht, um auf demſelben nach Italien abzugehen. Allein weil bey der neuen Muſterung bekannt wurde, es wären unter dieſen 52 zween Engländer und ein Spanier, ſo mußten dieſe drey, als Ausländer, von dem Schiffe in die Kerker von Azeitão wandern, und die andern, an der Zahl 49, giengen den 13 September unter Seegel. Das Schiff war zwar ſehr klein für ſo viele Leute, jedoch war der Vorrath überflüſſig, der Capitain ausnehmend höflich, und die Fahrt ſelbſt war kürzer und glücklicher, als bey den übrigen, indem ſie ſchon am 1 Oct. zu Civitá Vecchia angekommen, allwo ſie 11 Tage Contumaz machen mußten. Sodann beherbergte man ſie in dem dortigen päpſtlichen Palaſte, allwo ſie ſich von dem ausgeſtandenen Ungemache erholten, bis ſie nach Rom geführet, und in verſchiedene Collegien der römiſchen Provinz vertheilt wurden.

1760 Die Jeſuiten dieſes fünften Transports, ob ſie ſchon auf den Inſeln ſind geſammlet worden, gehörten doch noch zu der Provinz von Portugal. Anjeßt kömmt die Reihe an diejenigen, welche zu verſchiedenen Provinzen, aber von eben der Aſſiſtenz von Portugal, gehörten. Am erſten iſt von Braſilien und Maragnon zu handeln, *) dieſem unermäßlichen Theile von Südamerica, welches vielleicht noch in dem Heidenthume ſtecken, und noch nicht gänzlich dem Könige von Portugal unterthänig seyn würde, wenn nicht die Jeſuiten mit ihrem Blute alldort den chriſtlichen Glauben gepflanzet hätten, und mit anhaltender Mühewaltung den Barbaren auf dem Fuſſe bis in ihre Schlupfwinkel nachgelaufen wären, um ſie zahm und den Portugieſen unterwürfig zu machen. Ich ſage hier nichts, was nicht in allen Geſchichten bekannt iſt, und iſt die Undankbarkeit des Carvalho deſto erſtaunlicher, da er alle dieſe Verdienſte der Jeſuiten für nichts gehalten, und ſich durch dieſe nicht im geringſten von der Ausführung ſeines Planes hat abwendig machen laſſen, nämlich die Jeſuiten gänzlich auszurotten. Hätten ſich auch unter den Jeſuiten dieſer Provinzen wirkliche und grobe Fehler eingefunden, ſo ſcheinet es doch, daß man in Anſehung ihrer Vorarbeiter, welche ſich alſo um die Krone Portugal verdient gemacht haben, ſolche auf gehörige Weiſe verbeſſern ſollen, ohne eine ſo gewalthätige Entſchließung zu ergreifen, und ſie auf einmal alle davon zu jagen.

So

*) Man ſehe im erſten Theile, S. 114 u. f.

So wird gewiß jeder denken, der menſchlich zu 1760
denken gewohnt iſt. Allein Carvalho hatte eine ganz andere Denkungsart, eine ihm allein eigene, und von andern Menſchen verſchiedene. Man verſichert, daß er durch die Vertreibung der Jeſuiten aus den Maragnoniſchen Miſſionen in dieſen Ländern nicht allein den heiligen Glauben, an welchem freylich einem ſolchen Miniſter wenig lag, ſondern ſogar das weltliche Intereſſe der Krone, auf welches er doch ſo eiferſichtig zu ſeyn ſchien, zu Grunde gerichtet habe. Die Indianer liefen haufenweiſe nach der Abreiſe ihrer alten Erzieher und Lehrmeiſter wieder in ihre Wildniſſe zurück, und ihre Pflanzungen blieben ohne Anbau. Aber bey dem Miniſter galt das Vergnügen einer vollkommenen Rache weit mehr, als das Intereſſe des Königs. Wir wollen jetzt ſehen, wie man mit den Jeſuiten in Braſilien umgegangen ſey.

Schon weit früher, als das ſo bekannte Attentat wider das Leben des Königes vorgegangen, hat man die Sequeſtration ihrer Güter verhänget, wie wir oben S. 16 u. f. geſehen haben. Im December 1759 war bereits der königliche Befehl angekommen, die Jeſuiten in ihre Häuſer einzuſperren, und alsdann nach Liſſabon zurück zu ſchicken. Der Befehl wurde zu Bahia, der Hauptſtadt von Braſilien, den 26 December vollzogen. In andern Städten und Orten dieſes Landes geſchah dieſes entweder etwas früher, oder ſpäter. Es wurden überall eben die Feyerlichkeiten beobachtet, welche wir ſchon

1760 bey andern Orten beſchrieben haben. Die Jeſuiten hätten ſich leicht von der Ueberlaſt dieſer elenden Schildwachen los machen, und in Freyheit ſetzen können; allein ſie dachten als Religioſen, und daß ſie Unterthanen ſeiner allergetreueſten Majeſtät ſeyen. Sie verehrten in den wenigen zerlumpten Soldaten den Uniform ihres Königes, und auch ohne Soldaten wäre ſchon der einzige königliche Befehl hinlänglich geweſen, ſie in ihren Wohnungen einzuſchließen, und ihre Gefangenſchaft redlich zu halten. Es geſchah nicht der geringſte Widerſtand gegen den königlichen Wink, ſogar nicht in den indianiſchen Dörfern, in welchen das ganze Volk von dem Miſſionair abhieng. Durch ihren Gehorſam und Unterwerfung ſtraften ſie feyerlich den Carvalho Lügen, der ſie für aufrühriſch, halsſtarrig, und rebelliſch ausgab. Als die Schiffe, welche die Jeſuiten nach Europa überbringen ſollten, am 7 Jäner 1760 erſchienen, ließ ſich unvermutheter Weiſe ein königlicher Beamter mit einer Menge Soldaten in dem Collegium zu Bahia ſehen, und nach dem die ganze Gemeinde in die Haußkapelle durch die Glocke zuſammen gerufen worden, verſperrte er ſie alle in dieſelbe, und ſtellte eine Wache davor, bis er mit Durchſuchung aller Zimmer fertig war, welches viele Stunden dauerte. Nachdem der Miniſter in die Kapelle zurück gekommen, deutete er ſogleich allen die Abreiſe an, ohne ihnen zu erlauben, daß ſie nur einen Augenblick in ihre Zimmer zurück gehen, und ihren Hut nehmen durften. Von dannen wurden

den ſie in das Noviziat geführt, welches faſt andert- 1760
halb Stunden von der Stadt entlegen iſt. Dort wurden ſie auf ein neues eingeſperret, und noch ſtrenger verwacht, bis ſie endlich den 19 April aus Gnaden mit einiger Wäſche verſehen, und auf 2 Schiffe gebracht wurden, an der Zahl hundert und zwey und zwanzig.

Wie zu Bahia, alſo auch nach Proportion gieng es in den andern Orten von Braſilien zu, wo Wohnungen oder Collegien der Jeſuiten waren, bis endlich in den Collegien von Reciffe und des Fluſſes Januarius (Rio de Janeiro) noch andere 198 Jeſuiten zuſammen gebracht wurden. Auch dieſe vertheilte man auf zwey Schiffe, und führte ſie nach Liſſabon. Es iſt noch dabey anzumerken, daß man auch hier allen jungen Leuten, die nicht Profeſſen waren, die Entlaſſung mit großen Verſprechungen von Seite des Königes angetragen habe, wenn ſie ſolche würden annehmen, welches auch bey 40 Schwächere gethan haben. Ich muß hier das Beyſpiel der Unwiſſenheit, damit ich nicht etwas ärgers ſage, anzeigen, das bey dieſer Gelegenheit der Biſchof vom Fluſſe Januarius, Antonio del Deſterro, gegeben. Dieſer wollte ſich mit ſeinem Eifer für die königliche Befehle auszeichnen, und ſich bey dem Miniſter ein ſonderbares Verdienſt machen. Er war damit nicht zu frieden, daß er die Jeſuiten in ſeiner Diöceſe auf das gröbſte mishandelte, ſondern er kündigte auch durch Mißbrauch ſeiner biſchöflichen Gewalt, allen ältern Jeſuiten die

1760 Excommunication an, wenn ſie die jüngern würden zur Standhaftigkeit aufmuntern, und weil er von einigen vernommen hatte, daß dieſe den jüngern angerathen, lieber die Verbannung zu erwählen, als die Verletzung der Gelübde ihres Ordens, erklärte er ſie wirklich in die Excommunication verfallen zu ſeyn.

Die Schiffahrt ward ſehr von dem Himmel begünſtiget, indem ſie in weniger als zween Monaten vollendet worden. Die von Bahia kamen am 13ten Junius, und die andern nicht lange hernach an, weil ſie etwas ſpäter aus Braſilien abgeſeegelt waren. Allein ungemein mühſelig war dieſe Fahrt wegen der Unbarmherzigkeit der Schiffscapitaine, die, um ſich nach dem Carvalho zu richten, ſo unmenſchlich mit den Jeſuiten umgiengen, als man ſogar mit Galeerenſklaven nicht umzugehen pflegt. Es war die heißeſte Jahrszeit, welche auf dieſem großen Theils unter dem heißen Erdgürtel liegenden Meere unmäſſig iſt. Ungeachtet derſelben mußten die guten Religioſen eingeſchloſſen, oder in die Tiefe des Schiffes eingeſchoppet ſeyn, ohne daß ihnen erlaubt wurde, auf das Verdeck hinaufzukommen, und etwas friſche Luft zu ſchöpfen. Bey der Thüre hielten die Soldaten mit aufgepflanzten Bajoneten die Wache. Ihre tägliche Koſt war Kräuterwerk, und 3 Becher Waſſer für jeden, ſo daß einige von raſendem Durſte gequälet wurden, und fünf davon ſtarben. Die am erſten bey Liſſabon ankamen, mußten zwo ganze Wochen auf dem Tago ſo elend eingeſperrt auf die

andern warten, und in dieſer ganzen Zwiſchenzeit 1760
durften ſie nicht an das Land ſteigen, noch auf das Verdeck kommen, ja ſie durften ſich nicht einmal den Schußlöchern des Schiffes nähern, die immer zugeſchloſſen blieben, damit ſie nur niemand ſehen, oder von jemand geſehen werden konnten, als daß ſie nebſt der Pein des ſo engen Raumes, des Geſtanks, und der Hitze, noch die Quaal einer dicken Finſterniß leiden mußten; jedoch war man gezwungen, einige in Liſſabon zurück zu laſſen, welche mehr todt, als lebendig waren. Statt ihrer kamen andere, welche aus den Kerkern von Azeitão herausgezogen wurden, und weil ihre Abreiſe nach Wälſchland auf die letzten Tage des Junius feſt geſetzt war, ſo hat man alle in der Nacht, in größter Stille in ein Schiff überbracht, in allen 258, auf welchem ſie von dem Tago nach Genua abgiengen, und auch glücklich ankamen. Da wurden ſie auf ein neues in zwey kleinere Schiffe vertheilt, giengen abermals unter Segel, und kamen endlich zu Anfange des Auguſtmonats 1760 in Cività Vecchia an, aber ſo elend und ungeſund, daß viele in gar kurzer Zeit dahin ſturben, meiſtens junge Leute. Dieſes war der ſechſte Transport, bey welchem auch einige aus den Africaniſchen Colonien, und einige wenige von Maragnon waren, indem Carvalho die meiſten von dieſen, als Ausländer, zurück behielt, und in erſchröckliche Kerker der Feſtung von St. Julian verſperrte.

Noch ſpäter erfolgte der ſiebente und letzte Transport der Jeſuiten von Goa. Weil es damit ſehr

 lang-

1760 langſam hergieng, und man nichts ſicheres von ſo weit entfernten Gegenden wiſſen konnte, glaubte man eine Zeitlang, dieſer Transport könne nicht mehr vor ſich gehen, und wurden tauſend falſche Nachrichten herum getragen, die Stadt habe ſich gegen den Vicekönig empöret, der benachbarte König der Maratten hielte ſie eingeſchloſſen, die Jeſuiten hätten ſich in die benachbarten Staaten abgöttiſcher Fürſten geflüchtet, den Leib des heiligen Franz Xavier in Sicherheit gebracht, u. a. m. Allein auch dieſe mußten das allgemeine Schickſaal der übrigen erfahren; auch vor ihre fünf Häußer wurden Soldatenwachen geſtellt, ihre Güter wurden eingezogen, und ſie mußten mit Schmerzen anſehen, wie die Siegel des prächtigen Mauſoleum, auf welchem der Leichnam des Heiligen ruhet, *) zerbrochen, und die koſtbaren

*) Der Leichnam liegt in einer kleinen Kapelle der Kirche des Profeßhaußes zu Goa, in einem doppelten Sarge. Der innere iſt von Kryſtall, der äußere vom ſchönſten ausgearbeiteten Silber. Dieſer doppelte Sarg ſteht auf einem prächtigen Mauſoleum von koſtbarem Marmor, den der Großherzog von Toſcana nach Goa verehret hat. Der Sarg darf nur mit Erlaubniß des Königes geöfnet werden. Es brennen höchſtens ein dutzend Ampeln in dieſer Kapelle, und iſt es eine Unwahrheit, wenn in einigen Büchern die Zahl auf 200 angegeben wird. P. Mauriz Thoman, ehemaliger Miſſionair in Aſien und Africa, hat in ſeiner Reiſe- und Lebensbeſchreibung, die vor kurzem in Augsburg gedruckt worden, das große Elend rührend beſchrieben, wel-

baren Juwelen, mit welchen der heilige Leib gezieret 1761
war, hinweggnommen worden. Endlich wurden auch ſie in die Tiefe eines Schiffes verſperrt, und nach dem ſie eine Reiſe von 12000 Seemeilen gemacht, kamen ſie zu Liſſabon an, an der Zahl ziemlich vermindert, indem auf der langen Reiſe 23 verſtorben ſind. Von den übrigen, welche das Leben noch davon gebracht, und als Ausländer in den Kerkern zurück bleiben mußten, waren ſo viele mit gewaltigen Unpäßlichkeiten behaftet, daß nur 46 die Reiſe nach Italien anzutretten im Stande waren, zu welchen noch 14 aus den Kerkern von Azeitão kamen, in allen 59. Man übergab ſie einem Däniſchen Schiffscapitain, ſie nach Cività Vecchia zu bringen. Sie giengen auf dem Tago den 30 May 1761 ab, und kamen erſt den 7 Auguſt an. Die Urſache dieſes ſo langen Verweilens muß ich hier etwas deutlicher erzählen.

Nachdem ſie die Meerenge bey Gibraltar paßirt waren, und mit gutem Winde bey den Baleariſchen Inſeln vorbey ſeegelten, ſahen ſie, daß ein bewaffnetes algieriſches Fahrzeug auf ſie zueilte. Der däniſche Capitain hätte ſich leicht mit ſeinen Canonen wider daſſelbige vertheidigen können, weil er ſich aber auf ſeine Päſſe ſowohl von dem Großſultan, als dem Dey von Algier ſelbſt verließ, geſtattete er, ohne ſich zu widerſetzen, daß ſie an Bord kamen. Allein die Päſſe waren nicht gültig, weil das Schiff

welches er und ſeine Mitbrüder auf ihrer Reiſe von Goa nach Liſſabon ausſtehen mußten. M.

1761 Portugieſen führte, mit welchen die Algierer immer Krieg führen. Aus dieſer Urſache erklärten die Korſaren das Schiff für eine gute Priſe, machten ſich, ſo ſehr auch der däniſche Capitain dawider proteſtirte, zu Herren von dem Schiffe, und führten es nach Algier. Den Schrecken der armen Jeſuiten bey einem ſo unerwarteten Zufalle, kann man ſich leicht einbilden. Kaum aus den Händen eines Carvalho entwiſchet, fielen ſie in nicht weniger unbarmherzige, und kaum hatten ſie angefangen etwas Luft von einer Freyheit zu ſchöpfen, als ſie ſahen, daß ſie in eine neue Sklaverey geführt wurden, die vielleicht weniger grauſam ſeyn würde, als die bey dem Carvalho, aber doch ſchmerzhafter, und ohne Hofnung der Erlöſung. Denn wer hätte vermogt ſo viele los zu kaufen, da bey den Mohren das Leben der Religioſen in ſo hohem Preiſe ſtehet? Doch lieſſen ſie nicht alle Hoffnung ſinken. Sie überließen Gott ihr Schickſal nicht fruchtloß. Als ſie zu Algier ankamen, und der däniſche Conſul, Johann Jakob Ployart, ein Schweizer, die Sache vernahm, beklagte er ſich ſogleich bey dem Dey, wegen der Beleidigung, die der däniſchen Flagge, wider die Gültigkeit der Päſſe, zugefügt worden, welche doch in der weitſchichtigſten Form abgefaſſet war, und keine Gattung der Reiſenden ausſchloſen. Er bewieß, daß die Jeſuiten, ob ſie ſchon unter Portugieſiſcher Herrſchaft gebohren wären, doch anjetzt nicht mehr für Portugieſen anzuſehen ſeyn, indem ſie durch ein feyerliches Decret des Königes exnatura-

turaliſirt, und des Landes verwieſen worden. Er 1761
wußte auch ſo gut zu reden, daß der Dey die Priſe
für unrechtmäſſig erkannte, ſie alſobald zurück
gab, und dem Befehlshaber des Caperſchiffs 500
Stockſtreiche 3 Tage nacheinander zu geben befahl.
Mit dieſer guten Zeitung eilte der Conſul nach dem
Schiffe, die guten Väter, welche noch ihres Schick-
ſals ungewiß, in großer Furcht ſtunden, zu tröſten,
und rieth ihnen, ſich ohne verweilen davon zu ma-
chen, indem es ſeyn könnte, daß der Dey ſich etwa
ändern, und das widerrufen möchte, was er bisher
beſchloſſen hatte; es wäre ein Wunderwerk, daß die-
ſer Handel ſo geſchwind, wider alle Gewohnheit,
ſey ausgemacht worden, der, ſo gerecht er iſt, doch
wider des Dey Intereſſe läufet. Dieſes war den
guten Vätern ſchon genug. Nachdem ſie ſich bey
ihrem großen Gutthäter, dem Herrn Ployart, be-
dankt hatten, richteten ſie noch an demſelben Tage,
welcher der 21 Junius und der Feſttag des heiligen
Aloyſius Gonzaga war, die Anker, ob ſchon der
Wind mangelte, ſich ſoweit in das Meer hinaus zu
begeben, allezeit voll Furcht, daß nicht ein widriger
Befehl nachkommen möchte, ſo lange ſie in dem An-
geſichte von Algier wären. Alſo ſeegelten ſie glück-
lich fort, bis ſie den achten Jul. zu Civitá Vecchia
anländeten, wo ſie nach einer Contumaz von 40
Tagen ausſtiegen, und ſich geraden Weges in die
Kirche der Franziscaner verfügten, Gott zu danken,
daß ſie ſo groſſen Gefahren entgangen ſeyn. Von

Civi-

1761 Civitá Vecchia kamen ſie einige Zeit darauf nach Rom und von Rom größten Theils nach Tivoli.

Auch ſogar in dem barbariſchen Algier waren die Gewaltthätigkeiten bekannt, die Carvalho in Portugal gegen die Jeſuiten ausgeübet hat. Man redete mit Abſcheu davon.

Die Erdbeben hielten eine Zeit her in Liſſabon an. Am 30 März 1761 war ein ſo gewaltiger Stoß, daß er nur deswegen nicht ſo großen Schaden anrichtete, als das vorige Erdbeben, weil nicht ſo viele Häußer da ſtunden, die über den Haufen geworfen werden konnten. Die gewaltige Erſchütterung ereignete ſich eben, als alle Große des Reichs bey Hofe waren, der Königinn zu ihrem Geburstage Glück zu wünſchen. Jedermann eilte aus den Häuſern, um ſich zu retten. Die armen Jeſuiten in den Gefängniſſen von Azeitão, da ſie merkten, daß die Erde unter ihren Füſſen aufhüpfte, und die Wände von einer Seite auf die andere wankten, wären auch gerne in Sicherheit geweſen; allein wegen der unüberwindlichen Schlößer und Riegel konnten ſie nicht. Sie mußten eine große Furcht ausſtehen, und ihre Klagen kamen dem Miniſter zu Ohren, den dieſe vernünftig zu ſeyn erkannte, und billig zu ſeyn erachtete, für ſolche Fälle eine Anſtalt zu treffen. Er verordnete, daß in Zukunft, wenn ſich ein Erdbeben ſollte merken laſſen, man die Patres aus den Kerkern heraus laſſen ſollte; jedoch müßte man, ehe

die

die Thüren eröfnet würden, zuvor mit der Trom= 1761.
mel die Hauptwache zuſammen rufen, dieſe müßte die Jeſuiten in die Mitte nehmen, und in ein beſtim=tes Ort bringen. Konnte etwas witzigers erdacht werden? Als wenn bey einem Erdbeben, das oft nur eine Minute oder etwas länger dauret, Zeit wäre, alle dieſe Anſtalten zu machen! Es erfolgten wirklich noch einige Erſchütterungen, und der Befehl wurde volzogen, wie es zu erwarten war. Allein bis getrommelt wurde, bis die Soldaten zuſammen kamen, war die Gefahr ſchon vorbey, und die gefangene Jeſuiten hatten niemal Gelegenheit, ſich der Wirkungen der Gnade des Miniſters zu erfreuen.

1761

I.

Aſſiſtenz von Portugal

von 1749 bis 1759.

Portugieſiſche Provinz.

Das Collegium von Angola in Africa.
Das zu Angra, auf der Inſel Terceira.
Die Reſidenz von St. Anna dos Ilheos.
von Santa Barbara.
von Barrocal.
Das Collegium zu Beja.
zu Braga.
zu Bragança.
Die Reſidenz zu Canal.
zu Camiſſos.
zu Carquere.
Das Collegium zu Setuval.
zu Coimbra.
Reſidenz zu Coruche.
Collegium und Seminarium zu Evora.
Collegium zu Elvas.
Reſidenz zu Enxara do Biſpo.
Collegium auf der Inſel Fayal.

Re-

*) Damit das vorhergehende ſowohl als das folgende dieſer Geſchichte dem Leſer deſto deutlicher ſey, habe ich dieſe Ueberſicht der Aſſiſtenz von Portugal, und der gefangenen Jeſuiten für ſehr dienlich erachtet, nebſt Abzeichnung der Gefängniſſe zu Almeida und in der Feſtung von St. Julian, mit ihrer Erklärung. M.

Reſidenz zu Facalamim. 1761

Collegium zu Faro.

Reſidenz zu San Fins. (St. Felix)

Collegium zu Funchal auf der Inſel Madeira.

zu Gouvea.

Das Profeßhaus zu dem heil. Rochus
Das Collegium von St. Antonio.
Das Hoſpitium von St. Franz Borgia
Das Collegium von St. Xavier genannt do Paraiſo.
Das Seminarium der Irländer.
Das Noviziat von Arroyos genannt, für die aſiatiſchen Provinzen
Das eigentliche Noviziat für die portugieſiſche Provinz, genannt de Cotovia.
} in Liſſabon.

Reſidenz zu San João de Longos Valles.

zu Labruja.

de Noſſa Senhora da Lapa.

Die Miſſion zu Mazagam in Africa.

Das Collegium auf der Inſel von San Miguel.

Die Reſidenz zu Monteagraſſo.

zu Paſſo de Souſa.

zu Pedroſo.

zu Pernes.

zu Pitinga no Braſil.

Das Collegium zu Portalegre.

zu Porto.

Die Reſidenz zu Roriz.

Das

1761 Das Collegium zu Santarem.
Die Reſidenz von Sergipe no Braſil.
Das Collegium von Villa Nova de Portimam.
Das Profeßhaus und Seminarium zu Villa Viçoſa.
Die Reſidenz zu Villa Franca.

Goaniſche Provinz.

Das Collegium zu Agra.
Die Miſſion zu Anccalù.
zu Arrubale.
Die Reſidenz zu Aſſalona.
zu Bandorà.
Das Collegium und Seminarium zu Baçaim.
Die Miſſion zu Cacavary.
zu Cayo.
zu Campinagapatam.
zu Canavacarey.
zu Capugnagatti.
zu Carumpotempatty.
Das Collegium zu Chaul.
Die Miſſion von Rios de Cuama.
Das Collegium zu Damam.
Die Miſſion zu Darmaporey.
zu Dekan.
Das Collegium zu Dio.
Die Miſſion zu Ellamangallam.
zu Serras da Gata.

Das

Das Profeßhaus | |
Das alte und neue Collegium | zu Goa.
Das Noviziat |
Das Seminarium de Santa Fé |

Die Miſſion zu Kitur.
Die Reſidenz zu Luabo.
Die Miſſion zu Maranguà.
zu Mayſſur.
von Mogol.
Das Collegium von Moçambique.
Die Miſſion zu Querilimam.
zu Quetei.
Das Collegium und Seminarium zu Rachol.
Die Miſſion zu Rachur.
zu Salſete.
zu Sattiamangalam.
zu Senna.
zu Sirangua.
zu Sunda.
Das Collegium zu Tana.
Die Miſſion von Tete.
von Tibet.
von Ximgapetti.

Malabariſche Provinz.

Die Reſidenz zu Alandey.
Collegium und Seminarium zu Ambalacata.
Die Miſſion von Aurenſe.
Reſidenz zu Baja Calmangalam.
Das Collegium zu Bengala.

Reſidenz zu Calecut.
Miſſion zu Calpaleam.
zu Camenanay quempaty.
Reſidenz zu Careapattanam.
zu Careterte.
zu Chetuam.
Das Collegium zu Cochim.
Reſidenz zu Coleichi.
Miſſion zu Corcipetti im Mogoliſchen Reiche.
Reſidenz zu Coulam.
Miſſion zu Cunampatti im Reiche Tanſchur.
zu Eilure im Mogoliſchen Reiche.
Reſidenz zu Ineam.
zu Maduré.
Collegium zu Maganapatam.
zu Meliapur.
Miſſion zu Malciadipatti, oder da Serrinha.
Reſidenz zu Mampolimam.
zu Manacury.
Collegium zu Manapar. (Coſta da Peſcaria Manapar.)
Miſſion zu Maravà.
zu Nemam.
zu Sarrubavalioru.
zu Tociam.
zu Travancor.
zu Varagapatty im Reiche Tanſchur.
zu Varamcamcolam.
Collegium von Pegu.
von Coſta da Travancor.

Reſi-

Reſidenz von Mattete.
Palpacayl.
Periapatam.
Pudakandey.
Puduturey.
Punicale.
Reytorà.
Talla.
Tannor.
Tutucurim.
Vayparù.
Udiamper.
Virapandianpatanam.
Seminarium zu Vaypicota.

Japoniſche Provinz. *)

Miſſion von Cambodſcha.
von Kochinchina.

*) Im Jahre 1613 da dieſe Provinz in Japon ſelbſt war, hatten die portugieſiſchen Jeſuiten, bis zur Chriſten-verfolgung (die ſich 1640 mit völliger Vertilgung des chriſtlichen Namens endigte) folgende Häuſer im Japoniſchen Reiche, deren Verzeichniß ich aus einer Handſchrift beyfüge:

Ein Collegium und Profeßhaus zn Nangaſaki.
Collegium zu Arima.
Reſidenz zu Omura.
Cocura.
Firoxima.
Amacuſa.

Reſidenz und Miſſion von Fo tſchang.
von Hay nang.
von Lui tſcheu.
von Kei ling.
von Sia hoei.

Miſſion von Malaca.
Morol.
Quang tong.
Quang ſi.
Tong king.

Reſidenz von Auvuc.
Kang tong.
Hangbè.
Lyen tſcheu.
Nuòman.
Oumac.
Pangim, nahe bey Goa.
Pullo cambi.
San tſchang.
Siam.
Sinoa.
Tai fo.
Tweng fay.

Sine,

Reſidenz zu Xiqui.
Conzura.
Profeßhauß zu Fakata.
Miako.
Reſidenz zu Ozaca.
Furim.

Sineſiſche Vice-Provinz.

Collegium zu Kan tſcheu.

Hang tſcheu.

Nan king.

Collegium und Reſidenz des h. Joſephs zu Peking.

Reſidenz zu Kei fong fu.

Tſchang ſcha.

Tſchang ſcho.

Tſching cu.

Tſching kjang.

Tſching Ting.

Sinan fu.

auf der Inſel çong ming.

zu Fo tſcheu.

Fuen tſcheu.

Hway gan.

Kja hing.

Kja ting.

Kjang keu.

Kien tſchang.

Kin kjang.

Lu gan.

Nan tſchang.

Ping yao.

Ping ſjao tſchai.

Pu tſcheu.

Sa ni weng.

Schang kai.

Sjang tang.

Si gan fu.

Reſidenz zu Su tſcheu.
Song kjang.
Tai kang.
Tay wen fu.
Te gan.
Ting tſcheu.
Ü ho.
Wu tſchang.
Yang tſcheu.
Yeng ping.
Das Seminarium von Macao.

Braſiliſche Provinz.

Das Collegium und Noviziat zu Bahia.
Collegium zu Rio de Janeiro.
Olinda.
San Paulo.
Reciſſe.
Todos os Santos, oder San Salvador.
Eſpirito Santo.
Die Miſſion zu Anatubà.
San Andrè.
San Barnabè.
Canna brava.
Santa Catharina.
Caucarà.
Nova Colonia.
Embougé.
Goajurù.
Guarayrà.

Die

Die Miſſion zu San João (Joang)
San Joſeph.
Intinga.
Jurù.
San Lourenço.
Maravà.
Parangaba.
Paupina.
Payacù.
Piraguirí.
San Pedro.
Reys Magos.
Reritiba.
Sacco dos Morcegos.
Engenhos.
Senhora da Eſcada.
Eſpirito Santo.
Tapiciricù.
Ypiapaba.
Seminarium zu Belem.
von Santa Anna das Ilheos.
Parayba.
Parnaguà.
Porto Seguro.
Searà.
Reſidenz zu Ariſſariguam.
zu Araſſatiba.
von Noſſa Senhora do Socorro.
Camamù.
Campos Novos.

Reſidenz von Cabo frio.
Caraubà.
Cerenhaà.
San Chriſtovam.
Santa Cruz.
San Franciſco Xavier.
Guaitacà.
Jaboatam.
San Ignacio.
Noſſa Senhora da Luz.
Mayrayù.
Macacù.
San Miguel.
Moribica.
Monjope.
Natube.
Patatyba.
Pacocaya.
Pitanga.
Serenhaen.
Sobrado.
Taguay.
Tujupeba.
Urubura.

Vice-

Vice-Provinz von Maragnon. (Maranhão, Maranjang.)

Das Collegium von Maranhão. *)

von Para. **)

Die Miſſion ***) von Abacaxis, am Fluſſe Madeira. ****)

*) Dieſes Collegium war ſehr zahlreich. Denn nebſt den Novizen befanden ſich in dieſem Hauſe die ſogenannten Schlolaſtici, welche die untern Schulen wiederholten, und Philoſophie und Theologie ſtudirten. Es hatten die Jeſuiten vor der Stadt ein anderes Haus, wo die geiſtliche Exercitia dem geiſtlichen und weltlichen Stande gegeben wurden. Es iſt auch zu Maranhão ein Kloſter der Urſulinerinnen, zur Erziehung junger Mädchen, welches P. Gabriel Malagrida fundirte. Er ſtiftete auch allda ein Seminarium für die ſtudirende Jugend, welche beyde Häuſer unter der Direction der Jeſuiten geweſen.

**) Zu dieſem Collegium gehörte auch ein Landgut, Jagoarari genannt. Allda traf Hr. P. Anſelm Eckart einen ſchönen Zimmetbaum an, den P. Johann Teixeira, (er ſtarb zu Parà 1758 im 80ſten Jahre) der viele Jahre in Oſtindien geweſen, gepflanzet hatte. Gewiß eine große Seltenheit. Man ſehe deſſen Anmerkungen zur Beſchreibung Braſiliens, in den Reiſen einiger Miſſionarien der Geſellſchaft Jeſu in Amerika, S. 506.

***) Alle Miſſionen der Jeſuiten in dieſer Provinz wurden auch Reſidenzen genennet, welchen Namen ſie zwar nicht verdienten, weil in einer Reſidenz zum wenigſten vier Perſonen ſeyn ſollen; aber in den Miſſionen war mei-

****) Sie hieß auch Miſsão da Santa Cruz.

Die Miſſion von Andirà.
Caáeté.
Cabù.
Camamù.
Javarì. *)
Madre de Deos.

Die

meiſtentheils nur eine, in einigen zwo, gar ſelten in einer oder der andern drey Perſonen. Daß aber die Miſſionen zugleich Reſidenzen genannt wurden, dazu gab der Name der Viceprovinz die Urſache, daß, da nur zwey Collegia geweſen, ihr Abgang durch mehrere Reſidenzen erſetzt werden möchte. Reiſen einiger Miſſionarien der G. J. in America, S. 481, 482 und 497. Alle Vorſteher der Miſſionen von Parà aus nach den ſüßen Hauptflüſſen, als Guanapù, Tocantîns, Xingù, Topajòs, Madeira, Rio Negro, Rio dos Salomoens, bis auf Javarí, (nicht weit davon war ſchon eine ſpaniſche Miſſion, die zu der Provinz von Quito gehörte) wurden von den Portugieſen Miſſionarios de agua doce genennet; da hingegen die andern von Parà aus bis auf Caáeté Miſſionarios de agua ſalgada hießen. In dieſer letztern Gegend hatten die Jeſuiten nur fünf Miſſionen, nämlich Mortigúra, Sumaùma, Maracanà, Cabù und Caáeté. Die übrigen Oerter, ſo ſie beſaßen, waren Reſidenzen und Landgüter, die da geweſen Mamajacù, Tabatinga, San Caëtano, Vigìa, Curuça, Ararì, ꝛc.

*) Dieſes kaum angefangene Dorf wurde vom Bruder Pombals, Don Mendonça Furtado, im J. 1756 zu einem Flecken erhoben. Der erſte und letzte Miſſionarius war P. Emmanuel dos Santos, welcher im Jäner 1781 bey Liſſabon 79 Jahre alt, geſtorben iſt.

Die Miſſion von Maracanà. *)
Moritibá.
Mortigúra.
Piraguirì, zwo Stunden von Itácruçà, am Fluſſe Xingu. **)
Eſpirito Santo.
Sumaúma.
Tocanti.
Topájos.
Trocáno. ſ. I Theil, S. 110 u. f.

Reſidenz von Anindiba.
Arapeà.
Araticù.
Aricarà, jenſeits des Fluſſes Xingù, oder Rio faminto. (Hungerfluß)
Arvarà.
Arucarà.
San Bras. (S. Blaſii)
Bocano.
Bourari.
Birajubà.
San Caetano.
Cumarù.

Reſi-

*) Wurde 1756 Cintra, wegen Aehnlichkeit der Lage mit dem nicht weit von San Julian gelegenen genennet.

**) Von dieſen Miſſionen an den Flüſſen Xingù und Topájos verfertigte P. Lorenz Kaulen eine ſchöne Karte, welche P. Gabriel Malagrida 1753 mit nach Liſſabon nahm, ſie der verwittweten Königinn zu zeigen.

Reſidenz von Guaricurù.
Gibiriè.
Jagoari.
Ibirajuba.
Icatù.
San Ignacio.
San Joſeph.
Itá Cruçà. ſ. I Theil, S. 122.
Itapacurù.
Mamajacù.
Marajo.
Moribyrà.
Pinaria.
Salinas.
Tabatinga.
Tapajù.
Tapinambà.
Tapuytapéra, oder San João.
Vigia. *)

II.

Abzeichnung der Gefängniſſe von Almeida **) und San Julian. ***)

Erſte

*) In dieſen zwey Häuſern wurde die lateiniſche Sprache gelehret.

**) Almeida iſt eine portugieſiſche Gränzfeſtung in der Landſchaft Beira, in der Gerichtsbarkeit (Correição) von Pinhel, an den Gränzen des Königreiches Leon.

***) Dieſe Feſtung iſt ein unregelmäßiges Fünfeck, auf einem Felſen im Meere, drey Stunden von Liſſabon.

Tab. I. *Planta dos Carceres de Almeida, em que estiverão 21. Jeſuitas por dous annos.*

ad pag. 173.

L. Kaulen del. *S. V. Dorn fc.*

Erſte Kupfertafel.

Planta dos Carceres de Almeida, em que eſtiverão 21 Jeſuitas por dous annos.

Grundriß der Kerker in den Caſernen von Almeida, in welchen ein und zwanzig Jeſuiten über zwey Jahre von 1759 bis 1762 eingeſchloſſen waren.

1 a. Paſſágem de abóbada de baixo dos Quarteis de Soldados. Gewölbter Gang unterhalb den Soldatenquartieren.

1. Columnas dos arcos na entrada dos Quarteis, e Carceres. Bogenpfeiler bey dem Eingange der Quartiere, und Gefängniſſe.

2. Portas abertas. Offene Thüren.

3. Porta fechada com a ſua janella. Verſchloſſene Thüren mit ihrer fenſterähnlichen obern Oeffnung.

4. Porta com as grades pregadas na janella. Thüre mit einem angenagelten eiſernen Gitterchen vor der kleinern Oeffnung.

5. Cancella do páo, poſta diante da porta do carcere. Aeußere hölzerne Gitterthüre vor dem Gefängniſſe.

6. Arco, e páteo na entrada do carcere. Gewölbter Eingang vor dem Gefängniſſe.

7. Carcere aberto. Offenes Gefängniß.

8. Muro poſto entre as columnas do páteo dos carceres. Mauer zwiſchen den Pfeilern des Einganges zu den Kerkern.

9. Armarios, ou Almarios. Schränke.

10. Armarios tapados. Verſchloſſene Schränke.

11. Cheminés, Kamine.

12. Cheminés tapados. Vermauerte Kamine.

13. Novo muro dentro nos Carceres. Neue Mauer innerhalb den Gefängniſſen.

14. A primeira porta aberta. Erſte offene Thüre.

15. A cancella aberta. Offene Gitterthüre.

16. As portas todas abertas. Beyde Thüren offen.

17. Tarímas, Tarimbas. Pritſchen.

A. Quarteis dos Soldados. Soldatenſtuben.

B. Carceres. Gefängniſſe.

C. Portas para a eſtradaſinha interior diante dos Carceres. Thore des innern Ganges vor den Gefängniſſen.

D. Goritas. Schilderhäuschen.

E. Muro alto. Hochaufgeführte Mauer vor den Gefängniſſen, um die Ausſicht nach der Gaſſe zu verhindern. Oben waren hölzerne Bogengitter. Damit keiner mit dem andern reden konnte, gieng von jedem Gefängniſſe an bis zu dieſer langen Mauer eine Scheidewand, ſo daß jeder Gefangene vor ſeinem Gefängniſſe einen Raum hatte, den er zwar ſehen, aber nicht betretten durfte. Dieſe Mauer hatte ein und zwanzig Thüren, deren jede auf die Doppelthüren der Kerker gerichtet waren: ſo daß alſo jeder Kerker drey Thüren hatte.

F. Corpo de guarda. Wachtſtube.

In

In dieſen 21 Gefängniſſen ſaßen 21 Patres, drey aus der portugieſiſchen, und achtzehn aus der Viceprovinz von Maragnon. Die Thüren wurden allemal durch drey Soldaten geöfnet, deren jeder ſein Käſtchen mit 21 Schlüſſeln trug. Es waren alſo allemal 63, ſage drey und ſechszig, Schlüſſel nöthig dieſe Kerker zu öfnen, wenn man ihnen das Mittag- und Abendeſſen brachte! Täglich ließ der Gouverneur eine Compagnie Soldaten aufziehen: meiſtentheils giengen vier Soldaten mit aufgepflanzten Bajoneten mit, die ſie gegen einzelne, wehrloſe, unſchuldige Prieſter kehrten! Es iſt zu bewundern, daß nicht auch allemal fliegende Fahnen, und klingendes Spiel dabey waren! In der ſchrecklichen Einſamkeit wurden ſie zugleich durch den Lärmen und das Getöſe der Soldaten, die über ihnen auf dem obern Gange Kegel ſchoben, geplagt. Der Boden der Kerker war mit Steinen gepflaſtert. Der vermauerte Kamin konnte ſie nicht vor Kälte ſchützen, die im Winter allda ſehr groß, ſo wie die Hitze im Sommer heftig iſt. Es pflegen daher die Portugieſen von Almeida zu ſagen: Em Almeida nove mezes do Inverno, tres do Inferno; d. i. zu Almeida ſind neun Monate vom Winter, und drey von der Hölle. Im Aprilmonate ſind oft die Thürme noch mit Schnee bedeckt. Dieſe neuen Wände waren ſo feucht, daß Graß herauswuchs. Ein Aufwärter aus Galizien, der die große Gelaſſenheit der Gefangenen ſah, ſagte: Gabo a paciencia, que aqui tendes; ich lobe die Geduld, die ihr hier habt. Der Feldprediger tröſtete

ſtete einen dieſer Jeſuiten mit dem Beyſpiele des heil. Ignaz von Lojòla, der in Alcalà und Salamanca unſchuldig eingekerkert ward. *) Zwey Jahre, zween Monate und zehn Tage dauerte dieſe harte Gefangenſchaft in Almeida. Die Mäuſe und eine Gattung von Schnaken (mosquitos trompeteiros) waren ihnen höchſt beſchwerlich. Die erſtern benagten alles, ſogar ſofen ſie das Oel aus den Lampen.

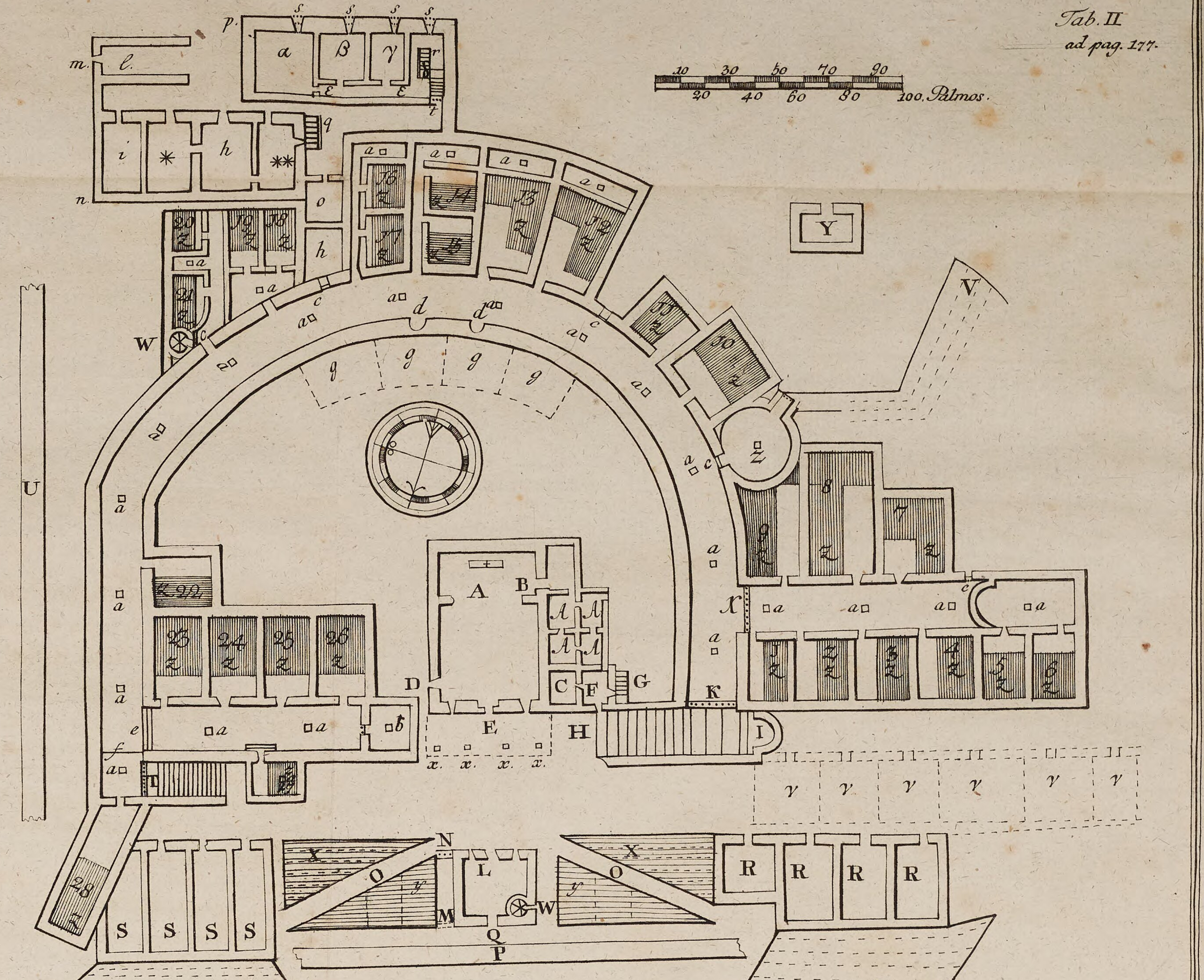
Am erſten December 1761 durchſuchten drey Officiere die wenige Habe der Gefangenen, nahmen ihnen alles weg, was ſie zu ihrer Andacht und zum Zeitvertreibe ſich dieſe zwey Jahre über aufgeſchrieben hatten, ſogar alle ſineſiſche Tuſchkäſtchen, Kupferſtiche und Bücher.

Weil es im Anfange des Jahres 1762 ſehr kriegeriſch in Almeida ausſah, kündigte man ihnen am 28ſten Jäner ihre Abreiſe an. Sie mußten auf Maulthieren ohne Steigbügel reuten, welches ſehr beſchwerlich war. Von ihren Sachen, die ſie zurück lieſen, bekamen ſie das wenigſte wieder. Einige von der Landmiliz begleiteten ſie, und hielten das neugierige Volk ab. Es war ihnen unbekannt, wo ſie hingebracht würden, viele wurden auf der Reiſe ohnmächtig, weil ſie über zwey Jahre keine freye Luft genoſſen hatten. Es wurden Sänften von Coimbra gebracht. Am neunten Februar kamen ſie in Liſſabon an, und von da, nach der eine Stunde davon entlegenen kleinen Feſtung Junqueira, allwo den Tag vorher der Graf von San Lourenço, der

*) P. Ribadeneirae Vita Ignatii Loiolae, Lib. I, c. 14, 15.

Planta dos Carceres de S. Julião da Barra de Tejo, em que estiverão os Jesuitas por 18. annos.

Tab. II
ad pag. 177.



S.V. Dorn fc.

der vorher in Almeida gefangen ſaß, eingekerkert ward. Weil allda der Raum zu enge war, mußten ſie nach drey Stunden nach Belem in das öffentliche Gefängniß wandern, wo ſie die Nacht unter Dieben und Straßenräubern zubrachten.

Am folgenden Tage führte man ſie in die Feſtung von St. Julian. Die Officiere und Soldaten, die ſie von Almeida bis hieher begleitet hatten, erſtaunten, als ſie, die ſich Freyheit der Jeſuiten einbildeten, ſie aus dem Regen in die Traufe gebracht ſahen.

III.

Erklärung der zwoten Kupfertafel.

Planta dos Carceres de S. Julião *) da Barra de Tejo, em que eſtiverão os Jeſuitas por 18 annos.

Abriß der acht und zwanzig unterirdiſchen Gefängniſſe (os Carceres das abóbadas) von St. Julian an der Mündung des Tagofluſſes, in welchen 124 Jeſuiten, ohne alle Unterſuchung oder Verhör, achtzehn Jahre eingekerkert waren.

A. Igreja. Die Kirche.
† Altar.
B. Porta da Sacriſtia. Thüre zur Sacriſtey.
C. Caſa da Irmandade. Brüderſchafthaus.

D.

*) Abgekürzt ſagen die Portugieſen San Gião (Sandſchang).

D. Porta para o Campanario. Thüre, die zum Glockenthurme führet.

E. Alpendre. Vorhof oder Säulengang vor Kirche.

F. Quarto para as caſas do Governadór. Zimmer, aus welchem man in des Gouverneurs Wohnung kommt.

G. Eſcada para o Coro. Treppe zum Muſik⸗chor.

H. Eſcada com largos degráos para a Igreja. Treppe von breiten Stufen, die zur Kirche führet.

I. Arco para os quarteis ſubterraneos, em que tocão os tambores, quando chove. Schwibbogen zu den unterirdiſchen Wohnungen, unter welchem die Trommelſchläger (bey Anbruche des Tages, Mit⸗tags und Abends) wann Regenwetter iſt, die Trom⸗meln rühren.

K. Cancella da primeira porta. Gatter vor dem Hauptthore.

L. Torre do faról, bandeira, e da caſa forte. Leuchtthurm, an welchem die Zeichenfahne befeſtiget wird. Zu unterſt iſt ein Gefängniß, welches ins⸗gemein caſa forte genennet wird.

M. Eſcada para a cortina. Treppe, ſo nach der Cortine, (Mittelwall) oder dem Theile des Walles zwiſchen den Baſtionen oder Bollwerken führet.

N. Porta, Caminho, e Ponte para o Ravelím. Thor, Weg, und Brücke nach dem Ravelin.

O. O. Caminhos declives para os Baluartes. Ab⸗hängende Wege nach den Bollwerken.

P.

P. Cortina da parte da terra. Cortine, oder Mittelwall zwiſchen den Baſteyen.

Q. Porta para o ſegundo andar da Torre. Eingang zum zweyten Stockwerke des Leuchtthurms.

R. R. R. R. Wohnung des Oberſten.

S. S. S. S. Caſas dos moradores. Häuſer der Einwohner.

T. Eſcada com cancella para os Carceres de baixo. Treppe von 23 Stufen, welche zu den Gefängniſſen unter der Erde führet. Sie iſt mit einem Gatter verſehen.

U. Batterie.

V. Baluarte. Bollwerk.

W. W. Eſcada de caracól. Wendeltreppe.

X. X. Degráos largos para os caminhos. Breite Stufen, auf welchen man zu den obern Wegen kommt.

Y. Caſa de polvora. Pulvermagazin.

Z. Caſa dos tambores. Wohnung der Trommelſchläger.

A. A. A. A. Caſa para guardar as couſas da Igreja. Haus, das zur Aufbewahrung des Kirchengeräthes beſtimmt iſt.

a □ Claraboyas. Luftlöcher.

b. Caſa, em que ſe guardava terra, para encher ſaccos, em tempo da guerra. Haus, wo in Kriegszeiten Erde, zum Ausfüllen der Säcke, verwahret wurde.

c. c. c. Portas fechadas para ſe abrir em tempo da guerra, a dar communicação com os Baluartes. Ver-

ſchloßene Thüren, die in Kriegszeiten eröffnet wurden, um dadurch auf die Bollwerke zu kommen.

d. d. Nichos com reſiſtos das Ciſternas. Aushöhlungen, wo durch Röhren das Waſſer herausgelaſſen wird.

e. Dous degráos para o Corredór *e. b.* Zwo Stufen zum Gange *e. b.*

f. Hum degráo para o patim da eſcada T. Eine Stufe zum Hofe an der Treppe T.

g. g. g. Ciſternas. Behältniſſe, das Regenwaſſer zu ſammeln.

h. h. Caſa vazía. Leeres Haus.

* Kerker des P. Johann Honorato, und P. Rüdger Hundt, der am 6 April 1773 im 61ſten Altersjahre ſtarb.

** Kerker des P. Aloys Alvarez, und P. Emmanuel Gonzaga.

i. Logea das balas. Kugelnmagazin.

k. Cancella de páo. Hölzerne Gatterthüre.

l. Caminho coberto de abóbeda. Gewölbter Weg.

m. Porta do parte da mar. Thor gegen das Meer zu.

n. Logeas de almacém, ou armacém. Munitionsmagazine.

o. Corpo de guarda. Wachtſtube.

p. Andar de cima dos Almacéns. Oberer Stock des Zeughauſes.

q. Eſcada exterior para os altos dos Almacéns. Aeußere Treppe zu dem obern Stocke des Zeughauſes.

r.

r. Eſcada interior para os meſmos. Innere Stiege eben dahin.

ſ. s. s. s. Janellas eſtreitas, que tem de altura quaſi tre palmos de larga, com tres ordens de grades de ferro. Luftlöcher in der Höhe von drey Palmen, mit dreyfachen eiſernen Gittern.

t. Cancella de ferro, com huma porta de páo. Eiſernes Gitter, mit einer hölzernen Thüre.

α. Kerker des P. Franciſco de Cortes, Procurators der Japoniſchen Provinz, und des P. Emmanuel Francisco, Procurators der Provinz von Goa.

β. Kerker des P. Dominico de Souſa, Procurator der Provinz von Braſilien.

γ. Kerker des P. Cuſtodio Arnaut. ſ. oben a. d. 46ſten Seite.

δ. Porta de páo que eſta neſte primeiro patim de eſcada. Hölzernes Thor im erſten Hofe vor der Treppe.

ε. Corredor. Zweyter Gang.

u. Baluartes. Bollwerke.

v. Quarteis ſubterraneos para os Soldados. Quartiere unter der Erde für die Soldaten.

x. *x*. Pilaſtres de alpendre da Igreja. Viereckichte Pfeiler des Vorhofes der Kirche.

y. *y*. Caſas de Officiaes, e Soldados. Officiers- und Soldatenwohnungen.

z. z. z. Tarímas, ou Tarimbas dos Carceres. Pritſchen in den Kerkern. Num. 7, 8, 12 und 13 der ſogleich anzuführenden Kerker hatten ſie auf beyden

Seiten, wie in dieſer Abzeichnung deutlich zu erſe-
hen iſt.

Im Märzmonate 1777 wurden folgende 45 Jeſuiten, welche in dieſen acht und zwanzig unterirdiſchen Kerkern noch übrig waren, von Ihro Majeſtät der jetzigen Königinn von Portugal in Freyheit geſetzt:

In dem Kerker Num. 1. war P. Benedict Monteiro; (2) P. Emmanuel Borges.*) Beede waren aus der Goaniſchen Provinz. Der letztere ſtarb 1782 im Palaſte des Grafen von Ribeira zu Liſſabon, in ſeinem 55ſten Jahre. ſ. den eilften Theil meines Journals zur Litteratur, S. 209.

Num. 2. In dieſem Kerker ſchmachteten (3) die Layenbrüder Thomas Braile, aus Calabrien, und (4) Peter Mazzi, aus Rom; beede aus der Provinz von Braſilien, ſo wie die ſechs folgenden.

Num. 3. (5) Der Scholaſticus Franz Atkins, ein Engländer, (ſtarb 1778) und (6) der Layenbruder Matthias Piller, aus Mähren.

Num. 4. (7) P. Auguſtin Lourenço. (8) Der Layenbruder Emmanuel Coelho.

Num. 5. (9) P. Franciſco de Sampayo. (10) P. Stephan de Caſtro.

Num. 6. (11) P. Luiz Baretto. Aus der Viceprovinz von Maragnon.

Num.

*) Dieſe, wo keine Nation bemerket iſt, ſind Portugieſen.

Num. 7. (12) P. Jozé de Valle. Er war Rector im Collegium zu Angòla. Seit ſeiner Befreyung iſt er Pfarrer zu Carcavellos, gegen der Feſtung St. Julians über. (13) P. Johann de Sampayo. (14) Der Bruder Sebaſtian Pereira. Der erſte und dritte waren aus der portugieſiſchen, der zweyte aus der braſiliſchen Provinz.

Num. 8. In dieſem achten Kerker waren vier Jeſuiten. (15) P. Antonio de Albuquerque, aus der açoriſchen Inſel Terceira. Aus der malabariſchen Provinz. (16) P. Ignaz Szentmartonyi, ein Ungar, aus der öſtreichiſchen Provinz. (17) P. Franz Bernardes, von Reciffe in der Diöces von Pernambuc. Aus der Prov. von Braſilien. (18) Die Brüder Alexius Rodriguez, blind, und (19) Emmanuel Gomez. Der eine war aus der ſineſiſ. Viceprovinz, der andere war Geſellſchafter des Generalprocurators der Japoniſchen Provinz.

Num. 9. (20) P. Anton Joſeph. (21) P. Diaz Ailward, aus Porto, von engliſchen Aeltern gebürtig. Jener war aus der Viceprovinz von Maragnon, dieſer aus der Goaniſchen.

Num. 10. (22) In dieſem zehnten Kerker lag P. Johann Brewer, aus Kölln. Aus der Provinz von Braſilien.

Num. 11. Dieſer Kerker war 1777 leer. *)

*) Im Jahr 1764 lagen P. Emmanuel de Aguiar, und der Layenbruder Symphorian Duarte in demſelben.

Num. 12. (23) P. Lorenz Kaulen, auch aus Kölln. ſ. I Th. S. 122. (24) P. Jozé de Sylva. Der erſte war aus der Maragnoneſiſchen, der zweyte aus der ſineſiſchen Viceprovinz.

Num. 13. (25) P. Benedict de Fonſeca. Generalprocurator der Viceprovinz von Maragnon. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt Annadia, nahe bey Coimbra, den 27 May 1781. Er wurde 80 Jahre alt. Ich werde in einem Theile meines Litteraturjournals einen Brief von ihm an einen ſeiner Freunde drucken laßan. (26) P. Domingo Antonio, Rector des Collegium vom heil. Alexander zu Pará. (27) P. Jozé Roncone, ein Italiener. Beede waren aus eben dieſer Provinz.

Num. 14. (28) P. Franciſco de Toledo, 82 Jahre alt, aus der Stadt St. Paul in Braſilien gebürtig. Er war Provinzial und Viſitator der Viceprovinz von Maragnon.

Num. 15. (30) P. Alexio Antonio. Aus eben dieſer Provinz, ſo wie die zween folgenden.

Num. 16. (31) P. Joaquim de Barros.

Num. 17. (32) P. Johann de Souſa, von Maragnon. Er ſtarb in der Feſtung von St. Gião oder Julian 1779, 73 Jahre alt.

Num 18. (33) P. Peter Mario, von Verona. Aus der Goaniſchen Provinz.

Num. 19. In dieſem Kerker *) lag ein portugieſiſcher Lieutenant. Dieſer klagte einen Franzoſen, als

*) Im J. 1764 waren P. Mauritz Thoman, und der Scholaſticus Lorenzo Bongioannini in demſelben, ſo wie

als ſie beede aus Amerika zurückgekommen, bey dem Joſeph de Seabra an, als ob er etwas wider die Krone Portugal geredet habe. Seabra war bekanntermaſſen Pombals Creatur, der auch viele Schriften gegen die Jeſuiten verfertigte, und vom Miniſter das Landgut Canal bekam, fiel aber doch in Ungnade, und wurde aus dem Lande verwieſen. Unter des Seabra Papieren fand man dieſe Anklage, und Pombal ließ ſowohl den Ankläger, als Angeklagten, einen Obriſtwachtmeiſter, ins Gefängniß ſetzen. Bey dieſem war noch ein Gefangener, mit Namen Taſſinari, aus Florenz, ein Tuchfabrikant. Nachdem er in Wien, Amſterdam und St. Petersburg ſein Glück verſuchet hatte, kam er nach Liſſabon, und galt bey dem Miniſter (wie er es einem meiner Freunde ſelbſt erzählte, ſ. mein Journal, IX Th. S. 253) ſoviel, daß ihm Pombal einſt aus Scherz ſeine große Staatsperücke aufſetzte. Jetzt iſt er ein Kaufmann in Algarbien.

Num. 20. Matthias Perdigão. Man nannte ihn insgemein o Alemtejão, weil er aus dieſer Provinz gebürtig war. Dieſer edle und ſehr reiche Mann wurde 18 Jahre lang gefangen gehalten, weil Carvalho glaubte, er habe ihn durch ſeine afrikaniſchen Sklaven, die er auf ſeinem Landſitze hatte, aus dem Wege räumen wollen. Als er im J. 1777 in Freyheit geſetzt ward, ſtand er bey dem Gatter des großen Thores K (ſ. dieſe zwote Kupfertafel) an eben dem

wie in dem folgenden Num. 20 die Väter Antonio Morabito und Franciſco da Sylva.

Tage, da ſein Sohn, der ein Richter (Juiz de fora) war, vor ihm vorbey gieng, und ſeinen Vater der Königinn und dem Könige vorſtellen wollte: der Sohn kannte den Vater nicht mehr, und dieſer jenen eben ſo wenig.

Num. 21. (34) P. Johann de Noronha, aus der Familie des Grafen von Arcos. Aus der portugieſiſchen Provinz.

Num. 22. Leerer Kerker. Im Jahre 1764 lagen allhier P. Joſeph Pinto, P. Joſeph Antonio, und der Layenbruder Paul Machado.

Num. 23. (35) P. Domingo de Souſa, Generalprocurator der Provinz von Braſilien.

Num. 24. (36) P. Anton Meiſterburg, aus Bernkaſtel im Trieriſchen. (ſ. I Th. S. 114. u. oben S. 66.) (37) P. Joſeph Keyling, aus Schemnitz. Beede aus der Viceprovinz von Maragnon.

Num. 25. (38) P. Jozé Antonio. Er ſtarb zu Junqueira bey Liſſabon 1778. Aus der Goaniſchen Provinz, nebſt (39) P. Mauriz Thoman, aus Langenargen. Er nahm noch vor ſeinem Eintritte in die Geſellſchaft Jeſu 1750 das Doctorat der Arzneywiſſenſchaft zu Macerata, und wurde nachher Miſſionair in Aſien und Afrika. Er hat ſeine Reiſe- und Lebensbeſchreibung in Augsburg 1788. 8. herausgegeben, und lebt jetzt in Botzen.

Beede waren, ſo wie auch die zween folgenden, aus der Goaniſchen Provinz.

Num. 26. (40) P. Franz Storione, aus Rom. Starb daſelbſt den 14 April 1778 im Profeßhauſe

der

der Geſ. Jeſu. (41) P. Franz Felippi, aus Valle Corſini, im Kirchenſtaate.

Num. 27. Im J. 1777 war dieſer Kerker leer. Im J. 1764 lagen zween leibliche Brüder, P. Jozé und Thomas de Sylva in demſelben.

Num. 28. (42) P. Emmanuel Ribeiro. (43) P. Martin Schwarz, von Amberg. Dieſer rechtſchaffene Mann war mein zehnjähriger Correſpondent, und ſtarb den 22 Jäner dieſes 1788ſten Jahres in ſeinem 66ſten Jahre zu Amberg. (44) P. Anſelm Eckart,*) aus Maynz. (ſ. den I Theil, S. 114 u. f.) Alle drey waren aus der Viceprovinz von Maragnon. Außer dieſen 44 Jeſuiten wohnte einer außerhalb dieſer unterirdiſchen Kerker, nämlich (45) der Bruder Johann Fidgett, aus Colcheſter.

IV.

*) Dieſen würdigem Geiſtlichen, ſo wie auch mehrern dieſer verdienſtvollen Miſſionaren, hat Länder = und Sprachenkunde vieles zu verdanken, vorzüglich in meinem Journale zur Kunſtgeſchichte und zur allgemeinen Litteratur, und in den Reiſen einiger Miſſionarien der Geſellſchaft Jeſu in Amerika, die ich 1785 mit einer Karte der Landſchaft Maynas in Südamerika, herausgegeben habe. Er lebt zu Bingen.

IV.

Verzeichniß der hundert und vier und zwanzig Jeſuiten, welche vom Jahre 1759 bis 1777 in den Kerkern der Feſtung von St. Julian ſchmachten mußten.

1759 am 21 Februar kamen die erſten ſechs Gefangenen hieher.

*1. P. Franciſco de Cordes, Procurator der drey Provinzen von Malabar, Japon und Sina. *) ſ. oben S. 45.

2. P. Emmanuel Franciſco. Procurator der Provinz von Goa. Er ſtarb den 9 October, 1773, als ein Greis von 73 Jahren.

3. P. Anton Bautiſta, deſignirter Procurator der Braſilianiſchen Provinz. Er ſtarb den 21 December 1772, 57 Jahr alt.

4. P. Dominicus de Souſa, Procurator dieſer Provinz.

*5. P. Joſeph Roſado, Procurator der ſineſiſchen Viceprovinz.

*6. P. Cuſtodius Arnaut. Er war im Begriffe als deſignirter Procurator der Goaniſchen Provinz, nach

*) Die mit Sternchen bezeichneten ſind die 37ſten Jeſuiten, welche den 9 Jul. 1767 nach Italien geführet wurden. Bey welchen keine Nation angezeigt iſt, ſind Portugieſen, davon 69 in Europa, und 10 in Aſien und Amerika gebohren ſind. Italiener waren 18, Deutſche 13, Franzoſen 4, Engländer 4, Ungarn 3, Spanier 3. Von dieſen 124 ſtarben 37 in dieſen Kerkern.

nach Rom zu reiſen, wurde aber vom Carvalho zurück behalten.

Im Aprilmonate. Aus der portugieſiſchen Provinz.

*7. P. Cajetano Joſeph.

8. P. Vincente de Seixas. Starb den 30 Nov. 1763, in ſeinem 74ſten Jahre.

Den 7 November. Aus der Braſiliſchen Provinz.

*9. P. Johann Honorato, Provincial von Braſilien.

10. P. Aloiſius Alvarez. Starb den 7 December 1773.

Den 14 November, aus eben dieſer Provinz.

11. P. Emmanuel Gonzaga; ſtarb den 25 März 1765.

12. P. Rutger oder Rogerius Hundt, aus der Niederrheiniſchen Provinz, ſtarb den 6 April 1773.

*13. Der Bruder Johann Baptiſta Loquiz.

14. Der Bruder Johann Ferreira, vormals Fidgett, aus Colcheſter.

1760, den 3 December. Aus der Viceprovinz von Maragnon.

15. P. Johann de Souſa. Er wollte in dem Kerker bleiben, und ſtarb daſelbſt im 73ſten Jahre 1779.

16. P. Franz Wolf, aus der böhmiſchen Provinz. Er ſtarb den 24 Jäner 1767, in ſeinem 60ſten Jahre.

17. P. Ignaz Szentmartonyi, ein Ungar, aus der öſtreichiſchen Provinz, Aſtronom des Königs von Portugal. Er lebt jetzt im Seminario zu Warasdin in Croatien.

18. P. Martin Schwarz, aus der Provinz von Oberdeutſchland.

19. P. Joſeph Keyling, ein Ungar, aus der öſtreichiſchen Provinz. Iſt Pfarrer zu Schemnitz.

20. P. Joſeph Roncone, aus Italien.

Am 17 December wurden dieſe fünf aus den Kerkern von Belem hieher gebracht.

21. P. Stephan Lopez. Starb den 15 December 1766, in ſeinem 74ſten Altersjahre.

*22. P. Johann Henriquez, Provinzial der portugieſiſchen Provinz.

*23. P. Joſeph de Oliveira.

*24. P. Ignacio Soarez. Beede aus der Provinz von Portugal.

25. P. Johannes Alexander, Provinzial der malabariſchen Provinz. Starb den 11 Febr. 1772 in ſeinem 69ten Jahre.

1761 den 24 May, kamen dieſe 26 aus der Goaniſchen Provinz hieher.

26. P. Franceſco Mucci, aus Italien, aus der Neapolitaniſchen Prov. Starb den 26 April 1766, in ſeinem 66ſten Jahre.

27. P. Emmanuel Dias, Oberer des Profeßhauſes zu Goa, ſtarb den 20 Jul. 1765, im 61ſten Jahre.

*28.

*28. P. Franciſco Simoens.

*29. P. Emmanuel Guevara, ein Spanier, aus der Provinz von Toledo.

30. Johann de Figueredo. Er ſtarb in ſeinem 68ſten Jahre den 24 Oct. 1774.

*31. P. Joſeph Pinto.

32. P. Joſeph Antonio.

*33. P. Karl Przikril, aus der böhmiſchen Provinz. Er wurde nach Oſtindien geſchickt, und war Director der Studien im erzbiſchöflichen Seminario zu Goa. Er mußte ſechs Jahre in dem Kerker zubringen, bis ſich die hochſeelige Kaiſerinn Maria Thereſia ſeiner annahm. Er kam nach Böhmen 1768 wieder zurück. Bey der Aufhebung der Geſellſchaft war er Rector des Collegium zu Königinngräz, allwo er den 8 Jäner 1785 ſtarb. *)

*34.

*) Er hinterließ in der Handſchrift: Grammatica linguae Canarinae, quam gentiles Goani & circumiacentes Ethnici inter ſe loquuntur. Geſchrieben zu Goa.

Dramata & Exercitia poëtica.

Epiſtolae, quibus Ciuitas, Collegium & Portus Goani, mores Orientalium deſcribuntur, & errores plurium ſcriptorum, qui in hac materia uerſati ſunt, deteguntur.

Grammatica linguae graecae ex Gallico (*le Jardin des Racines grecques*) latinitate donata, ſuis adnotationibus ex aliis graecis Grammaticis adiectis. Dieſe hat er in ſeinem Kerker von St. Julian geſchrieben. ſ. Franz Martin Pelzels böhmiſche, mähriſche, und ſchle-

ſiſche

*34. P. Hieronymus de Lemos.

*35. P. Jakob Cetti.

36. P. Franz Storione, ſtarb in Rom im Profeßhauſe der S. J. den 14 April, 1778.

37. P. Joſeph dos Santos, ſtarb den 11 Jäner 1765.

38. P. Mauriz Thoman. Seine Reiſebeſchreibung iſt ſchon öfters angeführet worden.

*39. P. Franz Xavier Camerini.

40. P. Peter Mario. Beede aus Italien.

41. P. Johann Baptiſta Fantini, wurde den 10 May 1767 entlaſſen.

42. P. Johann Baptiſta du Ranceaux. Aus Frankreich. Kam den 23 Dec. 1766 in die Freyheit.

43. P. Gabriel Andreas Martorelli. Aus Spanien.

*44. Der Scholaſticus Angelo Lora, aus Italien, wie die zween folgenden.

45. Der Scholaſticus Joſeph Pedemonti. Er ſtarb den 4 Sept. 1765.

46. Der Scholaſticus Lorenzo Bongioannini. Kam den 10 May 1767 in Freyheit, nebſt

*47. Jakob Müller, aus der niederrheiniſchen Provinz. Er war Vorſteher der Apotheke zu Goa.

*48. Antonio Camicci, aus Italien.

49. Jakob Delſart, aus Frankreich. Er wurde am 21 October 1766 in Freyheit geſetzt.

*50.

ſiſche Gelehrte und Schriftſteller aus dem Orden der Jeſuiten ꝛc. Prag, 1786. gr. 8. S. 236.

* 50. Paul Machado.

Dieſe vier waren Layenbrüder.

1761, den 27 May.

51. Franz Felippi, aus Italien.

Den 5 Jun. kamen dieſe drey aus Braſilien an.

52. P. Emmanuel de Sylva, aus der Viceprovinz von Maragnon. Er ſtarb den 17 April, 1766, im 70ſten Jahre.

53. P. Piedro Tedaldi, aus Italien. Starb den 20 Nov. 1769, im 53ſten Jahre.

54. Der Bruder Ignacio Luiz, ſonſt Ernſt King genannt. Aus der portugieſiſchen Provinz. Ein Engländer, ſtarb den 24 März, 1762.

1762 kamen am 10 Februar dieſe 20 aus den Kerkern von Almeida hieher.

55. P. Antonio de Torres, Provinzial der Provinz von Portugal. Er gieng den 21 Oct. 1762 im 72ſten Jahre mit Tode ab.

56. P. Emmanuel Alfonſo, aus der Maragnoniſchen Viceprovinz, ſo wie die folgenden. Starb den 5 Oct. 1775, im 66ſten Jahre.

57. P. Lorenz Kaulen. Aus der Provinz vom Niederrhein. In meinem Litteraturjournal ſtehen viele Nachrichten von ihm. Ich beſitze ſeine eigenhändige Abſchrift von P. Kofflers Beſchreibung von Cochinchina, welche des Druckes würdig iſt. Ich verſprach im XI Theile meines Journals, S. 206, ſie herauszugeben. Der verdienſtvolle Mann lebt in Liſſabon.

58. P. Anton Meiſterburg. Von dieſem und P. Anſelm Eckart, iſt im vorigen Theile dieſer Geſchichte öfters Meldung geſchehen.

59. P. David Fay, ein Ungar, aus der öſtreichiſchen Provinz. Starb den 12 Jäner 1767.

60. P. Anſelm Eckart, aus der oberrheiniſchen Provinz.

61. P. Joachim de Barros.

Den 11 Februar.

62. P. Benedict de Fonſeca. Procurator der Viceprovinz von Maragnon. ſ. oben S. 184.

63. P. Johann de Pina, aus der portugieſiſchen Provinz, Rector des Collegii zu Braga.

* 64. P. Emmanuel dos Santos.

65. P. Emmanuel Ribeiro.

66. P. Dominico Antonio, Rector des Collegium von Pará.

67. P. Joachim Carvalho. Starb den 3 Sept. 1767.

68. P. Johann Daniel; ſt. den 19 Jäner 1776. Dieſe fünfe, und die drey folgenden waren aus der Maragnoniſchen Provinz.

Den 12 Februar.

69. P. Franz de Toledo.

70. P. Luiz Alvarez; ſtarb den 16 November, 1765, im 66ſten Jahre.

71. P. Anton Alexio.

*72. P. Paul de Ferreira, aus der portugieſiſchen Provinz.

73. P. Theodor da Cruz, ſtarb den 26 Jul. 1766 im 66ſten Jahre.

74. P. Joſeph da Rocha, Rector des Collegii zu Maragnon, ſtarb den 20 Auguſt, 1775, in ſeinem 60ſten Jahre.

1764 den 19 October langten dieſe neunzehn aus der Gefangenſchaft zu Macao, in den Kerkern von St. Julian an.

*75. P. Anton Xavier Morabito, aus Sicilien. Aus der ſineſiſchen Viceprovinz.

76. P. Franciſco de Coſta, Provinzial der Japoniſchen Provinz. Starb den 11 Auguſt, 1766 in 76ſten Jahre.

77. P. Ludwig du Gad, aus Frankreich, aus der lioniſchen Provinz daſelbſt. Er war Vorſteher der franzöſiſchen Miſſionen in Sina. Dieſer Jeſuit war der erſte, der aus dieſen Kerkern die Freyheit am 8 Auguſt 1766 erhielt.

*78. P. Johann Koffler, aus der böhmiſchen und japoniſchen Provinz, aus Prag gebürtig. Er war ſieben Jahre Archiater des Monarchen von Cochinchina, *) und dabey vierzehn Jahre lang eifrigſter

*) Allda iſt der Medicus zugleich auch Apotheker. Ein anderer berühmter Miſſionair in Cochinchina war P. Johann de Loureyro, (ſ. meines Litter. Journals XI Th. S. 206; XII Th. S. 280, 281; XIII Th. S. 162) der ſich über dreyßig Jahre in dieſem Reiche aufhielt, und nachher in Bombay ſeine portugieſiſche Beſchreibung von Cochinchina ausgearbeitet hat. Er iſt ein ſtar-

ſten Miſſionair daſelbſt. Endlich wurde er aus Haße der Bonzen, oder Götzenpfaffen, mit Hinterlaſſung vieler tauſend Proſelyten, nach Macao (ſ. den VIII Theil meines Journals, S. 251) geführet, wo ihm gleiches Schickſal, wie ſeinen dortigen Collegen, widerfuhr. Er ward allda eingekerkert und nach Liſſabon transportirt. Hier ſtahl man ihm faſt 100 Bezoarkugeln. Er hatte viele Arzneyen bey ſich, die ſeinen gefangenen Mitbrüdern *) manchmal ſehr wohl zu ſtatten kamen. Es war nur Schade, daß ſie nicht viel Würkung thaten, wenn man ſie nicht in ſtarker Doſis gab, weil ſie durch die Länge der Zeit viele Kraft verloren hatten. Im Kerker

ſtarker Naturkundiger, und mit den Schriften des großen Linné ſehr bekannt. Vorzüglich iſt er ein guter Kräuterkenner. Er gieng über London nach Liſſabon, allwo er als Mitglied der daſigen königlichen Akademie der Wiſſenſchaften lebt. Ich erhielt von ihm vor 3 Jahren einige Seltenheiten aus Cochinchina, die ich in meinem Journale anzeigen werde, nebſt Auszügen ſeiner Briefe.

*) Dieſe armen Gefangene hatten einen elenden Wundarzt, der zwar Oberfeldſcheerer (Cirurgião mór) war, aber nach Art des Doctors Sangrado im Gil Blas, curirte. Er wohnte zu Oeyras eine halbe Stunde von St. Julian. Oefters kam er in drey bis vier Tagen nicht zu den Kranken. Er verordnete an ſtatt der Arzneyen, Fußwaſchen, Schröpfen, laues Waſſer, Klyſtire von purem Waſſer, u. d. g. Vorzüglich curirte er mit Waſſertrinken, und ſagte öfters: A agua tambem cura; Waſſer hilft eben ſo gut zur Wiedergeneſung. Durch

ker verfaßte P. Koffler eine Beſchreibung von Cochinchina, von der ich S. 193 Meldung gethan habe,*) nachdem er ſchon zuvor eine kürzere an die Frau Gräſinn von Fugger abgeſchickt hatte. Er ſchrieb das Deutſche ſehr geläufig, ob er gleich 40 Jahre abweſend war. Die hochſel. Kaiſerinn Maria Thereſia

N 3 er-

Durch unzeitiges Aderlaſſen beförderte er bey etlichen den Tod, wie z. B. bey dem Scholaſticus, Franz de Cunha; ſ. den VIII Theil meines Journals zur Litteratur, S. 248. Die Waſſerſucht wollte er mit dem Urin einer ſchwarzen Kuhe vertreiben. Einem armen Pater, der einen Leibſchaden hatte, ſchob er die Gedärme mit dem Degengefäße zurück, und beförderte ihn ſolchergeſtalt in wenig Tagen in die Ewigkeit. Dem ungeachtet wurde dieſer Ignorant (wie es auch außer Portugal gar oft geſchieht) ſehr gut belohnt, und endlich zum Regimentsfeldſcheerer promovirt. Er verſicherte die Jeſuiten, als ihn einige nach ihrer Befreyung beſuchten, er habe auf Befehl des Commandanten nach obengedachter Art curiren müſſen, weil dieſer keine etwas theure Curen erlaubte, und ſich durch dieſe arme Gefangene ſehr bereicherte. Der Wille des Königs war, daß man ſie im Eſſen, Trinken, und Kleidung, wie in den Collegien, tractiren ſollte. Es ließ auch für jeden Jeſuiten täglich funfzehn Groſchen, 12 für Eſſen und Trinken, und 3 für Kleidung, Taback, und andere Kleinigkeiten, richtig auszahlen. Allein der Commandant ließ die Koſt durch die Handwerksleute der Feſtung beſorgen, und ſowohl er, als dieſe, ſpickten dabey ihre Beutel. ſ. P. Mauritz Thomans Reiſe- und Lebensbeſchreibung, S. 172, und 202.

*) Ich beſitze auch davon einen ſehr ſchönen lateiniſchen Auszug von P. Anſelm Eckart.

erlöſete ihn 1767 nebſt P. Jakob Graf, Vorſteher der Miſſion von Cochinchina, und P. Przikril, Miſſionair in Goa, nebſt dem Layenbruder Jakob Müller, Vorſteher der Goaniſchen Apotheke. P. Koffler blieb ſodann ein Jahr in Böhmen, bis Maria Thereſia eine Miſſion in Siebenbürgen errichtete, wo er 1773 die Wiedertäufer bekehrte, und Kaiſer Joseph ſelbſt bey 100 Täuflingen die Pathenſtelle vertrat. Er ſtarb zu Hermanſtadt, den 8 Jäner, 1785.

*79. P. Jakob Graf, aus der niederrheiniſchen und japoniſchen Provinz.

*80. P. Dionyſius Ferreira, aus der ſineſiſchen Viceprovinz.

*81. P. Silveſter Gonſalvez, aus der japoniſchen Propinz.

*82. P. Emmanuel de Aguiar.

83. P. Joſeph da Sylva.

*84. P. Anton Falcão.

*85. P. Franciſco da Sylva. Alle aus der Viceprovinz von Sina.

*86. P. Thomas da Sylva, aus der japoniſchen Provinz.

*87. P. Emmanuel da Carvalho.

88. Der Scholaſticus Franz de Cunha. Starb den 27 Februar, 1765, im 49ſten Jahre.

*89 Frater Franz Folleri, aus Italien. Alle drey aus der ſineſiſchen Viceprovinz.

*90. Fr. Johann Alvarez, aus der japoniſchen Provinz.

*91.

*91. Fr. Simon de Almeida. Er ſtarb den 6 Jun. 1765.

*92. Fr. Symphorian Duarte.

*93. Fr. Alexander Rodriguez, aus der japoniſchen Provinz.

Im J. 1769 den 11ten May kamen folgende dreyßig aus den Gefängniſſen von Azeitão, dem ehemaligen Landſitze *) des unglücklichen Herzoges von Aveiro, jenſeits des Tago, in die Kerker der Feſtung von St. Julian.

94. P. Emmanuel da Sylva. Er ſtarb den 20 Sept. 1771 im 91ſten Jahre.

95. P. Johannes Franco. Starb den 10 April 1774, im 75ſten Jahre.

96. P. Euſebio de Mattos; ſtarb den 11 Febr. 1772 im 72ſten Jahre.

97. P. Antonio Rodrigues, Provinzial zu Goa. Starb den 24 April 1770 im 70ſten Jahre.

98. Johann Ignacio, aus eben dieſer Provinz; ſtarb den 28 Nov. 1771 im 69ſten Jahre.

99. P. Franciſco de Sampayo. Aus der braſiliſchen Provinz.

100. P. Ignaz Stanislaus, aus der Viceprovinz von Maragnon, ſtarb den 1 Febr. 1777, im 64ſten Jahre.

101. P. Franz de Albuquerque, aus der Goaniſchen Provinz, ſtarb den 28 May, 1774, im 62ſten Jahre.

*) Pombal ließ dieſen Sommerpalaſt zu einer engliſchen Strumpffabrike einrichten.

102. P. Stephan de Caſtro, aus der braſiliſchen Provinz.

103. P. Anton Joſeph, aus der Maragn. Viceprovinz.

104. P. Benedict Monteiro, aus der Goaniſchen Provinz.

105. P. Joſeph de Valle, Rector des Collegium, zu Angòla, aus der portugieſiſchen Provinz.

106. Anton de Albuquerque, aus der Malabariſchen Provinz.

107. P. Johann de Sampayo.

108. P. Auguſtin Lourenço.

109. P. Franz Bernardes. Alle drey aus der braſiliſchen Provinz.

110. P. Luiz Baretto, aus der Vicemaragnon. Provinz.

111. P. Johann Brewer, aus der niederrhein. und braſil. Provinz. Er war in ſo großen Gnaden bey det hochſeligen Königinn von Portugal, Maria Anna, Schweſter K. Karls VI, daß ſie 1746 an ihn eigenhändig unten ſtehendes lateiniſches Schreiben *) nach Braſilien abgehen ließ. Dieſer ſich ſehr verdient gemachte Geiſtliche lebt jetzt in Kölln.

112.

*) Ich theile es hier aus dem Originale mit.

†

Reuerende Pater Joannes Breuer, gratiſſima mihi fuit Rae Vae epiſtola 12 Maii huius Anni cum tam accurata miſſionis deſcriptione. Continuet Ra Va hunc laborem & tum de Miſſionis fructibus, tum de aliis ſcitu dignis me informet. Praeprimis conſervet Ra

Va

112. P. Jakob Ailward, ein Engländer.

113. P. Emmanuel Borges. Aus der Goaniſchen Provinz.

N 5 114.

Va ſuam valetudinem, ut arduis his Miſſionis laboribus par ſit. Libenter intelligo Auditorem Joſeph de Faria Miſſionibus adeo ſauere, memor illius ero ſuo tempore. Ceterum Ra Va in S. Miſſae ſacriſiciis me & Regem Deo commendare non deſinat, ego vero ſemper ero

Rae Vae ac totius Miſſionis

Clementiſſima
Domina
Maria Anna.

Lisbonae 30 Decembris
1746.

Auch die Ueberſchrift war von
der Hand der Königinn;

† *Reverendo in Chriſto Patri Joanni Breuer Societatis JESU Miſſionario in Seará.*

d. i. „Ehrwürdiger Pater Johann Brewer. Mir „war der Brief Ew. Reverenz vom 12ten May dieſes „Jahres, nebſt der ſo genauen Beſchreibung der Miſ„ſion höchſt angenehm. Fahren Sie in dieſer Arbeit „fort, und geben Sie Mir ſowohl von dem Nutzen der „Miſſion, als auch von andern merkwürdigen Sachen „Nachricht. Vor allen Dingen erhalten Sie ihre Ge„ſundheit, damit Sie dieſe beſchwerlichen Miſſionsar„beiten ertragen können. Es iſt Mir lieb zu verneh„men, daß der Richter der Donatarien, (Ouvidór)

„Jo-

114. Der Scholaſticus Franz Atkins, ein Engländer. Aus der braſiliſchen Provinz, ſtarb 1778.

115. Fr. Antonio Gonçalvez, aus der Viceprovinz von Maragnon; ſtarb den 12 December 1772 im 74ſten Jahre.

116. Fr. Emmanuel Gomez, aus der ſineſiſchen Viceprovinz.

117. Frater Wilhelm Linſey, (Linceus). Ein Engländer; ſtarb den 25 April 1774 im 62ſten Jahre.

118. Fr. Emmanuel Coelho.

119. Fr. Thomas Braile, aus Italien. Alle aus der braſiliſchen Provinz.

120. Fr. Sebaſtian Pereira, aus der portugieſiſchen Provinz.

121.

„Joſeph de Faria den Miſſionen ſo behülflich iſt. Ich „werde zu ſeiner Zeit auf ihn bedacht ſeyn. Uebri„gens bitte ich Ew. Reverenz fortzufahren, bey der „heil. Meſſe für Mich und den König zu beten. Ich „werde allezeit ſeyn

„Ew. Reverenz und der ganzen Miſſion

„gnädigſte Königinn
„Maria Anna.„

Ich liefere die Schriftzüge dieſer gelehrten Königinn, nebſt der Handſchrift der Königinn Chriſtina auf der erſten Kupfertafel von Handſchriften berühmter Perſonen, die ich theils ſelbſt beſitze, theils von gütigen Freunden erhalte, und nach und nach meinem Litteraturjournale beyfügen werde.

121. Fr. Matthias Piller, aus der öſtreichiſchen und braſiliſchen Provinz.

122. Fr. Alexius Rodriguez, aus der ſineſiſchen Provinz.

123. Fr. Peter Mazzi, ein Italiener, aus der braſiliſchen Provinz.

Im J. 1772 am 13 Jäner wurde aus dem Kloſter der Dominicaner zu Pedrogão grande, in Eſtremadura, allwo er bereits 17 Jahre gefangen ſaß, hieher gebracht

124. P. Johann de Noronha, aus der portugieſiſchen Provinz, (ſ. oben a. d. 90ſten Seite, und meine Litter. Journal IX Th. S. 345.) deſſen Bruder, Mareo de Noronha, Graf von Arcos, zu Anfange der Carvalhiſchen Verfolgung der G. J. Vicekönig zu Bahia in Braſilien war.

Achtes

Achtes Buch.

Inhalt.

Der König in Portugal begehret ein Erlaubniß-Breve die der verletzten Majeſtät im erſten Grade ſchuldige Geiſtliche mit dem Tode zu ſtrafen. Almeida proteſtirt, mit dem Cardinal Torriggiani nicht zu handeln. Es wird ihm der Cardinal Cavalchini angewieſen. Das Breve wird ihm ſogleich zugeſtanden, aber mit einer Einſchränkung, auf den erfolgten Fall. Schreiben des Papſts an den König zu Gunſten der Jeſuiten. Empfindlichkeit des Miniſters wegen Abſchickung der Briefe und des Courriers, der ſie ſamt dem Breve brachte. Betrug des Almada, mittels eines andern Courriers. Das Breve wird nicht angenommen. Die Jeſuiten werden aus allen Staaten von Portugal verjagt, ehe die päpſtliche Schreiben dem Könige vorgeleget werden konnten. Die antijeſuitiſche Partey in Rom dringet darauf, daß der König zur Genugthuung wegen der im Verbannungsedicte vorgegebenen Verleumdungen gegen Sr. allergetreueſte Majeſtät, die Aufhebung der Geſellſchaft fordere. Klagen des Hofes von Portugal wegen Einſchränkung des Breve, und erſte Beſchwerden wider die Cardinäle Torriggiani und Acciajoli. Antwort des Cardinals Torriggiani, welche dem Almada noch mehr empfindlich fällt. Neuer Aufſatz des Breve, den Almada gut heiſſet, und nach Liſſabon abſchicket. Ueber 1000 portugieſiſche Jeſuiten werden nach und nach in den Kirchenſtaat übergeſetzt. Erkältung des Liſſaboner Hofes in Abſicht auf das Breve, das doch zuvor mit ſolcher Hitze verlangt wurde. Reden der Politiker darüber. Ernennung eines neuen Erzbiſchofs von Bahia in Braſilien, unter dem Vorwande, deſſen Vorfahrer

fahrer habe ſeine Kirche reſignirt. Der Papſt befiehlet, man ſolle mit der Ausfertigung der Bullen warten. Dieſe Sache wird in das gehörige Licht geſetzet. Zu Liſſabon wird die Vermählung des Infanten Don Pedro mit der Prinzeſſinn von Braſilien, ſeiner Niece, begangen, und die Nachricht davon allen auswärtigen Miniſtern, dem päpſtlichen Nuncius allein ausgenommen, durch ein Billet mitgetheilt. Dieſer unterläſſet die Freudensbezeigungen, und wird gewaltthätig aus dem Reiche vertrieben. Abfertigung mehrerer Courriere nach Rom. Große Bewegung der antijeſuitiſche Faction zu Rom, welche einen Bruch zwiſchen beeden Höfen gar nicht haben will, ſondern vermeint, man ſolle nur drohen. Edict, das Almada in Rom anheften läſſet, in welchem er allen Portugieſen die Abreiſe aus Rom ankündiget. Seine Bemühungen, daß ſolche nicht erfolge. Irrung des Cardinals Neri Corſini, Protectors der Krone Portugal. Standhaftigkeit des Papſtes. Schmerzhafte Abreiſe des Almada und aller Portugieſen. Beſtürzung der Feinde der Jeſuiten zu Rom, welche ſich ſchmeicheln dennoch bey einem Vergleiche etwas wider die Jeſuiten heraus zu bringen. Auszug des Manifeſtes, welches Almada vor ſeiner Abreiſe austheilet. Falſche Ausflüchte wider den Cardinal Acciajoli.

Wir

Wir müſſen jetzt kürzlich nachholen, was während der Zeit in Rom geſchehen iſt, allwo ſich der portugieſiſche Miniſter Almada gezwungen ſah, das Landgut Grotta Ferrata zu verlaſſen, und für beſtändig in Rom zu verbleiben, um die Aufträge ſeines Hofes zu befolgen. Der erſte Courrier kam den 22 May 1759 an, und brachte ihm verſchiedene Depeſchen von der höchſten Wichtigkeit. Es war unter denſelben ein Schreiben des Königs von 20ſten April, in welchem er die Bittſchrift des Kronfiscals unterſtützte, damit ſeine Heiligkeit ein immerwährendes Breve für das ſogenannte Gewiſſensgericht, (Meſa de conciencia) ein aus den Cavallieren und Kapellanen des Chriſtus-Ordens beſtehendes Tribunal, ertheilte, mit der Erlaubniß, wider die Geiſtlichen zu procediren, welche an dem Attentat vom 3 Septemb. 1758 Theil gehabt haben, oder ſich ins künftige dergleichen Verbrechen ſchuldig machen würden. Es war dabey ein anderes Schreiben von eben dieſem 20ten April, in welchem ſeine Majeſtät dem Papſte ſeine Entſchlieſſung mittheilte, alle Jeſuiten aus ſeinen Staaten zu verjagen, und zwar nicht wegen eines beſondern Verbrechens, ſondern weil die Geſellſchaft ein in ſeinen Grundlehren und in ſeiner Regierung gänzlich verdorbener Körper von Ordensgeiſtlichen ſey, mit welchem Friede und Ruhe dieſes Königreiches unmöglich beſtehen könne. Es lag ein Verzeichniß von verſchiedenen Gütern dabey, welche die Jeſuiten in den Staaten von Portugal beſaßen, mit welchen man damalen keine Anſtalt machen wollte, als

nur

nur unter der Verwilligung und dem Gutbefinden des römiſchen Stuhls; nachmals aber vermeinete man aus königlicher höchſter Auctorität alles thun zu können.

Nachdem Almada die Depeſchen, ſamt ſeinen beſondern Inſtructionen erhalten, bemühete er ſich, ſo gut er konnte, die Befehle ſeines Hofes zu vollziehen, jedoch allezeit unter dem Beyſtande und der Leitung der antijeſuitiſchen Partey, die den guten Almada niemals aus dem Geſichte ließ, und mit ihrer Bosheit das erſetzte, was ſeiner Fähigkeit mangelte. Er überreichte dem Papſte am 7 Junius zu Caſtel Gandolfo ſeine Briefe, und bevor er einige Unterhandlungen anfieng, erklärte er, er wolle unmittelbar mit dem Cardinal Torriggiani, Staatsſecretair, nichts zu thun haben, den er als einen Feind der Krone Portugal anſehe, weil ſolcher in dem Schreiben an den Nuncius in Spanien die Geſellſchaft einen anſehnlichen Körper um die Kirche wohlverdienter Religioſen genennet habe; ſondern er verlangte einen andern Cardinal, mit dem er über die ſich ergebende Geſchäfte handeln könne. Dieſe Anforderung war ein wenig unanſtändig, und wäre der Nuncius zu Liſſabon mit einer ſolchen aufgezogen, ſo weis ich nicht, wie man ſie hätte angeſehen. Weil jedoch der Papſt alle Gelegenheit zum Verdruſſe abſchneiden wollte, und aus der Erfahrung wußte, daß Almada keine Urſache annahm, ſo wollte er ihm die Gefälligkeit nicht abſchlagen, ſondern wieß ihn an den Cardinal Cavalchini, mit demſelben, was da vorkommen ſollte, abzumachen.

chen. Almada zeigte ſich darüber wohl zufrieden, indem er ſich einbildete, dem Cardinal Staatsſecretair einen Poſſen geſpielt zu haben. Es wurden die Conferenzen angefangen. Ob ſchon der Cardinal Cavalchini die Unanſtändigkeit eines faſt aus niemand andern, als aus Perſonen vom Degen zuſammen geſetzten Tribunals einſah, wie der ſogenannte Tiſch des Gewiſſens (Meſa de conciencia) war, um Geiſtliche bis zur Degradation zu verurtheilen, ſo bezeigte er doch über dieſen Punct nicht zu große Beſchwerniſſe, und gab gutwillig zu, man könne das Breve Gregorius des XIII, welches zuvor nur für die Ritter des Ordens Chriſti vermeint war, für diesmal auf alle geiſtliche Perſonen ausdehnen. Allein er ſah keine Urſache, warum die Erlaubniß auf alle mögliche Fälle und für allezeit ſollte geſtattet werden? Es wurde alſo das Breve, nach ſeinem Gutachten, für den Tiſch des Gewiſſens in der weitſchichtigſten Form abgefaſſet, was den Vorfall vom 3 Sept. anbetraf, indem es damals dieſer Vorfall allein forderte, aber mit der Einſchränkung, nur für dieſen Fall. Was die ewige Fortdauer dieſer Erlaubniß betrift, ſo wollte man ſich, weil es keine eilfertige Sache war, Bedenkzeit nehmen.

Unterdeſſen da das Breve abgefaſſet wurde, ſchrieb der Papſt zween Briefe zur Antwort auf das Schreiben Seiner allergetreueſten Majeſtät, von welchen kurz zuvor Meldung geſchehen iſt. Beede waren vom 2 Auguſt 1759. In dem erſten bezeigte er

Sei-

Seiner Majeſtät ſein Vergnügen wegen des verlangten Breve, mit der Erlaubniß ſeine unwürdigen Geiſtlichen zu ſtrafen, wenn ſie ſollten an dem verfluchten Angriffe, der gegen ſeine geheiligte Perſon war gewagt worden, Theil haben. Zu gleicher Zeit aber bat der Papſt inſtändig, und beſchwur den König, ſolche Erlaubniß nicht zum Nachtheile und zur Verkleinerung des ganzen Ordens zu gebrauchen. In dem zweyten Schreiben, da der Papſt ſeine Meinung über die ihm von dem Könige mitgetheilte Entſchlieſſung, alle Jeſuiten zu verjagen, eröfnen ſollte, ſtellte er dem Könige vor, es ſey nicht glaubwürdig, daß unter einer ſo großen Anzahl von Ordensgeiſtlichen, welche ſich zu einem ſo heiligen, ſo nützlichen Inſtitut bekannten, alle der ihnen aufgebürdeten Verbrechen ſchuldig wären. Seiner königlichen Billigkeit gehöre zu, die Unſchuldigen von den Schuldigen zu unterſcheiden, die erſtern beyzubehalten, die andern zu ſtrafen, oder mittelſt der apoſtoliſchen Viſitation, die in dieſer Abſicht annoch offen wäre, zu verbeſſern. Dieſe Schreiben waren in den zärtlichſten Ausdrücken abgefaſſet, die aus dem Herzen eines liebreicheſten Vaters herkommen können, der keine andere Abſicht hatte, als die Ehre Gottes, die Gerechtigkeit, und den wahren Nutzen des Königes; aber durch eine fatale Verwicklung der Sachen, hatten dieſe Schreiben nicht das Glück dem Könige unter die Augen zu kommen, welcher gewiß eine Gefälligkeit gegen einen ſo würdigen Fürbitter erwieſen haben würde. Der Miniſter, der ſie las,

wurde noch mehr aufgebracht, und nahm daraus Urſache, die Verjagung der Jeſuiten zu beſchleunigen.

Es ſollte oben gedachtes Breve ſammt dieſen zween Briefen nach Liſſabon geſchicket werden, und man erachtete für gut, mit Fleiß einen eigenen Courier nach Liſſabon abzufertigen, der geradehin und unmittelbar das Paquet an den Nuncius Acciajuoli bringen ſollte, damit dieſer ſolches dem Könige ſelbſt in die Hände gebe. Alſo geſchah es den 2 Auguſt, doch mit der vorläufigen Nachricht an den portugieſiſchen in Rom anweſenden Miniſter Almada, daß ein Courier abgehen werde, und er ſich folglich eben deſſelben bedienen könnte, wenn er etwas an ſeinen Hof zu ſenden hätte. Anſtatt daß Almada für dieſe Aufmerkſamkeit hätte Dank ſagen ſollen, hielt er ſich für beleidiget, daß man ihm nicht den Inhalt zuvor geſagt; nochmehr aber, daß man einen Courier aus dem Staatsſecretariate abgeſchickt, da man vielmehr den ſeinigen, den er aus der portugieſiſchen Nation in Rom unterhielt, hätte gebrauchen ſollen. Er dachte darauf, wie er dem Cardinal Secretarius einen Streich ſpielen könnte. Sobald der päpſtliche Courier fort war, ſchickte er eilends ſeinen portugieſiſchen nach, mit dem Auftrage, den erſtern, es koſte was es wolle, einzuholen, und ihm ſein Paquet abzunehmen. Die Sache gieng unvergleichlich. Der zweyte Courier holte den erſten zu Aix ein, und nachdem er ſich mit demſelben beſprochen, fand dieſer für thunlich, daſelbſt zu bleiben,

weil

weil er wegen eines für des Almada Abſichten glücklichen Falles vom Pferde, ſeinen Weg nicht fortſetzen konnte. Es nahm ihm alſo der portugieſiſche Courier ſeine Depeſchen ab, um ihm einen Dienſt zu leiſten, und ſie ſchleunigſt nach Liſſabon zu überbringen. Da er zu Liſſabon angekommen, gab er die päpſtliche Depeſchen dem Carvalho, und dieſer erſt nach drey Tagen dem Nuncius. Dieſer war an demſelben Tage (es war der 21 Auguſt) bettlägerig, und konnte ſich nicht vor dem 3 Sept. zu dem Staatsſecretarius verfügen, um mit ihm über dieſe Depeſchen zu reden. Allein Carvalho arbeitete in dieſer Zwiſchenzeit ſo eilfertig, daß eben an dieſem 3 Sept. das oben a. d. 95ſten Seite gemeldete Verbannungsdecret von dem Könige unterſchrieben wurde. Als hernach der Nuncius im Stande war, ſeinen Auftrag bey dem Staatsſecretair da Cunha vorzubringen, und noch mehr, als er ihm die Abſchrift des Breve, und der päpſtlichen Schreiben in Handen gelaſſen, fand er, daß man alles übel ausgerechnet, und ſich ungemein beklage, daß man, ohne zuvor dem Almada die Depeſchen mitgetheilet zu haben, die Sachen von Rom abgeſchicket. Auf ſolche Weiſe hatte ſich Carvalho in Kopf geſetzt, alle wunderliche Prätenſionen ſeines Vettern zu unterſtützen, mit welchem man nicht anders zu Rom umgieng, als zu Liſſabon mit dem päpſtlichen Nuncius umgegangen wurde. Denn ohne dem Nuncius zuvor ein Wort zu ſagen, wurde von Liſſabon das Anſuchen um das Breve, nebſt den zweyen kö-

 niglichen

niglichen Schreiben an den Papſt nach Rom abge-geſchickt. Weil aber nichts deſtoweniger der Nuncius darauf drang, dem Könige aufzuwarten, ſo wurde ihm zwar die Audienz geſtattet, jedoch mit dem Bedingniſſe, die Briefe des Papſt ohne das Breve, das man durchaus nicht annehmen wollte, einzuhändigen, welches in der Subſtanz unmöglich war, weil das Breve und beſagte Schreiben unter einerley Couvert lagen, und der Nuncius die Erlaubniß nicht hatte, das päpſtliche Siegel zu erbrechen, um eines von dem andern abzuſondern.

Hier fänget ſich der Proceß an, den man dem Cardinal Acciajuoli hernach machen wollte, der keine andere Schuld hatte, als daß er den Auftrag ſeines Fürſten genau und getreu vollzogen habe.

Wären aber auch wirklich die Briefe des Papſtes eingehändiget worden, ſo war doch das Verbannungs-Edict ſchon ſeit dem 3 Sept. 1759 unterzeichnet, wie ich ſchon gemeldet habe. Es kam daher die Fürbitte, der gute Rath und das Anhalten Seiner Heiligkeit in dieſem Stücke zu ſpat. Die Verweiſung war in der Geſtalt eines königlichen unwiderruflichen Geſetzes abgefaſſet, kraft deßen alle Jeſuiten exnaturaliſirt, exportugieſirt, und aus allen Staaten von Portugal, unter unnachläßlicher Todesſtrafe, verbannet wurden, welche Todesſtrafe ſich auch auf alle Portugieſen erſtreckte, die in was immer für einem Winkel der Erdkugel mit dieſen Verwieſenen einen Umgang pflegen würden. Es wurde blos erlaubt, diejenigen Jeſuiten beyzubehal-

ten, welche noch nicht die feyerliche Profeßion abgelegt hätten, folglich noch nicht zu den vorgegebenen Geheimniſſen der Verſchwörung wären zugelaſſen, und zu ihrem Glücke unſchuldig befunden worden, wenn ſie nur von dem Cardinal Viſitator das gehörige Dimißionspatent vorweißen würden.

So ſcharf und hart auch dieſes Decret abgefaſſet war, ſo wunderte ſich doch niemand darüber. Man hatte es erwartet, und mußte es von der Zeit der erſten Manifeſte von Liſſabon an erwarten, in welchen die Jeſuiten im Angeſichte von ganz Europa wegen förmlicher Rebellionen, Uſurpationen der Staaten, und wegen eines wider die Kriegsheere zweyer Monarchen in Paraguay geführten Krieges angeklaget wurden. Aber jedermann merkte mit Erſtaunen an, daß in dieſem Decrete, in welchem alle Verbrechen der Jeſuiten, die zu der Verweiſung ſollen Urſache gegeben haben, angehäufet worden, man dieſes für das erſte und erſchrecklichſte unter allen ſo großen Verbrechen gehalten habe, daß die Jeſuiten von Rom ſich wider die höchſte Ehre ſeiner allergetreueſten Majeſtät vergriffen und in dieſer Abſicht die gräulichſten Verleumdungen ausgeſtreut haben. Es wird ſogar darinn geſaget, die Attentate der römiſchen Jeſuiten überträfen noch alle verfluchte Attentate der portugieſiſchen. Niemand iſt ſo blind geweſen, daß er nicht ziemlich klar den Einfluß erkannte, den die antijeſuitiſche Faction zu Rom in die Entſchließungen von Liſſabon hatte, und daß Carvalho ein getreuer Vollzieher

 alles

alles deſſen geworden, was ihm dieſe eingeblaſen. Gewiß iſt es, daß weder Carvalho, noch andere Wiſſenſchaft davon haben konnten, als aus nur gar zu ſtark verdächtigen Berichten, welche, weil ſie von den erklärteſten Feinden der Jeſuiten herkamen, keinen Glauben verdienten. Und geſetzt, die Jeſuiten von Rom hätten über die portugieſiſche Regierung geſchmähet, ſo ſcheinet es nicht, daß ſich Carvalho darüber hätte aufhalten ſollen, indem er ja wiſſen mußte, daß ſie ſeine Milde nicht loben konnten, ja vielmehr alle Urſachen hatten, ſich über ſeine ſchreckliche Gewaltthätigkeiten zu beſchweren. Nicht allein von den römiſchen Jeſuiten, ſondern von den Jeſuiten der ganzen Welt, und von denen, ſo noch in ſpaten Jahrhunderten kommen werden, konnte er ja nichts, als Klagen über ihn erwarten. Da er mit denen, die er in ſeinen Klauen hatte, nach Belieben umgieng, und ſie ſo ſchlecht behandelte, ſo konnte er ſich ja nicht mit Grunde über das aufhalten, was die Jeſuiten in andern Ländern von ihm ſagten. Auch hatte er durch gänzliche Landesverweiſung aller Jeſuiten aus Portugal bereits alle ſeine alte Anſchläge ausgeführt, und hätte ſich mit dieſen begnügen ſollen. Allein dieſes war der Faction von Rom noch nicht genug, welche auf die Zernichtung des ganzen Ordens drang, und weil ſolche bey dem zwiſchen ihnen feſt geſtellten Syſteme verblieb, ſo hatte man auch dem Miniſter alle Verleumdungen beygebracht, die man nur immer erdichten konnte. Dadurch ſuchten ſie ihn zu bewegen,

daß er eine feyerliche Genugthuung für eben dieſe Verleumdungen von dem Papſte zu fordern, ſich ernſtlich vornahm.

Eben dieſes (meiner Meinung nach) war die Zeit, in der ſie glaubten, daß man endlich klar reden, und dem Miniſter das große Project offenbaren ſollte, das ſie bisher bey ſich behielten. Da ſie ſahen, daß die gute Einverſtändniß zwiſchen beeden Höfen aus Gelegenheit des Breve, und wegen der geſuchten Händel des Almada, etwas geſtöret ſey, und der Umſtand ſich nähere, Rom mit einem Bruche bedrohen zu können, welches der große Reſervſtreich war, von welchem ſie ſich ſchmeichelten, daß er gewiß ſeine Wirkung haben werde; ſo machten ſie dem Carvalho weiß, die Ehre des Königes in Portugal würde allzuſtark leiden, wenn die Jeſuiten, ungeachtet ſie in Portugal ſo vieler und gräulicher Verbrechen ſchuldig erklärt worden, doch noch in der Kirche als gute und nützliche Ordensgeiſtliche würden beybehalten werden: er ſolle ſich errinnern, die Jeſuiten wären aus Portugal nicht wegen der Verbrechen einiger beſondern Perſonen, des Landes verwieſen worden, ſondern wegen einer gänzlichen Verderbniß des ganzen Ordens in ſeinen Lehren, und Grundſätzen.

Unterdeſſen ſtund es nicht lange an, daß ein anderer Courier von Liſſabon anlangte, der neue Verhaltungsbefehle dem Almada mitbrachte. Kraft deren begehrte er Audienz bey dem Papſte, und da ihm ſolche auf den 19 November in der Frühe zugeſagt

worden, ſtellte er in einem Promemoria dem Papſte vor, wie ſich ſein König ſowohl über die Subſtanz des ihm zugeſchickten Breve, welches nicht nach ſeinem Begehren geweſen, indem er ein immerwährendes verlangt habe, als auch über die Art, es ihm zu zu ſchicken, aufgehalten habe, weil ſolches nicht zuvor dem bevollmächtigten in Rom reſidirenden Miniſter Seiner allergetreueſten Majeſtät wäre mitgetheilet worden. Er ſetzte hinzu, der König habe ſich nicht weniger über die unregelmäßige Art des Nuncius und Cardinals Acciajuoli aufgehalten, der ſich bemühet habe, den König zu bereden, ſolches Breve anzunehmen, das doch durchaus nicht konnte angenommen werden, und in der am 11ten Sept. ihm gegebenen Audienz die Originale der zwey päpſtlichen Schreiben nicht habe einhändigen wollen, weil ſie, ſeinem Vorgeben nach, unter einerley Couvert und Siegel wären, und von dem Breve nicht könnten getrennet werden. Er beſchloß ſeine Klage mit der Bitte, man möchte das Breve nach des Königes Verlangen einrichten, u. d. m.

Auf dieſe ſo unverhofte Vorſtellung des Miniſters Almada antwortete der Cardinal Staatsſecretair durch ein anderes Promemoria unter den 22 Nov. in welchem er ihm von Seite des Papſtes zu wiſſen machte, der Papſt habe eher alles andere von dem Hofe zu Liſſabon erwartet, als Klagen, nachdem man mit ſolcher Gefälligkeit das verlangte Breve überſchicket habe. Was die Art zu handeln des Nuncius, Cardinals Acciajuoli, betreffe, ſo wäre ſie vollkom-

kommen ſeinen Befehlen und Geſinnungen gemäß; es ſey ihm jedoch der Auftrag geſchehen, ſchriftlich die Urſachen daſigem Hofe von dem vorzulegen, was er gethan; man könne übrigens nicht ohne Verwunderung die Klagen vernehmen, welche jetzt wider den Nuncius angebracht worden, indem man wiſſe, daß derſelbe jederzeit bey ſeinem Monarchen und ſeinen vornehmſten Miniſtern wegen ſeines vorſichtigen Bezeigens ſehr beliebt geweſen: was endlich die Religioſen der Geſellſchaft Jeſu anbeträfe, ſo habe ſich ſeine Heiligkeit ſattſam ſchon in ihrem Schreiben an Seine Majeſtät erkläret, wovon dem Nuncius die Abſchrift eingehändiget worden; die Geſinnung des Pabſtes ſey über dieſen Punkt unveränderlich, indem ſie ſich auf die Gerechtigkeit gründe, die da nicht gewohnt ſey, Unſchuldige mit den Schuldigen zu vermengen, und die Strafe einiger auf das Ganze auszudehnen. Sollten ſich wirklich einige Jeſuiten durch Schriften gegen Seine allergetreueſte Majeſtät verfehlet, und einer von den päpſtlichen Miniſtern mitgewirket haben, ſo werde der Papſt nicht unterlaſſen, die augenſcheinlichſten Proben ſeiner Mißbilligung zu geben.

Dieſe Antwort war dem Almada äußerſt unangenehm; jedoch begnügte er ſich, (auf den Rath guter Freunde, wegen einer Kleinigkeit das ganze Geſchäfte nicht zu verderben) unter dem 4ten December zu antworten, er halte es nicht für nothwendig, über das Begehren ſeines Königes neue Zuſammentrettungen anzuſtellen, weil er ſolches ge-

nugſam erkläret habe, und nichts anders als eine kategoriſche Antwort verlange, welche er bald zu haben wünſche, um ſolche an ſeinen Hof ſchicken zu können. Der Papſt ließ einen Aufſatz von einem Breve verfertigen, welchen man auch dem Almada mittheilte. Er war damit gar wohl zufrieden, einige wenige Wörter ausgenommen, welche auch nach ſeinem Willen abgeändert wurden. Almada begehrte, ihm zu erlauben, den Aufſatz nach Hofe zu ſchicken, damit derſelbe ſehe, ob es nach ſeinem Sinne wäre? Auch dieſes wurde ihm geſtattet. Almada ſchickte am 28 December einen Courier mit beſagtem Aufſatze an ſeinen Hof.

Nachdem dieſer abgegangen, erwartete jedermann die verbindlichſte Dankſagung des Miniſters gegen den Papſt, weil er dem Könige eine ſo vollkommene Erlaubniß ertheilet hatte. Allein alle fanden ſich betrogen. Die Antwort kam ſehr ſpat, und beſtund darinn: der König ſey auf die Jagd gegangen; mithin habe man den Aufſatz nicht unterſuchen können, es werde ſolches zu einer füglichern Zeit geſchehen. Nunmehr ſieng man in Rom an allerhand Gedanken zu bekommen. Zuvor war ſo großes Betreiben dieſes Breve, und jetzt ſo große Fühlloſigkeit. Dieſes ſchien ein Geheimniß zu ſeyn. Die Klarſehenden meinten, das Nachgeben des Papſts ſey gänzlich dem Miniſter unerwartet gekommen, und habe ihm mehr Verdruß gemacht, als wenn es der Papſt rund abgeſchlagen hätte, weil ihm dadurch die Gelegenheit entriſſen

wor=

worden, zu einem Bruche zu kommen. Sie ſagten demnach vorher, der Bruch des Liſſaboner Hofes mit dem päpſtlichen Stule ſey unvermeidlich: denn ob es ſchon jetzt dem Carvalho nicht gelinge, ſo werde er doch eine andere Urſache dazu finden.

Dieſe Meinung wurde ſehr geſtärket durch die Standhaftigkeit, mit welcher der Hof von Liſſabon alle Unterredung wegen eines neuen Nuncius verwarf. Der Cardinal Acciajuoli war ſchon ſeit dem Sept. 1759 zum Cardinalat befördert, und hielt ſehr dringend in Rom darum an, von einem Hofe hinweg zu kommen, an dem er wohl ſah, daß er, ungeachtet der ſo großen für ihn in den vorigen Jahren bezeigten ſonderbaren Gnade, anjetzt nicht mehr beliebt wäre. Der Papſt machte der Gewohnheit nach, ſeine Liſten. Keine wollte der Miniſter annehmen. Er proteſtirte, nichts von einem neuen Nuncius hören zu wollen, ſo lange der Handel mit den Jeſuiten nicht aus wäre. Allein war er denn nicht ſchon geendiget? Hatte denn Carvalho nicht alle aus dem Reiche gejagt? Hatte er denn die Geſellſchaft in Portugal nicht gänzlich vertilget? Schickte man ihm nicht das Breve zu, die vorgegebene Schuldige mit dem Tode zu ſtrafen? Es war nur noch die Einwilligung des päpſtlichen Stuhls übrig, mit ihren Gütern eine Einrichtung zu machen. Aber über dieſen Artikel zeigte Carvalho gar keine Eilfertigkeit, weil er für beſſer erachtete, mit denſelben zum Vortheile des königlichen Fiscus die Veranſtaltung zu machen. Wer ſieht nicht, daß

der

der Miniſter von Portugal auch noch über die Jeſuiten von Frankreich, von Spanien, von Deutſchland, von Italien, kurz, über den ganzen Körper der Geſellſchaft Jeſu, etwas verhängen wollte? Er hielt es ſich bevor, ſolches erſt alsdann zu offenbaren, wenn der Fall ſich ereignen würde, mit Ehren einen Bruch anzudrohen, wie ihm die von der Faction zu Rom riethen.

Auf einmal kam ein Courier. Schon lange Zeit ſah man keinen mehr in Rom aus Portugal. Dieſer brachte ein Schreiben vom 2ten November 1759 von Seiner allergetreueſten Majeſtät, mit der Ernennung eines neuen Biſchofs von Bahìa, von welcher Kirche vorgegeben wurde, daß ſie durch die freywillige Reſignation des Erzbiſchofs Dom Joſeph Botelho de Matos erlediget wäre. Der König redete in dieſen Schreiben von der Reſignation, als von einer Sache, die mit Einſtimmung des Erzbiſchofs in die Hände ſeiner Heiligkeit geſchähe. Unterdeſſen mangelte doch bey dem Proceß, den der Nuncius überſchickte, und bey der königlichen Ernennung, das gerichtliche Inſtrument der Reſignation. Der Miniſter Almada verſicherte, es werde in wenigen Tagen folgen. Der Papſt befahl, man ſolle es erwarten, und unterdeſſen mit der Ausfertigung der Bulle inne halten. Allein man hätte lange warten müſſen. Dom Joſeph Botelho de Matos hat niemal geträumet, ſein Erzbiſtum aufzugeben.

Dieſer arme Prälat hatte ſchon am 7 September 1758 vom Cardinal Saldanha das Patent eines de-

le-

legierten Viſitators der Geſellſchaft in ſeiner Diöces erhalten, nebſt dem Decrete über die Handelſchaft der Jeſuiten, mit dem Befehle, ſolches bekannt zu machen. Der Erzbiſchof befolgte dieſes ſchon den 9ten September, alſo zween Tage nach Ankunft des Befehls. Gleichfalls wurde ihm von Seite des Königes aufgetragen, alle fahrende Güter zu ſequeſtriren, (die liegenden wurden von einigen Senatoren ſequeſtrirt, welche in dieſer Abſicht aus Liſſabon dahin abgeſchickt wurden, ob ſich ſchon das bewußte Attentat wider das Leben des Königes damals noch nicht eräuget hatte) aus der Urſache weil ſolche Güter übel wären erworben worden, das iſt, durch verbottene Handelſchaft. Hiebey aber fand der Prälat Bedenklichkeit, und bekam einen Scrupel. Anſtatt blindlings den Befehl zu vollziehen, erachtete er ſich verbunden, zu unterſuchen, obwohl dieſe Güter wirklich von den Jeſuiten wären auf unerlaubte Weiſe an ſich gebracht worden, wie es Saldanha und der Hof behauptete. Er ſtellte deswegen im Jäner 1759 eine gerichtliche Unterſuchung über dieſen Artikel an, hörte über 80 Zeugen von allen Ständen und Claſſen, von Ordensgeiſtlichen, Kaufleuten, einfachen Bürgern, Cavalieren vom erſten Range, ſogar einen leiblichen Bruder des Cardinals Saldanha. Alle bezeugten unter einem Eidſchwure, die Jeſuiten wären in der vorgegebenen Handelſchaft unſchuldig: ihre liegende und fahrende Güter hätten ſie rechtmäßiger Weiſe an ſich gebracht und beſeſſen. Aus eben dieſer Urſache wollte der

Erzbiſchof niemal die anbefohlene Sequeſtrirung vornehmen. Er überſchrieb ſeine Urſachen an beſagten Cardinal. Man antwortete ihm, er wäre nicht recht davon berichtet: die Handelſchaft der Jeſuiten ſey gewiß, und er ſolle daran nicht zweifeln; allein weil er die Schranken ſeines Auftrags überſchritten, welcher war, blindlings die Befehle des Hofs zu vollziehen, und nicht Zweifel zu erwecken, oder Bericht einzuholen, ſo ergieng von Liſſabon ein königlicher Befehl, den Erzbiſchof alſobald aus ſeinem Palaſte zu verjagen, ſeine Einkünfte einzuziehen, ſeinen Baldachin (portug. o docél) in der Domkirche herabzunehmen, und von den daſigen Canonicis einen Generalvicarius, gleichſam Sete uacante erwählen zu laſſen, bis der Hof einen neuen Erzbiſchof ſchicken würde. Alles dieſes ward richtig vollzogen, und man ſahe damals in einem katholiſchen Lande, ein gräuliches bisher noch niemals geſehenes Beiſpiel, welches man kaum in England glauben konnte, wo doch der König den Titel des Hauptes der engliſchen Kirche führet. Wer da weis, was die Canones erfordern, das heilige und gleichſam unauflößliche Band aufzulöſen, das den Biſchof an ſeine Kirche bindet, der wird gewiß keine hinlängliche Urſache zur Abſetzung des Erzbiſchofs Botelho de Matos finden, ſollte es auch ſelbſt unter der Auctorität des Papſts und eines Concilium geſchehen. Der Erzbiſchof weigerte ſich, zu gehorſamen, weil er es nach ſeinem Gewiſſen nicht thun konnte. Allein Carvalho wollte, daß ihm die Biſchöfe auch wider ihr

ihr Gewiſſen ohne Widerrede gehorſamen ſollten, und wehe dem, der es nicht that! Gewiſſensurſachen galten bey ihm nichts: entweder gehorſamen, oder zu Grunde gehen, war ſein Ausſpruch.

Da nun Carvalho der Kirche einen neuen Biſchof verſchaffen wollte, was that er? Er brauchte Gewaltthätigkeit und Erdichtungen, ſeine zwey gewöhnlichen Waffen, wie man aus dem ganzen erſten Theile dieſer Geſchichte hat erſehen können. Er ſchrieb einen königlichen Brief an den Papſt, in welchem er vorgab, der Erzbiſchof Botelho de Matos habe freywillig ſein Erzbiſtum aufgegeben und reſignirt, folglich habe er einen andern dazu ernennet. Ich fordere die ganze Welt auf, mir ein Beyſpiel von einer größern Unverſchämtheit zu zeigen. Wer wird nun aber glauben können, daß ſo viele Gräuel, welche wider die Jeſuiten in den portugieſiſchen Schriften ſind kund gemacht worden, zuverläßig und wahr ſind, nach dem man dem Papſte eine gänzlich falſch erdichtete Reſignation in einem vom Könige ſelbſt unterzeichneten *) Schreiben vorgeleget hat.

So ſehr es auch den Carvalho verdroß, daß die verlangten Bullen aufgeſchoben wurden: ſo dachte er doch, es ſey beſſer, auf eine andere und ſchicklichere Gelegenheit, mit Rom zu brechen, zu warten, oder wenigſtens durch Drohungen es dahin zu bringen, daß es alles eingehe, damit es dem Bruche vorbeugen möchte.

Der

*) Man ſehe im erſten Theile dieſer Geſchichte, S. 249.

Der Vorwand, den man ſuchte, ward bald gefunden. Den 6 Junius 1760 wurde wider alle Vermuthung zwiſchen dem königlichen Prinzen Don Pedro, und der Prinzeßin von Braſilien, ſeiner Niece, begangen. Dieſe ſo erfreuliche Nachricht ward durch ein Billet aus dem Staatsſecretariate allen in Liſſabon befindlichen Geſandten auswärtiger Höfe angedeutet, die, um ſich mit der allgemeinen Freude des ganzen Landes gleichförmig zu zeigen, die gewöhnlichen Freudensbezeigungen anſtellten, und ihre Paläſte die folgenden zween Abende beleuchten ließen. Nur dem Nuncius allein, der als Cardinal zur Einſegnung hätte ſollen berufen werden, machte man gar nichts kund, als ob er gar nicht da wäre, oder nicht mehr Nuncius, oder von einen weit niedrigern Range, als die übrige auswärtigen Miniſter, ſey. Noch an demſelben Tage eilte er, ſich bey dem Staatsſecretair da Cunha deswegen zu beklagen, und weil er, wie die andern, ſeine Freude über dieſe Vermählung, welche die ganze portugieſiſche Nation in ſo großes Frolocken ſetzte, zeigen wollte, ſo hielt er inſtändig an, man möchte auch ihm das Nachrichtbillet, welches andere Miniſter erhalten, mittheilen. Der Staatsſecretair da Cunha machte einige Einwendungen über die Einrichtung des Billets, welches für einen Cardinal anders, als für die übrigen Miniſter, ſeyn ſollte, indem nur er allein von dieſem Range wäre. Da aber der Nuncius auch dieſen Knoten ſelbſt auflöſete, und ſich damit befriedigte, wenn man ihm nur

nur blos die Vermählung berichtete, damit er ohne Schande die Beleuchtungen vornehmen könne, ſo verſprach zwar der Staatsſecretair mit Seiner Majeſtät davon zu ſprechen, und die Antwort zu ſchicken. Allein der Nuncius wartete umſonſt darauf, ſo daß, weilen er ſah, der Hof erkenne ihn nicht mehr als ein Miniſter des Papſts, er ſich auch nicht ſchuldig zu ſeyn erachtete, das zu thun, was andere Miniſter thaten. Er unterließ alſo die Beleuchtungen ſeines Palaſtes, und dieſes war es, was Carvalho ſuchte, und erwartete.

Jedermann ſieht, daß die Grobheit, welche dem Nuncius und Cardinal Acciajuoli erwieſen worden, weit größer ſey, als die, welche ihm Carvalho zur Laſt legte. Die Wahrheit zu bekennen, der Nuncius erzeigte dem Hofe keine Unhöflichkeit, da er die Freudenszeichen unterließ, welche demſelben, wie es ſchien, doch nicht angenehm geweſen wären, weil der Hof förmlich wollte, daß der Nuncius keine Freudensbezeigungen anſtellen ſollte. Hätte der Nuncius, gleich den übrigen auswärtigen Miniſtern, das Billet erhalten, und dem ungeachtet doch die Illumination unterlaſſen, ſo wäre dies eine Unachtſamkeit geweſen, über welche ſich der portugieſiſche Hof mit Recht hätte beſchweren können: aber das größte, was er deßwegen thun konnte, wäre geweſen, ſich zu Rom zu beklagen, und eine Genugthuung von dem Papſte zu verlangen. Dieſes wäre zuverläßig zu Wien, Paris, Madrid, und bey irgend einem andern Hofe geſchehen. So aber

war der Nuncius völlig untadelhaft, weil er nicht wider die Etiquette handeln konnte, noch durfte.

Als 9 Tage nach der Vermählung verfloſſen waren, und ſchon vor 6 Tagen die Beleuchtungen und Feyerlichkeiten aufgehöret hatten, wurde unverſehens am 6 Junius in der Frühe der Palaſt des päpſtlichen Nuncius mit vielen Soldaten umgeben. Ein Officier gieng hinauf, und brachte ſeiner Eminenz ein Billet von dem Staatsſecretair, mit dem peremtoriſchen Befehle, ſogleich Liſſabon zu verlaſſen, und innerhalb 4 Tagen ganz Portugal. Es war Sonntag. Der Cardinal richtete ſich eben, Meſſe zu leſen; auch dieſes wurde ihm nicht geſtattet. Er bat, ſie anhören zu können: auch dieſes wurde ihm abgeſchlagen. Er begehrte nur ſo viel Zeit, daß er dem Staatsſecretair da Cunha ein Billet ſchreiben könnte: auch dieß konnte er nicht erhalten. In eben dieſem Augenblicke mußte er aus ſeiner Wohnung fort, über den Tago ſetzen, und in einer elenden Kaleſche, ſo ſchon zu dieſer Abſicht bereit da ſtund, die Reiſe antreten. Die Beſchimpfung hatte da noch kein Ende. Unter dem Vorwande, die Perſon des Nuncius und Cardinals wider alle Beleidigungen, die ihm etwa könnten auf dem Wege zugefüget werden, ſicher zu ſtellen, (in der That aber, ihn als einen Gefangenen zu behandeln) mußten ihn 30 Soldaten zu Pferde in die Mitte nehmen, und an die Gränze begleiten. Auf der Reiſe, die 5 Tage dauerte, mußte er durch die portugieſiſche Feſtungen Eſtremoz und Elvas. Da wurde er

weder

weder mit Löſung der Stücke, wie gewöhnlich, noch mit andern Ehrenbezeigungen, welche man ſonſt einem päpſtlichen Nuncius und Cardinal zu erweiſen pfleget, empfangen.

Kurz zuvor und bald nach der Verbannung der Jeſuiten kamen ſehr viele Couriere aus Portugal in Rom an. Zwiſchen dem 24 und 30ſten Junius erhielt Almada vier. Jedermann war vorwitzig, zu wiſſen, was doch wohl ſo viele Couriere mitgebracht haben? Allein er blieb mit einigen von der antijeſuitiſchen Faction, und einer Menge Copiſten in ſeinem Palaſte eingeſchloßen, und ließ nichts auskommen. Man bemerkte eine große Gährung unter denen von der Faction. Man war wirklich an dem, der Sache den Garaus zu machen, und die Zeit war gekommen, den letzten Reſervſtreich auszuführen, der allein den Feinden der Jeſuiten noch übrig war, um das große Project der gänzlichen Vertilgung der Geſellſchaft zu Stande zu bringen. In Wahrheit, Almada wollte keinen Bruch, noch weniger die von der römiſchen Faction, welche wenn die Gemeinſchaft zwiſchen Portugal aufgehoben wurde, den mächtigen Schutz verloren, der ſie keck machte, und alle verdiente Ahndung von ihnen entfernte. Allein es war vonnöthen einen Bruch anzudrohen, und wirklich zu zeigen, man wolle einmal das durchtreiben, was man auf verſchiedene Weiſe bisher zu bewirken, ſich fruchtloß beſtrebet hatte. Es hieß: Iacta eſt alea. Der Streich war gewagt: ſollte er nicht gelingen, ſo wäre an der Sache gänz-

lich zu verzweifeln. Endlich kamen alle darinn über= ein, man ſollte es wa n, in der feſten Mei= nung, der Hof von Rom würde alles dem von Liſſa= bon eher zugeben, als einen öffentlichen Bruch mit demſelben; jedoch erinnerten ſie, man ſolle es auf eine ſolche Weiſe anſtellen, daß, wenn es die ver= langte Wirkung nicht haben würde, man doch mit Ehren zurück gehen könne. Sie wollten, man ſolle für die mal nehmen, was man könne, wenn nur die Harmonie zwiſchen beeden Höfen beybehal= ten würde, welche zur Sicherheit der Faction und zur Ausführung ihres Vorhabens, höchſt nothwen= dig war.

Dieſes gaben die von der Faction dem Almada ein. Wahrſcheinlich waren die Miniſterial=Inſtru= ctionen von Liſſabon eben ſo eingerichtet, und deß= wegen kamen in ſo kurzer Zeit ſo viele Courire aus Liſſabon, da der 2te das verbeſſern ſollte, was der erſte mitgebracht, der 3te und 4te aber das noch mehr erläutern, was durch den 1ſten und 2ten nicht ſattſam erkläret worden. Einige meinen, Carvalho habe auf alle Weiſe einen Bruch mit dem römiſchen Hofe zu ſeinen Abſichten geſucht, und deßwegen mit allem Fleiße ſo übermäßige, ungerechte Genugthuun= gen verlanget, um ſicher zu ſeyn, daß man ſolche ihm abſchlagen werde. Allein es ſcheinet mir wahr= ſcheinlicher, daß er für dießmal nicht habe mit Rom brechen, ſondern nur ſoviel abdrängen wollen, als er zum Schaden der Jeſuiten konnte; wobey er ſich vorbehielt, nach ſeinen Abſichten, ein andermal un=

unter einem andern Vorwande zu brechen, den er bald ſelbſt verſchaffen würde. Aber alle dieſe ſowohl ausgedachte Maaßregeln wurden durch des Almada ungeſchickte Art zu handeln zerrüttet, der, wenn er nach ſeinem Kopfe darein gieng, ohne ſeine Rathsherren anzuhören, die Sache ſo weit trieb, daß ihr, wie wir ſehen werden, nicht mehr zu helfen war.

Almada hielt ſich viele Tage in ſeinem Palaſte verſchloßen, und ſpannte eine Menge Leute an, die von Liſſabon ihm zugeſchickte Depeſchen zu überſetzen, und abzuſchreiben. Tag und Nacht arbeitete man unermüdet, und als endlich eine Menge Copien von einem voluminöſen Protokoll, voll von Promemorien, Deductionen, Summarien, u. d. m. in Ordnung war, verlangte Almada am 30 Junius Abends mit einem Billete, zur Audienz ſeiner Heiligkeit gelaſſen zu werden. Dieſe wurde ihm auf den 4 Julius in der Frühe zugeſtanden; allein noch an demſelben Abende kam er nochmal mit einem nachdrücklichen Billet um eine Audienz ein, mit dem Vermelden, es ſey die äuſſerſte Nothwendigkeit, ſobald es möglich, ſich Seiner Heiligkeit zu Füßen zu werfen. Es ſcheint, die Urſache ſeines ſo inſtändigen Anhaltens um eine Audienz ſey geweſen, den ſpaniſchen Briefen vorzukommen, durch welche man etwas von der Vorfallenheit mit dem Nuncius Cardinal Acciajuoli vernehmen konnte, von der man gar nichts zu Rom wußte. Wegen dieſes inſtändigen Anhaltens ſagte man um 2 Tage früher die Audienz zu, auf den 2ten Julius in der Frühe. Weil aber den

Tag zuvor die gewöhnlichen Briefe von Spanien angekommen, und aus ſolchen nicht nur allein die Vertreibung des Nuncius Cardinals vernommen wurde, ſondern auch die Beſchimpfung, welche dem Nuncius bey Gelegenheit der bekannten Vermählung zugefügt worden, da man ihm das allen andern Miniſtern zugeſchickte Nachrichts-Billet allein verſaget hat, ferner daß der Nuncius ſchon mehrere Monate her um eine Audienz bey Seiner allergetreueſten Majeſtät umſonſt angehalten, und niemal habe erhalten können: ſo ließ der Papſt, die ihm verwilligte Audienz aufſchieben, bis mehrere Erläuterungen über die obwaltende Händel von Portugal ankamen. Dieſes war ſchon genug, daß Almada, der ſich etwas mehreres, als ein Nuncius und Cardinal Acciajuoli, zu ſeyn einbildete, raſend wurde, und noch an eben dieſem 2ten Julius die Mine anzündete.

Er ließ an den Thoren des Spitals der portugieſiſchen Nation ein Edict von ihm anſchlagen, in welchem er voranſchickte, daß das politiſche Miniſterium des römiſchen Hofs ſchon lange Zeit her dem Könige ſeinem Herrn keine Hofnung ließe, ſeine höflichſte Bitte zu dem heiligen Vater zu bringen, (und doch war dieſes das erſtemal, daß man ihm wegen oben gemeldter Urſache, die Audienz aufgeſchoben) und daß die außerordentliche, und ärgerliche, auch niemal erhörte Feindſeligkeiten eben dieſes Miniſterium zu einem ſolchen Grade geſtiegen ſeyn, daß es einen öffentlichen Bruch Seiner allergetreue-

ſten

ſten Majeſtät ſelbſt ankündige. Er fuhr fort, die Beſchimpfungen anzuführen, welche wider das königliche Anſehen mit Worten und Schriften beſagtes politiſche Miniſterium, und deſſelben erklärte und bekannte Anhänger, anhäufe und vergrößere, zu einer allgemeinen Aergerniß von ganz Europa. Endlich machte er allen in Rom wohnenden Portugieſen kund, er habe von Seiner allergetreueſten Majeſtät Befehle, unverzüglich mit ihnen den Kirchenſtaat zu verlaſſen, und deutete ihnen an, folgenden Tages am 3 Julius um 21 Uhr wälſchen Zeigers, ſollten ſich alle in ſeinem Palaſte einfinden, um ihre Namen anzugeben. Mit dieſem noch nicht zufrieden, ließ er noch an eben demſelben Tage allen auswärtigen Miniſtern eine Copie von ſeinem Protokolle austheilen, und begleitete ſolche mit einem Billet, in welchem er ihnen ſeine annahende Abreiße andeutete, und zugleich Abſchied nahm, mit der Bitte, die ſchuldige Gerechtigkeit der gottſeligen Mäſſigung Seiner allergetreueſten Majeſtät wiederfahren zu laſſen, welche das politiſche Miniſterium ſo weit gemißbrauchet habe, daß es in unerhörten, und bisher niemal üblichen Ausdrücken einen förmlichen Krieg Seiner Majeſtät angekündiget habe, wie aus den beygelegten Blättern zu erſehen ſey.

Das unerwartete Edict war gleich einem Donnerſtreiche für die armen Portugieſen, welche ſich gezwungen ſahen, alſobald Rom zu verlaſſen, wo ſich der mehrere Theil in beſſern Umſtänden befand, als in ſeinem Vaterlande. Noch größere Verwir-

rung wäre es für die von der Faction geweſen, wenn ſie geglaubet hätten, es wäre Ernſt; allein ſie wußten um das Geheimniß, und daß das Uebel nicht weiter kommen würde, weil das Mittel bey der Hand war. Wirklich war kaum ein Tag vorbey, als den 4 Julius der Cardinal Neri Corſini, Protector der Krone Portugal, früh nach dem päpſtlichen Palaſte eilte, und ein Schreiben von Seiner allergetreueſten Majeſtät brachte, in welchem der König dem Papſte die Vermählung der Infanten berichtete. Der Papſt nahm ſolches gnädig auf, und ob er ſchon um die Verjagung des Nuncius, und die unverſchämten Blätter wußte, welche Almada an vorigen Tagen ausgegeben, ſo befahl er doch, ſogleich ein Schreiben an den König abzufaſſen, voll der zärtlichſten und anmuthigſten Ausdrücke über dieſe freudige Begebenheit. Nachdem der Cardinal auf die Rede von den gegenwärtigen Zerrüttungen kam, bedeutete er Seiner Heiligkeit, alles könne leicht wieder geſchlichtet werden, weil Almada mehr als zufrieden ſeyn würde, wenn nur der Papſt ihm für diesmal Genugthuung verſchaffen würde, mit irgend einem andern, nur nur nicht mit dem Cardinal Staatsſecretair, über die gegenwärtige Geſchäfte zu handeln. Der Papſt verwarf dieſen unanſtändigen Antrag, und erklärte dem Cardinal, daß er hinfür niemand über die Sachen von Portugal hören wollte, als ihn. Corſini vernahm dieſes nicht recht, ja er verſtund vielmehr, der Papſt habe ihn ſelbſt zu einem Mittler des Vergleichs beſtellet, mit welchem die

die Geſchäfte von Portugal, mit Ausſchlieſſung des des Cardinals Staatsſecretairs, ſollten geſchlichtet werden, welches eben das war, was Almada mit ſeinem Anhange verlangte. Corſini hinterbrachte unterdeſſen dieſe freudige, aber irrige Antwort dem Almada ſelbſt, der über die maſſen vergnügt, etwas erhalten zu haben, und in der Hoffnung noch weit mehr erhalten zu müſſen, noch am 4ten Julius an den Thoren des beſagten portugieſiſchen Spitals ein neues Edict anſchlagen ließ, in welchem er den ſchon erklärten Bruch aufſchob, mit der Proteſtation, er thue ſolches, weil der Papſt erkannt habe, es ſey unmöglich, daß er, Almada, mit dem politiſchen Miniſterium Seiner Heiligkeit, wider welches Seine allergetreueſte Majeſtät ernſtlich erzürnet ſey, einen Umgang haben könne, und weil deswegen der Papſt (mit Ausſchlieſſung des benannten Miniſterium) den Cardinal Protector Neri Corſini beſtellet, mit dem er über die Geſchäfte handeln könnte. Durch Ernennung eines ſo würdigen und eifrigen Cardinals hoffe er, daß Seine Majeſtät die ſchuldige Genugthuung erhalten würde, und zwar ſo geſchwind, als die Beſchaffenheit gegenwärtiger Lage erfordere.

Auf dieſe Art verſchob Almada den Bruch mit Rom, aber nur um zu ſehen, ob ſich der Papſt bequemen würde, dem Könige die nothwendige und verdiente Genugthuung zu geben, und ob ſich (wie er ſagte) erinnere, daß ein Monarch in ſeiner Reſidenzſtadt durch die boshaften Nachſtellungen einer Geſellſchaft von Leuten, welche wegen ihres Inſti-

tuts Gott gewidmet waren, meuchelmörderiſch ſey angefallen, und zu Rom ſchon ſeit Jahr und Tag mit ſolchen Verleumdungen beleidiget worden, welche auch keine Privatperſon dulden würde. Vielen kam es fremd vor, daß man da von dem in ſeiner Reſidenzſtadt mörderiſch angegriffenen Monarchen Meldung that. Was für eine Genugthuung konnte doch wohl der Papſt Seiner allergetreueſten Majeſtät wegen dieſes verfluchten Angriffes geben? Hat er denn die begehrte Erlaubniß nicht ertheilet, mit der Todesſtrafe gegen die Schuldige zu verfahren? Oder konnte denn der König ſich nicht ſelbſt wegen dieſes entſetzlichen Attentats die ſchuldige Genugthuung verſchaffen? Allein hierbey iſt zu bemerken, daß dieſer mörderiſche Angrif nicht mehr den wenigen Jeſuiten, die in dem Proceße benannt ſind, zugeſchrieben wurde, ſondern man ſetzte voraus, die ganze Geſellſchaft ſey an dieſer gräulichen That ſchuld, und über dieſe müſſe die zu fordernde Genugthuung fallen. Auf ſolche Art ließ ſich der Miniſter Almada nach und nach heraus, ohne ſich gar zu ſtark ſchriftlich dabey zu eröfnen. Jedoch unterließ er nicht, allemal mündlich ſich zu erklären, da er ſagte, endlich habe man entdecket, daß die am 3 September in der Nacht auf die Perſon Seiner allergetreueſten Majeſtät geſchehene Flintenſchüſſe in der Rathsverſammlung des P. Generals der Jeſuiten beſchloſſen worden; auch habe man ſeine Originalbriefe mit dem Auftrage, dieſen großen Streich zu wagen, gefunden. Er verſprach ſogar dieſe Briefe

her-

herauszugeben, auf welche die ganze Welt ſo ſehnlich wartete; aber man muß eingeſtehen, Almada habe es vergeſſen.

Das zweyte Edict befreyete die zu Rom befindlichen Portugieſen von der großen Verlegenheit, in die ſie das erſte verſetzet hatte, weil ſie nun ſahen, die Sachen näheren ſich einem Vergleiche: folglich müßten ſie nicht aus Rom wandern. Noch unglaublicher war der Jubel derer von der Faction, da ſie geſehen, der Papſt werde kleinmüthig; der Handel der Jeſuiten ſtehe in guten Händen, und die Sachen richteten ſich zum Beſten ein. Sie hatten demnach ein ungemeines Frolocken über den glücklichen Fortgange ihrer Anſchläge. Allein auf einmal änderte ſich die Scene, und auf ein ſolches Frohlocken erfolgte eine allgemeine Beſtürzung. Der Papſt, von dem zweyten Edicte des Almada nachrichtiget, (indem augenſcheinlich ſeine Worte gemißbraucht wurden) ließ noch an demſelben 5 Julius Abends den Cardinal Neri Corſini zu ſich rufen, und gab ihm deutlich zu verſtehen, er wolle von den portugieſiſchen Händeln kein Wort mehr hören, ſo lange Almada nicht Rom und den ganzen Kirchenſtaat geräumet habe. Auf dieſe entſchloßene Bedeutung, die in aller Eile dem Almada ſelbſt mitgetheilet wurde, war er ganz betäubet, und alle von der Faction ſtunden da, ohne ein Wort zu reden, als habe ſie der Donner getroffen. Keine Ausflucht war mehr übrig. Die Vorſicht, welche allzuſichtbar die Geſellſchaft beſchützte, hat auf einmal alle ihre Maſchinen umgeworfen.

Alma-

Almada befürchtete mit Recht, es möchte ihm das nämliche geſchehen, was dem Nuncius Cardinal Acciajuoli begegnet war, und ließ geſchwind an dem Spitale des heiligen Antonius ein drittes Edict anſchlagen, worinn er das erſte erneuerte. Hierauf ließ er einpacken, und gieng mit weinenden Augen davon, mit der Schande, ſeinem Herrn ſchlecht gedient, mit ſeinem Vorhaben nicht durchgedrungen, und zu Rom eine unglückliche Figur gemacht zu haben, indem er ſich einer Schaar boshafter Leute anvertrauet, welche unter Vorgebung eines großen Eifers für die Ehre der Krone Portugal, an der ihnen doch wenig oder gar nichts lag, ſich des Almada als eines Dieners ihrer Leidenſchaften, und eines Werkzeuges ihrer eigenen Abſichten, bedienten.

Almada ließ vor ſeiner Abreiſe allen auswärtigen Miniſtern eine weitläufige Schrift austheilen, unter dem Titel: Ausführung der Thatſachen und Gründe. Aus dieſem ganzen Protokol erhellet augenſcheinlich, der Hof von Rom habe gar keine Urſache zu dem Bruche gegeben, vielmehr habe derſelbe alles erſinnliche Nachgeben und Achtung gegen den Hof von Liſſabon gezeiget, ſo daß man ſich verwunderte, wie ein Miniſter von ſolcher Einſicht, als Carvalho *) ſeyn wollte, dergleichen Manifeſt habe ausgehen laſſen, kraft deſſen vielmehr die ganze Welt ſich wider ihn hätte erklären ſollen. Rom hat auch wirklich kein Gegenmanifeſt herausgegeben, weil

*) Künftig werden wir ihn Graf von Oeyras nennen.

weil es mit Recht glaubte, das portugieſiſche ſey ſchon hinreichend, Rom zu rechtfertigen. Die Abſicht aller dieſer Schriften, die Almada ausgetheilet, war, zu zeigen, die Cardinäle Torriggiani und Acciajuoli hätten den Jeſuiten von Portugal und Rom zu den eingebildeten Beſchimpfungen und geträumten Verleumdungen, welche man dieſen Religioſen aufbürdete, geholfen. Der Endzweck dieſer Schriften war, von dem Papſte eine baldige, öffentliche, und lärmenvolle Genugthuung über die Jeſuiten, wegen der gemeldeten Beſchimpfungen und Verleumdungen, und über die zween berührte Cardinäle, weil ſelbe mitgewürket haben, zu erhalten. Der Verfaſſer ſpannte alle Kräfte an, ſein Vorhaben zu beweiſen; allein er brachte nichts auf die Bahn, als ſtolze Worte gegen ſo anſehnliche Perſonen, als doch zween Cardinäle ſind. Wenn er hernach eine That anführt, ſo iſt ſie entweder von Grund aus falſch, oder ſo, daß aus ſolcher nichts gefolgert werden kann, oder ſie iſt vielmehr das Widerſpiel deſſen, was man behaupten wollte.

Damit niemand denke, daß ich dem Verfaßer mehr aufbürde, als recht iſt, ſo will ich nur ein paar Proben aus den Thatſachen wider beede Cardinäle beybringen.

In den erſten Promemorien ſind dieſe Worte zu leſen: „der Monarch von Portugal habe die gerechteſten Urſachen ſich über die öffentlichen und „unanſtändigen Attentate aufzuhalten, welche wider ſeine königliche Auctorität die Cardinäle Tor-

„rig-

„riggiani und Acciajuoli verübet haben, und Seine „Heiligkeit ſey gehalten, den entſetzlichen Aergerniſ„ſen ein Ende zu machen, u. d. g.

Wir wollen doch ſehen, worinn denn weſentlich die Exceſſe, und Attentate beſtehen, welche dieſen zween Cardinälen aufgebürdet worden. Der ganze Proceß des Cardinals Acciajuoli gründet ſich auf eine einzige Thatſache, oder vielmehr auf eine Unterlaſſung, daß er nämlich ſeinen Palaſt bey Gelegenheit der Vermählung der durchlauchtigſten Infantinn, wegen der S. 224 u. f. angeführten Urſachen, nicht beleuchten ließ. In dem ganzen groſſen Protocoll iſt keine andere Thatſache wider ihn; und doch wird ſolche in dem 5ten und letzten Promemoria mit den übertriebenſten Ausdrücken erzählt. In der Ausführung werden wieder viele leere Worte angehäufet.

Der Proceß wider den Cardinal Torriggiani war länger. Aber die Thatſachen, welche wegen ihn angeführt werden, ſind eben ſo wenig ſchlieſſend. Es heißt darinn:

1. Daß nach einem grauſamen auf den König am 3ten September 1758 gewagten Angriffe das päpſtliche Miniſterium kein einziges Worts der Beſtrafung wider die Hauptſchuldigen dieſes infamen Verbrechens (der Jeſuiten) von ſich habe hören laſſen. Allein die Jeſuiten, die man dieſes infamen Verbrechens ſchuldig ausgab, waren ja in den Kerkern von Liſſabon, und die zu Rom anweſende Jeſuiten waren ſicher nicht daran ſchuldig. Wider

wen

wen hätte man denn mit dieſen Worten der Beſtrafung losziehen ſollen? Der Miniſter von Liſſabon hatte gewollt, der Papſt ſollte die Jeſuiten von Rom, und in der ganzen Welt, wegen des vorgegebenen Verbrechens von dreyen portugieſiſchen Jeſuiten ſtrafen. Allein ſolche Beyſpiele der Gerechtigkeit ſind außer Portugal noch nicht geſehen worden.

2. Daß der Cardinal Staatsſecretair im Namen Seiner Heiligkeit ein Sendſchreiben zur Vertheidigung der Geſellſchaft geſchrieben habe, von welchem vorher ſchon geredet worden, und mit Einverſtändniſſe des Generals der Jeſuiten, und um den Decreten von Portugal wider die Jeſuiten, ſo Urheber dieſer infamen Verſchwörung geweſen, zu widerſprechen. Allein erſtlich iſt falſch, daß der General der Jeſuiten wegen dieſes Schreibens mit einverſtanden geweſen ſey; ferner iſt es falſch, daß dieſes Schreiben beſtimmt geweſen ſey, den Decreten von Portugal zuwiderſprechen, indem darinn ausdrücklich von den Büchern und Verleumdungen die Rede war, welche eine Zeit her aus Rom wider die Geſellſchaft ausflogen, wie es oben erwieſen worden. Endlich hatte der Papſt mit dieſem Schreiben niemal im Sinne, die ſchuldigen Jeſuiten zu vertheidigen, wohl aber alle andere, welche an dieſem Verbrechen keinen Antheil hatten. Er konnte ſich nicht einbilden, daß die Richterſtühle von Liſſabon ſich anmaſſen würden, auch die Jeſuiten anderer Nationen zu verurtheilen, indem eine ſolche

über-

übertriebene Prätenſion die Gerechtſame anderer Fürſten angreifen würde.

3. Daß man zu Rom den neuen Druck eines Büchleins, den neuen Krieg von Paraguay betreffend, für ſtrafbar gehalten, und den Buchdruker eingekerkert habe. Der Buchdrucker wurde auf Befehl des Cardinals Archinto gefänglich eingezogen, und nicht, wie hier ſupponirt wird, von dem Cardinal Torriggiani, der damals noch nicht Staatsſecretarius war.

4. Daß, als nach Rom das zu Liſſabon gegen die der Verſchwörung Schuldige gefällte Bluturtheil gekommen, er allen Buchdruckerherren, daſſelbe zu drucken verbotten, und alle Perſonen von allen Ständen ermahnet habe, von den Neuigkeiten des Hofs zu Liſſabon nichts zu reden. Allein es iſt gewiß, daß beſagte Sentenz in Rom nachgedruckt worden, und daß jedermann frey von den Neuigkeiten aus Liſſabon geredet habe, daß dieſe die gewöhnlichſte Unterhaltung in den Geſellſchaften und in allen Kaffeehäuſern geweſen, ohne daß man einen Menſchen deßwegen geſtrafet hätte. Geſetzt aber auch, es wäre wahr, was da geſagt wird, ſo iſt es ja eine Maaßregel einer guten Regierung, gewiße Diſcurſe zu hindern, welche leicht Zänkereyen zum Nachtheile der öffentlichen Ruhe verurſachen konnten. So iſt es auch in andern Hauptſtädten gehalten worden, ohne daß deswegen der Liſſaboner Hof eine Empfindlichkeit geäuſſert habe.

5. Daß

5. Daß man zu Rom auf das genaueſte ſich bemühet habe, die Verfaſſer der den Jeſuiten mißfälligen Broſchüren (es waren Pasquille) zu entdecken, und zwar, zu eben der Zeit, da mit uneingeſchränkter Freyheit andere Schriften ausgeſtreuet wurden, welche die Jeſuiten in der Abſicht herausgaben, den glorreichen Namen Seiner allergetreueſten Majeſtät und die Gerechtigkeit ſeiner getreueſten Miniſter, mit gräulichen Verleumdungen anzuſchwärzen. Dieſe Anklage enthält zwo verſchiedene Thatſachen, wie jedermann ſiehet. Ich glaube, wenn man ſo ſcharf wie vorgegeben wird, nachgefraget hätten, ſo würde man leicht die Verfaſſer dieſer Schmähſchriften entdecket haben. Geſetzt auch, es ſey alles wahr, ſo war es doch ſehr wunderlich, daß man einem Fürſten ein Verbrechen aus dem machen wollte, wenn er trachtete, die Uebertretter ſeiner Geſetze zu entdecken. Vielleicht, weil die Jeſuiten außer der Gnade des Königs von Portugal waren, iſt es erlaubet geweſen, ſie in Rom durch verſtohlener Weiſe gedruckte Scharteken zu verkleinern? Es iſt alſo erlaubet geweſen, ihr Silbergeräthe aus den Kirchen zu ſtehlen? Und wenn die römiſche Regierung die nothwendigen Unterſuchungen anſtellen konnte, um die Diebe dieſes Kirchengeräths zu entdecken, ohne den Hof von Portugal zu beleidigen, warum hat ſie denn nicht eben dieſes thun können, um die Läſterer und Ehrenabſchneider der Jeſuiten zu entdecken? Iſt es nicht Pflicht eines Fürſten, die Ehre ſo gut, als die Habe der Unterthanen, zu ſchützen? Der

Verfaſſer des Manifeſts hat nicht an die Unſchicklichkeit dieſer Anlage gedacht, welche doch jedermann in die Augen fällt. Er hätte doch zum wenigſten an den größten Nachtheil denken ſollen, den er durch dieſe Anklage ſelbſt dem Grafen von Oeyras zugefüget, als welcher dadurch gar zu klar als Beförderer und Gönner dieſer verbotenen Bedrückungen und argliſtigen Kunſtgriffe erſcheinet. Was die zwote Thatſache anbetrift, nämlich die Schriften, welche die Jeſuiten ſollen ausgegeben haben, ſo iſt ſolche ganz falſch, und kann es Rom noch bezeugen, daß indem es zu eben der Zeit mit einem Strome von Schmähſchriften gegen die Jeſuiten überſchwemmt wurde, kein Blättchen von den Jeſuiten zu ſehen war, das im geringſten die Ehre Seiner allergetreueſten Majeſtät, oder ſeiner getreuen Miniſter, antaſtete. Wenn aber auch wirklich die Jeſuiten ſich bemühet hätten, ihren ſo ſchändlich und ſo öffentlich geläſterten guten Namen zu vertheidigen, ſo würde jeder Unparteyiſche es ihnen verziehen haben: ſo aber vertheidigten ſie ſich die ganze Zeit hindurch nur mit Geduld, mit Gebet und Stilleſchweigen, und lieſſen ſich erſt alsdann ein wenig hören, da das Schweigen nichts mehr half, und das Reden nicht größern Schaden bringen konnte, als wirklich ſchon erfolgt war. Wenn ſie nach dem Bruche mit Rom von den portugieſiſchen Materien etwas berühret haben, ſo geſchah es mit der größten möglichſten Achtung für die Ehre eines Monarchen, gegen welchen ſie jederzeit die höchſte Ehrerbietigkeit und Liebe trugen,

weil

weil ſie wohl wußten, daß er alle ihre Drangſale nur zulaſſe, weil er vom Miniſter hintergangen ward. Wenn ſie deſſen Gerechtigkeit angegriffen, ſo thaten ſie es nicht mit Verleumdungen, ſondern mit bloſer Erzählung deſſen, was der Graf von Oeyras im Angeſichte der ganzen Welt gethan; ſie thaten es zu ihrer Vertheidigung, die das Recht der Natur erlaubt, und verletzten alſo kein Geſetz in der Welt.

Neuntes Buch.

Proceß des P. Gabriel Malagrida.

An ſtatt die Hand zur Ausſöhnung des römiſchen Hofes mit dem portugieſiſchen zu biethen, unterließ der Graf von Oeyras, nach dem den 25 Febr. 1701 herausgegebenen Decrete, nicht, dem päpſtlichen Hofe immer mehrere Beleidigungen zuzufügen, ſo daß er den römiſchen, aus dem Kirchenſtaate verwieſenen Buchdrucker Pagliarini, der ſich zu Neapel aufhielt, öffentlich in Schutz nahm, ja ſogar demſelben eine jährliche Penſion gab. Eben ſo begünſtigte er auch den bekannten P. Norbert, ehemaligen Kapuziner, von welchem bald die Rede ſeyn wird. Jedoch nahm das Gerücht von einer Wiederhellung des guten Verſtändniſſes zwiſcheu beeden Höfen dadurch zu, daß der König die am 21 Auguſt 1761 ſich ereignete Geburt des Prinzen von Beira in einem Schreiben dem Papſte bekannt machte, welches der portugieſiſche Miniſter in Neapel dem daſigen Nuncius einhändigte. Es verlor ſich aber dieſe Hofnung gar bald.

Der Graf von Oeyras ließ ſeine Rache nunmehr an den berühmten Jeſuiten, Gabriel Malagrida, aus,

aus, der am 20 September vom Inquiſitionsgerichte zum Tode verurtheilet wurde. *)

Wir wollen kürzlich die vornehmſten Lebensumſtände dieſes berühmten Schlachtopfers der Rache des Miniſters erzählen.

Gabriel Malagrida **) iſt zu Menaggio, in der Diöceß von Como aus keiner gemeinen, noch unbe- un-

*) In dem folgenden iſt vorzüglich die berühmte Schrift zum Grunde gelegt: Il buon Raziocinio dimoſtrato in due ſcritti, o ſiano Saggi critico - apologetici ſul famoſo Proceſſo, e tragico fine del fu P. *Gabriele Malagrida*, Sacerdote Profeſſo, e celebre Miſſionario della già ſoppreſſa Compagnia di Gesù, Conſigliere ſtraordinario eziandio di Sua Maeſtà Fideliſſima il fu Rè D. Giuſeppe I di felice Ricordanza ne' Domini oltramarini. Giuſtiziato a Lisbona addì 20 Settembre, 1761. (In Venezia) 1782. Con le debite Licenze, in gr. 8.

**) Sein Bildniß wurde in Rom in Kupfer geſtochen wovon man in Augsburg einen getreuen Nachſtich machte. Das beſte iſt dasjenige, welches vor dem eben angeführten Buche; Il buon Raziocinio etc. zu ſehen iſt. Zur Geſchichte des P. Malagrida gehören die im I Theil S. XXIX angezeigten Schriften, ſo wie auch im 8ten Theile meines Journals zur Kunſtgeſchichte und zur allgemeinen Litteratur, S. 185 – 198, allwo der Beſchluß einer in der Handſchrift in Braſilien gebliebenen portugieſiſchen Lebensbeſchreibung dieſes ſo merkwürdigen Mannes zu leſen iſt. Im 4ten Theile beſagten Journals ließ ich S. 294 einen la-

kannten Familie den 17 September 1689 gebohren worden. Sein Vater war Jakob Malagrida, ein berühmter Leibarzt in den Dienſten des Herzogs von Parma, Odoardo Farneſe, und die Mutter Angola Ruſca. Beyde waren ſowohl wegen der Vorzüge ihrer Geburt, als auch hauptſächlich wegen Frömmigkeit rühmwürdig.

Der

lateiniſchen Brief des P. Malagrida an P. Joſeph Ritter 1757, und im zehnten Theile, S. 195 einen italieniſchen an ſeine Freunde in Rom vom 25 Junius 1750 aus der Originalhandſchrift drucken. Unten werde ich einen portugieſiſchen von ihm liefern, deſſen Schriftzüge ich auf der oben S. 202 gemeldeten erſten Kupfertafel meiner Sammlung von Handſchriften berühmter Perſonen genau abgezeichnet habe, und zu ſeiner Zeit in meinem Journale herausgeben werde. Im XIIIten Theile iſt S. 176 u. f. R. P. Anſelmi Eckart Commentarium Cauſſae, contra Gabrielem Malagridam, e S. I. agitatae, zu leſen. Es iſt aus dem italieniſchen des erſten Saggio des Buon Raziocinio überſetzt, aber ſehr vermehret. Dieſes erſte Stück heißt: Saggio primo ſul Proceſſo del fu P. Gabriele Malagrida; con una chiara dimoſtrazione della ſua innocenza, ricavata dal Proceſſo medeſimo; in riſpoſta ad un amico. Das zweyte hat die Aufſchrift: Saggio ſecondo ſull' Argomento ſteſſo del Proceſſo e della condanna di Malagrida. Dimoſtraſi, non eſſer il S. Tribunale, ma Carvalho col nome di eſſo, l'Autore principale, ed Inventore famigerato di quanto leggeſi in detto Proceſſo. M.

Der junge Malagrida trat als ein Zögling in das Collegium der Somasker in der Stadt Como, und lag daſelbſt den ſchönen Wiſſenſchaften, und der Philoſophie ob. Bey den Dominicanern hörte er die ſcholaſtiſche Theologie, weil ſie in ſeinem Collegium nicht gelehret wurde. In dieſer Zwiſchenzeit ereigneten ſich Begebenheiten, welche auf das Gemüth des Jünglings einen ſtarken Eindruck machten. Er entſchloß ſich, in den geiſtlichen Stand zu tretten, wurde nach der in dem Schweizer-Collegium zu Mayland eine Zeitlang gehörten Moraltheologie, in die Geſellſchaft Jeſu aufgenommen, und trat zu Genua den 17ten October in das Noviziat.

Er faßte den Entſchluß, ſich ganz dem Heile der Seelen in den entfernteſten Gegenden unſerer Erdkugel, die immer ſeine Obern ihm anweiſen würden, zu widmen. Nachdem er die gewünſchte Einwilligung erhalten, beſtimmte ihn der Ordensgeneral, P. Michel Angelo Tamburini, zur Miſſion von Maragnon, allwo er auch zu Ende des Jahres 1721 glücklich zu St. Ludwig anlangte, welche Stadt auch den Namen von Maragnon *) führet.

Nach faſt 26 Jahren, welche er als ein unermüdeter Miſſionair ſowohl auf Maragnon, als auch zu Pa-

*) So wohl dieſe Stadt, als die Inſel, führen von dem großen Amazonenfluſſe, der ehemals Maragnon hieß, dieſen Namen. M.

Parà, am linken Ufer des Fluſſes Itapycurù bis 1725, an dem Fluſſe Meari; *) im ſüdlichen Braſilien 1735 bis 1747 zubrachte, kam er nach Camuta, einem kleinen Städtchen am Fluſſe Tocantins, das bey 20 Meilen von Parà entfernt iſt. Er machte daſelbſt den Anfang zu Errichtung eines Seminarium. Weil ihm aber viele Hinderniſſe gemacht wurden, ſeegelte er nach Liſſabon zurück, wo er den 1 Februar 1750 ankam, und einen feyerlichen Einzug hielt. Der König und die Königinn überhäuften ihn mit Gnadenbezeigungen. **) Nach dem Tode (am 31 Jul. 1750) des erſtern kehrte er 1751 wieder nach Maragnon; allda bleib er bis zu Ende 1753. Die verwittwete Königinn Maria Anna von Oeſtreich berufte ihn in einem eigenhändigen lateiniſchen Schreiben nach Liſſabon, ſie zur Ewigkeit vorzubereiten, allwo er mit Anfange Februars 1754 ankam.

Er wurde zwar bey Hofe gnädig empfangen; doch konnte er leicht den Unterſchied zwiſchen Johann V

*) In den unparteyiſchen Nachrichten von dem Leben und Tode des P. Gabriel Malagrida kann man ſonderbare Nachrichten von ſeinen ausgeſtandenen Gefahren leſen. M.

**) In einer latein. Handſchrift leſe ich unter andern folgendes: Rex grauiter decumbens eum ad ſe uocari iuſſit, eiusque manus oſculatus petüt, ut easdem capiti ſuo imponeret. Reluctante ſeruo Dei prae humilitate, Rex ipſe eas apprehendit, & capiti ſuo impoſuit. M.

V und Joſeph I Regierung abnehmen. Die verwit-wete Königinn ließ ihn ſehr oft zu ſich rufen, ſie zu erbauen und zu tröſten. Als ſie am 14ten Auguſt 1754 mit Tode abgieng, vergaß ſie in ihrem mit eigener Hand geſchriebenen Teſtamente der braſili-ſchen Miſſionen nicht, welche ihr Malagrida nach-drücklich empfohlen hatte. *) Weil aber im folgen-

 den

*) Malagrida hatte ſich nach Setuval in Eſtremadura verfüget, allwo er als ein Volkslehrer jedermann durch ſeine Predigten und geiſtliche Exercizien erbaute. Ich habe eben einen portugieſiſchen Brief im Originale vor mir, den er 1754 nach Braſilien an P. Johann Bre-wer ſchrieb, der im J. 1747 in der Miſſion Ypyapába um ihn war.

Meo amad mo Pe. Brewer P. C.

Remeito a V. R. eſta procuração. como m'inſinua e todo o meo coração ſa o P. Rogerio exagerauit mihi a grande conueniencia d' hum Seminario neſte Hoſpicio, e me pedio que aplicaſſi pero dito Seminario o Currál e maes bens que tem Noſſa Senhora e lhe tenho eſcrito que eſte mesmo era o meo goſto.

Fique como dezeja em uoſſa Reu. a reliquia de S. Franciſco Xauier e a obrigação de rogar intenſamente á Deos para eſte pobre peccador tão perto ao ſeo fim e tudo.

Settual 13 Outubro 754
Indigno e amantmo. ſeruo de V. R.
Gabriel Malagrida.

Ao Mto. Reu. Pe. Joãn Brewer da Compa. de Jeſus.

Au-

den Jahre 1755 die Geiſel des Erdbebens *) das ganze Reich in Verwirrung ſetzte, ſo wurden die ſchö-

Auſente ao R. Pe. Superior do Hoſpicio do *Searã*.

A mercé do P. Procor. Geral do Brazil.

d. i. „Ich ſende Euer Hochwürden dieſe Vollmacht „zurück. Nach dem Angeben und innigſtem Beyfalle „meines Herzens hat mir P. Roger die große Bequem-„lichkeit eines Seminars im Hoſpitium weitläufig „vorgeſtellt, und mich erſucht, zu dem beſagten Se-„minarium das Landgut und mehrere Einkünfte unſrer „lieben Frau anzuwenden. Ich habe ihm geſchrieben, „daß ich eben ſo denke.

„Belieben Sie die Reliquie des heil. Franz Xaviers „zu behalten. Ich bitte Sie, Gott eifrigſt für dieſen ar-„men Sünder der ganz und gar ſeinem Ende nahe iſt, „anzuflehen. Setuval den 13 October, 1754.

„Unwürdiger und liebevoller Diener
„Euer Hochwürden
„Gabriel Malagrida.„

Aufſchrift. „An Se. Hochwürden, P. Johann Bre-„wer, aus der Geſellſchaft Jeſu.

„In deſſen Abweſenheit, an den Hochwürdigen „Vorſteher des Hoſpitium zu

„Searã.

„Zur beliebigen Beſorgung des P. Generalpro-„curators von Braſilien.„

P.

*) Man ſehe den I Theil dieſer Geſchichte a. d. 41 und folg. Seiten.

ſchönen gefaßten Hofnungen vereitelt. Es erhob ſich vielmehr an deren ſtatt auf einmal wider den Miſſionair ein großes Ungewitter, welches von Tage zu Tage zunahm, und ſich nur mit dem ſchmählichen Tode dieſes Opfers der Rache des Miniſters endigte.

Im

P. Rogerius, oder Rüdger Hundt, war aus Olpe im engerſchen (Augaria) Diſtricte, gebürtig. Er reiß⸗te mit P. Brewer am 11 October 1742 von Kölln nach Braſilien. Die Portugieſen nannten ihn Roger⸗Caniſius. Er ſtarb den 6ten April 1773 in ſeinem 61ſten Jahre in den Kerkern von St. Julian. (ſ. oben a. d. 189ſten Seite)

Das portugieſiſche Wort Currál heißt eigentlich eine Umzäunung. Hier wird es für das Landgut der Jeſuiten, wo Viehzucht war, genommen. Ein ſolches Currál enthält, wie ich belehret worden, einen Weg von drey Stunden in der Länge und von einer in der Breite. Das Miethgeld eines ſolchen Bezirks iſt gemeiniglich zehn Gulden. Wenn dergleichen jemanden vom Miniſter, im Namen des Königes, ertheilet wird, ſo heißt dieſer Diſtrict auf portugieſiſch Cismaría.

Die gemeldete Reliquie war ein Stückchen aus dem Arme des Heiligen. Uns Proteſtanten kommt freylich dieſes ſonderbar vor. Aber wir müſſen, wenn wir billig handeln wollen, auf den Genius der Nation und der Zeiten ſehen, ſo wie auch auf die Lage, in der ſich ein Miſſionair befindet.

Malagrida wurde nach ſeiner Zurückkunft von Setuval von dem nachmaligen Mitregenten Don Pedro ſehr begünſtiget. M.

In den jammervollen Umſtänden des Erdbebens ſuchte Malagrida nützlich zu ſeyn, und ließ etwas unter den Titel: **Urtheil über die wahre Urſache des Erdbebens, das die Stadt Liſſabon am 1 Nov. 1755 betroffen,** *) drucken. Er bemühete ſich, zu beweiſen, beſagtes Unglück ſey eine von Gott über Portugal, und namentlich über Liſſabon, geſchickte Strafe, nebſt Mitwirkung natürlicher Urſachen, geweſen. Dieſe Schrift wurde von dem Staatsſecretair Carvalho, der damals noch nicht Graf von Oeyras war, übel ausgelegt, viele glaubten, das niedergeſchlagene, und alles Muths beraubte Volk würde dadurch noch muthloſer. Er ſuchte den eifrigen und ſeiner Meinung nach unbeſcheidenen Miſſionair vom Hofe zu entfernen, welches auch am 1 November

ber

*) Obſchon dieſes Werkchen mit allen Erlaubniſſen und Gutheißungen des heiligen Officium, welches damals noch nicht von einem übermächtigen Miniſter tyranniſirt war, im Jahre 1756 heraus kam, ſo iſt es doch viele Jahre hernach bey der Cenſurtafel angeklagt, und unmittelbar darauf verdammt worden, mit der Cenſur, es ſey mit einem ehrloſen, ſchwärmeriſchen, boshaften, vermeſſenen und ketzeriſchen Geiſte geſchrieben; und alles dieſes, weil der Verfaſſer in demſelben das ausgeſtandene Unheil der Strafe Gottes zuſchrieb. Die römiſche Kirche lehret ausdrücklich wider das Unheil eines Erdbebens alſo zu beten: Tuere nos Domine quaeſumus - - & terram, quam uidimus noſtris iniquitatibus trementem, ſuperno munere firma, ut mortalium corda cognoſcant, &, te indignante, talia flagella prodire, &, te miſerante, ceſſare.

ber 1756 geſchah. Es wurde ihm Setubal, oder Setuval, ein ſechs Meilen von Liſſabon entlegener anſehnlicher Ort, zum Verweiſungsplatze beſtimmt. *) Allda fuhr er fort mit Predigen, Beichthören, Exercizien geben, bis er dem Cardinal Saldanha ſchrieb, er habe dem Könige etwas von größter Wichtigkeit anzuzeigen, und um Erlaubniß bat, ſich bey Hofe ſehen zu laſſen. Er erhielt zur Antwort: er ſolle es ſchriftlich thun. Dieſem Befehl zufolge überſchickte er der Donna Anna de Lorrena, Oberhofmeiſterinn der Königinn, ein Schreiben, um ſolches unmittelbar dem Könige einzuhändigen. Dieſe merkwürdige Sache hat ſich wenige Monate vor der Nacht des dritten Septembers 1758 ereignet.

Auf dieſes Schreiben, in welchem nach der Meinung der beſſer unterrichteten, Malagrida den König vor einer bevorſtehenden ſehr großen Gefahr warnete, und ihn dringend bat, nothwendige Vorſorge bey Zeiten zu gebrauchen, gründete ſich hernach die ganze Maſchine der Beſchuldigungen, welche der Miniſter Carvalho wider den vorgegebenen Verbrecher auf die Bahn gebracht hat. Als Donna Anna de Lorrena das von Malagrida an den König geſtellte Schreiben bekam, glaubte ſie, es wäre nicht thunlich, einen Auftrag anzunehmen, deſſen Folgen ihr unbekannt waren; ja ſie befürchtete, nach dem ſie alle Umſtände wohl zuvor erwogen, es möchte ſolcher übel ausſchlagen. Sie ſchickte alſo das erhaltene Schreiben,

*) Man ſehe den I Theil, S. 59 u. f.

ben, nach einigen Monaten, das iſt, den 12 Dec. 1758 zurück. Als Malagrida am 11ten Jäner 1759 darauf gefangen geſetzt worden, und er gemeldeten Brief mit Fleiß auf ſeinem Schreibtiſche liegen laſſen,*) wurde ſolcher von dem Officier, der die Gefangennehmung beſorgte, gefunden, und ſogleich zu dem Staatsſecretair Carvalho gebracht. Was in dieſem Schreiben ſtund, kund zu machen, ſchien dem Miniſter zu ſeinen Abſichten nicht tauglich; vielleicht um auf dieſe Art alles deſto leichter gegen den Verfaſſer misbrauchen zu können, indem fälſchlich in dem Urtheile vom 12 Jäner 1759 im 26ſten §. vorgegeben wird, Malagrida habe verſchiedenen Perſonen ſchriftlich die auf den gemeldeten dritten September dem Könige bevorſtehende Gefahr angekündiget. Dieſes geheimnißvolle Stilleſchweigen des ſonſt ſo geſchwätzigen Carvalho erweckte billig die allgemeine Verwunderung. Dieſer Brief hätte ja ſeine Abſichten gegen den vorgegebenen Rädelsführer der Verſchwornen vollkommen begünſtiget, und wäre ein authentiſches Zeugniß und weſentlicher Beweiß geweſen, der nimmermehr bey einem Verdammungsurtheile von ſo erheblichen Folgen hätte ſollen ausgelaſſen werden. So aber, anſtatt dieſen Beweis der Welt vorzulegen, und dieſes Zeugniß wider Malagrida auf die Bahn zu bringen, unterdruckte er es auf alle mögliche Weiſe, und hielt ſich an ſo viele andere elende unſtatthafte Vernunftſchlüſſe,

*) Leben Pombals, aus dem Italieniſchen, von Jagemann, 1 Theil. S. 177.

ſchlüſſe, und übel gegründete Rechtsvermuthungen, daß man leicht einſehen kann, das Schreiben des Malagrida habe nichts enthalten, das auch nur dem Scheine nach beweiſe, daß er an der ſo ausgepoſaunten vorgegebenen Verſchwörung ſchuldig wäre. Wie widerſprechend! Malagrida wird als Haupt der Verſchwörung, als ſchuldig des gewagten Königsmordes, gefangen genommen; 2 Jahre und 4 Monate in den Kerkern zu Belem verwahrt, und hernach in die Gefängniſſe der Inquiſition geführet, als ein der verletzten göttlichen Majeſtät Schuldiger, und als ein Ketzer. Wegen dieſes letztern Verbrechens wird er endlich in einem Alter von 72 Jahren und 3 Tagen, dem weltlichen Arme übergeben, und den 20 September 1761 erdroſſelt, und verbrannt.

Carvalho ließ durch den Kapuziner, hernach Apoſtaten, und endlich aus ſeinem Orden geſtoßenen Peter Pariſot, der ſich als Kapuziner P. Norbert, und nachher Abbé Platel nannte, *) eine Nachricht

*) La Vie du fameux Pere Norbert Ex-Capucin, connû aujourd' hui ſous le nom de l' Abbé Platel. Par l'Auteur du Colporteur (Mr. de Chevrieres). *Caue a fune S. Franciſci.* P. Bert. à Londres, chez Jean Nourſe, 1762. 8. Dieſer Platel iſt der Ueberſetzer des Procès Verbal de Condamnation de *Gabriel Malagrida,* Jeſuite, par l' Inquiſition de Portugal; contenant la Sentence des Inquiſiteurs & l' Arreſt de la Cour ſouveraine appellée de la Relation. (Sur la Copie imprimée à Lisbonne, chez Antoine Rodriguez Galhardo, rue Saint Benoît. 1761.) à Amſterdam, chez Marc-Michel Rey, 1762. 56 Octavſeiten.

richt ausſtreuen, in welcher dieſer gedungene Schmierer viele Verleumdungen über die Jeſuiten zuſammen geſtoppelt hat. Dieſer Exkapuziner, aus Lothringen gebürtig, iſt wegen ſeiner apoſtoliſchen Abentheuer in Oſtindien und anderswo genugſam bekannt, und nicht weniger, wegen ſeiner hiſtoriſchen Nachrichten, die überall von den Biſchöfen verboten worden. Er war ein Mann, deſſen Name, nach dem Urtheile des Biſchofs von Siſteron in Frankreich in ſeinem Decret von 28 April 1745, in welchem derſelbe die Plateliſchen Nachrichten verbot, allein hinreichte, ihn verſchrien zu machen, un auteur ſi decrié, que ſon ſeul nom eſt une tâche à ſa reputation. Dieſer Platel wurde von dem Miniſter Carvalho nach Portugal berufen, um ſich ſeiner in dem Handel der Jeſuiten zu bedienen, mit einem jährlichen Gehalte von 720 harten Thalern. Er beſaß anfangs des Miniſters ganzes Zutrauen. Man glaubt insgemein, das Leben der heiligen Anna, und das von dem Antichriſt, die dem armen Malagrida aufgebürdet worden, ſey ſeine Arbeit. Die Zuſammenſtickelung des Proceſſes des Malagrida ſcheint großen Theils auch ſein Werk, unter Einſtimmung des P. Manſilha und des Miniſters zu ſeyn, von welchem letzten ganz gewiß der Eingang bis n. 8, ſo wie auch hie und dort einige Stücke im Proceſſe herrühren. Platel kam nachher wieder nach Frankreich zurück, und ſtarb elend zu allgemeinem Leidweſen aller Jeſuitenfeinde in Lothringen. Der Verfaſſer des Lebens Pombals behauptet, Platel ſey in

Hol-

Holland geſtorben. Es liegt aber ſehr wenig, oder nichts daran.

Ich will jetzt einen kurzen, aber getreuen, Auszug aus dem Proceſſe darlegen, aus welchem man erſehen wird, wie ſehr die Feinde der Jeſuiten Urſache hatten, ſolchen anfangs nicht unter die Leute kommen zu laſſen.

Malagrida wurde in der Nacht vom eilften bis zwölften Jäner 1759 im Collegium von St. Antonio gefangen genommen, **) und des Morgens darauf

*) Le Comte d'Oeyras au lieu de ſe prêter à l' empreſſement du public, & de chercher de la convaincre par-là de la juſtice de la Sentence du Saint-Office, retira avec ſoin les premieres copies qui s'en repandirent, & en défendit ſévérement la vente à tous les Imprimeurs. Averti par un de ſes confidens des contradictions frappantes que cette ſentence offroit presqne à chaque page, du tort que ne pouvoit manquer de lui faire la publicité donnée à cette informe production, il reſolut de la ſupprimer, & mit tout en oeuvre pour l' enſevelir dans un éternel oubli. *Mémoires du Marq. de Pombal*, Tome III, p. 25. M.

**) Zu gleicher Zeit wurde auch P. Johann Alexander aus dem Hoſpitium von Franz Borgia, und P. Johann de Mattos aus dem Profeßhauſe, in die Kerker des Inconfidenzgerichtes zu Belem geführet. Man ſehe I Theil, a. d. 239ſten Seite, und oben S. 190. Der letztere ſtarb in Kerker von St. Julian den 11 Febr. 1772 in ſeinem 69ſten Jahre. Der erſte gieng in dem Kerker zu Belem mit Tode ab. M.

auf ohne einige vorhergehende Verhör, durch ein feyerliches Decret als Haupt der Verſchwörung, und der beleidigten Majeſtät ſchuldig erklärt. Nach faſt drittehalbjähriger Einkerkerung zu Belem wurde er aus ganz andern Urſachen zum Tode verdammt. Seine Verbrechen ſind ketzeriſche Sätze, falſche Offenbarungen und Weiſſagungen, verſtellte Heiligkeit, Gleißnerey und Heucheley. *) Die Abände-

*) Daß Malagrida kein Heuchler geweſen, ſieht man ſowohl aus ſeiner 1755, in 4 gedruckten Schrift über das Erdbeben, als auch daraus, daß er kurz vor dem Ende der verwittweten Königinn Maria Anna von Oeſtreich, ihr freymüthig ſagte: Es wäre keine Hofnung mehr zu ihrem längern Leben; ſie möchte ſich alſo zur Ewigkeit bereiten, und ihre Sünden bereuen. Dieſes nahm der König ſehr übel auf, und Malagrida wurde nach Setuval geſchickt, Seine Lebensart in Braſilien war höchſt erbaulich. Dum P. Malagrida, ſchreibt Abbé Brewer, Anno 1747 mecum in miſſione Ypyapaba a quinta ad decimam ſeptimam Februarii moraretur, modus uitae eius hic obſeruatus fuit. Poſt ſomnum breuiſſimum meditationem ordiebatur. Recitatis dein horis canonicis ad confeſſionale ſe conferebat, ex quo circa deciman matutinam pegma in Eccleſia ad hunc finem erectum ſubiens doctrinam explicabat, poſt quam, praemiſſa ſemper ſacra Exomologeſi, ad ſacrum miſſae ſacrificium ſe praeparabat, quo ſumma deuotione intra mediam horam, iuxta regulae praeſcriptum, peracto, in gratiarum actione ad primam uſque pomeridianam & tardius perſiſtebat. Domum reuerſus uel pauculas fabas, uel modicum quid lactis, iniecta ipſi braſilica farina, comedebat.

änderung der Verbrechen, und eine ſo lange Verzögerung der Strafe, erwecken natürlicher weiſe bey dem Publicum einen billichen Verdacht, ob nicht das erſte Verbrechen falſch geweſen? und, daß nichts deſto weniger Malagrida dem feſten Entſchluſſe des einigen habe müſſen aufgeopfert werden, der ſich ſo feyerlich erklärt hatte, Malagrida müſſe ſterben.

Es trachtete daher Norbert, der auf Befehl des Carvalho ſeine Nachricht ſchrieb, nach allen Kräften eine ſo ſeltſame Thatſache damit zu rechtfertigen, daß nach den Geſetzen des Königreichs Portugal, die Händel der Religion denen des Staats vorgezogen werden, und die heilige Inquiſition mit größtem Bedachte darein gehe. Alſo ſuchte er den Leuten Staub in die Augen zu werfen. Aber er betrog ſie nicht. Malagrida wurde als Urheber der auf den König geſchehene Flintenſchüſſe eingezogen. Wegen dieſes Verbrechens iſt dem Herzoge von Aveiro, dem Marquis von Távora, und andern in einem Monate der Proceß gemacht worden. Malagrida hingegen ſaß faſt drittehalb Jahre in den Kerkern des Tri-

debat. — — In concione tanto feruore & zelo perorabat, ut ei communiter uox deficeret, & ſi ei quandoque peroranti luſitanum uocabulum non occurreret, eius defectum latino, uel italo ſupplebat. Idem in ſcribendis epiſtolis (wie oben S. 249.) factitabat, quae quandoque tribus idiomatibus conſtabant. Abſoluta concione tempus reliquum in ſeram uſque noctem, partim excipiendis confeſſionibus, partim meditationi tribuebat. M.

Tribunals der Inconſidenz *) als ein Staats-verbrecher, und wurde erſt in den letzten Monaten in die Gefängniſſe des heiligen Officium, als ein Verbrecher wider die Religion, übergeſetzt. Wie will man doch den Leuten vorſpiegeln, man habe ſeine Beſtrafung ſo lange verſchoben, um den Handel der Religion Platz zu machen, und daß das Tribunal des heiligen Officium mit ſolcher Bedachſamkeit und Langſamkeit hiebey habe verfahren können?

Dieſer Proceß iſt nur auf die Zeit der Gefangenſchaft des Malagrida eingeſchränkt. Das Corpus delicti ſind zwey von ihm in der Gefangenſchaft geſchrieben ſeyn ſollende Werke: **Das Leben der heiligen Anna**, und der Tractat, **von dem Reiche des Antichriſts**,**) die er, wie ſie dichten, in den

*) Oder Treuloſigkeit, Criminis laeſae Maieſtatis, *da Inconfidencia*, welchen Namen Carvalho demſelben beygelegt hatte. Es fand bey dieſem Tribunal keine Appellation ſtatt. Es wurde nach ſeinem Falle 1777 wieder abgeſchaft. M.

**) Die erſte Schrift war portugieſiſch, mit der Aufſchrift: Heroica e admiravel Vida de glorioſa Santa Anna Mãi de Maria ſantiſſima, dictada pela meſma Santa com aſſiſtencia, approvação, e concurſo da meſma Soberaniſſima Senhora, e ſeu ſantiſſimo Filho. Die zwote war lateiniſch: *Tractatus de Vita, & Imperio Anti-Chriſti.* Vielleicht hat der Mulatte aus Bahia, der alle Handſchriften nachmachen konnte, und welchen Carvalho beſoldete, wie man ſagt, dieſe 2 Werkchen

den Kerkern des Inconſidenzgerichtes geſchrieben, und wegen welcher er den 20 Sept. als der belei-

 dig-

chen ſchreiben müſſen, um einigen Leuten einen blauen Dunſt vorzumachen? P. Domingo de Souza, und hundert andere, welche öfters Malagrida predigen hörten, ſagten, daß ſie niemals dergleichen abgeſchmacktes Zeug von ihm gehöret hätten. Es ſteht ſchon dergleichen in der Legenda ſanctiſſime Matrone Anne genitricis uirginis Marie matris & Hieſu Chriſti auie. Lyptzk, per Melchior Lotter. 1497. 21 Quartſeiten; (welche J. H. Leich in ſeinen originib. Typograph. Lipſienſ. nicht kannte) und im Vineto ameniſſimo ac fertiliſſimo Anne ſanctiſſime; impreſſo Colonie per Mart. de Werdena. 1507. 12. Das erſte Buch iſt in hieſiger Stadtbibliothek; das zweyte beſitze ich ſelbſt. Beyde ſind ſo läppiſch, als Vita & Reuelationes Agnetis Blannabekin. Der Marquis von Alorna giebt in ſeiner Beſchreibung der Gefängniſſe zu Junqueira öffentliches Zeugniß, daß der P. Malagrida ſogleich anfangs im Kerker den Verſtand verloren habe, und man ihm alſo von dem, ſo er hernach geſchrieben, oder in der Inquiſition geredet, keinen Proceß (wie man gethan) habe machen können. Eben ſo ſchrieb auch P. Benedict de Fonſeca am 11 Aug. 1779 aus Annadia. Quanto ao meu juizo, conhezendo a vida de Ven. P. Malagrida, julgo, ſe alguma couſa do que diz a ſentença, he verdadeira, julgo, digo, que o dementarão. d. iſt. Nach meiner Meinung, da ich das Leben des P. Malagrida wohl kenne, haben ſie ihn, wenn anders etwas von dem wahr iſt, was im Urtheile ſteht, zum Narren gemacht. Bey einem ſiebenzigjährigen Greiſen konnte

die-

digten Religion ſchuldig, iſt verdammt worden. Nun iſt augenſcheinlich, daß die zwey vorgegebene Verbrechen, nämlich gegen den Staat und die Religion, gar nicht zu gleicher Zeit, ſondern dieſe viel ſpäter, als jene, begangen wurden. Wie konnte man doch das erſtere, das Staatsverbrechen, als wirklich und gegenwärtig, dem Religionsverbrechen, welches in beſagten Umſtänden gar nicht exiſtirte, ſondern noch künftig war, nachſetzen?

In der (zwar falſchen) Vorausſetzung, als hätte Malagrida gemeldete Werkchen geſchrieben, erwecket es große Verwunderung, daß kein Menſch dieſe zwo Handſchriften jemals geſehen hat, und vielleicht auch niemal ſehen wird. Es ſind blos einige Sätze herausgezogen worden, welche für ketzeriſch ausgegeben werden, und einige Offenbarungen, welche man falſch zu ſeyn, ſaget, und dieſes ſind alle Verbrechen des Malagrida. Nun iſt die gemeine Meinung der meiſten Doctoren, daß kein angegebener Schuldige, wegen noch ſo ketzeriſcher Sätze, die aus ſeinen Handſchriften gezogen,

dieſes durch hartes Verfahren gar leicht geſchehen. Was den angeblichen Tr. de Vita & Imperio Anti-Chriſti betrifft, ſo konnte er leicht aus dem Compendio theologicae veritatis (1473 fol. ſine loci mentione gedruckt) genommen werden. Es iſt dieſes Buch auf hieſiger Stadtbibliothek. (ſ. meine Memorabilia Bibliothecarum publicar. Norimb. & Vniuerſ. Altdorfinae, P. I, pag. 277. M.

gen, von ihm aber weder kund gemacht, noch völlig ausgearbeitet worden, vor Gericht gezogen, und verdammt werden könne, ohne daß man, ehe zu fernern Proceduren der Unterſuchungen, Qualificationen, Cenſuren, u. d. g. geſchritten wird, den Verfaſſer zuvor um die wahre Erläuterung über die Zweifel beſagter Handſchriften befrage. Volo in chartulis meis quaslibet ineptias ſcribere — — quam diu non profero cogitata, male dicta, non crimina ſunt, immo nec male dicta quidem, quae aures publicae neſciant, ſchrieb einmal zu ſeiner Vertheidigung der große Lehrer Hieronymus in dem 33ſten Sendſchreiben an den Pammachius. Auch konnte ſich wohl der Dominicaner Jozé Manſilha, Richter des Malagrida, ſeines eben ſo frommen als gelehrten Ordensbruders, Dominicus Soto, erinnern, der zu Ende ſeiner Commentarior. in IV Sent. dieſe beyfallswürdige Proteſtation hinterlaſſen: Multa quidem alia in Matthaeum, ſcripſi, quae a quibusdam circumferuntur, quibus poſtremam manum non adhibui. Et ideo, ſi quis ea euulgauerit, proteſtor, non fore mea, quoniam nec collimata ſunt, nec polita, & multis ſcaturiunt mendis, multaque continent examine, cenſura, & caſtigatione digna.

Das Inquiſitionstribunal wußte ihm nichts vorzuwerfen, das vor der Zeit ſeiner Gefangenſchaft geſchehen wäre. Deſtomehr mußte man über die Frechheit eines Norberts wundern, welcher den Malagrida als einen erklärten Schuldigen ausſchreyet,

ſchreyet, der das Wort Gottes gemißbraucht, die göttliche Majeſtät durch Lehrung einer infamen und ärgerlichen Moral geſchändet, die Völker mit vorgegebenen Offenbarungen verführet habe, und endlich ein Erzketzer geweſen ſey, der ſeine verfluchungswürdige Lehr e in den Reichen von Portugal auszubreiten ſuchte. Alles dieſes iſt, vermöge des Proceſſes, falſch, in welchem man nichts anders zu beweiſen geſucht hat, als daß Malagrida ein Gleißner, und zur Zeit ſeiner Gefangenſchaft ein Ketzer geweſen, weil über die Sachen, ſo vorher geſchehen, keine Unterſuchung vorgenommen worden.

Da alſo der zuſammengeſtoppelte Proceß nur allein auf die Zeit ſeiner Gefangenſchaft eingeſchränkt iſt, ſo muß die Ungerechtigkeit ſeiner Verdammung jedermann in die Augen fallen. Es iſt gewiß, daß die Geſetze die Ketzerey, und Betrügereyen in Religionsſachen für ſchwere Verbrechen anſehen, in ſoweit ſie dem Publicum nachtheilig ſind, und man wird kein Beyſpiel finden, daß die Inquiſition einen Gleißner, und ſollte er auch ein hartnäckiger Ketzer geweſen ſey, dem weltlichen Arme übergeben habe, ausgenommen in dem Falle, wenn er ſeine Irrthümer unter dem einfältigen Volke ausgeſtreuet, oder Offenbarungen und Mirakel erdichtet hat, um ſich ein Anſehen zu verſchaffen. Der berühmte Savonarola wurde von drey apoſtoliſchen Commiſſarien zum Galgen und Feuer verdammt. Allein er predigte wider den Papſt, zog die Leute von dem ihm ſchuldigen

digen Gehorſam ab, und gab durch erdichtete Offenbarungen und Prophezeyungen ſeinen Predigten ein Gewicht;*) und ſo könnte man auch von andern reden. Allein da wider den P. Malagrida kein Beweis vorhanden, ſogar keine gültige Anzeige von dergleichen Verbrechen, und ſein Proceß nur auf die Zeit ſeiner Gefangenſchaft eingeſchränkt wird, wie konnte er denn mit ſeinen Irrthümern und erdichteten Offenbarungen die Völker verführen? Was für einen Nachtheil konnte er dem Publicum zufügen? er, der niemand ſehen konnte, als ſeinen Kerkermeiſter, und aufs höchſte ſeine Mitgefangenen in dem kleinen Kerker. **) Es wäre genug geweſen, ſeine Schreibereyen zu verbrennen, ihm die Möglichkeit und Gelegenheit zum Schreiben zu nehmen, und ihn ferner in ſeinem Kerker zu verwahren, und aller Gefahr der Verführung bey dem Volke wäre vorgebeuget geweſen.

*) Das unglückliche Schickſal des Hieronymus Savonarola wird nicht von allen Schriftſtellern aus einerley Geſichtspunkt betrachtet. Doch kommen ſie gemeiniglich darinn überein, daß die Exceſſe ſeines Eifers in den Streithändeln mit dem Papſte Alexander VI, ſo ſehr ſie auch unbeſcheiden und fanatiſch geweſen zu ſeyn beſchrieben werden, eine ſolche ſtrenge Strafe nicht verdient haben. Sein Tod war eine unzeitige Strenge, und ein Ausguß der Rache. M.

**) Die kleinen Kerker der Inquiſition werden von den Portugieſen Cazinhas, Kämmerchen, genennet. M.

Allein das wunderlichſte iſt, daß eben die Ketzereyen und erdichtete Offenbarungen in dieſem Proceſſe gar nicht erwieſen ſind.

Von ſeinen Ketzereyen ſind folgende herrliche Proben aus dem Leben der heiligen Anna herausgezogen: Daß die heilige Anna noch in Mutterleibe geweinet, und zum Weinen aus Mitleiden die Cherubinen und Seraphinen, ſo ihr beyſtunden, bewogen habe; daß die h. Anna in Mutterleibe der heiligſten Dreyfaltigkeit die 3 Ordensgelübde abgelegt habe, und zwar, damit keine von den 3 heiligſten Perſonen ſich beklage, Gott dem Vater das Gelübde der Armuth, Gott dem Sohne des Gehorſams, Gott dem heiligen Geiſte das Gelübde der Keuſchheit; daß die h. Anna ſich vereheliget, um keuſcher, und noch mehr Jungfrau zu ſeyn, daß die 3 göttlichen Perſonen lang untereinander ſich berathſchlagten, wie man der h. Anna begegnen ſolle? nach langem Wortwechſel wären ſie übereingekommen, daß ſie über alle Engel und Heilige ſey; daß in dem Hauſe der h. Anna, ſich, außer der Herrſchaft, 20 Sklaven befanden, 12 männlichen und 8 weiblichen Geſchlechts; daß die h. Anna zu Jeruſalem ein Koſthaus oder Conſervatorium für 53 ledige Weibsperſonen errichtet, und, um ſolches zu vollenden, die Engel ſich in Zimmerleute verſtellt haben; daß eine aus dieſen Jungfrauen, mit Namen Martha, um die Nothwendigkeiten dieſes Hauſes zu beſorgen, Fiſch kaufte, die ſie hernach mit Vortheil wieder verkaufte; daß eine von ihnen den Nikodemus geheurathet habe, eine andere

den heiligen Matthäus; die heilige Anna habe eine Schweſter mit Namen Baptiſtina, gehabt. *) Konnte

*) Eben ſo heißt das erſte Kapitel oben gemeldter Legenda: De parentela S. Annae & parentibus ejus, de genealogia, & poſteritate eius ſororis Esmerie, quarum Mater Emerentia, pater uero Stollanus. Und in dem Vinetum ameniſſimum ſteht vorne: Nobiliſſimus Stolanus ex Emerentia genuit Hyſmeriam que genuit ex uiro ſuo Affra. Wer ſieht nicht, daß die drey ſchändlichen Leute, der General-Inquiſitor, Paul Carvalho, Bruder des Miniſters, ferner der erſte Inquiſitor, Nunho Alvarez Pereira de Mello, und der Dominicaner-Provinzial und Director des Weinhandels zu Oporto, Jozé Manſilha, dieſes grobe Gewebe von Lügen, Widerſprüchen und Abſurditäten hier und da herausſpicken, oder dergleichen Legenden dem armen Malagrida im Kerker zu leſen geben ließen? Selbſt eines der vornehmſten Mitglieder des Inquiſitionsgerichtes machte ihnen nicht wenig zu ſchaffen. Dieſes war der ehrliche Dominicanermönch Franciſco de San Thoma. „Ob ihm gleich die böſen Anſchläge „der zween Brüder wider das Leben des Malagrida, „und ihre fürchterliche Macht bekannt waren, ſo un„terſtund er ſich dennoch in der erſten Verſammlung, „wo Paul Carvalho, Nunho Alvarez Pereira, und er „den P. Malagrida ins Verhör nahmen, mit großer „Entſchloſſenheit zu ſagen, er wolle an der Verurthei„lung deſſelben keinen Antheil haben, weil keine Klage „wider ihn eingekommen wäre, die ihn eines Verbre„chens überzeugte. — Aber der König will, daß er „als Ketzer verurtheilt werde, ſprach Paul Carvalho. „Ich kann nicht glauben, antwortete der Dominica„ner, daß ſeine Majeſtät etwas befehlen wollen, das „den

Konnte man dieſes Zeug anhören? Aber es kommt noch ärger: Daß unſere liebe Frau in dem Leibe der hei-

„den in dem heiligen Gerichte übligen Weg der Ge-„rechtigkeit verändert. — So will der König; „ſo will der König; und wir müſſen gehorchen, „wiederholte der dumme Prälat oft nach einander. „Aber der Dominicaner bekümmerte ſich wenig um „ſein Geſchwätz, und gieng davon, ohne daß die-„ſesmal etwas wider den P. Malagrida beſchloſſen „wurde. Paul eilte, ſeinem Bruder Nachricht davon „zu geben, welcher, den Dominicaner wegzuſchaffen, „ſogleich aus der Staatskanzley ein Billet an ihn aus-„fertigte, worinn er zum Biſchoffe von Angòla er-„nannt wurde. Der gute Mönch ſuchte dieſe Stelle „durch den Vorwand ſeines hohen Alters, ſeiner „ſchwächlichen Geſundheitsumſtände, und des Man-„gels an den hiezu nöthigen Bullen, von ſich abzu-„lehnen. Auf alles dieſes antwortete der Miniſter, „ſeine Abreiſe wäre zum Dienſte des Königes noth-„wendig, welcher ihm die Gewalt ertheile, jene ver-„wittwete Kirche zu regieren, hernach aber, wann „man mit dem römiſchen Hofe ausgeſöhnet wäre, ihm „die päpſtlichen Bullen verſchaffen würde. Der „Dominicaner gab ihm zu verſtehen, daß dieſe Den-„kungsart mit der ſeinigen nicht übereinſtimme, und „bat ihn aufs neue, ihn mit der zugedachten Würde „zu verſchonen. Endlich verlor der Graf von Oeyras „alle Geduld, und ließ ihm ſagen, wenn er nicht als „Biſchof nach Angòla gehen wollte, ſo würde er ſichs „gefallen laſſen, als gemeiner Mönch dahin zu gehen. „Sogleich mußte er in einem Schiffe, welches dahin „abzuſeegeln bereit war, ſeine Reiſe antretten. Er „ſtarb aber unterwegs vor Betrübniß, und Mühſelig-„keit.

heiligen Mutter Anna vernehmlich geredet, und einmal unter andern dieſe ausdrückliche Worte geſagt habe: Sey getroſt, meine Mutter! du wirſt in deinem Leibe empfangen (als wenn ſie, da ſie doch ſchwan-

„keit. Leben Pombals I Th. S. 295.„ Der erſte Inquiſitor, Pereira de Mello, war ein unehliger Sohn des Herzogs von Cadaval, ein unwiſſender, und ehrenloſer Mann, ſo fett, daß er ſich kaum regen konnte. Er hieng gänzlich von dem Winke der zween Brüder Carvalho ab. Wenige Tage nach der Hinrichtung des P. Malagrida, fiel er in eine ſchwere Krankheit, welche die Frucht ſeiner abſcheulichen Lebensart war. Er verfaulte in wenigen Tagen bey lebendigem Leibe, und gab einen ſo häßlichen Geſtank von ſich, daß es niemand bey ihm aushalten konnte. Er gerieth in Verzweiflung, und wollte nichts vom Beichten hören. Alle Menſchen verließen ihn, außer ſeine Maitreſſe, die er ſo viele Jahre gehalten hatte. Endlich vertrieb man ſie, damit man ihm die Sacramente mit Ehren beybringen konnte. Er verſchmähte ſie aber, welzte ſich in ſeinem Eiter herum, und gab ſeinen unſeligen Geiſt auf. Ebendaſ. S. 299. P. Jozé Manſilha, beſtändiger Provinzial der Dominicaner in Portugal, war zugleich Generaldirector über die Compagnie des Weinhandels zu Oporto, und übte als vertrauter Freund des Miniſters, die größten Ungerechtigkeiten aus. Am 17 Sept. 1777 wurde er aller ſeiner Stellen entſetzet, unfähig erkläret, dergleichen ins künftige zu bekleiden, und nach Pedrogaõ in das daſige Kloſter ſeines Ordens verwieſen, mit Bedrohung der ſchärfſten Beſtrafung, wenn er nur eine Nacht außerhalb dem Kloſter zubringen würde. Er geſtund, daß er alles auf Geheiß Pombals, der ihm allemal des Königs Unterſchrift vorwieß, gethan habe. M.

ſchwanger war, nicht bereits empfangen hätte,) und eine Tochter zur Welt gebähren, aus welcher der Sohn Gottes wird gebohren werden; daß als der Engel der heiligſten Jungfrau die Mutterſchaft Gottes ankündigte, und dieſe ſah, ſie könne dieſe Würde nicht von ſich ablehnen, wäre ſie in eine gewaltige Ohnmacht, und auf die Erde gefallen, ſo daß die Engel viele Mühe hatten, ſie wieder zu recht zu bringen; unterdeſſen habe man, bis ſie ihre Einwilligung gegeben, ein von den Engeln ſchon zubereitetes Freudenfeſt aufgeſchoben.

Weniger, als die Hälfte dieſer Nachrichten wäre ſchon hinlänglich, zu beweiſen, der arme Malagrida müſſe im Kopfe verrückt geworden ſeyn. Man ſagte dieſes auch ſeit einigen Monaten. War es denn ein Wunder? Es war nichts anders, als eine phyſikaliſche Schwachheit, wie andere, denen die Menſchen unterworfen ſind. Malagrida, der bereits ſchon über 70 Jahre auf ſich hatte, ſah, wie er unverſehener Weiſe, als ein Böſewicht eingezogen, in ein enges Gefängniß eingeſchloſſen, und durch öffentliche Auctorität als ein Verräther und Königsmörder erklärt worden. War ein ſo unvermutheter Zufall nicht hinlänglich, den guten Alten außer ſich zu bringen? Setze man hinzu, daß er in ſeinem Kerker ungemein wenig aß, faſt nichts ſchlief, immerdar mit Nachdenken beſchäftiget war. Nun wollen wir auch die Ketzereyen von dem Antichriſt ſehen.

Er ſagt: es müſſen drey Antichriſte ſeyn, Vater, Sohn, und Enkel. *) Der letzte müſſe zu Mayland im Jahre 1920 von einem Mönche mit einer Nonne gezeuget werden: er werde die Proſerpina, eine von den drey hölliſchen Furien, heurathen. Allein, ohne weiter zu gehen, ſollte man dieſes von einem ſo guten Humaniſten, als Malagrida war, glauben, daß er, auch verrückt, die Proſerpina für eine von den drey Furien habe ausgeben können? Er hatte jederzeit unter den anſehnlichen Gelehrten der Geſellſchaft Figur gemacht. Er hatte von ſeiner Kenntniß in den ſchönen Wiſſenſchaften Proben ſowohl in Wälſchland vor ſeiner Abreiſe nach Maragnon abgelegt, als auch in Portugal, und war gewiß unfähig in ſo gemeinen Stücken der Mythologie ſo abſcheulich zu irren, wie ihm die Herren haben andichten wollen. Wie ausnehmend er ſich auch in der italieniſchen Dichtkunſt hervor gethan, zeigen (von ſeinen andern Arbeiten nichts zu reden) zwey recht ſchöne Singſpiele, die er in den letztern Jahren vor dem Erdbeben 1755 verfertiget hat, um ſie auf der königlichen Schaubühne zu Liſſabon aufführen zu laſſen. Das erſte, un-

*) Dieſe Genealogie, die vielleicht nur darum erdichtet worden, um den armen Jeſuiten noch lächerlicher zu machen, auf den man mit einem ſo beißenden und unhöflichen Scherze, als einen Mayländer, anſpielen wollte. Dieſer Spaß, ſamt andern recht abgeſchmackten von dem Mönche, und der Nonne, gaben klar zu erkennen, wer der Anſtifter, und wie der beſchaffen war, dem den zerriſſenen und tyranniſirten Inquiſitions-Körper damals vorſtund. M.

unter dem Titel: La fedeltà di Leontina, wurde unter den Koſtbarkeiten der hochſelig verſtorbenen Königinn in Portugal, Maria Victoria, würdigſter Mutter Ihro jetzt regierenden Majeſtät der Königinn, zu finden ſeyn, welcher es der eifrige Glaubensprediger gewidmet hat, um dem Hofe die ganze Süſſigkeit der dramatiſchen Dichtkunſt mit deſto größerm Nutzen, durch Verbindung auch der chriſtlichen Sittenlehre (miſcuit utile dulci) angenehm zu machen. Das andere, betitelt: Santo Adriano, verfertigte er in eben dieſer gutgemeinten Abſicht, und widmete es dem Durchlauchtigſten Infanten Don Antonio von Braganza, Oheime des verſtorbenen Königes Don Pedro des Dritten. Von dem erſten urtheilten die Kenner, daß es dem berühmten Werke, La Clemenza di Tito, könne an die Seite geſtellet werden.

Von dem Drama, l'Amano, (Haman) das unter ſeinen Schriften iſt gefunden und aufgefangen worden, und das der gute Geiſtliche zu Setuval, wo er ſich gleichſam verbannet befand, verfertigte, ſagt man, das es ein ſchönes Stück ſey. Allein kaum hatte der Verfaſſer von einem andächtigen Freunde vernommen, es könne leicht geſchehen, daß der erſte Miniſter und Günſtling ſich für angegriffen, und der Held des Trauerſpiels zu ſeyn glaube, ſo legte er alſobald den Gedanken ab, es aufführen zu laſſen. Dieſes iſt der kindiſch gewordene Alte, von dem der Abbé Platel, der hochwürdige Frey Manſilha, Monſignor Paul von Carvalho,

valho, Dom Nunho Alvarez Pereira e Mello, und Sebaſtian Joſeph de Carvalho e Melo, Graf von Deyras, und hernach Marquis von Pombal, die Leute wollten glauben machen, er ſey Verfaſſer des Lebens der heiligen Anna, und der Geſchichte von dem Reiche des Antichriſt, des Sohns eines Mönchs und einer Nonne, des Ehemanns der Proſerpina, einer von den drey hölliſchen Furien.

Man muß billig über dieſe großen Geiſter, dieſe gelehrte (ſcil.) Inquiſitoren von Portugal, erſtaunen, welche aus ſo vielen Kennzeichen merken konnten, dem P. Malagrida ſey der Kopf ſchwach worden, und er habe ziemlich in Unordnung gebrachte Begriffe, und doch ſich die lächerliche Mühe haben nehmen wollen, ihn zur Erkenntniß ſeiner Irrthümer zu bringen. Wer muß hier nicht argwohnen, daß darunter eine ſehr große Bosheit verdeckt lag?

Es bringt große Verwunderung, wenn man höret, daß man einem eines ſo gräulichen Verbrechens, als die Verſchwörung wider das Leben des Königes iſt, beſchuldigten die Gelegenheit gab, in ſeinem Kerker, was er wollte, zu ſchreiben, daß man ihm Papier im Ueberfluß verſchafte, ja ſogar einen Schreiber oder Copiſten geſtattete. In der That, dieſes iſt wider den Gebrauch der ganzen Welt, und doch geſchah es zu Liſſabon bey dem P. Malagrida! Eine ſo ſeltſame Willfährigkeit iſt ziemlich verdächtig. Einem Wohlwollen des Miniſters gegen den P. Malagrida konnte man ſie gewiß nicht zuſchreiben. Ich bin vielmehr geneigt, zu glauben, der Miniſter ha-

be vernommen, daß dem guten alten Malagrida ſeine Phantaſie in Unordnung gekommen ſey, und daß er in Religionsſachen ungereimt rede: folglich ließ er ihm aus boshafter Schlauigkeit alles zum Schreiben nöthige geben, damit er ſeine Grillen zu Papier bringen könne, und man auf ſolche Art ein corpus delicti erhalte, wegen welches er bey dem heiligen Officium könnte verurtheilt werden. Dieſer Weg dünkte vielleicht dem Carvalho der kürzeſte zu ſeyn, des Malagrida los zu werden, indem es gar zu ſpat war, ihn als einen der Zuſammenverſchwörung ſchuldigen, nach faſt 3 Jahren umbringen zu laſſen, weil es der um ſeine Unſchuld wiſſende König nicht zugelaſſen hätte.

Lange Zeit konnte man nicht begreifen, warum Carvalho den Malagrida, nebſt Johann de Mattos und Johann Alexander nicht habe umbringen laſſen, nachdem er ſie in dem wider die vorgegebene Zuſammenverſchwornen gefällten Urtheile als Staatsverbrecher erklärt hatte. Allein die Sache verhielt ſich ſo. Ob es gleich dem Miniſter leicht gelungen iſt, die allzu gelehrige Leichtgläubigkeit des Königes Josephs des I durch ſeine Ränke zu überraſchen, ſo konnte er doch wie ſehr er ſich auch ſchmeichelte, niemal denſelben ſo bezaubern, daß er alles zu bewirken vermochte, was er ſich bey ſeinen ſo verwegenen Unternehmungen in Kopf geſetzt hatte. Als es ihm daher unmöglich war, den Monarchen dahin zu bringen, daß derſelbe den P. Malagrida, den er ſonſt wegen ſeiner glänzenden Tugenden ſchätzte und verehrte,

ehrte, wirklich ſo gottlos zu ſeyn glaubte, als habe er ſich ſamt ſeinen zween Mitbrüdern wider ſeine höchſte Perſon verſchworen: ſo hatte er folglich keine Hofnung mehr, ſeine Augen an neuen Hinrichtungen zu weiden. Er mußte alſo ein anderes Mittel ausfindig machen, den fruchtloſen Ausgang ſeines erſten blutgierigen Anſchlages nicht allein wieder zu verbeſſern, ſondern auch zu erſetzen. Dieſes Mittel war, den Malagrida allein vorzunehmen, und, da er blos die Werkzeuge ſeines Untergangs durch Abänderung der Urſachen, veränderte, und anſtatt des Tribunals der Inconfidenz, das heilige Officium brauchte, ſo erhielt er endlich den gewünſchten Endzweck, nämlich, ſamt der Ehre und Hochachtung auch das Angedenken der ihm äußerſt verhaßten Geſellſchaft aus den portugieſiſchen Staaten auf ewig zu verbannen. Aber er brauchte Zeit, die ſehr mühſame Mine anzulegen, und zu vollenden; Zeit, angemeſſene Verbrechen mit einem Grade von Wahrſcheinlichkeit zu finden; Zeit, das Inquiſitions-Tribunal nach ſeinem Kopfe herzuſtellen. Hiezu war wohl mehr, als ein halbes Jahr, nöthig. Wie ein ſo gewaltiges und teufliſches Meiſterſtück der Kabale und Uebermacht ausgeführet worden ſey, werden wir hernach ſehen.

Das Tribunal des heiligen Officium beſtund aus vielen und ſehr anſehnlichen Mitgliedern, welche zwey Departements ausmachten; ein unteres, genannt die kleine Tafel, und das oberſte, die große Tafel, das iſt, der allgemeine Rath. Das erſte

hatte über alle Händel die erſte Erkanntniß, und urtheilte in erſter Inſtanz, ſo wie das zweyte Departement in der letzten Inſtanz, mittels einer Appellation der Schuldigen, welches allezeit in Sachen von größerer Wichtigkeit geſchah. In dem Proceſſe des Malagrida wurde dieſe Ordnung gänzlich umgekehrt: denn die von der großen Tafel nahmen unmittelbar die Erkenntniß vor, und die andern von der kleinen Tafel unterſchrieben pro forma, dem Miniſter zu gefallen. Daß die Richter ſelbſt an der Verrückung des Verſtandes des P. Malagrida gezweifelt haben, läſſet ſich nicht läugnen. Der Proceß bezeuget ſolches. Man trug den Richtern vor, Malagrida rede ungereimte Sachen. Was thaten ſie, ſich davon zu verſichern? Sie befragten einige Zeugen, ſagt der Proceß, und da dieſe bejaheten, er ſey gar nicht närriſch, weil er alle Fähigkeit in ſeinen Antworten zeiget, ſo unterſuchten ſie nichts weiter, ſondern legten allen Zweifel ab. War wohl dieſes ein Punkt, über den man ſo leicht hinüber hüpfen ſollte? Man übergehet die vielen läppiſchen und ungereimteſten Dinge, die Malagrida als Offenbarungen ſoll vorgebracht haben. Sie ſind aus dem Proceſſe bekannt genug. Wenn jemand vor einem jeden andern Richterſtuhl der Welt dergleichen Aberwitz vorgebracht hätte, ſo würde man ihn in das Tollhaus geſchickt haben. Allein die weiſen Inquiſitoren wollten, man ſollte ſolche Narrheiten für einen Beweiß einer überfeinen Bosheit halten, womit er ſich durch erdichtete Offenbarungen mit Gewalt in das Anſehen eines

heili-

heiligen Mannes ſetzen wollte. Und doch hatten ſie aus eben dieſen ſeinen Ausſagen ſelbſt einen überzeugenden Beweiß, daß ſeine Offenbarungen keine boshafte Erdichtungen geweſen, noch ſeyn könnten, ſondern für lauter Ausſchweifungen eines geſchwächten, und verrückten Kopfs gehalten werden müßten.

Unter andern ſagte er, er habe aus göttlicher Offenbarung, der König ſey geſtorben; und da man ihm gemeldet, die Prinzeßinn von Braſilien ſey entbunden worden, antwortete er: er habe durch göttliche Offenbarung vernommen, daß ſie eine Prinzeſſinn gebohren; da ſie doch mit einem Prinzen entbunden worden. Alſo ſagt der Proceß. Allein, wenn Malagrida hätte Offenbarungen boshaft erdichten wollen, wäre er denn ſo gar dumm geweſen, das für Offenbarung auszugeben, was er nicht einmal wußte, ob es wahr ſey, und dieſes im Angeſichte der Leute, welche ja die Sache vollkommen wiſſen mußten. Die groſe Bosheit ſeiner Richter gieng ſo weit, daß ſie dem zwey und ſiebenzig jährigen, durch ſo viel Elend, Faſten, Aengſten, und Drangſale ausgemergelten Greiſen unreine Handlungen im Kerker beymaßen, und tauſend andere Ungereimtheiten.

Der ganze Proceß bezieht ſich auf zwo Handſchriften, die kein Menſch geſehen hat, noch jemals wird ſehen können. Zu allem Glücke hatte Malagrida von allen den Einfältigkeiten, welche in dieſen Handſchriften ſeyn ſollten, zuvor 40 Jahre nach

einander kein Zeichen von ſich merken laſſen, weder in ſeinen Kanzelreden, noch in ſeinem Umgange mit andern.

Wenn man das innerliche des Proceſſes ſelbſt einſiehet, ſo erhellet es, derſelbe ſey gänzlich nach der Idee des Miniſters, die man ſchon wußte, verfaſſet worden. Auch iſt es zuverläßig, daß Malagrida niemal zur Zeit ſeiner Gefangenſchaft in den Kerkern der Inquiſition zur gerichtlichen Frage gezogen worden. Denn in den Antworten und Erläuterungen des vorgegebenen Schuldigen ſind weder die Schreibart, der Ausdruck, noch die Worte des Malagrida befindlich, ſondern es herrſchen darinn die höchſten Ungereimtheiten, Unwahrſcheinlichkeiten, und Widerſprechungen. Aber Malagrida mußte dem Götzen der Carvalhiſchen Politik, ungeachtet ſeiner augenſcheinlichen Unſchuld, geſchlachtet werden, und vor dieſem letzten tödtlichen Auftritte, mußte er alle Wirkungen der Grauſamkeit, des Haſſes, der Verachtung, der Verſpottung ſeiner Feinde fühlen. Er mußte eingekerkert werden, als ein Meuchelmörder, Verführer, Gotteslästerer, falſcher Prophet, Gleißner. Er mußte als ein nichtswürdiger, öffentlicher Feind, und Störer der Ruhe des Königreichs gequälet, und als ein einfältiger, aber witziger Thor, verhönt, verſpottet, ausgelacht werden. In dieſer Abſicht mußte er von einem Richterſtuhl zu dem andern, vom weltlichen zum geiſtlichen wandern. Von jedem wurde er unanſtändig aufgenommen, und ohne eigentliche Verhöre, immer ärger,

bis

biſ zu ſeinem ſchmerzhaften und ſchmälichen Tode mißhandelt. Dem Miniſter war die große Achtung für die Jeſuiten in Portugal ein Dorn in den Augen. Sie hießen ſeit ihrer erſten Einführung in dieſes Reich os Apoſtolos. Noch jetzt wird zu Coimbra, wo der gottſeligſte König Johann III das erſte Collegium der Geſellſchaft erbauet hat, eine von den Gaſſen, die gerade auf daſſelbe hinführet, Couraça dos Apoſtolos, Apoſtelgaſſe, genannt.

Der Proceß des Malagrida war nicht der erſte, der unter dem Namen der Inquiſition von Portugal, zum Schaden der Geſellſchaft Jeſu unternommen worden. Dieſes war ſeit ihrer Stiftung das Ziel *) einer niemal ganz unterbrochenen Reihe von

S 4 bittern

*) Als einmal in der Frühe der berühmte Jeſuit Ribadeneira, (damals noch jung, und hernach einer von den beſten Verfaſſern ſeiner Lebensbeſchreibung) in das Zimmer des Stifters Ignaz trat, und ihn ganz ungewöhnlich munter antraf, nahm er ſich das Herz, zu fragen, ob er etwa eine gute Nachricht, die damals noch kleine und aufkeimende Geſellſchaft Jeſu betreffend, erhalten habe? „Ja, antwortete der Heilige ungemein höflich, mir hat „endlich der Herr zugeſagt, daß dieſem ſeinem Orden „niemal Verfolgungen und Drangſale mangeln wer„den, eine Zierde, um die ich ſchon lange Zeit inſtändig „gebetten habe.„ Dieſer Seegen iſt auch wirklich in der Zukunft in reichem Maaſe immer häufiger erfüllt worden. Daher ſchrieb der berühmte Heinrich Spontanus († 1643) in ſeinen Annalen auf das Jahr 1565, da er von der Geſellſchaft redet: Nullus umquam inter cunctas religioſas Sodalitates, qui plures paſſus

bittern Abänderungen und Widerſprüchen. Der unvergleichliche P. Antonio Vieyra, der für den vornehmſten Prediger in Portugal und Spanien gehalten worden, nebſt andern vorzüglichen Eigenſchaften, war in dieſem Stücke ein ziemlich helles Beyſpiel. Er wurde, ohngeachtet des höchſten Ruhmes der Gelehrſamkeit, und ſeiner Talente, mitten in der Laufbahne ſeiner erſtaunlichen apoſtoliſchen Unternehmungen gefangen genommen, und in die Kerker des heiligen Officium von Coimbra verſperrt, allwo er als ſchuldig verdächtiger Grundſätze in der Materie der Religion, gerichtlich behandelt worden. Durch die Mitwürkung eines Religioſen aus eben dem Orden des P. Manſilha, genannt P. Johann Freire, wurde er, ungeachtet ſeiner überzeugendſten Vertheidigungen, verurtheilet, ob er ſchon entlaſſen worden. Vieyra wendete ſich durch ein Memorial an Clemens X, da er dann nach vorhergegangenen nothwendigen Berichten, und unumgänglichen Erläuterungen, dergeſtalt begnadiget worden, daß der Papſt, außer noch andern Verfügungen, durch ein Breve, das ſich anfängt: Religionis zelus, gegeben zu Santa Maria Maggiore den 16 April 1675, ſowohl ſeine Perſon, als auch ſeine Schriften von der Gerichtsbarkeit der Inquiſition in Portugal gänzlich mit jener ehrenvollen Weitläuftigkeit ausnahm, die daſelbſt

paſſus ſit per uniuerſum Orbem controuerſias & oppugnationes: nec qui glorioſius eas ubique ſuperauerit. A Domino factum eſt iſtud, & eſt mirabile in oculis noſtris.

ſelbſt zum Troz und Spotte des Neides und zum unſterblichen Ruhme dieſes ſo wohl verdienten Portugieſen, zu leſen iſt.

Sollten denn nicht auch die Ehre und der gute Name des Malagrida wieder herzuſtellen ſeyn? Um ſo mehr, da er jetzt ſchon unſchuldig zu nennen iſt, in Rückſicht der ihm gemachten Beſchuldigung, als wäre er das Haupt der Zuſammenverſchwörung geweſen. Außer den Rechtsvermuthungen zu Gunſten des Malagrida, der ohne einzigen legalen Beweiß, ohne vorhergehende Unterſuchung der Sache, durch ein ſo genanntes Urtheil, als Haupt der Verſchwörung erklärt worden iſt, ſo hat der geglaubte Schuldige zu ſeiner Vertheidigung das einſtimmige Urtheil aller Richter für ſich, denen die jetzt regierende Königinn die abermalige Unterſuchung des Urtheils vom 12 Jäner 1759 aufgetragen hat, welche den Malagrida ſamt allen andern vorgegebenen Mitſchuldigen und Theilnehmern, die in gemeldetem Sentenz genannt worden, einmüthig für unſchuldig erklärt haben, ein Urtheil, welches gleich darauf durch ganz Liſſabon den 8 April 1781, und hernach in ganz Europa kund geworden. Man erwartet wirklich nächſtens die letzte Vollendung des königlichen Decrets, ſamt andern nothwendigen Folgen; ja ſchon jetzt kann man nicht ſagen, daß auch dieſes königliche Decret dem Malagrida und ſeinen Mitbrüdern Johann Alexander und Johann de Mattos gänzlich mangle, indem dieſe glorreich regierende Königinn, (ehe ſie noch denen, ſo den Sentenz vom

12 Jäner 1759 wieder unterſuchen mußten, die Reviſion am 10 October 1780 anbefahl) das Urtheil bereits durch Ihr, der Gräfinn von Atouguia ertheiltes Decret vom 1 Julius 1780 entkräftete, und die vorgegebenen Mitverſchwornen an dem ihnen aufgebürdeten Verbrechen völlig unſchuldig zu ſeyn erklärte, indem Sie ſagte: „Es ſey vollkommen erwieſen, daß die verwittibte Gräfinn von Atouguia ganz und gar unſchuldig, ohne einen Schatten der Schuld, in Betref der That ſey.„ Da nun dieſes die ſonnenklare Widerlegung des zehnten § im Bluturtheile vom 12ten Jäner 1759 iſt,*) ſo iſt nur noch das königliche Definitiv-Decret abzuwarten, wel-

*) „Zehentens iſt dargethan, daß der dritte von den Mit„verſchwornen, Don Jeremias d' Ataide, Graf von „Atouguia iſt, ein Tochtermann obbeſagten Marquis „und Marquiſinn von Távora. Es ſind Beweiſe da, „gegen dieſen, daß er faſt alle Nacht mit der Gräfinn, „ſeiner Gemahlinn, an den aufrühriſchen und ab„ſcheulichen Practiquen, die in dem Hauſe ſeines „Schwiegervaters und Schwiegermutter, Marquis „und Marquiſinn von Távora, geſpielt worden, Theil „genommen, und daß er durch beſagte ſeine Schwie„germutter ſo weit verführet worden, daß er ſich in „allen Stücken und Wegen nach den abſcheulichen Ein„gebungen dieſer Frau, und den verdammten Anwei„ſungen der PP. Jeſuiten, die ihm durch den Gab„riel Malagrida, Johann de Mattos, und Johann „Alexander beygebracht worden, gerichtet, und gegen „die königliche Perſon ſowohl, als höchſt beglückte „Regierung Sr. Majeſtät einen erſchrecklichen Wider„willen gefaßt hat.„

welches den Malagrida und die andern für unſchuldig erklärt.

Malagrida, der bis auf den Augenblick ſeiner Einkerkerung ſich die Meinung und allgemeine Achtung, nebſt dem Namen eines ſehr fähigen, gelehrten, und höchſt exemplariſchen Miſſionairs erworben, ſchreibet (wie der Proceß ſagt) im Kerker Bücher voll von Ungereimheiten, Narrheiten, Irrthümern. Er ſchreibt ſie, als Staatsgefangener, in einer ſtrengen Gefangenſchaft: er ſchreibt ſolche Narrheiten, um für einen Heiligen gehalten zu werden, und ſeinen Orden wieder in den alten Glanz zu bringen. Wem wird es nicht gänzlich unglaublich ſcheinen, daß ein Mann, der in dem Proceſſe ſelbſt als ein Gleißner von der feinſten Bosheit abgeſchildert wird, gerade das Gegentheil ſpielt, da er ſowohl im Reden, als im Schreiben kein anders Bezeigen meiſtenstheils blicken läßt, als eines eitlen, ſtolzen, vermeſſenen, träumenden, unverſchämten Narren, eines Schwärmers, Gottesläſterers, und Ketzers? Warum nicht auch noch Zauberers? *) Er hielt ſich in Wiſſenſchaft und Tugend hö-

*) Bey dem traurigen Schickſale des Malagrida muß jedem Geſchichtkundigen das gottloſe Verfahren der Kapuziner mit dem Weltprieſter Urban Grandier beyfallen, den 1634 Cardinal Richelieu durch den Schurken Laubardemont, mit Beyhülfe P. Josephs und anderer Kapuziner zu Loudun, ſeiner Rache aufopfern, und als einen Zauberer (welches Richelieu ſelbſt unmöglich glauben konnte) lebendig verbrennen ließ, blos

höher, als alle; läugnete die Einigkeit Gottes; Marien leget er göttliche Eigenſchaften bey; u. d. g.

Iſt es wahrſcheinlich, daß ein Menſch, der nicht vollkommen die Vernunft verlohren, wider die ihm aufgebürdete Miſſethaten ſo ſprechen, und ſich auf eine ſolche Art bey ſeinen Richtern vertheidigen würde? Was ſoll man denn von der vorgegebenen Vertheidigung des Malagrida ſagen, die dieſer in allem durch-

blos weil ihm Grandiers Feinde weiß gemacht hatten, er habe das grobe Pasquill: Lettre de la cordonniere de la Reine Mere à Mr. de Baradas auf ihn verfertiget. Hiſtoire du Regne de Louis XIII; par le Vaſſor, T. VIII, p. 93-114. Hiſtoire des diables de Loudun &c. Amſterd. 1740. 8. Die Urſulinerinnen plagten den Grandier, ſo wie die zu Setuval den guten Malagrida. Die Jeſuiten zeigten ſich damals rühmlich, und mengten ſich nicht in dieſe Sache, zumal da ihr Mitbruder P. Friedrich Spee drey Jahre zuvor ſeine Cautio criminalis, ſeu de Proceſſibus contra Sagas zu Rinteln hatte drucken laſſen. Er bahnte unſerm großen Thomaſius den Weg zur Verbannung der lächerlichen Hexerey, Magie, Geſpenſterey und anderer Narrheiten. Man ſehe Herrn Guſe Nachrichten von P. Spee in Weddigens Weſtphaliſchem Magazine zur Geographie, Hiſtorie und Statiſtik, X Stück. Den Jeſuiten hat man gewiß am wenigſten Vorwürfe zu machen, und man muß ihnen Gerechtigkeit in mancher Aufklärung wiederfahren laſſen. Erſt vor kurzem hat Herr Profeſſor Joſeph Weber in Dillingen, wie ich mit Vergnügen ſehe, den Ungrund des Hexen- und Geſpenſterglaubens, und der unnützen Furcht und abergläubigen Mittel bey Gewittern, in zwo nützlichen Schriften ſeinen Glaubensgenoſſen dargeſtellt. M.

durchaus gleich iſt? Man erinnere ſich ferner der Erzählung, welche ſo voll von Irreligion *) als Narrheit iſt, nämlich von den Fragen und Streiten zwiſchen den Perſonen der heiligſten Dreyfaltigkeit, über die Art, mit der heiligen Anna umzugehen, und eine andere Schnurre von dem Erzengel Gabriel, der müde wurde und ſchnaubte, da er die heiligſte Jungfrau, welche über fatale Botſchaft, ſie müſſe, koſte es was es wolle, Mutter des eingefleiſchten Gottes werden, in eine Ohnmacht gefallen, von der Erde aufhob, u. d. g.

Das einzige alſo, was beſagtem Proceſſe, in Rückſicht des Malagrida, eine Wahrſcheinlichkeit gab, war eine Verrückung des Verſtandes bey dem guten Alten, wegen der ſchon eben erwogenen Urſachen. Allein dieſer Vorausſetzung hat ſonnenklar die Erfahrung widerſprochen, welche er jedermann in dem feyerlichſten Auto da Fe mit eben ſeiner ernſthaften, geſetzten, auferbaulichen, beſcheidenen Art vor Augen legte, mit der er ſich jederzeit vor andern auszeichnete. Einer guten Experimental-Seelenlehre gemäß, hätte ſich gerade das Widerſpiel ereignen ſollen. Denn, weil die Wirkungen nach dem Maaſe wachſen, nachdem die Urſachen zunehmen und vermehrt

*) L' Accuſation d' irreligion eſt le dernier refuge des calomniateurs; & cela dit, il n'y a plus rien à dire, ſagte Friedrich der Einzige. Weil man dem P. Malagrida ſie vorher nicht aufbürden konnte, ſo ſuchte man ſie ihm jetzt im Kerker, als einen Verrückten, zum Verbrechen zu machen. M.

mehrt werden, und da die Drangſale des Greiſen, denen die Verirrung der Einbildungskraft konnte zugeſchrieben werden, in dieſen Umſtänden auf das höchſte geſteigen waren, ſo hätte ſich ja nothwendig durch eine natürliche Folge immer mehr und mehr ſeine vorgegebene Narrheit zeigen müſſen. Da aber dieſes der Augenſchein widerlegte, ſo wurde der ganze Reſt ſeines Proceſſes damals faſt von dem ganzen Hofe für nichts anders, als einen elenden Roman, gehalten.

Die Gerichtsformeln der Inquiſition, welche ſogar der ſchlechteſte Pöbel, weil er ſolche ſo oft in vielen andern Urtheilen gehört hat, auswendig weis, mangeln faſt durchaus in beſagter Arbeit. Der vorgegebene Schuldige hat in ſolcher oft im Munde die Zwiſchenworte, ab alto, von oben her. Und doch erinnert ſich keiner, aus ſo vielen, welche mit ihm auch ſehr lange umgiengen, und ihn in ſeinen Unterredungen, Predigten, Geſprächen, und geiſtlichen Uebungen gehöret haben, daß ihm dieſes Wort einmal entfallen. Malagrida war ein ungemein guter Lateiner, und doch in mehreren Ausdrücken, die ihm die Herren Proceßſchmiede in den Mund legen, erkennt man keine andere Sprache, als des elenden Platels, und des hochwürdigen Manſilha, ungeachtet der letztere ſogar würdigſter Lehrer der Theologie in ſeinem Orden, und in der Stadt Porto geweſen. Malagrida war nicht fähig, wenn er zum Beyſpiel ſagen wollte, ohne alle Hofnung, oder ein ſo laſterhafter Fürſt, lateiniſch zu ſagen, praeter totam

ſpem,

ſpem, anſtatt omnem, und noch weniger Princeps tam iniquae criminationis, anſtatt adeo criminoſus, wie es doch in gemeldeter Schrift ſtehet. Es iſt auch noch bey dieſem Gegenſtande zu merken, daß, da man dichtet, Malagrida habe die Abhandlung über das Leben und Reich des Antichriſts in lateiniſcher Sprache geſchrieben, wie es im Proceſſe heißt, uns die Herren Inquiſitoren kein Stück von den intereſſanten Stellen des beſagten Tractats, wäre es auch nur das nächſte beſte, z. B. das von dem Mönche und der Nonne, von den Aeltern des mit der Proſerpina, einer vorgegebenen hölliſchen Furie, verheuratheten Antichriſts, mitgetheilet haben, damit wir uns beſſer von der Wahrheit der Thatſache durch die urkundlichen Zeugniſſe des Verfaſſers ſelbſt überreden könnten. Und dieſes um ſo mehr, weil beſagter Proceß ohnehin ſo ſehr von Texten und lateiniſchen Sprüchen ſtrozet, daß man ſogar gewettet hat, ob in allen Proceſſen der heiligen Inquiſition von Portugal zuſammen vom Anfange ihrer Einführung bis auf dieſen Zeitpunkt ſo viele zu finden wären. Es iſt wahr, in dem Laufe des beſagten Proceſſes werden oft dem Jeſuiten lateiniſche Worte auf die Zunge gelegt, aber faſt alle ſo, als wären ſie nicht ſeine Worte, ſondern als ſolche, die er von andern gehört, oder die von andern wären geſchrieben worden. Es wird dieſes auch ohne Zweifel ſeine Urſachen gehabt haben. Die erſte und natürlichſte, meines Erachtens, iſt, weil die Herren Zuſammenſchreiber des Proceſſes mit ihrer wenigen Latinität nicht das ziemlich mißli-

che

che Unternehmen wagen wollten, die Schreibart und Sprache des Malagrida nachzuahmen, nicht ohne augenſcheinliche Gefahr, ſogleich daran entdeckt und erkannt zu werden.

Die angehäuften Texte über Texte, deren viele ſich weder zum Orte, noch zur Zeit ſchickten, ſollten wohl dienen, eine Figur in der Gelehrſamkeit zu machen; aber ſie verurſachen herzliches Mitleiden über die ſchwachen Köpfe der Componenten, und da und dort einen ſo übeln Verſtand, daß man ſolchen mit aller chriſtlichen Liebe auslegen muß, damit keine Ketzerey bey ihnen ſelbſt herauskomme. Dergleichen iſt z. B. wenn, um den Malagrida zu erinnern durch übles Reden über ſeine Feinde, nicht die Gebote der Liebe zu verletzen, man die Stelle des heiligen Paulus an die Römer XII, 14 anführt: bene dicite perſequentibus uos, welchen Text der gelehrte Cornelius a Lapide alſo auslegt: Bene dicite, hoc eſt, bene precamini, & orate pro eis. Male ergo Eraſmus vertit: *bene loquimini de his, qui vos inſectantur.* Non eſt hoc praecepti, ut uult Caluinus, qui ait: uix ullum hoc praeceptum implere, nimirum, quia ipſe docet, Deum homini praecipere impoſſibilia, quod ne tyrannus quidem faceret; ſed eſt conſilii, ut praecedentia &c. Benedeyet, das iſt, wünſchet ihnen Gutes, und betet für ſie. Erasmus hat es alſo nicht recht überſetzet: bene loquimini, redet Gutes von denen, die euch verfolgen. Dieſes iſt kein Gebot, wie Calvinus will, der da ſagt, faſt kein Menſch erfülle dieſes Gebot, nämlich, weil er lehrt,

lehrt, Gott gebiete dem Menſchen unmögliche Sachen, das ſogar ein Tyrann nicht thun würde, ſondern es iſt nur ein Rath, wie auch das Vorhergehende ꝛc. Jedoch alles dieſes kann man Kleinigkeiten nennen. Nicht eine einzige merkwürdige That des Malagrida iſt im Proceſſe ſo anzutreffen, wie ſie iſt, ſondern entweder falſch, oder dergeſtalt verändert, wie der gemeine Pöbel zu erzählen pflegt. Und doch wird es dem ehrlichen Manne auf die Zunge gelegt, als wenn er von ſeinen eigenen Händeln nicht mehr, als der gemeine Pöbel, gewußt hätte. Ein augenſcheinliches Zeichen, daß Malagrida über ſolche Sachen nicht ſey befragt worden.

Im 46ſten Paragraph des Proceſſes läſſet man den Malagrida ſagen, er habe zu Camutà,*) einem adelichen Orte von Maragnon, achtzig Sklaven,**) und verſchiedene Landgüter bekommen, um ein Haus zu ſtiften, dieſe Stiftung aber ſey von dem Gouverneur verhindert worden. Allein weder der Gouverneur hat die Stiftung verhindert, noch hat Malagrida 80 Sklaven bekommen, indem der Herr, der das Landgut zu beſagter Stiftung hergab, ſolche nicht hatte. Es war dieſes ein großer in Camutà wohnender Portugieſe, mit Namen Nikolaus Ribeiro, ein ziemlich alter und kränklicher Mann, der mit

*) Man ſehe oben, S. 169 und 248.

**) Aus dem Königreiche Angòla werden jährlich viel tauſend Sklaven nach Braſilien gebracht. M.

mit Einwilligung ſeiner Frau alle ſeine Güter hergeſchenkt, damit im beſagten Orte ein Seminarium für junge Leute errichtet würde, mit der Erklärung, wenn dieſe Stiftung nicht zu ſtande komme, ſo ſollten alle dieſe Güter dem Seminarium von Parà geſchenkt ſeyn, oder einem andern, welches unter dem Titel unſer Frau von den Miſſionen, der Verwaltung der Jeſuiten anvertrauet iſt. Es iſt folglich an beſagte Stiftung des vorgeſchriebenen Seminarium in eben dem Jahre 1748, in welchem dieſe Schenkung gemacht wurde, auch Hand angelegt worden, indem einige Seminariſten unter der Obſorge des P. Rochus Hundertpfund (ſ. I Th. S. 50) in gewiſſen Häuſern eines dortigen Geiſtlichen verſamlet worden. Weil aber eine Seuche entſtund, welche eine große Anzahl Innwohner in das Grab ſtürzte, faßte man den Schluß, für dieſesmal die Zöglinge aus den nur unterdeſſen zu einem Seminarium dienenden Wohnungen nach Hauſe zu ſchicken. Als dieſes geſchehen, hat Ribeiro hernach, als ſeine Frau auch geſtorben, ſein Vorhaben abgeändert, und die gemachte Schenkung widerrufen. Dieß war die Hinderniß, welche den fernern Fortgang der ſchon angefangenen Stiftung des Seminarium von Camutà hemmte. Das übrige iſt eine Unwahrheit, um glauben zu machen, beſagte Stiftung ſey ein aus der den Jeſuiten beygelegten Habſucht unternommenes und befördertes Vornehme dergleichen in dem Proceſſe mehrere vorkommen, die hier unnöthig zu wiederholen ſind. Man weis, daß vernünftige und unpar-

parteyiſche dieſen Proceß mit Verachtung geleſen haben, und die bisher angeführten Proben beſtärken das Urtheil anderer in voller Maaße.

Die Richter ſchritten am 20ſten Sept. 1761 zu einem ſogenannten Auto da Fè, oder Glaubensact, in der Dominicanerkirche zu Liſſabon, allwo ein groſſes Schafott aufgeführet, und Malagrida verurtheilet wurde, in den größern Kirchenbann, und in die von den Geſetzen den Ketzern vorgeſchriebene Strafen verfallen zu ſeyn. „Daher befehlen wir,„ heißt es, „daß er nach der Vorſchrift der canoniſchen Ge„ſetze von ſeinen heiligen Weihen degradirt, und „mit dem Gebiß*), Mütze und Aufſchrift eines Erz„ketzers der weltlichen Gerichtbarkeit übergeben „werde, welche wir inſtändig bitten, ihn gütig und „mitleidig zu behandeln, und weder mit der Todes„ſtrafe, noch mit Blutvergieſen wider ihn zu ver„fahren.„

Man weis, daß dieſe letztern Worte allemal nur bloße Töne ſind, ohne Bedeutung. **)

Das Gericht der Relation fällte hierauf folgendes Urtheil:

„Da wir das Urtheil der Inquiſitoren, des Or„dinarius, und der Deputirten des heiligen Offi„cium geſehen, und daraus erkannt haben, daß Ma-

 „lagri-

*) Er hatte einen Knebel im Munde. An die Mütze waren Teufel gemalt!!

**) Unterſchrieben waren folgende: Luis Pedro de Brito Caldeira. Jeronymo Rogado de Carvalho e Sylva. Joaquim Janſen Müller. Luis Barata de Lima.

„lagrida, ehemaliger Prieſter der ſogenannten Geſell„ſchaft Jeſu, als Ketzer unſers heiligen katholiſchen „Glaubens, der weltlichen Gerechtigkeit, nach öf„fentlich und geſetzmäßig geſchehener Degradation, „übergeben worden, und wir unterſucht haben, was „die Rechte und Verordnungen in ſolchen Fällen „befehlen, ſo iſt unſer Urtheil, daß er vom Henkers„knecht an einem Stricke öffentlich durch die Straſ„ſen dieſer Stadt bis auf den Platz do Rocio ge„führt, daſelbſt erdroſſelt, und wenn er todt iſt, „zu Aſche verbrannt werde, damit von ihm und „ſeinem Begräbniß kein Andenken mehr übrig blei„be. Liſſabon, den 20 September, 1761.

„Gama. Caſtro. Lemos. Xavier da Sylva. „Geraldes. Seabra. Carvalho. Sylva Frei„re. „ *)

Man

*) Solche Inquiſitionsurtheile, und ſolche Beſtättigungen des weltlichen Arms, ſind für die Menſchheit ſchaudernd. Es iſt ſchon oben das Beyſpiel des berühmten P. Vieyra († 1697) angeführet worden, den auch die Inquiſitoren zu Coimbra verdammten, aber Clemens X rettete. ſ. Vida do apoſtolico Padre Antonio Vieyra, da Companhia de Jeſus &c. pelo P. André de Barros. Em Lisbòa, 1746. 4 max. pag. 650 ſeq. Dergleichen Ausſprüche verabſcheuen hellſehende Katholiſche eben ſo ſehr, als wir des Calvins Auto da Fé über Serveto. Ueberhaupt ſollten Religions- und Gewiſſensfreyheit niemal unter kirchlicher Gewalt ſtehen. Ich bin hierinn völlig der Meinung des Verfaſſers der ſchönen Schrift: über kirchliche Gewalt. Nach Moſes Mendelsſohn. Berlin, 1786. 8. S. 52 u. f. M.

Man weis, daß der Miniſter vor dem großen Auto da Fè, immer in dem Hauſe der Inquiſition, und die Inquiſitoren öfters in ſeinem Palaſte geweſen; daß er am Vorabende daſelbſt geſchlafen, durchaus bey dem Auto da Fè gegenwärtig ſeyn wollen, und ſogar dabey mündliche Befehle zu den Zubereitungen des Verbrennens des Leichnams des Malagrida ertheilt habe; daher auch der Franziskaner,

*) Er war ein frommer Ordensgeiſtlicher, aber kein groſer Gelehrter. Sein Unglück kam daher. Er war Beichtvater der Schweſter Maria Joachima, in dem Kloſter der heiligen Anna zu Liſſabon von der Regel St. Clara. In einem ihrer ſchwärmeriſchen Aufſätze, die ſie auf ſeine Inſtigation ſchrieb, fand man, daß Sebaſtian Joſeph Carvalho Portugal und den König ſelbſt noch zu Grunde richten werde, wenn dieſer jenen nicht bey Zeiten von ſich und vom Hofe verjagen würde, wobey ſie über dieſen Gegenſtand die kleinſten und gehäßigſten, aber wahrhaften, Umſtände, wie es der Ausgang bewieſen, beygebracht, welche alle in dem öffentlichen feyerlichen Auto da Fè, in welchem Malagrida verdammt wurde, abgeleſen worden. Die ſogenanten Offenbarungen der Schweſter Maria Joachima würden in Vergeſſenheit begraben, oder wenigſtens nicht zur Wiſſenſchaft des Miniſters gelanget ſeyn, wenn ſie nicht ein unvermutheter Zufall in die Hände des Carvalho gebracht hätte. Denn als der P. Bernardo ſolche einem andern ſehr gelehrten und in dieſem Fache bewanderten Manne ſeines Ordens übergab, (der dem Miniſter überaus verhaßt geweſen, und zweymal das Glück gehabt, ſeinen Händen zu entwiſchen, und in Rom

P. Bernhard,*) einer von den 52 angegebenen Schuldigen, öffentlich den Inquiſitoren in das Angeſicht ſagte, das Tribunal ſey nicht frey.

Alles dienet zur Beſtättigung, daß der Miniſter das Schlachtopfer durchaus aufopfern wollte, und daß das Tribunal *) ſich nicht getrauet habe, ihm zu widerſprechen.

Der durch Carvalho verblendete Monarch **) befand ſich bey Vollziehung des Urtheils auf einer Bühne oder kleinem Gerüſte gegenwärtig, und damit

Rom zu den Conventualen zu übergehen) der die ihme von dem P. Bernardo anvertraute Schriften mit Muße durchlas, und ſie unterſuchte, wurde dieſer durch einen königlichen Befehl in ſeiner Zelle gefangen genommen, und mußte mit ſeinen eigenen Schriften auch dieſe beſagte zurück laſſen, da ſie demnach in die Hände des Miniſters kamen. Dieſer machte alsdann Gebrauch davon, wie es ihm und ſeinem neuen Deputirten des heiligen Officium, dem Pater Jozé Manſilha, beliebte.

*) Nämlich Monſignor Paul von Carvalho, Don Nunho Alvarez Pereira, der P. Jozé Manſilha, und (alles mit wenigen Worten zu ſagen) Carvalho oder der Graf von Oeyras, der in ſich allein das ganze Tribunal der Inquiſition vorſtellte.

**) Der König von Portugal hatte das Unglück der meiſten Fürſten, die ſich ihren Miniſtern vorzüglich müſſen

mit bey dieſem letzten traurigſten Auftritte ein noch leuchtenderer Strahl der Carvalhiſchen Talente hervor ſchimmere, ließ Carvalho durch die zween Benedictiner Johann Baptiſta de San Cajetano, Generalprocurator, (der das berüchtigte Buch des P. Antonio Pereira de Figueredo, vom Rechte der Metropolitane über ihre Biſchöffe, approbirte) und P. Franz a San Bento, welche den Malagrida zum Tode begleiteten, ihm bedeuten, er ſolle mit lauter und verſtändlicher Stimme den König, und das verſammlete Volk, wegen ſeiner verübten Exceſſe und gegebenen Aergerniſſe, um Verzeihung bitten, welches alles der boshafte Miniſter veranſtaltet hat,

ſen anvertrauen, und nicht leicht einen finden, der ihnen klare Wahrheit ſagt. Warum? Ehrgeitz und Eigennutz verblendet die meiſten Miniſter. Joſeph I hatte dabey noch dieſes Uebel, welches andere nicht ſo leicht haben, daß er ſich nur Einem allein anvertraute. Niemand unterſtund ſich, ihm die Wahrheit zu ſagen, ohne Gefahr zu laufen, (wie es Geiſtliche und Weltliche in Liſſabon erfuhren) ſich durch den Deſpotismus des Miniſters unglücklich zu machen. Carvalho, wie in dieſer Geſchichte oft bemerket iſt, wußte allemal den Kopf des ohnehin furchtſamen Königes mit vorgegebenen Aufruhren, und Zuſammenverſchwörungen anzufüllen; er brachte ihm bey, ſein Leben und das Königreich ſey durch ihn errettet worden. Er erfüllte ihn mit Mißtrauen gegen alle ſeine getreue Unterthanen, ja ſogar gegen die Prinzen vom königlichen Hauſe, bis dem Könige, aber zu ſpät, auf ſeinem Todbette die Augen aufgiengen. Dieſer ſtarb den 13 Febr. 1777. M.

die Geduld und Standhaftigkeit des feſt in Zügen liegenden Schlachtopfers auf eine neue und ſehr harte Probe zu ſetzen; und damit er ſeine eigene Art zu handeln deſto mehr rechtfertige, entweder zu einer größern Herabſetzung des Malagrida, wenn dieſer, wie er hofte, um Verzeihung aus Demuth bat, oder, wenn er ſich weigern ſollte, zu deſſen größerer Schande, indem er ſchon darauf rechnete, ihn öffentlich und auf die feyerlichſte Weiſe für einen Verſtockten und Unbußfertigen auszugeben. Malagrida durch das Einbellen ſeiner leidigen Tröſter, der beyden Benedictiner, in eine ſo äuſſerſte Verlegenheit geſetzt, in welcher jeder andere weniger unſchuldige, und im Geiſte nicht ſo geſtärkte, ſich gänzlich nicht zu faſſen wüßte, ward im Gegentheil auf einmal, wie eine auslöſchende Kerze, wieder belebt, und ſagte in Gegenwart einer unermeßlichen Menge Volkes, mit aller ihm noch möglichſten Anſtrengung des Geiſtes dieſe ſehr merkwürdige und vernünftige Worte: Ich weis nicht, daß ich Seine Majeſtät den allergetreueſten König im mindeſten beleidiget habe. Wenn ich aber doch denſelben, oder ſonſt irgend jemand beleidiget habe, ſo bitte ich alle demüthig um Verzeihung. Dieſe Worte: ich weis nicht, daß ich Seine Majeſtät beleidiget, und die Bedingniß, wenn ich aber doch denſelben beleidiget habe, wurden vom Carvalho für eine förmliche Verneinung, daß er den König beleidiget habe, ausgedeutet. Er ſetzte dieſes auch dem leichtgläubigen Monarchen in Kopf, und ließ noch

dazu unter dem Volke ausſtreuen, daß Malagrida unbußfertig geſtorben ſey.

Der Herzog von Cadaval, und der Graf von Villa Nova, welche nach der Gewohnheit eines Auto da Fè, die Pathenſtelle vertraten, und den Malagrida *) begleiteten, und ihn bey dem öffentlichen Auto da Fè in der Mitte hatten, waren Augenzeugen von zwo intereßirenden Anekdoten. Es hatte ſich der gute Miſſionair überall das Anſehen eines enthaltſamen und abgetödteten Mannes erworben. Was that Carvalho, um ihn auch dieſes Charakters zu berauben? Er ſchickte einen zu dem heiligen Officium gehörigen Familiar mit einer Schaale voll ſüſſer Sachen, und verſchiednen Backwerks (die man den zu ſtrafenden zu einer Stärkung unter dem Auto da Fè, und währender Ableſung der Proceſſe, zuzuſchicken pflegt) und damit nicht Malagrida durch ſeine Weigerung ſeine Anhänger und Ergebene in ihrem Begriffe von ſeiner Enthaltſamkeit ſtärken möchte, ließ er ein förmliches Gebot von Seiten der Inquiſition an ihn ergehen. Der Abgeſchickte fragte nämlich den Malagrida, ob er bereit wäre, den Befehl des heiligen Tribunals zu vollziehen? und da er demüthig mit Ja antwortete, fuhr der Familiar fort: Das heilige Tribunal befiehlt, von dieſem Zuckerwerke zu eſſen. Sogleich ſtreckte Malagrida die Hand aus, nahm etwas weniges, und aß es, zum Erſtaunen des ganzen zahlrei-

*) Er war unter 52 andern Verurtheilten der einzige Gefeſſelte und zum Tode verurtheilte.

reicheſten Volkes, das auf ihn genau acht gab. Die zwote Anekdote iſt folgende:

So lange das Auto da Fè dauert, iſt den verurtheilten Schuldigen geſtattet, um eine neue gerichtliche Verhör anzuhalten, damit ſie etwas, ſo ſie zuvor geleugnet, eingeſtehen, oder das ſchon geſagte mit Anführung eines neuen Beweiſes, zur ihrer Vertheidigung verbeſſern, und alſo die ſchon bedingnißweiſe beſtimmte Strafe entweder gänzlich ablehnen, oder wenigſtens mindern können. Carvalho, den das Gewiſſen biß, ob man doch etwa merkte, daß der Proceß des Malagrida lauter Fabelwerk wäre, wie er es in der That auch war, wollte durchaus, daß Malagrida etwas einwende, und daß er begehre, ſeinen Richtern vorgeſtellt zu werden; gleichſam als hätte er etwas zu bekennen, zu erklären, oder zu verbeſſern. Auch hierinn diente dem ſchlauen Miniſter der blinde Jeſuitergehorſam gegen Vorgeſetzte. Es wird alſo zum zweytenmale einer von dem heiligen Officium zum Malagrida geſendet: ob er bereit wäre, die Befehle des heiligen Tribunals zu vollziehen? und da dieſer, wie das erſtemal, mit Ja antwortete, ſo trug er ihm auf: das heilige Tribunal befiehlt, eine Tafel zu begehren, das iſt, den Richtern vorgeſtellt zu werden, (auf portugieſiſch pedir Meſa). Malagrida willigte augenblicklich ein, und wurde durch die Mitte eines großen Theaters geführt, im Angeſichte einer bey dieſem unerwarteten Schritte unruhigen Menge, indem überall ein verwirrtes Wiſpeln und Murmeln von denen

zu

zu hören war, welche mit Thränen in den Augen Gott zu Gunſten des Verurtheilten aufleheten, damit er ſich mit Ehren aus dieſem Gedränge herauswickeln möchte, weil niemand ſich einbilden konnte, es ſey wahr, was in dem Proceſſe geleſen worden. Nachdem nun Malagrida auf einige wenige, kahle, und unbedeutende Fragen geantwortet, die ihm, um nur wenigſtens den Schein einer gerichtlichen Handlung beyzuhalten, gemacht worden, ward er, wie er gekommen war, an ſein altes Ort wieder zurück geführt. Auf ſolche Art mißbrauchte Carvalho ſamt ſeinem Tribunale die Taubeneinfalt des guten Alten, und betrog zu gleicher Zeit die Hofnungen und Wünſche der unterdeſſen eben ſo ſorgfältigen als mitleidigen Menge.

Der Miniſter, ingedenk der Behutſamkeit, und des Raths des Judas, ducite eum caute, ne forte tumultus fieret in populo, hatte befohlen, daß an dem Tage des tragiſchen Auftrittes faſt bey 5000 Soldaten, deren jeder mit 8 ſcharfen Ladungen verſehen war, die Eingänge aller Gaſſen von der Pforte des Dominicanerkloſters nach dem großen Platze, genannt Rozio, dem Orte der Hinrichtung, beſetzen mußten. Er ließ beſagten Platz, noch mehr aber das Todengerüſt, auf welchem der vorgegebene Schuldige hingerichtet werden ſollte, mit doppelten Reihen Soldaten umgeben. Dieſes war zuvor niemals geſchehen; jetzt aber waren Waffen und Bewafnete nothwendig, damit die Leute durch dieſe kriegeriſche Zurüſtung des traurigen Schauſpiels

noch

noch mehr beſtärket werden müßten, Malagrida ſey als der beleidigten Majeſtät ſchuldig erklärt worden, weil er der Anſtifter der vorgegebenen Zuſammenverſchwörung geweſen.

Malagrida erwartete nun mit gebundenen Händen und in dem lächerlichen Anzuge der Inquiſitionsopfer, ſeine Hinrichtung. *) Als er ſich an den Pfahl ſetzte, durch den Strang hingerichtet zu werden, und man ihm den Knebel aus dem Munde genommen, waren ſeine letzten Worte dieſes: „Barmherziger Gott! ſteh mir in dieſer Stunde „bey, und erbarme dich meiner Seele! Herr, „in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt!„ Sein Körper wurde ſodann verbrannt, und die Aſche in den Tago geworfen, am 21 September 1761.

Weil damals Krieg mit Spanien war, ſo ſchloſſen die Soldaten, **) nach vollgeſtrecktem Todesurtheile, alle Ausgänge des Platzes, und machten 160 von den Zuſchauern zu Recruten. Der erſte Inquitor, Nunho Alvarez Pereira de Mello gab an dieſem

*) Da er nach dem Platze Rocio geführet wurde, und im Vorbeygehen einen ihm ſehr bekannten Großen, welcher für ihn allezeit ſehr viele Achtung bezeiget hatte, erblickte, zuckte er die Achſeln, ihm anzudeuten, wie ſchwer es ihm falle, dieſen bittern Kelch zu trinken. Eben dieſes verſicherte ein ſpaniſcher Dominicaner ſeinen Ordensprocurator zu Macao. ſ. mein Litteraturjournal, VIII Th. S. 192. M.

**) Leben Pombals, I Theil, S. 291.

ſem Tage, zum Zeichen der Freude über den glück-lichen Ausgang dieſer Sache, im Dominicanerkloſter dem Adel, und den Mitgliedern der heiligen Inquiſition einen fetten Schmaus.

In den Häuſern der Geſellſchaft in Spanien läutete man dem Malagrida zu Ehren, mit allen Glocken. In Rom wurde folgende Innſchrift unter ſein Bildniß in Kupfer geſtochen, mit dem Motto: Quanta malignatus eſt inimicus in ſancto! Pſ. 73, u. 3.

P. GABRIEL MALAGRIDA

Apoſtolicus e Societate Ieſu Vir, Natione Italus

Vitae Sanctitate, rebus geſtis miraculisque Clariſſimus,

De Luſitaniae Regnis, ac populis, immortaliter meritus,

Olim Ioanni V Regi fideliſſimo apprime carus,

Mariannae Auſtriacae Reginae in diuinís rebus Conſultiſſimus. Summis, infimisque ſemper mire gratus, ac uenerabilis. Soli inuiſus Daemoni, ejusque fautoribus, & miniſtris. Qui Marañonem, Braſiliamque cum ſacro miniſterio peruagatus, Chriſti, ac Regis Imperio inter Barbaros propagato, Pietate inter Chriſtianos, uel reſtituta, uel aucta, Puerorum Seminariis, Feminarumque Coenobiis paſſim erectis.

Hisque inter infinitos labores

Et mille Vitae diſcrimina confectis rebus

Ex India reuocatus in Luſitaniam,

Dum

Dum corruptos hominum mores corrigere impenſius ſtudet,

Concuſſam Terrae motu Vlyſipponem metu ſalutari concutiens,

Veluti quietis publicae perturbator, Vrbe pulſus primum,

Mox impiae contra Regem coniurationis arceſſitus,

Poſtremo violatae Religionis Lege damnatus,

Publico tamen omnium iudicio abſolutus,

Inter bonorum lacrimas, & praeconia

Illatam iniuſte necem pie fortiterque excepit Vlyſſipone die XX Septembris, Anno Domini 1761. Aetatis ſuae 72. Poſt Annos prope 40 Luſitaniae Saluti unice impenſos.

Anitzt würde freylich in Liſſabon ein ſo ſchändlicher Glaubensact nicht mehr ſtatt finden, da der jetzige Prinz von Braſilien, Joſeph Franz Xavier, im vorigen Jahre zu Coimbra lateiniſche Sätze (die man in der Berliniſchen Monatſchrift, März, 1788 leſen kann) vertheidigen ließ, in welchen den Lieblingsmeinungen der Inquiſition ſchnurgerade widerſprochen wird.

Die zween Mitbrüder des P. Malagrida, welche auch als Theilnehmer des Hochverraths, und als Rädelsführer der Verſchwörung, in dem unförmlichen

chen Urtheile vom 12 Jäner 1759 erklärt wurden, waren bekanntermaſſen P. Johann Alexander und Johann de Mattos. Der erſte wurde ſamt ſeinem Provinzial P. Johann Henriquez in die unterirdiſche Kerker der Feſtung St. Julians verſperrt. P. de Mattos wurde nach Junqueira, einer kleinen Feſtung, gebracht, welche eine Stunde von Liſſabon entfernt iſt. In beſagten Kerkern haben ſie ihre ſchmerzhafte Tage beſchloſſen,*) ohne daß ſie nur einmal wären verhöret worden, das iſt, ohne daß ihnen jemals ein Proceß gemacht wurde.

Die Urſachen, warum Carvalho dieſen beeden Jeſuiten ſo gehäſſig war, ſind folgende.

Als zur Zeit des Erdbebens 1755 viele Häuſer, ohne alle Rettung, in Brand gerathen waren, (ſ. I Theil, S. 40 und 42) ſtellte P. de Mattos dem Könige die Nachläßigkeit dieſes Miniſters vor, der ſehr ſaumſelig war, der um ſich greifenden Feuersbrunſt Einhalt zu thun, und deswegen Verfügungen zu treffen. Er bat ſich daher ein paar Eſcadrons Reuter vom Könige aus, die ihm auch bewilliget wurden.

P. Johann Alexander machte ſich dadurch den Miniſter zum Feinde, wider ſein Verſchulden. Als P. Johann Alexander von ſeiner Malabariſchen Provinz zum Procurator ernannt ward, und auf ſeiner Zu-

*) ſ. oben, S. 257.

Zurückreiſe von Rom über Madrid gieng, fragte ihn die Königinn von Spanien, Maria Barbara, Schweſter des Königs Joſeph I von Portugal, um die Beſchaffenheit des Palaſtes, in welchem ſeit dem Erdbeben die königliche Familie wohnte. Alexander ſagte der Königinn die lautere Wahrheit, nämlich, daß der Hof noch immer ſich unter Baraken aufhalte. Dieſe ſchrieb nachdrücklich an den Carvalho, und ſetzte ihn zur Rede, warum er ſo langſam auf eine beſſere Wohnung des königlichen Hauſes bedacht ſey? Daher entſtund der Groll des Miniſters, und er trachtete, irgend eine Gelegenheit zu finden, dieſe zween Jeſuiten zu beſtrafen, weil ſie die Wahrheit, die ſeinem deſpotiſchen Geiſte Gift und Galle war, geredet hatten.

Der P. Provinzial Henriquez erlangte mit 36 andern Jeſuiten ſeine Freyheit, und wurde vom Papſte Clemens XIII im Jahre 1767 mit ihnen nach Cività Vecchia geſchickt, wie wir im folgenden Theile ſehen werden. P. Pedro Homem, der aus dem Staatsgefängniſſe da Inconfidencia zu gleicher Zeit mit dem P. Malagrida in die Kerker der Inquiſition (die Urſache iſt unbekannt) gebracht worden, erhielt ſogleich nach dem Tode Königs Joſeph I ſeine Freyheit.

Ende des zweyten Theils.

Folgende Druckfehler beliebe man alſo zu verbeſſern:

Im erſten Theile. Vorrede S. VI Z. 14 l. befunden. S. VII Z. 11 l. dem. S. IX Z. 5 l. Moraes. Z. 15 l. Die drey Brůder. S. XXXIV Z. 3 l. primeira. S. XXXVIII Z. 9 l. Notae. S. XL Z. 4 l. Oeyras. S. 20 Z. 25 l. 14 Aug. S. 28 Z. 18 l. Araujo. ebendaſ. l. der beeden Oheime. S. 30 Z. 18 l. wůrde. S. 36 Z. 8 l. Motta y Sylva. S. 38 lin ult. l. Diógo. S. 49 Z. 24 l. Sul. Z. 26 l. Paraíba. S. 54 Z. 4 l. Exercitien. S. 55 Z. 3 l. Diógo. S. 70 Z. 17 l. Araujo. S. 75 Z. 24 l. Brachmonate. S. 78 Z. 14 l. Arróyos. S. 84 Z. 18 l. Provinces. S. 92 Z. 16 l. gewonnen werde. S. 95 Z. 7 l. hofften. S. 112 Z. 13 l. deſordres. S. 128 Z. 11 l. accurate. S. 134 Z. 25 l. nach dem Stådtchen Sacavém in der Provinz Eſtremadura. Ihr Verweiſungsort war die Reſidenz ꝛc. S. 174. Z. 11 l. predigen. S. 179 Z. 15 l. Unzufriedene. S. 188 Z. 25 l. Miranda. S. 195 lin penult. l. Angéja. S. 208 Z. 26 l. Graf von San Lourenço. S. 217 Z. 19 l. Ribeira. S. 225 Z. 12 l. Stådtchen. S. 239 Z. 11 l. Araujo. S. 244 Z. 28 l. 17 Mårz. S. 245 Z. 27 l. zu unſerer. S. 296 Z. 28 l. affirmava. S. 298 Z. 7 l. os Jeſuitas. Z. 19 l. delicto. S. 300 Z. 22 l. fabricados. S. 401 Z. 7 l. Dieſem.

In dieſem zweyten Theile. S. 18 Z. 18 l. Machiaveliſcher. S. 26 Z. 4 l. der. S. 28 Z. 20 l. ante. S. 129 Z. 12 l. gråulichen. S. 224 Z. 16 l. von einem. S. 241 Z. 12 l. håtte.

Folgende Druckfehler wolle man alſo zu verbeſſern:

Im erſten Theile. [illegible]

[illegible]

Im zweyten Theile. [illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murr, Christoph Gottlieb <<von>>,

Geschichte der Jesuiten in Portugal unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal Aus Handschriften und sichern Nachrichten

Bd.: Zweyter Theil : mit zwo Kupfertafeln

Nürnberg 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- Jesuit.o.134(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714333-9
VD18 80216005-001